

Nömmesches Wochenblatt

25/ (Erster Jahrgang).

Erscheint
1 Mal wöchentlich und zwar am
Sonnabend.

Annahme der Inserate
Freitag Mittag 11 Uhr, Preis für die viergespaltene Petitzeile
5 Kop., bei mehrmaliger Insertion billiger.

Abonnementspreis
in Reval und Nömmen jährlich 2 Rbl.,
auswärts 3 Rbl.

Sprechstunde des Redacteurs von 10—11 Uhr morgens in der Expedition des Blattes, Nicolai-Str. 7.

An unsere geehrten P. T. Leser!

Mit dem heutigen Tage wagt es unser bescheidenes „Nömmesches Wochenblatt“ an die Öffentlichkeit zu treten und sagen wir hiermit den tiefgefühltesten Dank für die zahlreichen aufmunternden Glückwünsche zu unserem jungen Unternehmen und bitten unsere Bestrebungen durch tatkräftige Unterstützung und Einsendung von Aufsätzen, Weiterempfehlung etc. zu fördern.

Hochachtungsvoll

Die Redaction.

Ist es Anmaßung und Dünkel, wenn Nömmen, der kleine Flecken schon mit einer eignen Zeitschrift an die Öffentlichkeit tritt? — Wollen wir es freundlichst deuten und sagen, daß wie alle Jugend so auch das jugendliche Nömmen unersättlich in seinen Wünschen ist und jugendlich redselig, unvermittelt und rasch verlaublichen möchte, was es auf dem Herzen hat. Ein Organ, ein Organ dazu hat es sich gewünscht. Gar Illustrationen, eigener Zeichnung will es in jugendlichem Wagemut zum Besten geben. Nun ja, es kann sich's erlauben, es hat den eignen Zeichner, wie es auch seiner eignen Druckerei sich rühmt, dabei

allerdings das Eingeständnis machen muß, daß nur der Druckereibesitzer hier seinen Erbteil hat, die Druckerei selbst aber in den Mauern Revals liegt.

Zeichen seiner Jugend ist wohl auch die Euphorie, die in Sturm und Drang und angeregt zugleich vom Walde, in dem es liegt, es bringen will? — Was wäre es denn auch für ein Wald, der nicht singt! Ein Wald gar, auf den der Nömmewiter oder Nömmenianer (der Name hat sich noch nicht einheitlich festgelegt) so stolz ist und den er als seine teuerste Habe mit ehernen Geseßen schützt. Folgerecht endlich im bewußten Gefühle seiner Jugend will es in seiner Wochenschrift fern aller Politik bleiben. Es wäre ihm diese, an dieser Stelle ein zu bitterer Ernst und Würde zu den

übrigen Tönen, die sonst seine ganze Seele umfassen, — nicht passen.

Anderes dagegen steht es zu jedem andern Ernst des Lebens. Tritt ihm da mit den großen Fragen der Zeit die Wissenschaft entgegen, will es regsten Anteil nehmen, und auch hier ist es wieder Wald und Waldeinsamkeit, die über alle Höhen oder Tiefen, darinnen Erd' und Himmel enden, die vielen Fragen anhäufen und zur Beschaulichkeit leiten.

Ob unsere Wochenschrift einem richtigen Bedürfnis entsprungen und ihm entsprechen dürfte, mag die Zukunft lehren, die da sagen wird, ob Bestehen oder Vergehen ihr beschieden sei.

Offener Brief an meinen Sohn in Nömmen.

Zunächst muß ich Dir erklären, weshalb ich Dir solange nicht geschrieben habe, aber seit Einführung der neuen Postmarken schlägt mir die Benutzung derselben immer auf die Augen und verursacht mir vor denselben stets ein nicht gerade angenehm zu nennendes Schimmern. Ich habe also mit der Redaction des „Nömmeschen Wochenblattes“, auf welches Du als Localpatriot natürlich auch abonniert bist, ein Abkommen getroffen und werde Deine Briefe von jetzt an in diesem

Unser Kluger Hans.

Auch wir hatten einmal einen Klugen Hans, der wenn er auch kein Rechenkünstler wie der des alten Herrn von Oppenheim war, durch seinen großen Verstand unsere Bewunderung auf sich zog. Sein Herr, ein uns benachbarter Bauernwirt, unterhielt sich mit ihm nur in gut estnischer Sprache und nie etwa durch die Peitsche. Eine Peitsche war im Hause überhaupt nicht anzutreffen und Herr und Hans waren zwei beste Kameraden und ein dritter im Bunde war Kranz, der Hund. Der Bauer war zu seinen beiden getreuen Dienern ein fürsorglicher Herr. Hans hatte im Stall immer ein gutes Lager und in Angstlichkeit hatte sein Herr den Stall auf das Beste mit Schloß und Riegel vermacht und dem Hans den Kranz als Beschützer gegen nächtlichen Überfall beigegeben. Seit aber die Entwicklung des Menschengeschlechts selbst Diebe auf eine hohe Schule schickt, steht die Kunst des Stehlens in solcher Blüte, daß auch dem wohlvermachten Stall hier von den Jüngern dieser Kunst ein Besuch in einer Nacht mit Erfolg abgestattet ward.

Hans und Kranz witterten schon die Dinge, die da kommen sollten, als die vermaledeiten Gänge mit allerlei Werkzeug an der Tür rammelten.

Kranz knurrte und schlug drauf an, daß es durch alle Wände hätte hörbar sein müssen. Der Bauer aber mit seinem guten Gewissen schließ den Schlaf des Gerechten.

In Hurtigkeit war auch schon die Stalltür aufgebrochen, vor den Augen des armen Hans der arme Kranz erschlagen und in Hurtigkeit der arme Hans am Seil entführt.

Geängstigt und verzagt folgte er den Hohen, überlegte aber die Sachlage und suchte sich zu helfen. Er verbarg seine Verzagttheit und spielte den Gleichgültigen und Folgsamen.

Der Weg führte zur Stadt. Im Anfang ging man eiligsten Schrittes, nach und nach langsamer je nach der zunehmenden Ermattung der Raubgesellen und je nach der zunehmenden Gewisheit unentdeckten Erfolges. Schon war man unter unsren Blauen Bergen angekommen und ging im Versteck des jungen dichten Waldes und endlich öffnete sich die leere Düne. „Hier“ sagte sich der Kluge Hans, „ist mir der rechte Augenblick gekommen“ und, hatte er die ganze Zeit seine Rolle des Gleichgültigen und Folgsamen gespielt, um die Unholde im sichern Bewußtsein ihrer Beute nicht irre werden zu lassen, wurde jetzt mit einem stärksten, plötzlichen Ruck und Sprung die Leine der Hand des ahnungslosen Führers entrisen und fort sprengte unser Kluger Hans die Dünen entlang, waldein, waldaus. Zwar wurde eine Weile eine tolle Jagd noch vom Diebsgesindel versucht, um ihn von Neuem einzufangen; aber vergebens; unser Hans war an Geschwindigkeit und Geschicklichkeit den Verfolgern weit überlegen und als die Sonne am Horizonte schon heraufging und alle böse Tat an den Tag zu bringen drohte, ließen die Unholde ab von der weiteren Jagd und machten, daß sie davon kamen.

Unser Hans wäre jetzt schnurstraks heimgaloppiert, um seinen nun wohl untröstlichen guten Herrn zu beglücken. Er wagte sich aber noch nicht aus dem Gestrüpp, in der begreiflichen Angst vor den Listigen. Doch unterdeßen hatte sich auch schon sein Herr zu unsrem Ordnungswächter aufgemacht, ausführlich diesem von dem Geschehnis erzählt, hatte drauf Ordre erhalten, die und die Schritte schleunigst zu tun, er selbst der Ordnungswächter werde sich derweilen auf dem Wege aufstellen, auf dem er vermuten dürfe, die Diebe auffangen zu können.

Unser Ordnungswächter war ein geübter und findiger Kopf; richtig hatte er den Weg gefunden, den das Raubgesindel eingeschlagen, im Wäldchen unter unsren Blauen Bergen stellte er seine Nachforschungen an. Aber die Sonne stand schon hoch und die Gefuchten waren schon — wer weiß, wo. Was jedoch wiehert ihm plötzlich und kommt so freudig aus dem Dickicht, schnurgrad auf ihn zu?

Unser Kluger Hans, wieder klug genug, zwischen Ordnungswächtern und Räubern den Unterschied zu machen, war unsrem Ordnungswächter tauchzend in die Arme gelaufen.

Einen vollen Tag war unser Kluger Hans der unsrige; er stand im Stall unsres „Rauhofs“, wir wetteiferten alle ihm vom Bäcker die schönsten zuckerbestreuten Semmel zu reichen; dann sahen wir freudfeuchten Auges die ergreifende Scene des Wiedersehens von Bauer und Pferd.

weitverbreiteten Blatte beantworten. Daß es Dir als künftiger Landmann in Römme gefällt, freut mich sehr, doch finde ich es ganz verständlich, da dieser Datschenort ja beinahe eine kleine Stadt, mit allem Comfort der Neuzeit geworden ist. Bereifte Leute behaupten, daß die Vororte bei Berlin, wie Charlottenburg, Lichterfelde, Köpenick u. s. w. sich gegen Römme ruhig verstecken können. Mit der Zeit wird sich gewiß auch ein Hauptmann finden, der Römme den letzten Schliff verleiht. Auf Cure Kurcapelle unter Leitung unseres bewährten früheren Theaterdirectors und Capellmeisters Wilhelmi bin ich als bekannter Kunstmäcenastinus sehr neugierig und werde mich wahrscheinlich sogar entschließen, diese für mich immerhin beschwerliche Reise von Reval aus wenigstens einmal im Sommer anzutreten, notabene wenn es mir meine Zeit erlauben wird. Ich habe nämlich die Absicht, auch Specialist für Ehescheidungen zu werden, was ein angenehmes und beschauliches Geschäft sein soll, wobei ich gegen die Herren Anwälte noch in soweit im Vorteil bin, als solche aus verschiedenen Rücksichten sich nur auf leise Andeutungen in den Tagesblättern beschränken können, während ich als unabhängiger Bürgermann weit rationeller vorgehen kann. Ich habe angefangen mir ein kleines Verzeichnis der scheidungslustigen Ehepaare anzulegen und laudere bei jeder Gelegenheit auf weitere Verdachtsmomente. Sobald ich ein Pärchen sich in Zeugengegenwart mit „Mäuschen, Schätzchen, Liebchen“ und anderen Kosworten regalieren höre, wird es sofort in mein Register eingetragen, weil die böse Sama behauptet, daß gerade solche Paare zu Hause unter vier Augen in viel drastischerer Weise mit einander verkehren sollen. Hat mein Register dann den gehörigen Umfang, so lasse ich mir bei Kullap in der Typographie des „Römmeischen Wochenblattes“ stilvolle Circulaire drucken, welche wohin gehörig abgesandt werden sollen. Nicht langweiliger Annoncenstil, sondern der modernen Jetztzeit entsprechend, liebliche und wortreiche Anpreisungen. Damit Du aber siehst, daß ich nicht nur für schüden Broterwerb, sondern auch für Kunst und Wissenschaft reges Interesse hege, beabsichtige ich in diesen Tagen nach 12 Uhr das Metropol zu besuchen, wo sich um diese Zeit ein gewählter Kreis von älteren und jüngeren Herren versammeln soll, um künstlerische Darbietungen zu genießen und dem „Ehret die Frauen, sie flechten und weben, himmlische Rosen ins irdische Leben“ zu huldigen. Aber auch die Schmiedepforten-Anlagen versprechen in diesem Jahre viel Anregendes zu bieten. Der Herr Direktor Gustafson, dessen Etablissement, mit seinem zahlreichen Personal und grandiosen Repertoire in diesem Jahre schon den Theateralmanach schmückt, ist vor Kurzem aus Berlin zurückgekehrt, wo er mit erstklassigen Kräften Contracte abgeschlossen hat. Du siehst also, die Kunst geht in Reval nicht unter, selbst wenn der Bau des neuen Theaters zur festgesetzten Zeit nicht fertig gestellt sein sollte. Im Übrigen werde ich wohl kaum in der Lage sein, das Theater besuchen zu können, da die Preise zum allgemeinen Ruß und Frommen so normirt werden sollen, daß nur Freibillettler und hin und wiedermal ein ein- oder zweifacher Millionair sich den Besuch gestatten können. Sollte ich einmal den freudigen Versuch machen einer Kinder- oder Nach-

mittagsvorstellung beizuwohnen, so mache Dich jedenfalls darauf gefaßt, ein Jahr keinen Zuschuß von mir zu erhalten. Übrigens soll man nicht alle Gerüchte glauben, wenngleich Deine Vaterstadt Reval mit Recht den Ruf genießt, **keiner Matschjucht zu huldigen**. In meinem nächsten Briefe berichte ich weiteres, sonst könnte unser neues „Wochenblatt“ gleich in seiner ersten Nummer in die Lage kommen, interessantere Nachrichten unberücksichtigt lassen zu müssen, und Güte und Zuvorkommenheit muß man nie mißbrauchen. Es grüßt Dich also
Dein dem Herzen nach blutjünger
Vater Sauerbrei.

☉ Gesundheitspflege. ☉

Halskrankheiten, ihre Erkennung, Bekämpfung und Verhütung.

Die Halsentzündung: Die Entzündung des Rachens und seiner Schleimhäute wird heute nur mehr als Infektionskrankheit betrachtet. Darauf deutet schon ihr Verlauf: der Beginn mit Schüttelfrost und Fieber und die Übertragbarkeit von einer Person auf die andere, das Auftreten in Epidemien. Erkannt wird die Krankheit einmal durch die Besichtigung des Halses und Feststellung der dort vorhandenen Veränderungen, andererseits an ihrem ganz charakteristischen Verlauf. Die Mandeln sind gerötet und geschwollen, auf ihrer Oberfläche findet sich ein schleimig-eitriger Belag, so daß sie zunächst wie mit weißlichen Perlen besetzt aussehen, und schließlich ein mehr oder minder großer Teil der Oberfläche der Mandeln mit dickflüssiger und schmieriger Absonderung bedeckt ist. Der Verlauf ist ein solcher, daß kundige Personen schon aus diesem die Erkrankung erkennen können. Sie beginnt mit Frost und Fieber, bei Kindern oft mit Krämpfen. Das Fieber bewegt sich zwischen 39 und 40°. Daneben klagen die Patienten über Kopfschmerzen und Abgeschlagenheit der Glieder. Das Schlucken ist erschwert und mit Schmerzen verbunden. Häufig ist das Gefühl der Trockenheit vorhanden. Oft beginnt die Krankheit einseitig, um nach mehreren Tagen auch die andere Seite zu befallen. Mit der Halsentzündung geht sehr oft eine Entzündung der Halsdrüsen einher, die bis haselnußgroß werden und auf Druck schmerzhaft sind. Die Dauer der Krankheit beträgt selten länger wie 3 bis 6 Tage und ihr Ausgang ist meist in Genesung. Obwohl die Krankheit sehr leicht zu erkennen ist, da sie dem untersuchenden Auge, auch des Laien leicht zugänglich ist, werden doch hier sehr häufig zwei Fehler gemacht. Einmal wird die Krankheit leicht übersehen, namentlich bei kleinen Kindern, die noch nicht sprechen und ihre Beschwerden andeuten können. Das Fieber wird dann oft übersehen oder falsch gedeutet — an den Hals wird merkwürdigerweise nicht gedacht — oder die Krämpfe werden auf eine Gehirn-entzündung, das Erbrechen auf einen verdorbenen Magen bezogen. Eltern sollten sich daher daran gewöhnen, auch bei unbestimmten Beschwerden ihrer Kinder ihnen in den Hals zu schauen und diese frühzeitig daran gewöhnen, daß sie sich diese Manipulation gefallen lassen. Umgekehrt werden Eltern oft von panischem Schrecken erfaßt, wenn sie auf den Mandeln etwas Weißes sehen, weil sie glauben, es handelt sich um echte Diphtherie. Die Belege un-

terscheiden sich aber von den diphtheritischen dadurch, daß sie eine schmutzige Farbe haben, daß sie nicht zusammenhängend sind, vielmehr, wie schon gesagt, perlentartig aneinander gereiht sind, endlich dadurch, daß sie leicht abzustreifen sind. Allerdings können Fälle vorkommen, wo nach Beschaffenheit der Membran und dem ganzen Verlaufe der Krankheit man zweifelhaft sein kann, ob es sich um eine echte Diphtherie oder um eine unschuldige Halsentzündung handelt. Hier muß die mikroskopische und bakteriologische Untersuchung der Auscheidungen schließlich die Entscheidung bringen.
(Fortsetzung folgt).

☉ Hausmittelpraxis. ☉

Der Schlaf nach dem Mittagessen ist eine alte Streitfrage. Instinktiv fühlt der Mensch nach einer reichlichen Mahlzeit, besonders nach der Mittagsmahlzeit, ein Bedürfnis nach Ruhe und Behaglichkeit. Betrachten wir die Tiere, so sehen wir, daß sie nach ihrer Hauptmahlzeit sich ebenfalls der Ruhe hingeben. Hieraus folgt wohl deutlich, daß man dem Triebe der Natur nachgeben und sich nach der Hauptmahlzeit eine kurze Ruhe des Körpers und des Geistes gönnen soll. Das Verdauungsgeschäft ist dann in voller Tätigkeit und bedarf aller Körperkräfte und Säfte, die genossene Nahrung zu verarbeiten. Erst allmählich läßt der erste Ansturm nach und gestattet dem Körper und Geist, wieder nach anderer Richtung tätig zu sein. Also eine kurze Ruhe ist jedenfalls empfehlenswert nach der Hauptmahlzeit; falsch ist es dagegen, in einen festen, tiefen und langen Schlaf zu verfallen, aus dem man in der Regel müde und unlustig zur Arbeit zu erwachen pflegt. — Wer mit gefülltem Magen sofort zu körperlicher oder gar geistiger Arbeit übergeht oder ein Bad nimmt, schadet seiner Gesundheit und handelt unverständlich.

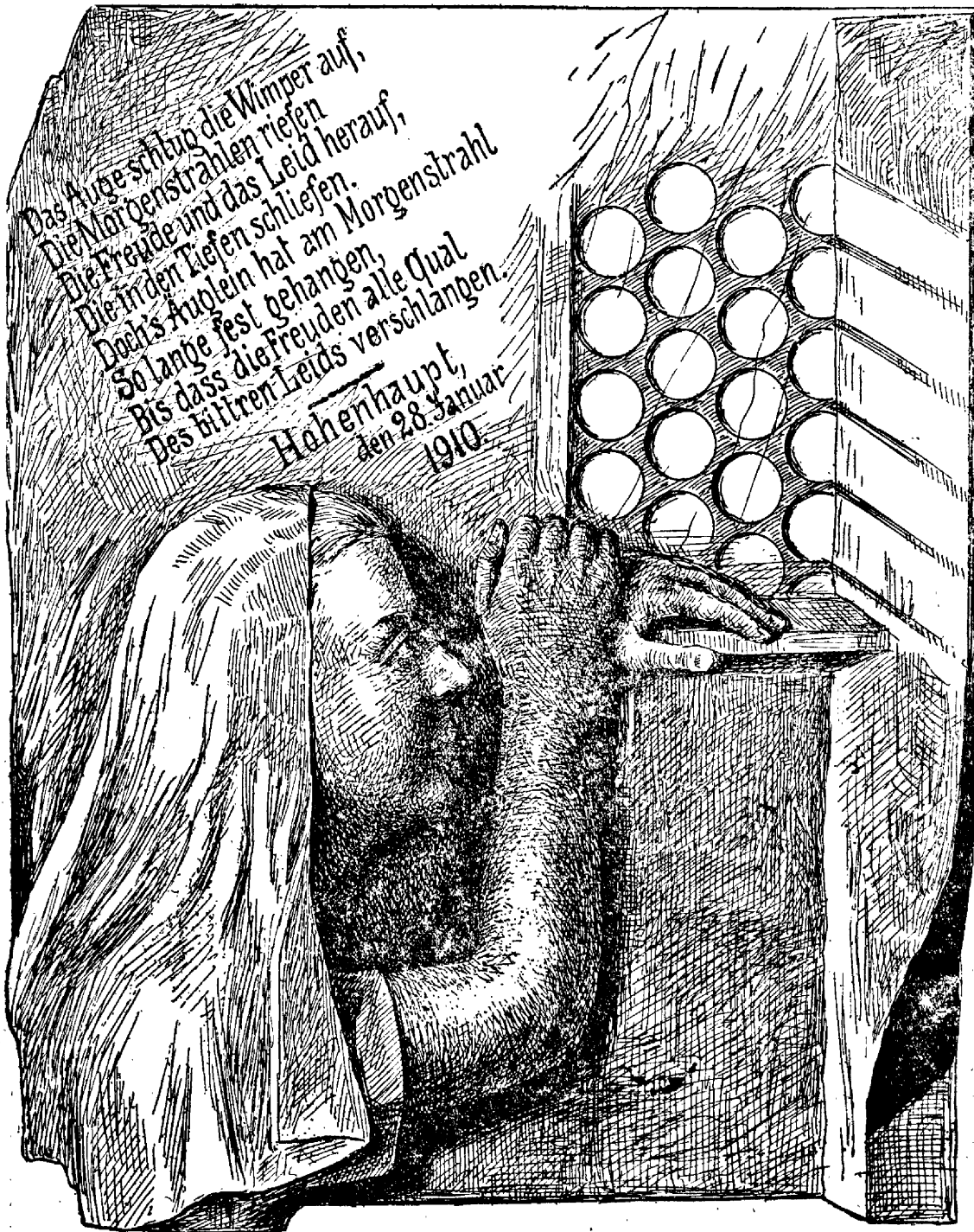
☉ Gartenbau. ☉

Vorsicht beim Schnitt der Ziergehölze.

Kaum hat der Winter seine ersten Vorboten gesandt, da sieht man schon wieder, wie alle Blütensträucher der Gärten von ungeschulten Leuten und Nichtkennern ihres schönsten Blütenholzes beraubt werden. Schematisch wird jeder junge Trieb heruntergeschnitten, meist bis auf zwei bis vier Augen. Wo soll da ein Strauch Blüten tragen? Solche Sträucher können natürlich nie Blüten bringen, auch sehen die Sträucher in einigen Jahren wie Besen aus. Nur sehr wenige Gehölze vertragen diesen Vandalenschnitt. Am besten schneidet man die Blütensträucher unmittelbar nach der Blüte. Wem dazu Zeit und Gelegenheit fehlt, der lasse im Winter seine Sträucher nur auslichten, das heißt, etwa ein Viertel bis ein Drittel der alten Äste bis unten abschneiden. Man erzielt dadurch ein alljährliches reichliches Blühen und hat ferner den Vorteil, daß die Sträucher alle vier Jahre wieder vollständig verjüngt sind, was namentlich in den Römmeischen Gärten von großem Nutzen ist. E.

☉ Neueste Nachrichten. ☉

— Das rapide Anwachsen Römme hat endlich die Aufmerksamkeit der Baltischen Eisenbahnverwaltung auf sich gelenkt und



ist zur Verschönerung der Station ein größerer Betrag assignirt worden. Die erforderlichen Vorarbeiten und Anpflanzungen sind bereits in Angriff genommen worden und kann nur ein jeder Bewohner und Besucher Römme dieses Entgegenkommen der Eisenbahnverwaltung angenehm begrüßen, doch dürfte es ein schlechtes Licht auf Römme werfen, wenn die Eisenbahnverwaltung es erfahren sollte, daß, nachdem kaum einige 20 Bäumchen gepflanzt worden waren, bereits in der zweiten Nacht 10 Bäume aus dem Boden gezogen und fortgebracht worden sind. Wir wollen hoffen, daß es unserer findigen Polizei gelingen wird, bald habhaft dieser Dreveler zu werden und damit sie ihre verdiente Strafe erhalten.

Als weiterer Fortschritt für die Entwicklung Römme ist auch die Gründung einer ständigen Apotheke zu betrachten und soll eine solche, wie uns mitgeteilt wird, bereits am 15. Mai c. an der Bahnhof-Str., Haus Johansson, eröffnet werden.

Noch werden sich die Römmeraner des Heinrich Jackson erinnern, der seinerzeit Pächter der Römmechen Badestube war und vor ca. 2 Jahren von Römme fortzog um bei Redder eine Landstelle (Birkeruh) zu arrendieren. Im Februar d. J. verließ H. J. eines Tages das Haus und kehrte nicht mehr zurück. Seine zerütteten Vermögensverhältnisse gaben Veranlassung anzunehmen, daß er den Staub Birkeruhs von seinen Füßen geschüttelt hätte, doch nunmehr hat man vor einigen Tagen seine Leiche aus dem durch Redder

fließendem Fluße „Jaggewal“ unter Balken gedrückt, gezogen; welche schon dermaßen unkenntlich geworden war, daß nur seine langjährige Haushälterin ihn an der Kleidung zu erkennen im Stande war. Ob ein Unglücksfall, Selbstmord oder ein Mordact vorliegt, wird hoffentlich die Untersuchung ergeben.

Der rührige Vorstand des „Russischen Touring-Clubs“ hat für den diesjährigen Sommer folgendes Verzeichnis der Ausflüge in Aussicht genommen:

1) 2. Mai. Eröffnung der Sommer-Saison in Römme. Aus Reval per Bahn 10 Uhr 45 Min. vorm. — 1/2 12 Uhr vorm. im Restaurant „Frühstück“ (R. 125). 5 Uhr nachm. Konzert (Mitgl. frei). 6 Uhr abends Tanz (Mitgl. u. Gäste frei).

2) 16. Mai. Spaziergang nach „Kojch“. — Versammlung um 2 Uhr nachm. im Klub.

3) 27. Mai. Fahrt mit dem Extrazuge nach „Sack“. — Abf. Reval Plattform 9 Uhr morg. — Abf. Reval Hauptstation 9 Uhr 45 Min. — Sack 7 Uhr abends. — Ankunft Reval Haupt-Station 8 Uhr 30 Min. abends. — Hafen 9 Uhr 45 Min. abends. Im Zuge befindet sich das Buffet des Vereins. — Fahrt tour-retour 55 Kop.

4) 6. Juni. Fahrt nach „Weissenstein“. — Abf. Reval Hafen 8 Uhr 40 M. morg. — Ank. Weissenstein 3 Uhr nachm. — 7. Juni. Zurück nach Reval 12 Uhr 50 Min. nachm. — Ank. in Reval Hafen 6 Uhr 40 Min. abends.

5) 20. Juni. Ausfahrt mit Postpferden nach „Segeleht“. — Versammlung

um 10 Uhr morg. bei der Schmiedepforte. — Fahrt tour-retour Abl. 1.50. Proviant bitte mitzunehmen.

6) 4. Juli. Spaziergang nach „Kakumägi“. — Versammlung im Klublokale 11 Uhr vorm. — Proviant bitte mitzunehmen.

7) 25. Juli. Dampferfahrt nach „Narogen“. — Abfahrt aus dem Hafen 9 Uhr morg. — Fahrt tour-retour 80 Kop.

8) 8. August. Ausfahrt mit Postpferden nach „Dart“. — Versammlung um 9 Uhr morg. an der Schmiedepforte. Fahrt tour-retour R. 1.—

Für Anfang Juli ist eine Gesellschaftsreise nach der Welt-Ausstellung „Brüssel“ geplant worden.

Vermischtes.

Die Sklavin des Hypnotiseurs. Dieser Tage erschien eine schöne junge Kalifornierin in größter Aufregung auf einem New-Yorker Polizeibureau und meldete, sie sei eben wie durch ein Wunder einer seltsamen Gefangenschaft entronnen, in die ein Mann namens Bernard sie durch Hypnose verschleppt, und worin er sie gegen ihren Willen monatelang gehalten habe, bis ihr die Flucht gelang. Bernard posierte als indischer Zauberer und habe 150 „Jünger“ anzulocken verstanden, die er seine Sklaven nenne, und von denen er sich als höchstes Wesen verehren lasse. Das gewöhnliche Eintrittsgeld in diese sonderbare Gemeinschaft betrage 20 Pfund; das Entkommen daraus sei schwer. Als Polizisten die von dem Mädchen bezeichnete elegante Wohnung im vornehmsten Teil New-Yorks erbrachten, fanden sie eine Anzahl spärlich bekleideter Herren und Damen verschiedenen Alters, die auf einem mit symbolischen Figuren bedeckten Teppich einen bacchantischen Tanz vollführten. Bernard, der ihn persönlich leitete, versuchte durch Ausdrehen des elektrischen Lichtes die Möglichkeit zur Flucht zu gewinnen, wurde aber festgenommen und leugnete nicht, das Mädchen entführt und seit Weihnachten zum Verbleib in seinem Hause gezwungen zu haben. Der Richter wollte ihn für weniger als 60,000 M. Kaution in barem Gelde nicht auf freiem Fuße belassen, und so wanderte der Hypnotiseur in Untersuchungshaft.

Weiteres Zwiegespräch. A.: „Muß ein ungesunder Platz sein dieses „Partibus“, daß da so oft der Bischofsstuhl vacant wird! Les' da schon wieder in einem Blatte, daß Einer zum Bischof in Partibus ernannt worden ist.“ — B.: Ja, da geht's grad' zu wie in „Absentia“ wo sich alle Augenblicke ein neuer Doctor aufzutut. Wo die beiden Nester nur liegen?“ — C.: Schaun's, meine Herren, das sind zwei Städt' in Unteritalien, nicht weit von Negranti, wo's alleweil die vielen Verbrecher erwischen, die dann in Contumaciam, wo das Gericht ist, abgeurteilt werden.

Trinkgelder. Fremder (der beim Verlassen des Hotels Trinkgeld gibt): „Sie wollen auch ein Trinkgeld? Ich habe Sie ja nie gesehen. Was sind Sie denn?“ Hotelbedienter: „Ich bin der, der morgens die Hausknechte weckt“.

Verantwortliche Redacteure:

A. von Glehn. W. Volkmann.

Bekanntmachungen.



Nömmelche Badeanstalt.

Gröfning am 8. Mai e.

Täglich mediz. Bäder:
Fichten, Schlamm, Salz, Moor, Sool,
Schwefel, Sandbäder etc.

Douchen, Dampf- und Schwedische Bäder,
Massage und Heilgymnastik.

Behandlung in der Anstalt durch Dr. Alfred Seegrön.
Für Massage u. Heilgymnastik Herr Björn Nordfors, dipl. in Stockholm.

25 möbl. Zimmer zu mäßigen Preisen.

Telefon in Reval 580.

„ „ Nömmelche „Badeanstalt“.

Die Verwaltung.

Schmiedepforten-Anlagen.

Theater-Varieté.

Exquisites Familienprogramm.

Unter Anderem debutieren:

A. Charitonow,
A. Jaecks,
H. Pollini,
Trio Trilby etc.

Anfang 9 Uhr abends.

Entree I. Platz 50 K., II. Plat 35 K.

Die Direction.

Sommerwohnung.

Ein kl Häuschen in Nömmelche,
belegen in der Nähe der Eisen-
bahnstation ist zu vermieten.

Zu erfragen in der Badeanstalt.

Die Revaler Central-Meierei

bringt zur allgemeinen Kenntnis dass in der Niederlage in Nömmelche
(im Hause Horn) Abonnements auf Milch, zu jeder Zeit
zu nachstehenden Preisen angenommen werden.

Vollmilch in Flaschen (bei Lösung von Checks) à 7 Kop. pr. Flasche.

Vollmilch aus verschlossenen, plombierten Geschirren gegen Baar à 8 K. pr. Stof.

Auch in Reval werden Bestellungen für Nömmelche entgegengenommen u. zw.

1) im Kontor der Revaler Central-Meierei, Wladimirstrasse. Telefon № 305.

2) in den Handlungen in der Apothekerstrasse. Telefon № 252.

„ „ „ „ „ Schuhstrasse. Telefon № 567.

Saazer-Bräu

der Brauerei C. L. Kymmel, Riga
sowie diverse Sorten empfiehlt

die Niederlage C. Hanson, Langstr. № 43.

TELEPHON № 346.

J. MUISCHNEEK, Nömmelche

vis-à-vis dem Bahnhof,

empfehl sämtliche Colonialwaren

zu Stadt-Preisen.

Restaurant „Subertus“

Dunster-Straße.

Reichhaltige Speisekarte. Wein renommierter Firmen. Bier
vom Faß. Berliner Weiße. Billard.

W. Wohlfeil.

Musikverein „Pandorin“

Langstr. Haus von Glehn.

Täglich von 10—2 Uhr Frühstück. || Nichtmitglieder haben
„ „ 2—5 „ Mittag. || Zutritt.

A. Petersenn, Oekonom.

Hotel

„Goldener Löwe“

REVAL.

Photographie

mit erneuertem electrischem Betrieb.

Aufnahme von 9 Uhr morgens bis 6 Uhr abends.

Ecke der Lang- u. Rader-Str.

E. Reizberg.

Die Niederlage der Brauereien „Sack“ u. „Waldschlößchen“
und der Mineralwasser-Anstalt Viktor Auster, 175 und 101,
bringt hiermit zur Kenntnis der geehrten Kundschaft, daß vom
7. Mai ab an jedem Freitag und jedem Dienstag die Fuhren
abgelassen werden.

Bestellungen, welche noch an den betreffenden Tagen berück-
sichtigt werden sollen, bitte ich bis spätestens 1 Uhr mittags
aufzugeben.

Römmesches Wochenblatt

Tartu Riikliku Ülikooli
Raamatukogu

654.

251

(Erster Jahrgang).

Er scheint

1 Mal wöchentlich und zwar am
Sonntagabend.

Annahme der Inserate

bis Freitag Mittag 11 Uhr in der Expedition des Blattes Nicolai-Strasse No 7
u. in der Zeitungs-Agentur J. Tobon, Goldschmiede-Str. Nr. 8 von 6—10 U. abds.
Preis für die viergespaltene Petitzeile 5 Kop., bei mehrmaliger Insertion billiger.

Abonnementspreis

in Reval und Römme jährlich 2 Rbl.,
auswärts 3 Rbl.

Sprechstunde des Redacteurs von 10—11 Uhr morgens in der Expedition des Blattes, Nicolai-Str. 7.

Blaublümlein.

Uns kam der warme Maientag,
Daß alle Knospen springen
Und rings in Feld und Wald und Hag
Ein tausend Vögel singen.

Da hieltst auch du nicht mehr zurück
Und bist hinausgesprungen
Und hast mit uns das Maienglück
Im Maientied gesungen.

Das Maienglöcklein pflücktest du
Zum Kranz, den du gewunden.
Es klang dein schönstes Lied dazu,
Ein Loblied froher Stunden.

Doch jetzt, — was bist du, Mägdelein,
Mit einmal so erschrocken? —

Blaublümlein handst du da hinein,
Das bracht' dein Lied zum Stocken!

D geht dir etwas durch den Sinn,
Was so die Freude störte? —

Ja, Sterne, sagt, wo ging er hin,
Der einmal ihr gehörte!



Römme — eine Gartenstadt.

Den Fahrgast der Eisenbahn wird der
flüchtige Blick aus dem Waggonfenster in
Römme weder Stadt noch Garten erwarten

lassen; viele häßliche, schadhafte Bäume zwischen den wenigen neuen und bessern ver-raten vielmehr, daß größtenteils unzulängliche Kräfte hier bisher gewaltet haben. Die Momente aber, die aus der Unzulänglichkeit und Rückständigkeit Wandel und Ordnung und die Gartenstadt verheißten, sind so zuversichtliche, daß man mit ihnen rechnen darf. Und welche sind es denn, diese verheißungsvollen? —

Wir wollen in einem nächsten Aufsatz den ausführlicheren Nachweis liefern, wie auf dem sterilen Sande wunderbarer Weise der Mensch besser gedeiht denn auf dem fruchtbarsten Boden, der Schwarzerde. Wir führen nur kurz dieses Mal an, daß alles Wachstum um Licht und Luft ringt und zwar nicht allein mit den Atmungsorganen, sondern auch an der Epidermis. Mit wenigen Ausnahmen, beispielsweise die Kröte, etliche Algen können wir daher und insoweit wie zurückgegangene Geschöpfe betrachten, als sie auffallend befähigt sind, sich Licht und Luft zu entziehen. Die Pflanze will der Regel nach auch mit ihren Wurzeln in durchlüftetem Boden stehen und findet keinen Boden so luftzulässig wie eben den durchlüfteten Sand und die Geschichte lehrt, daß der Mensch, wenn sonst

die Umstände nicht gerade entgegengearbeitet, gleichfalls am besten auf dem Sande gedeiht und zwar, weil eine Bestimmung alles Daseins Arbeit ist und der Sandboden auch den Menschen an die größere Arbeit stellt und der seelische Erfolg, die Genug-tuung hier eine größere ist. Es läßt dieser Satz sich dahin präzisieren, daß im Maße der Arbeitsleistung und in der Voraussetzung ihres ethischen Wertes das Leben sich verlängert und in biblischer Ausdrucksweise ein köstliches wird, umgekehrt sich also verkürzt und verschlechtert. Da sehen wir denn auch den russischen Bauer auf seiner schönsten Schwarzerde verkümmern, den Brandenburger dagegen auf seiner Sandsholle zum Salz der Erde werden.

Ein zweites Moment, das uns den Garten verheißt, ist die Vorrarbeit. Für die Bestäubung liegen hier 8 □ Werst als Angebot und in 8 Ortschaften hat — Dasen gleich — sie ihren Anfang genommen und weil der Boden, am anstoßenden Boden der Stadt Reval gemessen, unverhältnismäßig billiger ist, erlaubt sich der aus dem Druck der Siebel und Dächer geflüchtete Revalenser, der das größte Contingent der Ansiedler bildet, gern die größere Ausdehnung seines gewählten Grundstücks.

Auch ein Held.

Beim Commerzienrath K. war großes Diner. „Haben Sie gehört, daß Herr von Sacken die Rettungsmedaille erhalten hat?“ wandte sich Aida Kirsten an ihren Tischnachbar, den Fabrikbesitzer Stumm.

„Ja, ich hörte davon“, entgegnete, dieser.

„Und beneiden Sie ihn nicht?“

„Weshalb beneiden?“

„Wüssten Sie wirklich nicht an seiner Stelle sein? Ich denke mir nichts Herrlicheres als die Rettungsmedaille zu verdienen. Ich beneide ihn!“

„Wenn er sie wirklich verdient —“

„O, Sie zweifeln daran, Skeptiker!“

„Dann freue ich mich, daß er sie bekommen hat; und hat er sie nicht verdient, so liegt erst recht kein Grund vor, ihn zu beneiden.“

„O, welch' ein Heldenmuth gehört dazu das eigene Leben einzusetzen zur Rettung eines Nebenmenschen!“

„Herr von Sacken gilt als ein vorzüglicher Schwimmer.“

„Ja, es liebt die Welt, das Strahlende zu schwärzen“, bemerkte Aida gereizt.

„Und das Erhabene in den Staub zu zieh'n“, setzte Heinrich Stumm lächelnd hinzu.

„Es gehört ein heroischer Entschluß dazu“, sagte Aida, den Kopf in den Nacken werfend.

„Mitunter wohl! Es giebt jedoch auch Fälle, bei denen Renommee eine nicht unbedeutende Rolle spielt. Ich hatte einen Bekannten, der selbst fast ums Leben kam, weil er in Gegenwart von jungen Damen einen Pudel aus dem Wasser retten wollte.“ Sie würden sich die Sache gewiß vorher erst überlegen?

„Ich bin allerdings kein guter Schwimmer.“ Aida wandte sich verlegt ihrem andern Nachbar zu.

Nun bekam die Nachbarin zur linken Gelegenheit Stumm mit stotternder Stimme Lotterieloose anzubieten, welche der Verein zur Hebung und Pflege christlicher Hausmusik behufs Aufbesserung seiner Geldmittel veranstaltete.

„Reserviren sie mir ein Duzend Loose, wenn ich bitten darf“, entgegnete er höflich.

„Die Loose kosten nur fünfzig Pfennig das Stück, Herr Stumm!“

„Ich bin davon unterrichtet, gnädige Frau.“

Nun war die Unterhaltung auch hier zu Ende. Aber schon rief der Kunstenthusiast D. Meyer dem wohlhabenden Fabrikanten über den Tisch herüber zu:

„Sind Sie schon in der Kunstausstellung gewesen, Herr Stumm?“

„Nein, ich hatte noch keine Zeit.“

„Ah, das sollten sie doch nicht versäumen.“

„Vielleicht gehe ich später hin, wenn ich erst mit der Aufstellung meiner neuen Dampfmaschine zustande gekommen bin. Ich stehe im Begriff, den Betrieb meiner Fabrik zu vergrößern, und das nimmt augenblicklich meine ganze Zeit in Anspruch.“

„Es giebt reizende Bilder in der Ausstellung, die ganz dazu geschaffen sind, die Wohnung eines Liebhabers zu schmücken.“

„Ich muß bekennen, ich verstehe von der Sache leider nur sehr wenig.“

„Sie würden gewiß leicht Jemand finden, der Ihnen bei der Auswahl der Bilder behilflich wäre. Ihre beiden Tischnachbarinnen würden, glaub' ich, gern dazu bereit sein.“ Die Dame mit der stotternden Stimme fand die Idee reizend, doch Aida sagte:

„Ich fürchte, mein Geschmack würde mit dem des Herrn Stumm nicht übereinstimmen.“

„Da kommt Herr von Sacken, ein naher Bekannter des Hauses, war dienstlich behindert gewesen, das Diner von Anfang an mitzumachen, und erschien daher erst beim zweiten Gange.“

„Ach, wie viele Orden werden der kleinen Medaille folgen?“ sagte Heinrich Stumm, indem er sich lächelnd den dunkelblonden Vollbart strich.

„Wie meinen Sie das?“ fragte Aida.

„Ich meine Cotillonorden von schönen Händen verliehen. Nicht wahr, Sie geben ihm auch einen?“

„Gewiß!“

„Darum werde ich ihn beneiden.“

Aidas Freundin, Else Brunk, war soeben bei der Kirsten'schen Wohnung angelangt und hatte die Glocke gezogen, als die Tür hastig geöffnet wurde, und Heinrich Stumm heraustrat. Else, die ihn gut kannte, wollte ihn mit einem Scherz anreden, aber er eilte mit flüchtigem Gruße an ihr vorüber. Sein Gesicht sah roth aus und seine grauen, sonst so freundlichen Augen blickten star.

Else stieg kopfschüttelnd die Treppe hinan.

„Aida, was hast Du getahn!“ rief sie vorwurfsvoll der Freundin zu.

„Nun, ich habe eben einen Korb ausgehüllt“, entgegnete diese, nervös lachend. Ihre Lippen bebten.

„Das brauchst Du mir nicht zu sagen, Aida, Das habe ich auf Stumms verstärktem Gesicht gelesen, als ich ihm begegnete.“

„Sah er wirklich sehr unglücklich aus?“

(Schluß folgt.)

Die 8 Ortschaften bilden also 8 Centren, geben die große Auswahl, geben die Hoffnung, daß die Besiedelung sich leidlich gleichmäßig über die 8 □ Werst ausdehnen und der Mensch sich nicht so sehr auf den Menschen drängen werde, wie sonst bei allen Städtebildungen. Zugleich erwacht die Sehnsucht nach gärtnerischer Betätigung hier mehr denn anderswo. Der Villenort bringt es mit sich und die immergrüne Kiefer und der gehorsame Boden. Der auch des Winters hier Wohnende wird das ganze Jahr für seinen Garten angeregt und der nur für den Sommer hergekommene Flüchtling greift, fortgetrieben aus seiner überwinterten Berufsarbeit, begierig nach dem Spaten und sticht in sein kleines Land, das eben, weil es klein ist, durch die um so größere Intensität des Bebauens in natürlicher Folgerechtigkeit zur Gartenanlage führt. Auch nur zu dieser reichen die aus dem eignen Hause gebotenen Mittel hin. Jedes Haus lehrt grad so viel Pflanzennährstoff auf den hungrigen Boden heraus, als dieser zur Stillung des Hungers notdürftigst fordert. Selbst zum Anbau von Kartoffel und Kohl, den man immer ausgedehnter sich denkt, ist es nicht mehr hinreichend. Wohl aber kann das Wenige jedem Gartenbau Genüge geben, wenn nur der Besitzer der richtige Systematiker ist. Der holt sich aus den nahegelegenen Mooren den Torf, hält seinen kleinen Stall voll Hühner und seine Liebe zur Sache läßt ihn an Alles findig denken, was er zu seinem Himalaja aufwachsenden Compostberge einverleiben könnte. Es lohnt sich, sie anzuhören, diese eifrigsten Gartenwirte Römme's, wie sie von ihren Himalajas reden und jeder sich rühmt, daß seiner der höchste sei.

Eine Anregung zum Ausbau seines Gartens findet er endlich in den vielen und ausgedehnten, bereits in vollem Gange stehenden hiesigen Handelsgärtnereien, von denen eine mit 7000 Rosenstöcken zum Rosenbau aufmuntert, nebenbei eine andere den Obstbau in bewunderter Unerfrockenheit pflegt, eine dritte in amyanter Weise zeigt, wie bescheiden aus dem Fingerhütchen die Ausfaat und wie ausgebreitet darauf der gewonnene Blumenflor. Erst deckt des Gärtners eigener Leibpelz in Frostnächten das ganze kleine Treibhäuschen zu, drauf verteilen sich in die vielen Gärten aus vollen Körben die Blumen dieser Zucht.

Das wirksamste treibende Moment ist — der gute Wille. Zwar entmutigen oft die trüben Erfahrungen, die uns hier der häufige Diebstahl an den ungeschützten Stellen bereitet, und lähmen die Tatkräfte. Aber gebunden an die Scholle, wo das Haus einmal steht und auf der die schöne Sommerzeit das Leid vergessen macht, erholt sich wieder aus seinem Mißmut der Besitzer und wendet nun seine aus dem Jorn gewonnene Kraft an die gefährdete Stelle und gegen den verkommenen Menschen, der ihm das große Leid des Veraltseins angetan. Er nimmt es nun auf mit Allem, was sich seinem ethischen Bestreben entgegenstemmt, und des einen Mannes Auffaffen zündet es dem andern. So ist es zur Zeit eine Rührigkeit; ein jeder schürt das Feuer und aus dem Feuer springt der eherne Wille.

Begriff und Gedanke einer Gartenstadt waren in Geist und Gemüt des Menschen schon längst erwacht, sind aber erst mit dem Namen zu vollem Verständnis und

nun erst zündend geworden. In Deutschland, England nennt die Zunge den Namen, als wenn sie in diesem wie in einem neuen Wohl laut sich angenehm bewege. In Rußland wäre Römme wohl ein Erstes dieses Namens. Wird nicht auch das dem Bewohner ein Ansporn sein. Zwar haben wir noch nicht einmal die Stadt noch die prämissa prämissorum einer Stadt, die Stadtrechte; doch bewerben wir uns um diese bereits und schon unser ungeheures Expansionsgelüste gewährleistend uns für eine nächste Zukunft die obrigkeitliche Bewilligung und, solange wir sie noch nicht haben, machen wir schon, als wenn wir sie hätten; usurpatorisch geben wir uns den schimmern den Namen des Gartenstädtlers, streben nach besserer, nach städtischer Ordnung und halten das Eisen im Feuer, bis es geschmiedet ist. — ee —

☉ Gesundheitspflege. ☉

Halskrankheiten, ihre Erkennung, Bekämpfung und Verhütung.

(Fortsetzung).

Was die Bekämpfung der Krankheit anlangt, so müssen die Kranken Bettruhe pflegen, sie erhalten Zieberdiät und viel zu trinken. Kalte Umschläge um den Hals tun gegen die Schmerzen gute Dienste, ist die Entzündung sehr hochgradig und die Schwellung bedeutend, so kann auch eine Eiskravatte gebraucht werden und Eispillen geschluckt werden. Beliebt sind Gurgelmittel, namentlich Gurgelungen mit chlorsaurem Kali oder Maun; Inhalaturen sind dagegen zwecklos, gegen die Kopfschmerzen und das Fieber werden die bekannten Fiebermittel gebraucht. Notwendig ist, da, wie wir gesehen haben, auch die einfache Halsentzündung ansteckend ist, den Kranken zu isolieren und alles, was mit dem Munde des Kranken in Berührung kommt, zu desinfizieren. Hinsichtlich weiterer Verhütungsmaßnahmen kommt in Betracht, daß auch für die Erwerbung der Halsentzündung eine große Disposition beim Erkrankten anzunehmen ist, sonst wäre es nicht verständlich, wie eine und dieselbe Person immer wieder erkrankt. Eine solche Disposition ist z. B. in abnormen krankhaften Zuständen der Halsorgane gegeben, Kinder mit vergrößertem Rachen- und Nasenmandeln, mit Nasenverstopfung usw. erkranken leichter an Halsentzündung. Es ist daher aufs dringendste zu empfehlen, daß bei derartigen Patienten auch speziell ärztliche Behandlung der Hals- und Rachenorgane in funktionstüchtigen Stand gesetzt werden. Da Erkältung oft als Gelegenheitsursache wirkt, so sollen Erkältungen möglichst gemieden und die Kinder durch Abhärtung, durch Abwaschungen, Bäder, viel Aufenthalt in frischer Luft, entsprechende Kleidung zur Abhärtung erzogen werden. Eine der wichtigsten und gefürchtetsten Halskrankheiten ist die Diphtherie. Als reine Halskrankheit kann man sie zwar eigentlich nicht mehr bezeichnen, denn sie nimmt zwar meist im Halse ihren Anfang, bleibt aber nicht örtlich, sondern greift aber den ganzen Körper über und vergiftet denselben. Seit der Entdeckung des Heilserums durch Prof. Behring hat sie schon viel von ihrem Schrecken verloren, immerhin ist sie auch heute noch eine richtige Volksseuche und es scheint, als ob gerade in den letzten Jahren die Krankheit wieder im Zunehmen begriffen sei.

Nach genauen Aufzeichnungen starben in Bremen 1895 bis 1903 auf 100.000 Lebende jährlich 16 Personen, in den beiden folgenden Jahren aber 31, dergleichen wird aus Hamburg eine Zunahme der Erkrankungen und Todesfälle in den letzten beiden Jahren berichtet. Auch in Sachsen trat die Krankheit ziemlich bösartig auf, zog sich recht lange hin und bewirkte vielfache Nachkrankheiten. Im Jahre 1903 starben an Diphtherie in Deutschland immerhin noch 19.402 Personen. So wohlthätig demnach das Heilserum wirkte, so hat es doch nicht zu einer Herabsetzung der Erkrankungsziffer geführt und weitere Maßnahmen zur Bekämpfung dieser Seuche sind demnach nicht überflüssig geworden. Es ist daher den Quellen nachzugehen, aus welchen sich die Krankheitserreger immer wieder ergänzen. Demnach ist der franke Mensch der Hauptträger des Ansteckungsstoffes und die Gefahr beginnt, wenn die Krankheitserscheinungen abzuklingen beginnen oder erlöschen und der gewöhnliche Verkehr oder Beschäftigung wieder aufgenommen wird. Ansteckungsfähige Bazillen können sich in Menschheit finden, die vollkommen gesund erscheinen, sie fanden sich in Bremen nach drei Wochen noch bei 25 % der Erkrankten, nach fünf Monaten noch bei 10 %. Bei Erwachsenen erfolgt die Abnahme rascher als bei Kindern. Weiter spielen die Hausgenossen als Krankheitsverbreiter eine Rolle, die Geschwister, die Eltern, das Dienstpersonal und die Geschäftsgehilfen. Der Kranke überträgt seine Krankheit außerdem mit dem Auswurf auch auf leblose Gegenstände, auf das Bett, die Wände, den Fußboden, die Eßgeschirre und das Spielzeug. Beim Reinigen des Zimmers, beim Reinigen der Wäsche und des Eßgeschirres können die Bazillen alsdann ihre Ansteckungskraft entfalten. Von Nahrungsmitteln kann die Milch Diphtherie übertragen. Dr. Joder in Bremen tadelt die Unsitte, daß Spielzeug aus Krankenzimmern öfters später an Kinderbewahranstalten und ähnliche Institute verschenkt werden. Was die diphtheritische Halsentzündung anbelangt, so hat man in den Löfflerschen Diphtheriebazillen ein sicheres Erkennungsmittel der Krankheit. Diese sind die Erreger der Krankheit, und um die Diagnose sicher zu stellen, müssen die Bazillen mikroskopisch nachgewiesen werden. Die Bazillen sind schmale Stäbchen, welche in der obersten Schicht der diphtheritischen Membrane liegen. Der Krankheitsverlauf bei der Diphtherie ist weniger charakteristisch wie bei der einfachen Halsentzündung. So kann z. B. das Fieber völlig fehlen. Der Beginn ist oft derart, daß die Kinder, die bisher völlig munter waren, über ein gewisses Gefühl von Müdigkeit klagen.

(Fortsetzung folgt).

☉ Aus dem Tierleben. ☉

Kommt da fliehenden Atems ein kleines Auerl auf uns zugestürzt und bittet uns inständig um Hilfe die Mutter habe sie ausgeschickt, die Hilfe zu suchen. Auf unsere Frage, was denn geschehen sei und wo ihr die Hilfe Not tue, erfahren wir, daß der liebe Gott ihrem Pferde ein Kind geschenkt, die Engel aber hätten vergessen, dieses Kind zu belehren, wie es an der Mutter trinken solle und nun sterbe es Hungers.

Also was die lieben Englein versäumt, sollten wir nachholen. Bereitwilligst gingen wir denn zu der uns zugedachten Aufgabe, wo offenbar die Mutter Natur in ihrer Ordnung versagt hatte und nun Menschen das Eingreifen überlasse.

Bald hatten wir klein Numerks Heim erreicht und trafen auch alle die Ratlosen hier, den Vater, die Mutter, die getreuen Nachbarn, nunstehend das Pferd und das Füllen, Ersteres in Unruhe wiehern, Letzteres taumelnd auf seinen langen Stelzbeinen, mit eingefallenen Bauchwänden, ein Bild des Verhungerns.

Was schon die Hausgenossen versucht, wurde von uns wiederholt, der Kopf des Füllens wurde in der gebotenen Zwangslage von unsern Händen gehalten, die Pippe geöffnet und zu ihrem geforderten Dienste angehalten, und nach wechselndem Versagen und Gelingen konnten wir endlich kleine Erfolge, ein Saugen und Schlucken erkennen.

In der Annahme, daß unsre Belehrung des Füllens zu seiner Ernährung und Erhaltung nunmehr genügen werde, waren wir heimgegangen: Als wir nach einigen Tagen wieder herkamen, um uns nach dem Befinden des Füllens zu erkundigen, konnten wir uns überzeugen, daß die Ernährung des Füllens schon regelrecht vor sich gegangen und das Füllen schon leidlich gekräftigt war, jetzt aber die Mutter durch das gierige Saugen wund gezerrt war und vor Schmerzen das Füllen nicht mehr annahm; sie drohte ihm gar mit dem einen Hinterbein. Das Füllen aber wußte sich zu helfen, es drohte auch; es stellte sich vor die Augen der Mutter und hob ebenso das eine Hinterbein und wußte dadurch die Mutter so einzuschüchtern, daß die Mutter nachgab. Zwar dauerten die Auseinandersetzungen zwischen Mutter und Sohn noch eine Zeit weiter, weil der Sohn in seinem gierigen Verlangen zu ungestüm war. Endlich aber trat eine Verständigung zwischen den Beiden ein und schon sehen wir jetzt die Mutter wieder im Anspann durch unsre Nömmeschen Straßen gehen, derweilen das Füllen nebenbei durch seine Ausgelassenheit zeigt, wir gut es gedeiht.

So hatten wir Menschen denn Pflichten erfüllt, die doch der lieben Englein gewesen wären.

✻ Für den Haushalt. ✻

Leicht begreiflich.

Ich frag' den jungen Chemann:
„Mein lieber Freund, wie fängst du's an,
Daß Guer Essen unbedingt
Tag aus Tag ein so wohl gelingt?
Ich zahl' der Köchin schweres Geld,
Wie wohl kein zweiter in der Welt,
Und hab' es doch erfahren müssen,
Das Essen war nicht zu genießen.“ —
Und lächelnd spricht der Chemann:
„Viel kommt auf die Behandlung an.
Wenn meine Köchin kochen geht,
Nehm' ich sie vorerst ins Gebet,
Befrag' sie, was es heute gibt
Und ob sie mich ein wenig liebt,
Und geb' ihr dann zum Überfluß
Noch einen wunder süßen Kuß. —
Und wird der Tisch dann abgedeckt
Und hat es mir recht gut geschmeckt,
Nehm' ich die Köchin auf den Schoß
Und küß sie einfach — bodenlos.“ —
Entsetzt schrie ich: „du Unmensch du,

Was sagt denn deine Frau dazu?“ —
Da lächelt er voll arger List:
„Nichts — weil sie selbst die Köchin ist.“

Eugen Binder.

✻ Neueste Nachrichten. ✻

— Der Nömmesche Wohlfahrtsverein welcher stets bemüht ist seinen Mitgliedern und deren Familien den Aufenthalt im Vereinshause zu einem angenehmen zu gestalten, hat auch für dieses Jahr den berechtigten Wünschen derselben Rechnung getragen, und die Veranda derartig groß ausgebaut, daß sie nunmehr bequem an 80 Personen faßt und einen sehr freundlichen Eindruck macht. Am Sonntag, d. 16. c. soll der Verein wiederum seine Türen dem Publicum öffnen und sprechen wir die Hoffnung aus, daß auch in diesem Sommer dort Jung und Alt auf ihre Kosten kommen mögen.

— Der Russ. Touring-Klub, Abtlg. Reval, stets seiner Aufgabe sich beweißt, hat auf seinem diesjährigen Programm eine größere Tour in Aussicht genommen und machen wir auch unsere verehrten Leser von dem uns freundlichst zugesandten nachstehenden Plane bekannt:

Um das Reisen zu Bildungszwecken zu fördern und es den Mitgliedern des Russ. Touring-Klub bequem und billig zu gestalten, veranstaltet das Revaler Komitee im Juli d. J. eine Gesellschafts-Reise nach Berlin, Brüssel (Weltausstellung), Ostende, Antwerpen, London und retour.

Infolgedessen bittet das Rev. Komitee d. Russ. Touring-Klub die Mitglieder, sowie auch diejenigen, die es werden wollen, von Ihrer event. Absicht, an der Reise teilzunehmen, dem Komitee hiervon Mitteilung zu machen, jedoch noch vor dem 20. Juni a. c.

Als Hauptvorteil dieser Reise dürfte der Umstand gelten, daß die Teilnehmer jeglicher persönlichen Sorgen enthoben sind, da die Reiseleitung für Beförderung, Logis, Verpflegung, Besichtigung von Sehenswürdigkeiten und Rundfahrten in den Städten zu sorgen und alle Kosten zu tragen hat.

Der Gesamtpreis der Reise beträgt 185 Rbl. einschließlich: Reise per Dampfer 2. Kl., per Bahn 3. Kl. (Ostende-London 1. Kl. Dampfer, 2. Kl. Bahn).

Logis, Verpflegung in guten Restaurants. Besichtigung von Sehenswürdigkeiten (teils unter Leitung örtlicher Führer), Rund- und sonstige Fahrten in den Städten.

Anmerkung: Getränke sind extra zu bezahlen.

Dauer der Reise 19 Tage.

Bei der Anmeldung zur Teilnahme ist der Betrag von 10 Rbl. anzuzahlen, und muß der Gesamtbetrag von 175 Rbl. bis zum 20. Juni a. c. auf Konto des Russ. Touring-Klub in die Rev. Gegensf. Kredit-Gesellschaft, Kl. Karistr. 3, eingezahlt werden.

Anmerkung: Wer sich zur Reise angemeldet und die Anzahlung von 10 Rbl. geleistet, den Restbetrag bis zum 20. Juni a. c. jedoch nicht entrichtet hat, gilt als geschieden, und verliert den Anspruch auf Rückvergütung der Anzahlung.

Genauer Reise- und Besichtigungs-Plan kann Ende Mai aus dem Vereinshause, Nikolaistr. 13, verlangt werden.

Anmeldungen werden täglich im Vereinshause angenommen.

Revaler Komitee

d. Russ. Touristen-Gesellschaft
„Russ. Touring-Klub“.

— Ein Erwachen Nömmes macht sich in jeder Beziehung bemerkbar und alles ist bestrebt, sich in seinem besten Lichte zu zeigen. Auch die Nömmesche altbekannte Restauration ist endlich zu der Einsicht gekommen, daß sie sich bald unmöglich macht, wenn sie noch länger in ihrem alten verstaubten Kleide sich der Öffentlichkeit zeigt. Es bedurfte nur eines geringen Anstoßes, seitens ihres umsichtigen Wirthens, Herrn Ch. Meyers, und schon trägt sie seit einigen Tagen ein sauberes neues Kleid, wodurch sie einen jeden müden Wanderermann freundlichst zum Eintritt einladet.

— Aus noch unaufgeklärter Ursache, wahrscheinlich unachtsames Fortwerfen einer brennenden Pappros, gerieth am vergangenen Sonntag in nächster Nähe der Eisenbahnlinie, ein Teil des Nömmeschen Waldes in Brand und drohte größere Dimensionen anzunehmen. Dank dem energischen eingreifen des Nömmeschen Publicums und unter der umsichtigen Leitung der zukünftigen Nömmeschen Feuerwehr wurde das Feuer sehr bald localisirt und gelöscht. Der Schaden ist kein bedeutender.

— Nachdem bereits seit längerer Zeit alle Winteretablissemens ihre Pforten geschlossen haben, arbeitet bis jetzt noch unter immer gleich regem Zufluß des Publicums das „Expres Bio“ des Herrn Stephan weiter. Und in der That verdient dieses Unternehmen auch die ihm bis jetzt zu Theil gewordene Sympathie in vollem Maße. Man mag nun sagen, was man wolle, aber lehrreich und interessant sind diese Vorführungen auf jeden Fall. Das Repertoire wird von jetzt an in jeder Woche zweimal erneuert und steht zu erwarten, daß diejenigen Nömmeraner, welche dem Unternehmen im Winter treue Gäste gewesen, es auch im Sommer nicht versäumen werden diesem Institut ihre regelmäßigen Besuche abzustatten.

— Am Sonntag, den 16. d. Mts. nehmen die bereits in den hiesigen Blättern angekündigten Abonnements-Concerte unter Leitung des Herrn Wilhelmi in Nömmen ihren Anfang. Die Capelle besteht aus 15 Musikern und sind unter den Instrumenten auch 4 Fanfaren vertreten, welche dem Ensemble einen nicht zu unterschätzenden neuen Reiz verleihen. Da der Eintrittspreis, 15 Kop. à Person ein sehr minimier ist, werden diese Veranstaltungen, welche regelmäßig 4 Mal in der Woche stattfinden sollen, gewiß nicht verfehlen ihre Anziehungskraft auszuüben und das stetig emporblühende Nömmen hat wieder einen neuen Magnet.

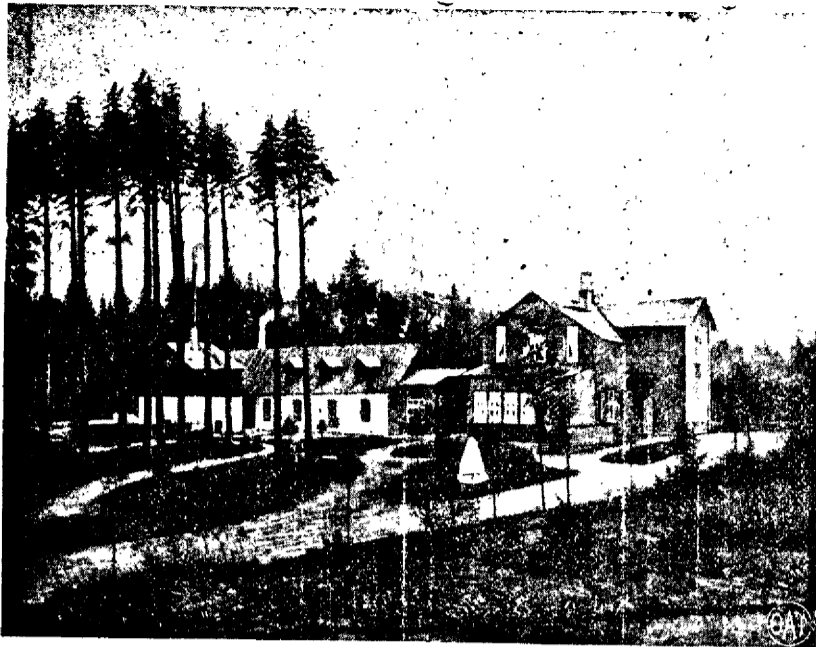
— Ein eigenartiger Diebstahl ist in diesen Tagen beim bekannten Friseur Herrn Granberg verübt worden. Genannter hatte sich eine sogenannte diebesichere Sparkasse angeschafft, in welche fast täglich kleinere Summen hineingelegt wurden. Am Sonntag Abend hatte die Kasse noch gestimmt. Als aber am Montag Morgen sie wieder geöffnet wurde, erwies sich ein Deficit von circa 50 Rbl. Das Schloß war unversehrt. Ein bestimmter Verdacht wegen dieses offenbaren Hausdiebstahls liegt nicht vor.

Verantwortliche Redacteurs u. Herausgeber:

A. von Glehn.

W. Volkmann.

Bekanntmachungen.



Nömmelche Badeanstalt.

Gröfning am 8. Mai c.

Täglich mediz. Bäder:
Fichten, Schlamm, Salz, Moor, Sool,
Schwefel, Sandbäder zc.

Douchen, Dampf- und Schwedische Bäder,
Massage und Heilgymnastik.

Behandlung in der Anstalt durch Dr. Alfred Seegrün.
Für Massage u. Heilgymnastik Herr Björn Nordfors, dipl. in Stockholm.
25 möbl. Zimmer zu mäßigen Preisen.

Telefon in Reval 580.

„ „ Nömmelche „Badeanstalt“.

Die Verwaltung.

Nömmescher Wohlfahrtsverein.

Am Sonntag, den 16. Mai c. findet die
Eröffnung des Nömmeschen Wohlfahrtsvereins
statt und ist für gute Küche u. Keller bestens gesorgt worden.

Der Vorstand.

Nömmelche. Restauration. Oekonom Meyer.

Sonntag, den 16. Mai 1910

Eröffnung d. Sommer-Konzerte

unter Leitung des Kapellmeisters J. Wilhelmi.

Anfang 1. Konzert 5 Uhr nachmittags, 2. Konzert 8 Uhr abends.

Entree 15 Kop. Abonnements-Karten für Familien 5 Rbl., Einzel-Abonnements
3 Rbl. sind beim Oekonom Herrn Meyer in Nömmelche erhältlich.

Die Zeitungs-Agentur in Reval

Goldschmiedestr. № 8, gegründet im Jahre 1902,

empfangt **Abonnements** auf **St. Petersburger Zeitungen** mit **Zustellung in's Haus abends** am **Tage des Erscheinens**. Einzel-Nummern St. Petersburger und hiesiger Zeitungen werden im Comptoir täglich von 6—10 Uhr abend zum Redactionspreise und von Zeitungsverkäufern von 8 Uhr morgens bis 11 Uhr abends verkauft. Ausserdem empfängt die Agentur **Inserate** und **Abonnements** mit **Zustellung pr. Post** auf alle **europäischen** Zeitungen zu Redactionspreisen. Ebenso werden in **Hapsal** und **Nömmelche** Einzel-Nummern verkauft.

Bier-Niederlage „Kokenhof“

REVAL, Dunker-Strasse, 4.

Hierdurch mache bekannt, dass mit dem 6. Mai c. ich 2 Mal wöchentlich (Mittwochs u. Sonnabends) **Bier** sowie **Mineralwässer** nach Nömmelche expediere und ersuche meine verehrte Kundschaft ihre Aufträge rechtzeitig zu machen.

Hochachtungsvoll **H. Lange.**

Die Delicatessen-Handlung

Schmiedestrasse № 43

eröffnet am 5. Mai d. J.

in Nömmelche

Ecke der Revalschen und Waldeck-Strasse, im Hause **H. PAUST** eine Filiale.

Keine künstliche Bleiche — Rasenbleiche.

Wem es darauf ankommt stets zarte Wäsche zu tragen, der mache einen Versuch mit der **Nömmeschen Dampf-Waschanstalt** bei Reval.

Annahmestelle in Reval Nicolai-Strasse 7.

„ Nömmelche bei der Badeanstalt.

Telephon in Reval 580. — Telephon in Nömmelche „Badeanstalt“.

Vom 18. April bis zum 5. Mai und vom 1. September bis zur Einführung des Winterfahrplans geht noch folgender Zug № 352:
Ab Nömmelche: 4.48 nachm., an Reval: 5.06 nachm.

Die Niederlage der Brauereien „Sack“ u. „Waldschlößchen“ und der Mineralwasser-Anstalt **Victor Auster**, 175 und 101, bringt hiermit zur Kenntnis der geehrten Kundschaft, daß vom **7. Mai ab an jedem Freitag** und **jedem Dienstag** die Fuhrn nach Nömmelche abgelassen werden.

Bestellungen, welche noch an den betreffenden Tagen berücksichtigt werden sollen, wird gebeten **bis spätestens 1 Uhr mittags** aufzugeben.

Schmiedepforten-Anlagen.

Täglich **Divertissement** erstklassiger Künstler.

Permanenter Programmwechsel.

Nach der Vorstellung **gemütl. Unterhaltungsmusik.**

Bau- Arbeiten.

Neubauten wie auch Remonte werden gewissenhaft u. preiswerth ausgeführt. Näheres i. d. Typogr. d. Bl. Langstr. 36.

Reval — Nömmelche — Kegel — Baltischport.

(Nach St. Petersburger Zeit)

№	Zug №№	Zug №№ 345. 67/69. 347. 343. 349.					71.	Zug №№ 72. 346. 348. 70/68. 350. 344.					№	
		345.	67/69.	347.	343.	349.		72.	346.	348.	70/68.	350.		344.
8.45	Reval B. (7 Werst.)	8.25	10.45	2.30	4.15	8.15	9.40	Baltischport	5.50			4.25		
9.03	Nömmelche (11 Werst.)	8.43	11.03	2.48	4.33	8.33	10.00	Lodensee	6.16			4.51		
9.04	Friedrichshof (7 Werst.)		11.04		4.34		10.03	Kegel B.	6.17			4.53		
9.25	Kegel B. (9 Werst.)		11.25		4.51		10.28	Friedrichshof	6.39			5.15		
9.26	Lodensee (11 Werst.)		11.26		4.52		10.29	Nömmelche	6.44			5.32		10.58
9.42	Baltischport		11.42		5.06		10.48	Reval B.	7.03			5.48		11.12
NB.			12.00				10.52		7.04			5.49		11.13
			12.22				11.14		7.28	9.12	2.58	6.08	8.57	11.30
			12.25				11.15		7.29			6.09		11.32
							11.40					6.25	9.15	11.50
														10.20

Die Züge №№ 343 und 344 (auf der Strecke zwischen Reval und Kegel) und die Züge №№ 345—348 verkehren nur vom 6. Mai bis zum 31. August.

NB. Die Züge 341 und 342 verkehren zwischen Reval und Hapsal nur vom 1. Juni bis zum 25. August.

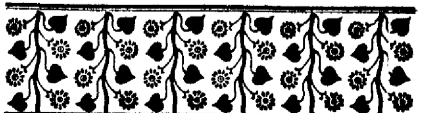


J. Salme,

Schuhmachermeister,

Langstraße Nr. 34,

übernimmt jegliche Bestellungen auf **Schuhwaren.**



Nömmesches Wochenblatt

Est.

251

(Erster Jahrgang).

Er scheint
1 Mal wöchentlich und zwar am
Sonntabend.

Annahme der Inserate
bis Freitag Mittag 11 U. in der Expedition des Blattes Nicolai-Str. Nr. 7, in der Zeitungs-Agentur J. Lobon, Goldschmiede-Str. Nr. 8 von 6—10 U. abds., in der Typographie des Blattes Langstr. Nr. 36 u. in Nömmen an der Kasse der Badeanstalt.
Preis für die viergespaltene Petitzeile 5 Kop., bei mehrmaliger Insertion billiger.

Abonnementspreis
in Reval und Nömmen jährlich 2 Rbl.,
auswärts 3 Rbl.

Sprechstunde des Redacteurs von 10—11 Uhr morgens in der Expedition des Blattes, Nicolai-Str. 7.

Der Revalsche Baustyl.

Darf sich Reval eines eignen Baustyls rühmen? Nein; Reval aber war auf dem besten Wege, zu einem solchen zu gelangen; es ist — wenn ich richtig die Wandlungen verfolgt habe — durch einen zuerst an den Mauern unsres Theaters verschuldeten Mißgriff irregeleitet und abgelenkt worden. Ein fremder Geist und zwar — soweit ich es erfahren — ein aus Petersburg gekommener, der sich in die Structur, in den Character und in die Verwendung unsres Kieselsteins noch nicht vertieft, hat diese Irreleitung verschuldet. Die Residenz darf sich ohnehin nicht baulicher Mustergiltigkeit rühmen. Neben monumentalen schönen Bauten trifft man hier ärgste Verstöße, Holzbauten in Steinconstruction und gar umgekehrt, Steinbauten in Holzconstruction. Auch der an den Mauern unsres Theaters hervortretende Mißgriff verrät diesen Character der Willkür, rücksichtslos hat der Baumeister hier unsern Kieselstein, statt ihn wie seine Natur es in Strenge verlangt, nur in horizontaler Lage zu verwenden, abwechselnd auch aufrecht gestellt. Man

kann sich eine größere Versündigung an den Gesetzen der Baukunst kaum denken. Nicht allein sticht einem das Gesuchte hier gleich in die Augen, auch schon die Natur des Steines verbietet diese aufrechte Stellung, weil sie dem Regentropfen leichtere Angriffspunkte gewährt und der Stein um so leichter Verwitterung angesetzt ist. Und endlich das Schlimmste: — es stört der aufrechte Stein die gebotene Verbindung, das strenge Gefüge der Mauer.

Und nun hat diese grobe Versündigung gar Anklang und große Verbreitung an den Neubauten Revals gefunden. Man stößt bei den meisten Neubauten auf diesen Mißgriff und ist veranlaßt anzunehmen, daß eben dieser den ganzen Ernst, die Würde, mit welchem unser bauender Geist an seine monumentalen Bauten hohen Nordens gegangen war, vom rechten Wege abgeleitet hat, so daß jetzt eine völlige Ratlosigkeit hereingebrochen ist; man baut so oder so, aber man baut nicht, wie zu bauen unser Kiesel uns gebietet.

Wie aber lautet dessen Gebot? Betrachten wir ihn selbst, wie die Natur ihn aufgebaut hat! — Er liegt in vorzüglicher bruchbereiter Beschaffenheit, in horizon-

talen ebenen Flächen, graden, meist rechtwinkligen Bruchlinien, in der Dicke, deren die Verwendung bedarf, und trotz seiner Härte leicht brechbar. Sein Kalkgehalt assimilirt sich die Kohlensäure der Luft mit einer Begierde, daß wenn man ihn etwa 20 Jahre durch gute Ueberdachung geschützt hat, er vortrefflich gegen Verwitterungen gefeit ist und dem Hammer ist er ein gehorsamer Diener und seine Farbe, zuerst hellweiß, zuletzt grau, immer angenehm.

Diese Eigenschaften geben uns die Richtungen an, in denen wir ihn handhaben sollen, und nachdem er uns durch seine gute Structur und gemügende Festigkeit seit etlichen Jahren schon zu seiner Beho- belung angeregt hatte, war in neuester Zeit ein sündiger Kopf zu seiner Beklopfung, wie es benannt worden ist,*) gegangen; d. h. die rechten Winkel der der Außenteile zugeordneten Kanten werden abgeschragt, wodurch der Stein einen durchaus andern,

*) Mir ist nicht zur Kenntnis gelangt, ob unsere Architekten sich etwa eines andern Ausdrucks bedienen. Meine Benennung ist nur eine Uebersetzung aus dem Estnischen. Der Este nennt diese Art „kloppitud“ und „klompitud“ und der Granit scheint in dieser Behandlung dem Kiesel vorangegangen zu sein.

Eine Ragenmusik.

Von A. F. B.

Der Bürgermeister von Zwickhausen hatte sich während seiner sechsjährigen Amtstätigkeit niemals einer besonderen Beliebtheit erfreut. Besonders der jungen Welt hatte er sich dadurch verhaßt gemacht, daß er die Tanzlustbarkeiten im Städtchen einer strengen Controlle unterstellte, so daß es über jedweden Ball Mitternacht werden durfte und keine Minute darüber. Es war vorauszu sehen, daß man ihm keine Thräne nachweinen würde, nachdem er auch selbst auf eine Wiederwahl verzichtet, und gewißlich plante auch der Knäuel junge Leute, der sich an diesem Abend in der „Eule“ zusammengefunden hatte, weder einen Fackelzug, noch sonst eine Ovation zu Ehren des morgen Scheidenden.

Es mußten sogar ziemlich finstere Pläne sein, die da an's Lampenlicht kamen, denn man steckte manchmal erschreckt die Köpfe zusammen, wenn irgend ein lautes Wort hörbar wurde. Trotzdem schien die Gesellschaft wenig einig zu sein, denn man stritt hin und wider, so daß einer aus der Runde der sich bis jetzt am wenigsten um die Rederei bekümmert und sich in das Studium des Wochenblattes vertieft hatte, schließlich ärgerlich anflickte. „Zum Teufel mit Eurem Philistertum und Euren Kleinstädtischen Ansichten,“ jagte er; „wenn wir als Tertianer in Berlin irgend einem mißliebigen Professor eine Ragenmusik darbringen wollten — — —“

Die andern zuckten die Achseln.

„Berlin und Zwickhausen — — wenn wir hier nur einen falschen Ton riskiren, so dauert es noch nicht fünf Minuten, daß uns der Nach-

wächter auf dem Kragen sitzt, und mit dem ist nicht zu spaßen.“

„Hahaha,“ lachte der Berliner, „Euer Nachtwächter — — ich will ihn dazu bringen, daß er selbst die Ragenmusik dirigirt, die Ihr vor dem Hause des Bürgermeisters macht.“

Die Runde sah sich achselzuckend an.

Den Nachtwächter, den Protegé des Bürgermeisters, dem dieser eine Wohnung in seinem eigenem Gartenhäuschen angewiesen hatte — — die Sache war zu lächerlich.

„Zehn der besten Flaschen, die unser Wirth im Keller hat, verliere ich,“ rief aber der Berliner wieder, indem er noch einen flüchtigen Blick auf das Datum der Zeitung warf, in der er soeben gelesen hatte. Die jungen Leute sahen sich eine Weile an, als ob keiner recht den Muth hätte, zuzuschlagen.

„Topp!“ sagte endlich einer, „machen wir uns den Spaß, und wenn der Nachtwächter in höchst eigener Person dirigirt, so hat's ja auch keine Noth mit dem Folgen.“

Der Berliner sah nach der Uhr. „Es ist jetzt elf; ich denke, um Mitternacht kann die Geschichte in Scene gehen; aber noch eins: jeder von Euch hat sich Punkt zwölf vor dem Rathause einzufinden, und zwar mit brennender Cigarre, während sich außerdem noch einer verpflichten muß, ein leeres Faß dorthin zu besorgen, den Dirigentenstuhl.“

Die Gesellschaft einigte sich darüber bald, und fünf Minuten später schloß der Eulenwirth hinter dem Berliner, als dem Letzten, die Thür. Während der größte Theil der Gesellschaft in den Seitengassen verschwand, schlenderte dieser mit den Händen in der Tasche langsam die Hauptstraße hinab. Ein lustiges Lächeln spielte

um seinen Mund, als er beim nächsten Laternenpfahl die Zeitungsnummer hervorzog, in der er soeben gelesen hatte. Es war eine kleine Lokalnotiz, die er nochmals überflog. Sie lautete: „Im Laufe dieses Nachmittags passirte ein Pulvertransport unsere Stadt.“

Es war ganz einsam im Städtchen geworden; selbst die wenigen erleuchteten Fenster, die sich hin und wieder noch aus der Dunkelheit hervorhoben, verfinsterten sich allmählich.

Der Wanderer hatte drei-, viermal die lange Straße abgemessen; vom Thurm schlug's eben dreiviertel Zwölf. Da hielt er plötzlich an und schaute durchdringend in die Dunkelheit. „Nigerte da unten nicht ein Helm? Wieder nahm er seinen Spaziergang auf, aber diesmal in raschem Tempo, so daß er ziemlich außer Athem war, als er auf den Helm, aber vielmehr auf den Träger desselben, den Nachtwächter, stieß.

„Hallo! Ihr rennt ja wie ein Toller,“ sagte er.

Der Berliner mußte erst nach Luft schnappen, ehe er antwortete. „Kein Wunder, man hat mich mit dem vermaladeiten Pulverfaß in Angst gejagt.“

Der Nachtwächter, ein riesiger Gesell, nahm sich jetzt den andern etwas schärfer in's Auge. „Ihr faselt wohl; was ist's mit dem Pulverfaß?“

„Was weiß ich selbst! aber als ich vorhin unten im Chauffeeegraben das Fäßchen liegen sah, das wahrscheinlich von einem Wagen herabgerollt ist — passirte nicht heute ein Pulvertransport?“

Der Nachtwächter nickte.

„Allerdings, diesen Mittag, und er hat hinter dem Thore Halt gemacht bis um fünf, und da war's nicht unmöglich — aber was hat Euch

den ernsteren, schwereren, cyclopischen Aus-
druck der Mauer giebt.

Wenn sich der Mann noch finden
ließe, der als Erster auf diese Behandlung
unseres Bausteins gekommen, sollte man
ihn mit einem Preise krönen; denn er hat
uns an die Hand gegeben, was wir aus
der Hand nicht mehr gehen lassen sollen.
Die Idee, zu der dieser „beklopfte“ Stein
uns zu führen berufen, ist freilich noch
einer Zukunft vorbehalten; aber wenn wir
an ihm festhalten, wird er selbst unsere
Blicke, unser Anschauungsvermögen zu
einem schönen Revaler Baustyl leiten.
Wir waren, wie schon gesagt, auf dem
besten Wege und an dem General von
Weymarschen, auf dem Antonisberge auf-
geführten hohen Bau bedauern wir nur
die Unterbrechung dieser hier sonst zu
einem vollendeten Ausdruck gezielten
Idee schönen Massivbaus. Wir sehen, wie
die Idee, die zuerst nur im einzelnen
Baustein durch die eigenartige Behauung
gegeben war, in der Mauer sich fortsetzt,
in den Entwicklungen sich folgerecht aus-
gestaltet und nun jedes Detail, beispie-
lweise Portal und Balcone zu ebenbürtiger
Unterordnung fordert. Wir begrüßen an
diesem Bau auch die Reinheit in den
„beklopfen“ Steinen und das Fernhalten
von jener unglücklichen Art der aufrecht
stehenden Steine.

Wenn wir diesen Styl geschichtlichen
Systemen eingliedern wollen, wäre wohl
der Florentiner Festungsstyl ihm zunächst
stehend. Wir werden ihm aber wesentliche
Neubildungen angedeihen lassen können und
zu schönen Ausgestaltungen der Facade
gelangen, dank den günstigen Eigenschaften
unseres Steines.



Schwarzerde oder Sandboden?

(Schluß.)

Ebenso alle übrigen verwöhnten
Bäume verlangen selbstverständlich die
Stoffe, deren sie zu ihrem Aufbau be-

denn so in Schrecken gejagt, das Ding explodirt
doch nicht?“

„Um, wenn's da liegen geblieben wäre! aber
die tollen Burschen, die ich bald nachher das
Ding vor sich herrollen sah, auf den Markt-
platz zu — —“

Jetzt erblakte auch der Nachtwächter.

„Auf den Marktplatz, auf das Rathhaus
zu — — wußten denn die Burschen nicht — —“

Der Berliner suchte die Achseln.

„Glaub's wohl schwerlich, sonst würden sie
nicht geraucht haben bei ihrem Motria, daß nur
so die Funken stoben!“

„Geraucht — bei dem Pulverfaß und auf
dem Marktplatz — —“

Der Riese stieß das zitternd hervor, indem er
zugleich den Andern beim Arm griff.

„Kommen Sie, Sie müssen mit — — meine
arme Familie und das schöne Rathhaus!“

Nur widerstrebend ließ sich der Berliner
mitziehen; die lange Chaussee wieder hinauf
und dann durch eine Reihe Gäßchen auf den
Marktplatz zu.

Nichtig, da standen sie ja fertig, die ganze
Masse; nur auf das Zeichen zum Anfang war-
tend, das der Berliner jetzt mit einem lauten
„Halloh“ gab.

Dann folgte ein schauerhaftes Geheul! ein
Brüllen, Wellen, Zischen, Flöten, Wäcken, Miauen,
daß sich die Weiden hinter der Scene einen Au-
genblick die Ohren zuhalten mußten. Während
aber der Berliner spöttisch lächelte, stierte sein
Begleiter wie geistesabwesend auf das ausgerich-
tete Faß drüben in dem Hausen, um das herum die
glühenden Cigarren der Bande wie gespenstisch
tanzen. „Die Rasenden werden den ganzen

dürfen, scheuen aber die Humussäure, die
als Folge des Eufstabschlusses in den stag-
nierenden, fetten Böden sich bildet, Ver-
moosung an Stamm und Aesten veranlaßt
und den Baum zu kümmerlichem Dasein
oder zum Absterben nötigt. Auf der
russischen Schwarzerde dehnt sich denn auch
die Steppe öd und unabsehbar, nach Frei-
ligrath die „leere Bettlerfaust“, aus, weil
kein einziger Baum in dem verpackten
Boden der Schwarzerde standhalten kann.
Aufgewandte Mühe und Arbeit, um dem
Baum zu helfen, sogar sind vergeblich
gewesen. Kurz auch im Pflanzenleben
dasselbe Gesetz der Kräfte, die, wenn und
weil sie beständige Hindernisse überwinden,
beständig geübt erstarken und ihr Leben
mit einem ehernen Alter krönen. Armut
und Dürftigkeit, die zwingende Not wirken
regelmäßiger und treibender wie die satte
Behaglichkeit trotz aller oft blendenden
Ziele dieser Letzteren.

In allen diesen Einzelheiten erzählt
es uns die Geschichte des Menschen-, Tier-
und Pflanzenleben. Aus den Sandflächen
kam das Geschlecht der Brandenburger,
dieses Salz der Erde, das zäh und unver-
änderlich sich durch die Jahrhunderte in
seinen Tugenden erhält. Ein Griechen-
land dagegen kann sich durch die Jahr-
hunderte von seiner Blüte nicht erholen.
Die Dürftigkeit des Bodens dort, die verwöh-
nenden Reichthümer hier — sind die sie
auseinanderhaltenden Extreme. Das Eine
stellt unablässig und ohne Erbarmen den
Menschen an die ernste, harte Arbeit, das
Andre spannt die Arbeit aus. Die Dauer
der Jahrhunderte tut das Ihrige dazu;
sie hämmert die Eigenschaften zu einer
Constanz der Vererbung und giebt oder
nimmt das Mark den Knochen je nachdem
sie Arbeit oder Ausspannung der Arbeit
gewesen. Dem Brandenburger hat gerade
die Sterilität des Bodens das Viele und
Gute gegeben, beispielsweise dem russischen
Bauer dagegen hat die Bodenfruchtbarkeit
so viel genommen, daß man ratlos jetzt vor

Markt in die Luft sprengen — — o, meine
arme Frau — —“ Er wollte dann fort auf den
Knäuel zu, so daß ihn der andere kaum zurück-
halten konnte.

„Um Gottes willen, keine Uebereilung, die
Menschen sind toll und voll, und wenn Ihr so
dazwischen fahrt — —“

„Was soll ich thun,“ jammerte der Nacht-
wächter, der sich vergeblich los zu machen suchte.

„Nichts überreilen, ruhig sein; schützt Ihr
mit eurem Leibe das Faß und eure Familie;
stellt Euch mit dem Spieß darauf, während ich
die Bande durch gütiges Zureden in weitere Ent-
fernung zu bringen suche.“

Der Berliner konnte kaum ausreden, da war
der andere schon mitten unter dem Haufen. Einen
Augenblick verminderte sich der Lärm. Als man
aber dann des Berliner ansichtig wurde, der die
Freunde nur von dem Faß zurückdrängte, auf das
sich der Nachtwächter, in höchster Ekstase seinen
Spieß schwingend, schwang, da brach das Gebrülle
doppelt los.

Zwei, drei Minuten dauerte es: in allen
Fenstern am Markt zeigten sich bereits benach-
migte Köpfe; da gab der Berliner plötzlich ein
Zeichen, „jetzt explodirt's,“ und dann stob die
ganze Bande auseinander, nur den Nachtwächter
auf seinem Faß zurücklassend. Das Zwisch-
fener Wochenblatt aber brachte in seiner nächsten
Nummer ein kleines Inserat, worin „dem tap-
feren Ketter der Stadt ein vom Chausseegraben
bis zum Marktplatz hallendes „Hoch“ gebracht
wurde.



den Problemen der Abhilfe steht und
selbst, wenn in der Wahl der Mittel das
Richtige getroffen werden sollte, ein schönes
Blütenalter, wie solches andre Völker sich
errungen, ihm nie beschieden werden wird.
Selbst der deutsche Colonist, der aus seiner
deutschen Heimat noch sein Mark der
Knochen hat und an dem Geiste seiner
deutschen Sprache seine Willenskräfte sich
erhält, hat es auf demselben Boden wohl
zu materiellem Wohlstande gebracht und
der Kampf um eigne Reinerhaltung wird —
so wollen wir hoffend annehmen — seine
vorzüglichen Charaktereigenschaften ihm er-
halten, die wunderbaren Wirkungen aber
des Sandes, die wir am Brandenburger
gerühmt und die wir vielleicht noch prä-
gnanter am arabischen Pferde betrachten,
bleiben ihm versagt. Diesem Pferde kamen
Muskel und Mut aus dem Wüstenlande.

Weil der Sand einen so großen Teil
der Erdoberfläche einnimmt, kann er bei
der Erschaffung der Organismen auf der
Erde nicht ohne Mitwirkung sich verhalten
haben. Within muß er im Maße seines
Vorhandenseins die Organismen auch von
sich abhängig gemacht haben. Belehrend
sind denn auch in Folge dieser Zusammen-
gehörigkeiten des Sandes und der der
Erde angehörigen Organismen die Heil-
verfahren der Sandbäder und die Sand-
kulturen. Gar einer Wäsche unterzieht
man den Sand, um ihn je reiner je
heilskräftiger zu verwenden.

Man wird zum Schluß das Urtheil über
den Wert der beiden Bodengattungen da-
hin zusammenfassen, daß die Organismen
auf die Schwarzerde erst hingehören, wenn
sie zuvor auf dem Boden der Arbeit und
des Kampfes die zureichenden und stand-
haltenden Kräfte und Tugenden zu erb-
und eigen sich errungen haben.

Gesundheitspflege.

Halskrankheiten, ihre Erkennung, Bekämpfung und Verhütung.

(Schluß.)

Hausepidemien, die früher infolge Ein-
schleppung sehr häufig waren, sind alle
im Keim erstickt worden. Es werden alle
Geschwister der Kinder, welche diphtherie-
krank in die Anstalt kommen, geimpft,
sowfern sie noch sehr klein sind. Keines
derselben erkrankte. Auch wenn masern-
oder scharlachranke Kinder an Diphtherie
erkrankten, wurden die übrigen geimpft
mit dem Erfolge, daß weitere Ansteckungen
verhütet wurden. Selbstverständlich muß
neben der Schutzimpfung die Verhütung
der Ausbreitung der Krankheit durch Iso-
lierung der Erkrankten sowie durch Zer-
störung derjenigen Krankheitskeime, welche
an Gegenständen haften, mit welchen der
Kranke in Berührung gekommen ist, an-
gestrebt werden. Die Kranken müssen da-
her möglichst völlig vom Verkehr abge-
schlossen werden. Schwieriger ist die
Vernichtung der Krankheitskeime an Ge-
genständen, welche mit dem Kranken in
Berührung kommen, denn an Thürhaken,
Dielen, Wänden und Decken haftet derselbe
so fest, daß nur die Behandlung mit ganz
durchgreifenden Desinfektionsmitteln ihn zu
zerstören vermag. Am meisten dürfte sich
die Abwaschung der Wände und Dielen
mit konzentrierten Seifenlösungen empfeh-
len, sowie der Anstrich der Wände mit
Kalkmilch. Das übliche Abreiben der tape-
zierten Wände mit Brot und die nach-

folgende Aufnahme des Bodens mit 1% Sublimatlösung hat sich keineswegs in allen Fällen als sicheres Desinfektionsverfahren erwiesen. Möbel, Spielzeug, Bücher, Wäsche, Kleidungsstücke und Teppiche müssen der Desinfektion mit strömenden Wasserdampf unterworfen werden. Der Diphtheriebazillus haftet auch im Rachen von Personen, welche nur an chronischen Rachenkatarrh leiden, oder lange Zeit noch, nachdem sie echte Diphtherie überstanden haben. Kinder, welche Diphtherie überstanden haben, müssen so lange aus der Schule bleiben, bis sie nachweislich die Löffler'schen Bazillen nicht mehr bergen. Zur Verhütung von Diphtherie ist auch nötig, daß die Kinder vor akuten oder chronischen, katarrhalischen Affektionen der Nasenschleimhaut bewahrt werden und daß ihre Widerstandsfähigkeit durch eine gut geleitete, hygienische Erziehung vermehrt werde. Mittels Abhärtung müssen sie vor Erkältung geschützt werden. Daß auch in Vermeidung einer schlechten Luft in den Wohnungen und Schulen ein großer Schutz gegen die Diphtherie gegeben ist, ist leicht begreiflich, weil der Pilz an einer erkrankten Schleimhaut leichter haftet wie an einer gesunden.



Eingesandt von einem Onkel aus Römme.

Als ich so ganz von ungefähr,
Ich weiß nicht mehr, — wo kam es her, —
Das Wochenblatt aus Römme fand,
Setzt' ich mich hin und nahm's zur Hand,
Vertiefte in den Inhalt mich
Und mußte mich freuen innerlich,
Denn wenn das Blatt auch schlicht und klein,
Wirft man nun einen Blick hinein,
Da spürt man, welches Geistes Kind,
Die beiden Redacteurs sind.
Der eine unser Herr von Glehn,
Der hat schon lange eingeseh'n,
Daß zu des ganzen Orts Gedeih'n,
Es könne nur von Nutzen sein,
Wenn Römme auch ein Wochenblatt
Zum Besten der Bewohner hat; —
Und dadurch außer vielen Andern,
Erfreut er, die nach Römme wandern. —
Der Andre, — auch verantwortlich
Als Redacteur, — erfreuet sich
Nicht minder, — hört man hin und her, —
Des Ruhmes aller Einwohner;
Auch er verstand in schnellen Sprüngen,
Sich alle Herzen zu erringen
Und unermüdet schafft er fort,
Zu heben diesen schönen Ort;
Herr Volkmann heißt er, — Jeder sehe,
Er bangt um Römmes Wohl und Wehe!
Und diese Beiden sollen leben
Und noch ein Anderer daneben,
Der sorgt, — wie lehret die Erfahrung, —
Ganz trefflich für des Leibes Nahrung
Und auch der lieben Seele Schwinger,
Denn paarmal wöchentlich erklingen
Gar schöne Weisen; — diese Feier
Verdanken wir dem alten Meyer!
Auf daß ihm Moses und Propheten,
Nie fehlen mögen, woll'n wir beten. —
So können wir mit diesen Drei'n
In Römme ganz zufrieden sein!

(Die Redaction): Die Annahme des voranstehenden, anonym und eingesandten Lobgedichts ist uns fast schwer geworden, weil die Annahme die Lobspende, die auswärtige, wie zu einem Selbstlob ausprägt. Im Übrigen hatten wir aber für eine Abweisung keinen Grund und so dankt denn mit der Annahme das gepriesene Dreigestirn für diese Lobeserhebung.



2. offener Brief an meinen Sohn.

Wie Du Dich wohl erinnern kannst, versprach ich Dir in meinem vorigen Schreiben demnächst zur Auffrischung meiner literarischen und Kunstkenntnisse das „Metropol“ nach 12 Uhr aufzusuchen. Da nun auch in diesem Jahre der Mai uns trotz Maifest und Gustafson wieder nur Tage gebracht hat, die uns nicht gefallen, beschloß ich also in der vorigen Woche einen warmen Winkel aufzusuchen und welches Local wäre wohl dazu geeigneter gewesen als das „Metropol“, wo wie ich allseits gehört hatte zu sehr mäßigen Preisen für des Lebens Nothdurft gesorgt wird. Ich machte mich also auf den Weg und erreichte mein Ziel „grade als es zwölf schlug“. Nun muß ich Dir allerdings zu meiner Beschämung gestehen, daß mich vor dem Eintritt ein recht altväterliches Gefühl überkam, welches mich im Geiste die „schöne Helena“, üppige Bachantinnen und was so drum und dran liegt, sehen ließ. Bei meinem Eintritt wurde ich aber auf das Empfindlichste getäuscht. Ich befand mich in Gesellschaft meistens ehrwürdiger älterer Herren aus der besten Gesellschaft, welche sich in harmlosester Weise über die äußeren und inneren Vorzüge einer Sängerin oder über ein vermutlich erst eben vorgetragenes geistreiches Couplet unterhielten. Wie gesagt, ich war enttäuscht, denn das hätte ich in jeder beliebigen Restauration ebenso gut genießen können. Doch da ich nun einmal da war, setzte ich mich an einen leeren Tisch, in dessen nächster Nähe mehrere sehr distinguiert aussehende Herren saßen, welche sich gegenseitig scharfsinnige Räthsel aufgaben, wie: welcher Unterschied ist zwischen einem Nachtwächter und einer Rith? oder wie heißt der Schrift nach der Schwiegerohn von David? u. s. w. Speciell imponirte mir, weil ich den Witz nicht heraus fand und auch bis jetzt nicht herausfinden kann, folgendes Räthsel. Ein Herr schrieb auf ein Stückchen Papier das Wort „Liebe“ und fragte die Nachbarn, was das bedeute. Natürlich erklärte man einstimmig, das hieße eben „Liebe“, worauf aber ein Herr von orientalischem Typus sagte: nein, das heißt: Lebenslänglicher Irrthum eines betrogenen Ehemannes. Prompt erfolgte die Antwort: falsch gerathen, Ihr Israeliten, lest doch von hinten nach vorn es heißt also: „Gelassene Bemerkung eines israelitischen Bengels“. Nicht wahr, höchst geistreich? Wenn ich nur ein besseres Gedächtnis für derartige Scherze hätte, hätte ich eine ganze Woche lang mit denselben an meinem Stammtische paradiere können. Bevor ich mich von dieser Geistesarbeit des Räthselbüßens erholen konnte, rückten die stets siegreichen Amazonen ins Gefecht vor und fangen:

„Von Lenz und Liebe, von sel'ger goldener Zeit,
Von Freiheit und dergleichen mit großer Spassigkeit.
Sie fangen von allem Süßen, was Menschenbrust durchbebt —
Sie fangen von Hohen und Niedern, was Männerherz erhebt.“
Doch nicht nur das Ewig-Weibliche, welches in lebenswürdigster Weise ohne jede falsche Brüderie sich bewegen ließ an den Tischen Platz und an der Unterhaltung Theil zu nehmen, nein, auch männliche Künstler sorgten für das Amüsement der Gäste. Unter diesen Künstlern verdient

mit in erster Reihe Herr Carl Haß erwähnt zu werden, dessen Du Dich wohl auch noch aus den Zeilen unseres guten alten Theaters unter den Direktionen Wilhelmi und Brettschneider und später im Interimstheater bei Jacoby erinnern wirst. Ist der Zahn der Zeit auch nicht spurlos an ihm vorbeigegangen, so stellt er doch immer noch seinen Mann sowohl im Singen wie Tanzen. Nächstens berichte ich Dir über die Schmiedepforten-Anlagen, welche ich noch nicht habe besuchen können, da Mamma trotz des bewährten Dichtervortes:

„Ein deutscher Mann nach echter Art,
Trägt seinen Pelz bis Himmelfahrt“
den meinigen bereits am 1. Mai zu Saarmann geschickt hat. Und so grüßt Dich denn Dein friender Vater Sauerbrei.

Neueste Nachrichten.

— Um das Römme besuchende Publikum vor unliebsamen Mißverständnissen zu schützen, möchten wir auf eine Unklarheit im Sommerfahrplan hinweisen. In demselben ist unter Andern gesagt: „Ankunft in Neval aus Regel und Römme zeitweilig 10.20 abds.“, wobei doch die Vermuthung zu nahe liegt, daß sich dieses „zeitweilig“ auf den Sommer, also auch auf den Mai bezieht. Allerdings ist an einer anderen Stelle unter der Rubrik „Neval-Regel-Hapsal“ mit ganz kleiner Schrift und an unauffälliger Stelle eine Bemerkung eingeschaltet „die Züge 341 und 342 verkehren vom 1. Juni bis zum 25. August“. Nun wird aber wohl schwerlich jemand aus dem Publikum besondere Aufmerksamkeit auf die Nummer der Züge wenden. Durch diese Unklarheit sind aber, wie wir häufig zu constatiren Gelegenheit hatten Unbequemlichkeiten entstanden, da der nächste und letzte Zug erst um 11.30 abgeht.

— In Anbetracht dessen, daß viele Bewohner Römme nicht die Möglichkeit haben, ihre Beschäftigungen in der Stadt so früh zu beenden, um den um 4 Uhr 15 Min. nachmittags abgehenden Zug zu benutzen, mithin verurteilt sind, bis 8 Uhr 15 Min. abends in der Stadt zu bleiben, hat sich ein in Römme lebender Herr in dankenswerter Weise dafür interessiert, diesem Uebelstande abzuhelfen und zu diesem Zwecke mit dem Besitzer des zwischen der Stadt und Katharimental verkehrenden großen verdeckten Automobils Rücksprache genommen, der sich denn auch bereit erklärt hat, eine regelmäßige Tour zwischen Neval und Römme einzurichten, sobald sich 15 ständige Teilnehmer finden sollten. Es ist geplant worden, das Auto täglich um 6 $\frac{1}{4}$ Uhr abends, zu einer Zeit, wo beinahe jeder seine Berufspflichten erledigt hat, etc. von der Karrisporte aus nach Römme abgehen zu lassen. Diejenigen, die nicht auf den Abendzug warten, sondern sich zwei Stunden früher aus der heißen staubigen Stadt per Auto in die ländliche Kühle Römmes entführen lassen wollen, werden aufgefordert, ihre Namen baldmöglichst in die in der Römme'schen Badeanstalt ausliegenden Liste eintragen zu wollen, wobei zum Schluß noch bemerkt sei, daß der Preis auf 25 Kop. pro Fahrt festgesetzt worden ist.

— Am 19. d. Mts. sind die Statuten der Römme'schen Freiwilligen Feuerwehr von der Session für Vereinsangelegenheiten registrirt worden.

Verantwortliche Redacteurs u. Herausgeber:

H. v. Glehn.

W. Volkmann.

Bekanntmachungen.



Nömmelche Badeanstalt.

Gröfning am 8. Mai c.

Täglich mediz. Bäder:
**Fichten, Schlamm, Salz, Moor, Sool,
 Schwefel, Sandbäder zc.**

Douchen, Dampf- und Schwedische Bäder,
 Massage und Heilgymnastik.

Behandlung in der Anstalt durch Dr. Alfred Seegrön.
 Für Massage u. Heilgymnastik Herr Björn Nordfors, dipl. in Stockholm.
 25 möbl. Zimmer zu mäßigen Preisen.

Telefon in Reval 580.

„ „ Nömme „Badeanstalt“.

Die Verwaltung.

**Schwedische Heilgymnastik und Massage
 Björn Nordfors.**

Sprechstunde:

Nömme: 12—1 mittags in der Bade-Anstalt. Reval: 3—4 nachm. Gr. Rosenkr.-Str. № 12, Qu. 1.

P. P.

Hierdurch die ergeb. Mitteilung, dass ich meine seit 1898 bestehende

Buch- u. Steindruckerei

vom Brokusberg in die Langstrasse Haus von Glehn № 36 verlegt habe.

Hochachtungsvoll
 Aug. Kullap.

Die Niederlage der Brauereien „Sack“ u. „Waldschlößchen“ und der Mineralwasser-Anstalt Viktor Auster, 175 und 101, bringt hiermit zur Kenntnis der geehrten Kundschaft, daß vom 7. Mai ab an jedem Freitag und jedem Dienstag die Fuhren nach Nömme abgelassen werden.

Bestellungen, welche noch an den betreffenden Tagen berücksichtigt werden sollen, wird gebeten bis spätestens 1 Uhr mittags aufzugeben.

Nömme. Restauration. Oekonom Meyer.

Sonntag, d. 30. Mai 1910.

KONZERT

unter Leitung des Kapellmeisters J. WILHELMI.

Anfang I. Konzert 5 Uhr nachmittags, II. Konzert 8 Uhr abends.

Entree 15 Kop. Abonnements-Karten für Familien 5 Rbl., Einzel-Abonnements 3 Rbl. sind beim Oekonom Herrn Meyer in Nömme erhältlich.

Fleisch- u. Wursthandlung

Fr. Tikenberg,

NÖMME, Waldeck-Strasse, Haus Paust

empfiehlt zu Stadtpreisen

täglich frische Waren,

versehen mit dem Stempel des Revaler Schlachthauses.

Dr. A. v. Pezold, Narvsche Str. № 34.

TELEPHON 655

empfangt in Nömme, Haus Rüm (hinter dem Bahnhof) Montags und Donnerstags von 3—4, in der Stadt, werktäglich 11—12 und 6—7.

Wohne in Nömme

bei der Bade-Anstalt

und empfangen dortselbst in der Sprechstunde v. 11—12 Uhr mtgs. u. in der Stadt Apotheker-Str. № 1, v. 1/27—1/28 U. abds.

Dr. Alfred Seegrön.

Bier-Niederlage „Kokenhof“

REVAL, Dunker-Strasse, 4.

Hierdurch mache bekannt, dass mit dem 6. Mai c. ich 2 Mal wöchentlich (Mittwochs u. Sonnabends) Bier sowie Mineralwässer nach Nömme expediere und ersuche meine verehrte Kundschaft ihre Aufträge rechtzeitig zu machen, speciell zu die Feiertagen.

Hochachtungsvoll **H. Lange.**

Vom 18. April bis zum 5. Mai und vom 1. September bis zur Einführung des Winterfahrplans geht noch folgender Zug № 352:
 Ab Nömme: 4.48 nachm., an Reval: 5.06 nachm.

Reval — Nömme — Kegel — Baltischport.															
(Nach St. Petersburger Zeit)															
№	Zug №№	345.	67/69.	347.	343.	349.	71.	Zug №№	72.	346.	348.	70/68.	350.	344.	342.
8.45	Reval B.	8.25	10.45	2.30	4.15	8.15	9.40	Baltischport	5.50			4.25			
	(7 Werst.)														
9.03	Nömme	8.43	11.03	2.48	4.33	8.33	10.00	Lodensee	6.16			4.51			
9.04	(11 Werst.)		11.04		4.34		10.03		6.17			4.53			
9.25	Friedrichshof		11.25		4.51		10.28	Kegel B.	6.39			5.15			
9.26	(7 Werst.)		11.26		4.52		10.29		6.44			5.32			
9.42	Kegel B.		11.42		5.06		10.48	Friedrichshof	7.03			5.48			
	(9 Werst.)		12.00				10.52		7.04			5.49			
NB.	Lodensee		12.22				11.14	Nömme	7.28	9.12	2.58	6.08	8.57	11.30	9.25
	(11 Werst.)		12.25				11.15		7.29			6.09	11.32	10.04	
	Baltischport		12.50				11.40	Reval B.	7.50	9.30	3.16	6.25	9.15	11.50	10.20

Die Züge №№ 343 und 344 (auf der Strecke zwischen Reval und Kegel) und die Züge №№ 345—348 verkehren nur vom 6. Mai bis zum 31. August.

NB. Die Züge 341 und 342 verkehren zwischen Reval und Hapsal nur vom 1. Juni bis zum 25. August.

Nömme.

Heute, den 29. Mai c., habe eine Apotheke in Nömme an der Bahnhofstrasse neben Muischneet eröffnet.

M. Troffin.

**Schmiedepforten-
 Anlagen.**

Täglich abends 9 Uhr

Divertissement

erstklassiger Spezialitäten

== nur noch 4 Tage ==

das jetzige

Attraktions-Programm

Nömmesches Wochenblatt

251

251

(Erster Jahrgang).

Erscheint

1 Mal wöchentlich und zwar am
Sonnabend.
Einzerverkauf des Blattes in Nömmen
bei W. Mulschneel.

Annahme der Inserate

bis Freitag Mittag 11 U. in der Expedition des Blattes Nicolai-Str. Nr. 7, in der Zeitungsgesellschaft J. Tobon, Goldschmiede-Str. Nr. 8 von 6—10 U. abds., in der Typographie des Blattes Langstr. Nr. 36 u. in Nömmen an der Kaffe der Vabeanstalt.
Preis für die viergespaltene Petitzeile 5 Kop., bei mehrmaliger Insertion billiger.

Abonnementspreis
in Reval und Nömmen jährlich 2 Rbl.,
auswärts 3 Rbl.
Preis der Einzelnummer
5 Kop.

Sprechstunde des Redacteurs von 10—11 Uhr morgens in der Expedition des Blattes, Nicolai-Str. 7.

Die Freude und ihr Bündel.

Die Freude kam in's Herz herein;
Ich kann es selbst nicht sagen,
Von wo sie mag gekommen sein
Und was sie zugetragen.

Sie leuchtet auf und hat bei euch
Auch ebenso gezündet,
Die aus der meinigen ihr gleich
Die ewige verkündet.

—II—



Die Landlosigkeit und ihre Abhülfe.

Eine Erbschaft auf der Mutter-Erde sollte jedermanns eifriges Bestreben sein, schon um der Kindchaft dieser Mutter gegenüber im Gemüte besser sich bewußt zu werden. Am Zweck und Ziel, sie bebauen zu helfen, daß sie von einem Ende zum andern ein schönster Garten werde, erkenne er seinen ihm zugedachten Beruf! In der Ehrfurcht, die er der ganzen Gotteschöpfung schuldet, soll er auch die-

sen Teil der Schöpfung, den Boden unter seinen Füßen in Ehren halten, in Ehren — statt ihn mit dem Namen eines Jammertales zu verunglimpfen, mit welcher Bezeichnung er doch nur seine eigne Schuld und Unzulänglichkeit bezeichnet. Selbst mit den voreiligen Gedanken an ein Jenseits als auf Kosten des Diesseits sollte er Maß halten, fällt doch dem Gläubigen das Jenseits schon auch in je nach dem durchlebten Diesseits zu. Dieses immer weiter Schweifen, statt das nahe Gute zu ergreifen, ist eine Verkehrung der Pflichten und Gebote und wuchs schon oft zur Verirrung des Anachoreten aus. Gelebt will das geschenkte Leben sein und auf dem Boden, wo es Fuß gefaßt, dem Schöpfer eine Huldigung sein. Doch es lebt nur von der Lebensfreude. Diese sich als eine allzeitige zu erhalten, ist ein göttliches Gebot, im Uebrigen die höchste aller Künste und Wissenschaften, der Preis dafür das ehernen Alter und dem Gläubigen das Seltigsein.

Das Leben so herzurichten, daß es nach des Apostels Worten ein allezeit fröhliches

sei, ist zwar die Kunst, die noch erraten und erlernt sein will; es wird sich aber wohl voraussagen lassen, daß ein richtiges Moment dieser Kunst sich an die Heimstätte knüpft, die ihrem glücklichen Besitzer von Geschlecht zu Geschlecht die leitenden Gebote einprägt und seine Pflichten ihn lehrt, bis die Erfolge der erlernten Arbeit und des geübten Fleißes mit Genugtuung und Dankbarkeit und Lebensfreude die Seele erfüllen. Der Erde schuldet der Erdbewohner seine Arbeit und sein Leben. Die Kräfte, die sie ihm gegeben, soll er ihr wiedergeben, auf daß im Tausch der Kräfte sie grüne und blühe und das Leben lebe.

Im Uebrigen ist durch die Erbschaft die goldene Vogelfreiheit weder genommen noch irgend eingeschränkt. Wem Gott will recht Günst erweisen, der geht eben in die weite Welt, die schöne sich anzusehen, das Beste zu behalten und sich und seiner Heimatstätte angeeignet zu lassen. Für rechtzeitige Heimkehr sorgt das Heimweh.

Der Taugenichts.

Von Lothar Schmidt.

Die Eltern hatten mich wirklich lieb. Um so mehr betrubte es sie, daß ich ein so unverbesserlicher Taugenichts war. Mein Ordinarius in der Sexta sagte einst zum Vater: „Wissen Sie, Herr Schmidt, Ihr Junge bereitet mir vielen Kummer; aus dem wird nie etwas Geschicktes werden. Im Klausen und Balgen ist er groß, aber sonst . . . ! Er lernt nicht, er paßt nicht auf, er treibt Alotria, macht Eselsohren in seine Bücher, klebt in seine Hefte und bleibt halt immer und ewig der Zweiunddreißigste unter meinen zweiunddreißig Sextanern. Er kann den Mitschülern als ein wahres Muster gelten dafür, wie sie nicht sein sollen. Neulich, das war unerhört: schreibt mir der Bengel doch in einem lateinischen Exercitium Romanibus statt Romanis!“

Die Entrüstung des guten Mannes war begreiflich. Wie konnte man auch ein Wort nach der dritten Deklination bilden, während es doch extra unter den Vokabeln der zweiten Deklination registriert stand? Was hätten Cäsar und Cicero dazu gesagt, wären sie noch am Leben gewesen?

Kurz nachdem er mit dem Ordinarius gesprochen hatte, kam mein Vater nach Hause. Er warf mir einen finsternen Blick zu bei Tisch und nach dem Essen nahm er mich beiseite:

„Du infamer Schlingel, was hast du wieder gemacht? Schimpf und Schande bringst Du über Deine Eltern. Nicht nur, daß du Eselsohren in die Bücher machst und klebt in die Hefte, nicht nur, daß Du durchaus nicht den Ehrgeiz besitzt, endlich einmal Einunddreißigster zu werden, unter zweiunddreißig Schülern, nein, Du schreibst sogar noch Romanibus statt Romanis! . . . Pfui, schäm, Dich was!“

Ich ging und schämte mich bis ins Innerste meiner neunjährigen Seele. Die Sünde wider die lateinische Grammatik, sie lastete schwer auf meinem Gewissen.

Michaelis kam heran und damit die Verzögerung; daß heißt: nicht für mich. Ich natürlich bleib sitzen, unter zehn Schülern der Zehnte. Die Zensur, die ich nach Hause brachte oder vielmehr nach Hause hätte bringen sollen war so schlecht, daß ich empfindliche Strafe fürchtete und mich den ganzen Tag daheim nicht blicken ließ.

„Wo hast Du Dein Zeugnis!“ herrschte mich am folgenden Tage der Vater an.

Ich zitterte und weinerlich kam es heraus: „Ich hab' keins.“

„Du hast keins? — Was heißt das. Ihr habt doch Alle Zensuren bekommen?“

„Ach, lieber Papa, sei nicht böse, ich hab' sie nicht mehr.“

„Du hast sie nicht mehr? — Dho, Bürschchen, sie' mal an! Wo ist sie? Was hast Du damit gemacht?“

„Ich hab' . . .“

„Nun?“

„Ich hab' . . .“

„Na, wird's bald? . . . Soll ich dir vielleicht die Zunge lösen?“

„Ich hab' einen . . .“

„Du hast einen . . .?“ Na, fir! . . . Ach gib mir doch mal den Rohrstock, Mama, ich will ihm ein bißchen helfen.“

„Ich hab' einen . . . Dra — dra . . .“

— Und nun fing ich furchtbar an zu heulen. „Dra — dra — dra?“ — wiederholte drohend der Vater und schwang den Stock.

„Einen Drachen hab' ich draus gemacht!“ stieß ich hervor und die salzigen Thränen liefen mir in den schreienden Mund.

„Wo hast Du den Drachen? Hole ihn sofort!“

„Er ist mir weggestogen, Papa!“

Der Vater sah mich einen Moment lang starr an. Dann drehte er sich um und legte die Hände vors Gesicht. Ich glaubte, er weinte über mich. Jetzt schluchzte ich laut und zwar vor wahrhafter Neue, während es vorher nur Furcht gewesen war.

Später, viel später, als ich trotzdem und allem mein Abiturientenexamen bestanden hatte, erinnerte mich der Vater an den Vorfall und meinte, er wäre damals beinahe krank geworden vom Nichtlachendürfen.

Heute ist ein Vierteljahrhundert vergangen, seitdem ich den bösen Zettel mit:

Aufmerksamkeit — ungenügend.

Fleiß — ungenügend.

Betragen — nicht ohne Tadel

zum Teufel sandte und so in origineller Weise, wenn auch vergebens um das Problem des lenkbaren Luftschiffes mich bemühte. Wieder, wie damals, sind die Herbstferien da. Die Jungen ziegen aufs Feld vor die Stadt, um ihre Drachen steigen zu lassen. Ich weiß nicht, ob einer darunter ist, der das Dokument mit der Unterschrift des gestrengen Herrn Ordinarius dem Sturme preisgibt. Mein Junge ist es jedenfalls nicht. Der hat ein glänzendes Zeugnis heimgebracht:

Fleiß

Aufmerksamkeit } gut

Betragen

u. s. w. u. s. w. Turnen nur ist ungenügend. — Man hat ihn als Ersten nach Quinta versetzt. Aber ich weiß nicht, ob ich mich freuen soll darüber. Bläß und kurzatmig kommt er daher, zwei kleine rote Flecken auf den hohlen Wangen, zwei Marken krankhaften Stolzes, der Erste zu sein. — Nein — wirklich, es ist mir weh ums Herz und ich denke an den Taugenichts, an den gesundheitstrogenden, kräftigen Taugenichts, der ich war vor fünfundsanzig Jahren.

Ach, ich würde glücklich sein wäre mein Hans auch so ein Taugenichts.

Allein, wenn jedem seine Scholle Landes zugebacht ist, — hat die Erde Raum für Alle? — Raum, so viel ein jeder nehmen mag. Neben dem, der gründlich auszubreiten sich verstanden hat, giebt es solche, die mit Kleinem sich bescheiden, und ausreden soll man sich's lassen, als dürfe der Landbebauer nicht weniger denn so und so viel Morgen sein nennen, das Minimal sei eine Hungerwirtschaft und gemeingefährlich. Wir setzen den Mann mit Weib und Kind auf bloße 100 quadratische Klafter und gleichgültig, ob auf Sand oder Moor oder gar Fels und in solcher Beschränkung soll er seines Glückes sich und seines Reichthums rühmen.

Uns dessen zu versichern, greifen wir nach einem Maßstab wohl durchprüfter Bodenrente, etwa dem des Kartoffelbaus. Hier wird eine beste Ernte etwa nur ein Zehnteil der abgeernteten Oberfläche mit den geernteten Kartoffeln bedeckt. Im Apfelgarten dagegen wird der Boden der abgepflückten besten Ernte lückenlos unter dreifacher Bedeckung liegen. Die Apfel-ernte also übersteigt die der Kartoffel um das dreißigfache. Dabei übersteigt der Preis des Edelapfels wieder um das dreißigfache den Kartoffelpreis. So erreichen wir für die Differenz dieser beiden Bodenrenten die frappante Höhe einer Zahl von $30 \times 30 = 900$ und der Apfelgarten, der noch seinen Mann ernährt, dürfte demnach nur noch $\frac{1}{900}$ des Kartoffelackers betragen müssen.*)

Das Ueberraschende dieser Differenz fordert eine Prüfung dieser Rechnung, ob nicht die gewählten Zahlen als ein Neuerstes und ein Glückszufall für das Normale einen Rechenfehler ergeben. Man wird zunächst einwenden, daß die Apfel-ernte nur in seltensten Jahren die erorbitante Ernte der dreifachen Bodenbedeckung liefere. Der Sachkundige aber wird die Zusage machen, daß der Apfelbaum, sofern er ein guter Träger ist und ihm alle seine Forderungen mit allen modernen Hülfsmitteln erfüllt werden, zu der jährlichen bewundernswerten Leistung befähigt wird, und man braucht nur unsrer Kainite und Dungschlacken zu gedenken, um zu verstehen, wie viel leichter der Baum bei dieser Mithilfe sich und seine Früchte aufbaut. Der Kainit dient ihm in dreifacher Weise: — er ist ihm ein directes Nahrungsmittel, er entzieht ferner — auch in der trockensten Zeit — unausgesetzt Feuchtigkeit der Luft und giebt sie den Wurzeln ab und hält endlich die Baumscheibe frostoffrei, so daß die Wurzeln längere Arbeit leisten können.

Einen andern Einwand wird man in Ansehung dessen machen, daß, wenn die Production des Apfels sich in's Unermessliche verstiege, die Consumtion ihr nicht nachfolgen würde. Doch steht der Apfel einzig in seiner Art da, als hätte er weder Ueberproduction noch Concurrenz je zu befürchten. Denn im selben Maße, als er mehr gebaut wird, wird er Volksnahrung und im selben Maße, als er vom Volk gegessen wird, wird das Volk ihn schöner haben wollen, so daß einer fortlaufenden Steigerung die Grenze fehlt.

Allein, wenn dem in Wirklichkeit so ist, wird jedermann ausschließlich Apfel

bauen und wo käme uns solchenfalls noch die Kartoffel her, die wir missen doch nicht wollen? — Gesetze sorgen für die Ordnung, daß weder die Apfelbäume in die Himmel wachsen, noch die Kartoffeln unter dem Boden verschwinden. Alles paßt sich herrschenden Verhältnissen an und ordnet sich endlich selbsttätig. Störungen, Krankheiten finden ihre Heilmittel so beim Apfel wie bei der Kartoffel.

Aber mißtrauisch noch immer, wird man fragen, woher denn wohl dem Apfelbau bisher die entsprechende Aufmerksamkeit versagt worden? — Irrer war wieder einmal menschlich; der Landmann lernte an seinem Pfluge den Massenbau der Kartoffel und schuf sie zur Volksnahrung, der Apfel galt ihm als Luxus, für den Apfel blieb er blind. Jetzt fallen ihm die Schuppen von den Augen, dem die Kenntnisse gekommen. Im weiteren Vergleich erkennt er den Vorzug auch noch darin, daß des Apfelgartens Pflege, weil weder zeitraubend noch schwer, den Erholungsstunden und jedem, auch dem Weibe und dem Kinde sich empfiehlt, und er erkennt, daß die Natur hier die Früchte so verlockend ausgebaut, auf daß der Mensch nach ihnen greife und nicht sich vergreife an den Tieren mit Blutvergießen. Und erinnere der Mensch sich doch des Namens, den er dem Apfelbaum gegeben als dem Baume der Erkenntnis! Erkennt will jetzt auch sein Wert in der Verjüngung unsres Lebens sein. Doch überlassen wir diesen Nachweis andren Spalten unsrer Wochenschrift, gestatten uns hier nur noch die prophetische Bemerkung, daß das Menschengeschlecht da einmal enden wird, wo es angefangen, an der Kost, an dem Genuß der Früchte und den paradiesischen Gärten.

Bereite er sich jetzt schon darauf vor! Wer landlos bisher und unstät umhergeirrt, der setze sich auf festem Sitze eines Gartens fest und werde der ethischen Wirkung solcher Heimstätte froh! Da er erheitere und verjüngere und verlängere sein Leben und vermache Heimstatt und Wirkung Kind und Kindeskind!

—n—

Gesundheitspflege.

Die gute Stube.

Ein Stolz unserer Hausfrauen besteht darin, eine „gute Stube“ zu haben, die mit den besten Möbeln ausgestattet ist, aber nur ganz selten benutzt wird, wenn eine Gesellschaft gegeben wird oder eine Familienfestlichkeit stattfindet. Schon seit Jahren eifern die Wohnungshygieniker namentlich dann, wenn die Wohnungsverhältnisse beschränkt sind, gegen die „gute Stube“, u. zw. mit Recht, denn man nimmt dazu meistens das größte und schönste Zimmer und begnügt sich zum Wohnen und Schlafen mit kleinen Zimmern, die einen geringen Luftkubus haben. Da die Menschen zirka ein Drittel ihres Lebens im Schlafzimmer zubringen, so liegt auf der Hand, daß sie auf eine gute Luft beim Schlafen bedacht sein müssen. Man sollte also nicht das kleinste Zimmer zum Aufenthalt des Nachts auswählen, sondern das größte, schönste und lustigste Zimmer der Wohnung — und das ist meistens die „gute Stube“. Daß auch von behördlicher Seite diese Ansicht vertreten wird, geht aus dem Bericht der ersten heftigen Kreis-

Wohnungsinspektion über das erste Jahr ihrer Tätigkeit hervor, worin offen ausgesprochen wird, daß fast ausnahmslos auf die Aufgabe der als solche höchst überflüssigen „guten Stube“ und ihre weit notwendigere Verwendung zum Schlafräum hingewirkt werden mußte.

Augenwasser.

Ein halber Eßlöffel voll Kienholzpulver, in reinem Wasser gekocht, gibt ein reinigendes und stärkendes Augenwasser.

Ein Hausmittel gegen Keuchhusten

Ist ein Dec von Hafertroch, das, zu Häcksel geschnitten, einen Augenblick in Wasser gekocht und dann geseiht wird. Das Wasser erscheint dunkel wie schwarzer Kaffee und kann gesüßt werden. Es ist abends und morgens je eine Tasse davon zu genießen.

Haarwuchsmittel für Kinder.

So manche Mutter klagt über den spärlichen Haarwuchs ihrer Tüngsten und möchte so gern schnell ein Blond- und Brauntöpfchen daraus machen! Da kann ich nun dringend raten, dem kleinen Kinde jeden Abend den Kopf mit warmem Rizinusöl einzureiben und morgens denselben mit Kamillentee, dem etwas Borax zugesetzt ist, abzuwaschen. Der Erfolg wird überraschend sein.

Blutstillen bei Verletzungen.

Im ersten Augenblick herrscht bei plötzlichen Verwundungen mit großem Blutverlust gewöhnlich große Kopflosigkeit. Ist nicht gleich ein Arzt zur Stelle, weiß man für gewöhnlich nicht, wie man die heftige Blutung stillen soll. Möge sich daher jeder das folgende, einfache aber sichere Verfahren merken: Man nimmt ein Bäumchen Watte, taucht es in heißes, natürlich ganz reines Wasser und legt es auf die Wunde. Der Erfolg ist überraschend, selbst bei Verletzung der Pulsadern hört augenblicklich die Blutung auf. Nur Watte allein auflegen, oder solche in kaltes Wasser getaucht, bringt eine so günstige Wirkung nicht hervor.

Für den Haushalt.

Zur Behandlung unseres Schuhwerkes.

Soll Schuhwerk weich, biegsam und recht lange brauchbar erhalten werden, so wasche man es von Zeit zu Zeit ungefähr alle zwei bis drei Monate mit warmem Wasser von 30° R., lasse es dann eine Stunde lang stehen, worauf es mit warmem Fischtran gehörig eingerieben wird. Schuhe mit Gummieinsätzen sollen ihren Standort nie im Hellen, sondern im Dunkeln haben, da Licht dem Gummi Spannkraft und Elastizität raubt. Lackledernes Schuhwerk muß, soll der Lack glänzend erhalten bleiben, mit lauer Milch mehrmals gewaschen werden; auch soll der Aufbewahrungsort nicht den Sonnenstrahlen ausgesetzt sein. Am Tage gebräunte Lederschuhe müssen allabendlich nach erfolgter Reinigung mit Kirchkreme eingerieben und über Nacht einen nicht zu warmen Standort erhalten. Durch Schnee oder viele Reibung rot gewordenen Leder wird durch eine Abkochung, bestehend aus Blauspänen mit Soda, welcher eine Wenigkeit Kupferwasser beigegeben wird, oder mit Lederappretur eingerieben, worauf es die ursprüngliche Farbe wieder erhält.

*) Was sich denn auch in Folge der im Apfelbau an den Tag gelegten Unkenntnis und Gleichgültigkeit bisher historisch bewährt hat; 900 mal kleiner sind unsere Apfelgärten neben unsren Kartoffelfeldern.

Gartenbau.

Wie bekommt man dunkle Rosen?

In humusreichem Sande werden die Rosen dunkler als im Lehm; aber tiefdunkelste Schattierung und schönstes Feuer zu erzielen, mische man in die Pflanzenerde jeder dunklen Rose eine Schaufel voll Dfenruß und eine Schaufel voll Thomaschlacke! Das beides giebt die richtige Farbe; wer es nicht glaubt, versuche es. Der Unterschied ist ganz auffallend! Selbst bei hellen Sorten hat es mir geschienen, als ob bei der Mischung die Blüten mehr Feuer zeigten, leuchtender wurden. Übrigens verbrennen die dunklen Rosen sehr leicht durch Sonnenstrahlen. Van Houtte ist darin am empfindlichsten.

Zur Erdbeerkultur.

Nach der Blüte der Erdbeeren ist in erster Linie für Vernichtung des Unkrautes zu sorgen durch vorsichtiges Hacken, wodurch der Boden locker gehalten werden muß. An Bodenfeuchtigkeit darf man es nicht fehlen lassen, ebenso ist eine flüssige Düngung zu empfehlen, jedoch am besten mit Chilisalpeter, da man den Geruch flüssigen Kalkdüngers im Garten um diese Jahreszeit gern vermeidet und die damit verbundene Vorstellung vor der süßen Ernte unangenehm ist. Andere, sogenannte künstliche Düngemittel wirken aber zu langsam. Beim Hacken hat man darauf zu achten, daß die lockere Erde nach der Mitte jeder Pflanze zu um diese leicht angehäuelt werde, weil die Erdbeerpflanze nach der Blüte um zirka 1½ Zentimeter an Höhe über dem Erdboden zuzunehmen beginnt, wo gleichzeitig Wurzeln gebildet werden. Diese würden keine Nahrung finden, wenn wir ihnen nicht durch Behäueln entgegenkämen. Im lockeren Erdreich des Gartens finden die Wurzeln bei deren Zusammenziehung im Herbst nicht genügend Halt, um durch die mit Zusammenziehung verbundene Verkürzung die oberirdischen Teile der Erdbeerpflanze um so viel in den Boden hineinzuziehen, als sie länger geworden ist, wie wir dies bei den Erdbeeren in der freien Natur beobachten können.

Vermischtes.

Die Oberammergauer lassen ihre Haare wachsen.

Keinen Bürgermeister der Welt würde es wohl je einfallen, eine so seltsame Verfügung zu erlassen, wie die soeben vom Bürgermeister von Oberammergau herausgebrachte es ist. Am 11. Mai des kommenden Jahres beginnen die Oberammergauer Passionsspiele, die bis zum 25. September dauern. Der Bürgermeister hat daher schon jetzt die Mitwirkenden der Passionsspiele daran erinnern lassen, daß sie sich ihre Haare nicht mehr abschneiden lassen dürfen, damit diese bis zum 11. Mai nächsten Jahres die zur Mitwirkung an den Spielen nötige Länge erreichen. Der Friseur von Oberammergau hat aus dieser Verfügung schon die nötigen Konsequenzen gezogen und sich für den jetzigen Winter nach einer Nebenbeschäftigung umgesehen. Für die Sommersaison hat er dies nicht nötig, da er selbst mitspielt.

Reinigung der Emaille an Fahrrädern.

Man bereitet aus pulverisiertem Cremor tartari und Wasser einen Brei, den man auf die Email aufrägt, dann reibt man die Flächen wieder ab, wäscht sie mit vielem Wasser und trocknet sie. Da man sich hüten muß, Wasser in die Lager kommen zu lassen, so wendet man das Verfahren an, wenn man aus einem anderen Grunde die beiden Räder aus ihrem Gestell herausgenommen hat. Dabei wird die Maschine mit dem Sattel zur Erde gestellt. Um das Treturbellager kann man einen Lappen wickeln, der das Eintreten des Wassers in dasselbe verhütet.

Neueste Nachrichten.

Kurzer Bericht über die XI. Generalversammlung des Römischen Wohlfahrtsvereins.

Zu der am 20. Juni a. c. ins Römische Klublokal einberufenen Jahresversammlung des Römischen Wohlfahrtsvereins hatte sich wieder Erwarten eine nur geringe Anzahl Mitglieder eingefunden, obgleich zwei so wichtige Punkte, wie: der Rechenschaftsbericht für das verflossene Jahr und die Neuwahlen der Vorstandsglieder auf der Tagesordnung standen.

Nachdem der bisherige Präses, Herr Volkman, die Versammlung eröffnet hatte, gedachte er in warm gehaltenen Worten der verstorbenen Mitglieder, der Herren S. Nicolai und Kreischeggelien Koschewnikow, deren sichtlich Verdienste um den Verein er hervorhob und ehrte die Versammlung das Andenken der Verschiedenen durch Erheben von den Plätzen.

Nach offizieller Eröffnung erwählte die Versammlung Herrn Finkbeiner zum Vorsitzenden der tagenden Versammlung und ging zum Punkt 1 der Tagesordnung über. — Die Bücher-Revidenten, Herr Kruss und Herr Neumann, teilten der Versammlung mit, daß sie die Bücher und die Kasse revidiert und in Ordnung befunden hätten, wiesen jedoch auf eine wünschenswerte Abänderung in der Handhabung der schriftlichen Verwaltungstätigkeit hin, welchem Wunsch auf Beschluß der Versammlung Folge geleistet werden soll. — Auf Antrag des Präses beschloß die Versammlung ihrem Vorstandsgliede, Herrn Schaposhnikoff, einen Dank zu votieren für die beim Bau der Bühne und der Vergrößerung der Veranda aufgewandte Mühe, womit Herr Schaposhnikoff sich die Anerkennung aller Mitglieder erworben hat. — Nachdem Herr Volkman der Versammlung in kurzen Worten einen übersichtlichen Einblick in den Rechenschaftsbericht für das verflossene Jahr gewährt hatte, wurde letzterer von der Versammlung bestätigt, wonach der erste Teil der Versammlung geschlossen wurde.

Nach ¾-stündiger Pause trat die Versammlung zum II. Hauptpunkt der Tagesordnung, den Neuwahlen, zusammen. — Die Wahlen vollzogen sich schnell und ohne wesentliche Debatten. — Es wurden gewählt: in den Vorstand: die Herren Volkman zum Präses, Finkbeiner zum Vicepräses, Baron Rosen zum Kassierer, Dr. Seegrön zum Vice-

Kassierer, von Schulz zum I. Secretär, Kühner zum II. Secretär, Spinatjeff zum Vorsitzenden der Vergnügungskommission, Bogdt und Nifontoff zum Verstands-Candidaten, zu Revidenten: die Herren Kruss, Neumann und Tobon zum Candidaten, in die Bau- und Wege-Kommission wurden gewählt: Herr Schaposhnikoff als Vorsitzender mit Stimmrecht im Vorstande und die Herren Horn, N. von Glehn, Rechtsanwalt Stillmark, Falkenberg, Nyholm, Muischneek und Bogdt, in die Ballote-Kommission: die Herren Bogdt, Neumann, Baron Rosen, Falkenberg und Gustafson, in die Theater-Kommission: Herr Gerhardt als Vorsitzender mit Stimmrecht im Vorstande und die Herren Finkbeiner, Spinatjeff, Gutman und Auning.

Nach vollzogenen Wahlen bildete das Schmerzenskind des Vereins, die Grundstückfrage, den Hauptpunkt der weiteren Verhandlungen. — Anknüpfend an den bereits auf der Generalversammlung vom 13. September 1909 gefaßten Beschluß, das Kohlshornsche Grundstück anzukaufen, beschloß die Versammlung, die Corroboration schnellstens vorzunehmen.

Nach einigen kurzen Debatten über diverse weniger wesentliche Punkte, wie Bühnenbau, Verande-Vergrößerung und die Polizeifrage wurde die XI. Generalversammlung vom Präses mit einem Dank an die Versammelten geschlossen.

Wünschen wir dem Verein unter seiner neuen Leitung Erfolg in seinen Bestrebungen, damit er die idealen Ziele, die er verfolgt, erreichen möge.

— Nachdem bei denkbar günstiger Witterung der Johanniabend bei uns in Römme festlich begangen worden war, hatte der Johannitag ganze Schaaren Stadtbewohner in unserm Villenorte zugeführt. Es war ein buntes munteres Treiben das sich überall entwickelte. Festlich gekleidete Menschen, die sich aus den engen Straßen Nevals in Gottes freie Natur herausbegeben hatten, überfluteten Wald und Wiesen. Im Wohlfahrtsverein konzertierte eine Musikkapelle und auch im Restaurant Meyer ertönten muntere Weisen. Der kurze Regen der erst gegen Abend niederging vermochte es nicht die allenthalben herrschende fröhliche Feststimmung herabzudrücken und erst spät als die Sonne bereits ihre Laufbahn wieder begann mahnte sie, die Sehnsüchtigen daß auch dieses Fest wieder vorbei und der Alltag in seine Rechte tritt.

Aphorisme.

3. Kühn ist das Mühen, herrlich der Lohn, aber die Menschen ziehen davon.

Kirchlicher Anzeiger.

Lutherische Kapelle in Römme.
Sonntag, den 27. Juni, 1 Uhr mittags,
deutscher Kindergottesdienst.

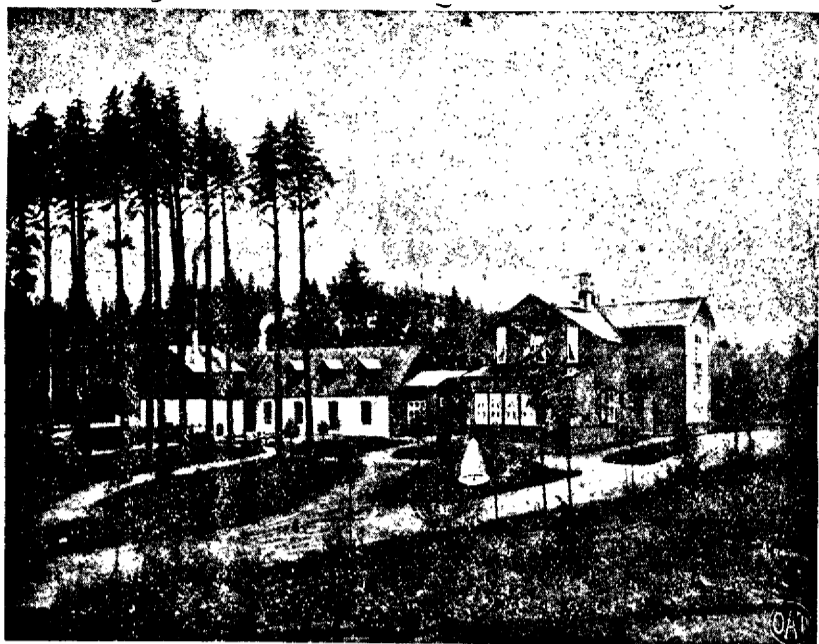
Luf. 14, 16—24.

Verantwortliche Redacteurs u. Herausgeber:

H. v. Glehn.

W. Volkman.

Bekanntmachungen.



Nömmelehe Badeanstalt.

Gröffnung am 8. Mai c.
 Täglich mediz. Bäder:
**Fichten, Schlamm, Salz, Moor, Sool,
 Schwefel, Sandbäder** zc.
 Douchen, Dampf- u. Schwedische Bäder, Luft- u.
 Sonnenbäder, Massage und Heilgymnastik.
 Behandlung in der Anstalt durch Dr. Alfred Seegrön.
 Für Massage u. Heilgymnastik Herr Björn Nordfors, dipl. in Stockholm.
 25 möbl. Zimmer zu mäßigen Preisen.
 Telefon in Reval 580.
 " " Nömme „Badeanstalt“.
Die Verwaltung.

**Schwedische Heilgymnastik und Massage
 Björn Nordfors.**

Sprechstunde:
 Nömme: 12—1 mittags in der Bade-Anstalt.

Nömme. Restauration. Oekonom Meyer.
 Sonntag, d. 27. Juni 1910.

KONZERT

unter Leitung des Kapellmeisters J. WILHELMI.
 Von 5 Uhr nachmittags bis 11 Uhr abends.
 Entree 15 Kop. Abonnements-Karten für Familien 5 Rbl., Einzel-Abonnements
 3 Rbl. sind beim Oekonom Herrn Meyer in Nömme erhältlich.

**Die Mineralwasser-Anstalt
 R. Scheibe, Reval**

empfiehlt
Imperial-Sect
 (Champagner, alkoholfrei.)
**Apfelquell, Apfel-Limonade,
 Tutti-Frutti, Waldmeister
 und andere Limonaden.**

Verkauf Korb- u. Flaschenweise
in Nömme
 in der Colonialwarenhandl. W. MUISCHNEEK,
 vis-à-vis dem Bahnhof.

**Papierlaternen,
 Confetti,**

**Papier-Servietten,
 Papier-Tischläufer,
 Küchenregalspitzen**
 in grösster Auswahl empfiehlt
Philipp Schaefer,
 vorm. A. Lintow, Schmiedestr. 32.

Nömme.

Kleine Villa zu vermieten.

Neu erbaut. 2 Zimmer, Veranda und Küche. 4 Min. von der Eisenb.-Station.
 Zu erfragen an der Casse der Badeanstalt.

Die Mineralwasser-Anstalt

R. Scheibe, Reval

empfiehlt
**Limonaden,
 Kwass,
 Felters,
 Apollinaris,
 Narzan.**

Verkauf Korb- und Flaschenweise
in Nömme
 in der Colonialwaren-Handlung
W. Muischneek, vis-à-vis dem Bahnhof.

Nömme.
 Sämtliche künstliche
Mineralwässer und Limonaden
 der Mineralwasser-Anstalt R. SCHEIBE in Reval
 stets vorrätig
in d. Nömmeschen Apotheke

Keine künstliche Bleiche — Rasenbleiche.

Wem es darauf ankommt stets zarte Wäsche zu tragen, der mache einen Versuch mit der Nömmeschen Dampf-Waschanstalt bei Reval.

Annahmestelle in Reval Nicolai-Strasse 7.
 " " Nömme bei der Badeanstalt.
 Telephon in Reval 580. — Telephon in Nömme „Badeanstalt“.

Die Zeitungs-Agentur in Reval

Goldschmiedestrasse № 8, gegründet im Jahre 1902,
 empfängt Abonnements auf **St. Petersburger Zeitungen** mit Zustellung in's Haus abends am **Tage des Erscheinens.** Einzel-Nummern St. Petersburger und hiesiger Zeitungen werden im Comptoir täglich von 6—10 Uhr abend zum Redactionspreise und von Zeitungsverkäufern von 8 Uhr morgens bis 11 Uhr abends verkauft. Ausserdem empfängt die Agentur **Inserate** und **Abonnements** mit Zustellung pr. Post auf alle **europäischen** Zeitungen zu Redactionspreisen. Ebenso werden in **Hapsal** und **Nömme** Einzel-Nummern verkauft.

Vom 18. April bis zum 5. Mai und vom 1. September bis zur Einführung des Winterfahrplans geht noch folgender Zug № 352:
 Ab Nömme: 4.48 nachm., an Reval: 5.06 nachm.

Reval — Nömme — Kegel — Baltischport.															
(Nach St. Petersburger Zeit)															
№	Zug №№	345.	67/69.	347.	343.	349.	71.	Zug №№	72.	346.	348.	70/68.	350.	344.	№
8.45	Reval B.	8.25	10.45	2.30	4.15	8.15	9.40	Baltischport	5.50			4.25			342.
	(7 Werst.)														
9.03	Nömme	8.43	11.03	2.48	4.33	8.33	10.00	Lodensee	6.16			4.51			
9.04	(11 Werst.)		11.04		4.34		10.03		6.17			4.53			
9.25	Friedrichshof		11.25		4.51		10.28	Kegel B.	6.39			5.15			
9.26	(7 Werst.)		11.26		4.52		10.29		6.44			5.32		10.58	9.25
9.42	Kegel B.		11.42		5.06		10.48	Friedrichshof	7.03			5.48		11.12	9.41
	(9 Werst.)		12.00				10.52		7.04			5.49		11.13	9.42
NB.	Lodensee		12.22				11.14	Nömme	7.28	9.12	2.58	6.08	8.57	11.30	10.01
	(11 Werst.)		12.25				11.15		7.29			6.09	8.57	11.32	10.04
	Baltischport		12.50				11.40	Reval B.	7.50	9.30	3.16	6.25	9.15	11.50	10.20

Die Züge №№ 343 und 344 (auf der Strecke zwischen Reval und Kegel) und die Züge №№ 345—348 verkehren nur vom 6. Mai bis zum 31. August.

NB. Die Züge 341 und 342 verkehren zwischen Reval und Hapsal nur vom 1. Juni bis zum 25. August.

**Vollmilch,
 Schaumshmand,
 Sauer-Schmand,
 Schmand-Bütte**

zu haben bei

W. Muischneek

Nömme,

Colonialwaren-Handlung,
 vis-à-vis dem Bahnhof.

Nömmesches Wochenblatt

251

251

(Erster Jahrgang).

Erscheint
1 Mal wöchentlich und zwar am
Sonntagabend.
Einzerverkauf des Blattes in Nömmen
bei W. Muissneel.

Annahme der Inserate
bis Freitag Mittag 11 U. in der Expedition des Blattes Nicolai-Str. Nr. 7, in der Zeitungs-Agentur J. Lobon, Goldschmiede-Str. Nr. 8 von 6—10 U. abds., in der Typographie des Blattes Langstr. Nr. 36 u. in Nömmen an der Kasse der Badeanstalt.
Preis für die viergespaltene Petitzeile 5 Kop., bei mehrmaliger Insertion billiger.

Abonnementspreis
in Reval und Nömmen jährlich 2 Rbl.,
auswärts 3 Rbl.
Preis der Einzelnummer
5 Kop.

Sprechstunde des Redacteurs von 10—11 Uhr morgens in der Expedition des Blattes, Nicolai-Str. 7.

Bachfischs Antwort.

Verbitt mir sehr,
Herr Redacteur,
Anzüglichliche Uebergriffe!
Nicht „tänze“ ich,
Nicht „schwänze“ ich
Und pfeife auf „angelude“ Pfliffe.

In Wassern nicht,
Am Sonnenlicht
Ergeht sich mein lebfrisches Leben.
Mein Herr, bedenkt,
Dass, wer mich kränkt,
Genugtuung mir wird geben.



Unser Gesang.

Wir huhlten um die Gunst der Nachtigall; wir schufen aus den Mooren den Ried, wir hieben die Kiefer nieder und pflanzten das Laubholz an die Stelle; sie, die Sängerin kam uns nicht. Wir lockten sie durch Nachahmung ihrer Stimme, uns antworteten Spott- und Spatzvogel. Da machten wir einen letzten Versuch: wir pflanzten den Faulbeer; das half, sie kam.

Sie hat aber unter unsrem Fenster nur zwei schönste Nächte gesungen und war wieder verschwunden. Wir schreiben jedoch der Jugend unsrer Faulbeerbäume diese Untreue zu und verträufen uns mit den Hoffnungen, daß im Maße, als diese wachsen, unsre Sänger uns beständigere Treue geben werden.

Warum aber, fragen in inbrünstiger Entrüstung wir, singen in unsrer Heimat unter freiem Himmel die Menschen nicht, die mit der Gabe des Gesanges beschenkt sind. Dem Sänger ist der Gesang gegeben, daß er singe, wo er singen kann. Diese schönste aller Gaben treibt — sei es in Lust oder Leid — selbst zum Gesänge und in der ganzen Welt singt jeder Liedermund und sammelt sich das Lied zu vielstimmigem Gesänge. So oft das Volk aus den engen Mauergassen hinausströmt und sich unter heiterem Himmel lagert, erscheint es so selbstverständlich, daß seine Freude sich der aufatmenden Brust im Gesänge entwinde. Der Sangeskundigste stimmt an und mag es gar störend sein — selbst der, dem Terpsichore nicht an der Wiege gestanden, stimmt mit und der mächtige Strom erschallt weithin, daß auch

die Ferne lauscht. Unser ganzer Weltteil erfreut sich solchen bereitwilligen Gefanges. Am Lorelei bringen die fahrenden Schiffe ihre Huldigungen dem Felsen im Gefange und Huldigungen erhält jeder stille Abend vom feiernden Volk. Zu uns aber fluten die Menschen gleichfalls aus den engen Mauergassen. Sie kommen zu Tausenden, wir hatten ihnen wie den Nachtigallen den Garten gepflanzt. Doch statt an Gesang und Freuden uns erfreuen zu können, — wie leiden wir! — Die Sonn- und Feiertage, die Tage des Volks sind uns Tage der Qualen. Statt Gesang ein Schreien und Grinsen und Gröhlen und häßliches Gebahren und, was wir heraufbeschworen, konnten wir los nicht mehr werden, wir mußten hinter Wällen und Stachelzäunen uns vermachen und den Gröhlenden eine Selbstbestrafung auferlegen in dem Zoll, den sie einer Schutzmannschaft zu entbieten angehalten werden.

Wir wollen aber von unsern Hoffnungen nicht lassen und wollen nicht müde werden, auch ein Unfriges an der Erziehung des Volkes zu tun, daß es werde, wie es würdig unsrer Heimat wär. Ist es doch anzunehmen, daß, wem der natur-

Die blaue Rose.

(Schluß.)

Als aber der Garten kahl war, hatte Vater Alain weder Obst noch Blumen oder Gemüse auf den Markt zu tragen, und der bescheidene Wohlstand verschwand allmählig aus dem Häuschen.

Der Bau eines holländischen Glashauses und die Anlagen der zahlreichen Mistbeete, die für die jungen Sprößlinge nötig waren, hatten seine letzten Ersparnisse aufgezehrt. Haus und Garten wurden mit Hypotheken belastet, doch die blaue Rose zeigte sich noch immer nicht.

Es fand sich unter den Tausenden von jungen Pflänzchen, die alle Jahre ihre Kelche entfalteten, wohl hier und da eine neue Spezialität; aber so bemerkenswerth wie damals die erste war keine mehr. Man bot ihm einen Spottpreis dafür, den er ausschlug, und er verfolgte sein Ziel mit der Hartnäckigkeit der fixen Idee, die alle Gedanken und Kräfte auf einen einzigen Punkt richtet.

Er wendete alle Künste der Bewässerung an, mengte den Boden, auf dem seine Schützlinge standen, mit Schieferstaub, Eisenoxyd, Kupfersulphat und allen erdenklichen Chemikalien, und je eigen sinniger die Blüten bei Weiß und Roth beharften, desto eigen sinniger suchte er durch immer neue Mittel die erträumte Rose zu erhalten.

Dieser Kampf währte bereits fünf Jahre, da brach die Katastrophe herein. Jeanette, die nun im einundzwanzigsten Jahre stand, erkrankte gefährlich. Sie hatte längst eingesehen, zu welchem Abgrund der Rosenwahn und der väterliche Ehrgeiz den alten Gärtner führten, und sah deutlich,

daß hinter dem verlockenden Trugbilde nur Glend lauere. Doch war sie gegen das hereindringende Unheil stark gewesen, denn sie liebte und wurde geliebt.

Ein braver junger Tischler bat den Vater um ihre Hand und beschwor ihn, der trügerischen blauen Rose sammt der Miltgift zu entsagen, da er und Jeanette durch ihre gegenseitige Liebe auch ohne Miltgift reich genug seien.

Alles hätte gut werden können, da aber zog der junge Mann bei der Rekrutenstellung unglücklicherweise eine der ersten Nummern und mußte zur Marine.

Dieser Schlag war zu hart für das junge Mädchen, und ihre schon angegriffene Gesundheit unterlag.

Als der alte Gärtner sein Kind in Gefahr sah, war er augenblicklich wieder der einstige Papa Amme.

Seine Rosen? Er mußte kaum, daß sie noch da waren. Er machte Tag und Nacht an ihrem Bette, dachte an keinen Schlaf und lebte von einem Stück trockenen Brodes, das er in der Eile aß, und da es ihm am Geld zu Arzneien fehlte, verkaufte er nach und nach alles, was er besaß, selbst seine Gartengerätschaften.

Doch alle Sorge, alle Mühe war umsonst, alle Gebete vergebens, sein Kind starb.

Es schien, als ob die Seele des Greises mit der seiner Tochter entflohen wäre. Er saß unbeweglich neben der Hülle der Entschlafenen, er sah wie man den Sarg vernagelte, er folgte ihm auf den Kirchhof, hörte das dumpfe Geräusch der fallenden Erbschollen, ohne daß eine Muskel verrieth, was er empfand, ohne daß seinen blutrothen Lidern eine Thräne entfiel.

Er ging wie eine Maschine, die nicht weiß, was um sie her geschieht. Menschenfreundliche Nachbarn führten ihn nach Hause.

Am andern Morgen kam der Gerichtsdiener und kündigte ihm an, daß er das Haus verlassen müsse, da es zur Versteigerung käme; doch seine Gläubiger, von seinem Unglück gerührt, erlaubten ihm, die nöthigsten Möbel mitzunehmen.

Er machte stumm ein kleines Packet von seinen Kleidern und denen, die seine Tochter getragen, und wandte sich zur Thür.

Der Gerichtsdiener wiederholte, er möchte die Dinge bezeichnen, die er zu behalten wünschte.

„Ich brauche nichts für mich, für sie werde ich eine Rose aus dem Garten nehmen, wenn Sie es gestatten!“

„Zehn, auch hundert, so viel Sie wollen!“ sagte der Gerichtsdiener tief bewegt.

„Eine einzige, und Sie selbst sollen sie bezeichnen!“

Sie traten in den Garten, und der Mann des Gesetzes deutete auf die höchste und stärkste unter den jungen Pflanzen.

Der unglückliche Gärtner grub die Rose vorsichtig aus, umwickelte die Wurzeln sammt der Erde mit Stroh, dankte dem Gerichtsdiener und schritt, sein Sträuchlein in der Hand und das Packet unter dem Arm, dem Kirchhof zu.

Ein Jahr darauf, im Juni, trieb der Rosenstrauch, welchen der Greis auf den Grabhügel seines Kindes gepflanzt hatte, die ersten Blüten, und ihre seltsame Farbe erregte die Aufmerksamkeit eines Kirchhofbesuchers.

Die Rosen waren blaß-blau, ein ganz verwaschenes, weißliches Blau, aber doch vollkommen deutlich blau.

liche Tact nicht schon in der Wiege gegeben, er ihm kommen müsse, wenn er, am Gestirten messend, seinen Abstand sieht und erkennt. Ihr aber, denen der Gesang gegeben, singt uns, auf daß die Macht eures Gesanges erziehend jene werde zum Verstummen bringen und wir alle euch lauschen werden! Von tausenden wird der Dank euch tausendfältig lohnen — das Schöne, das ihr bringt. Wir werden werben um eure Gunst, wie wir geworben um die der Nachtigallen.

—n—

Wie wir uns zu helfen wußten.

Wir stießen vom Lande mit unsrer kleinen Ruffschale, obgleich der Himmel uns gewarnt hatte. Bald waren wir denn auch mitten in den Gefahren, hoch oben bald im Schaum des Kammes und sahen hinab in den furchtbaren Schlund, in diesen dann stürzend und über uns stürzend die ganzen glühenden Massen der bergeshohen Woge. Doch der naive Glaube, daß auch bei stärksten Orkanen und mitten auf den Oceanen unsre festgedeckte Ruffschale sicherer gehe denn der größte Dampfer der Amerika-Hamburger Linie, erhielt uns den Mut und wir rückten immer weiter im gepeitschten, weiten, offenen Meer. Sept aber ein Krach, — unser Mast war gebrochen. Wir waren ein Spiel des tobenden Sturmes und verloren, wenn uns der Himmel nicht gnädig werde.

Er war es, er warf uns an ein Giland. Dankerfüllt gingen wir an's Land, zogen unsre Ruffschale auch herauf und legten uns erschöpft in ihren Schutz. Nach wiedergewonnenen Kräften zimmerten wir unser Mast zurecht und gingen dann, uns auf dem kleinen Gilande umzusehen. Ob, ob von einem Ende bis zum andern, nur einige ärmliche Hütten und grasende Schafheerden. Der Sturm tobte weiter, die Zeit fing an entsetzlich lang zu werden

Er hat den Kirchhofswächter ein Auge von diesem Strauch nehmen zu dürfen, doch dieser verweigerte die Erlaubniß. Der Fremde bot eine beträchtliche Summe für ein einziges Zweiglein. — Zufälligerweise war er aber auf einen streng ehrlichen Mann gestoßen, der ihm erklärte, nur der Besitzer der Rose, der Vater des dort ruhenden Mädchens, habe das Recht, darüber zu verfügen.

Er gab jedoch dem Drängen des Mannes nach und schickte nach Vater Alain, der im Armenhause der Stadt eine Unterkunft gefunden hatte.

Der Greis erschien auch alsbald, und der Wächter bahnte ihm einen Weg durch die Menge, die sich unterdessen um den wundersamen Rosenstock angesammelt hatte.

Der Liebhaber wiederholte sein Anerbieten und verdoppelte die Summe, die er dem Todtengräber geboten hatte.

Vater Alain schien ihn nicht zu hören. Er betrachtete mit glühenden Augen die erblühten Rosen, und Fiebersehauer liefen über sein bleiches gefurchtes Angesicht.

Wöglich, mit einer so unverhofften Bewegung, daß Niemand im Stande war, ihn daran zu hindern, riß er den Strauch aus der Erde, zerbrach ihn mit seinen Händen und zertrat ihn mit den Füßen.

„Unglücklicher!“ rief der Rosenfreund, „was thun Sie, ich hätte zwanzigtausend Francs dafür gegeben!“

„Wozu blaue Rosen? Wozu zwanzigtausend Francs? Sie ist nicht mehr!“

Und er kniete auf den Hügel und weinte bitterlich.

uns beiden tatendürstigen Männern. Nur todtzuschlagen konnten wir sie, — aber wie und womit? — Der Teufel soll Fliegen fressen in der Not des Hungers, wir in unsrer Not der Langeweile — spielten Mühlen. Im schönen, reinen, harten Sande hatten wir unsrer Mühlenbrett hergerichtet. Die weißen Steine waren leicht gefunden. Wie abgedreht auf der Drehbank hatte sie uns das Meer geliefert in kleinen Kalktabletten. Und die schwarzen? — Die Augen hatten nur umhergeschweift und da waren auch die gleich zur Hand gewesen, grad so groß, wie wir sie brauchten, und grad so rund und grad so schwarz. Und was waren sie? — Schafsmist.

—n—

☉ Gesundheitspflege. ☉

Die Rettung brennender Menschen.

Die Rettung brennender Menschen erfordert vor allem rasche Tat und Umsicht. Der oder die Hilfeleistenden haben die brennende Person zunächst zu Boden zu werfen und sie mit einer Decke — gleichviel ob mit einer Tischdecke, einer Bettdecke oder einem Fußteppich — zu umhüllen. Man umfaßt zu diesem Behufe die brennende Person, drückt sie möglichst sanft, aber unaufhaltsam zu Boden und wälzt sie auf demselben umher. Hier werden die brennenden Kleider durch rasches, kräftiges Aufdrücken des eigenen Rockes, dessen man sich in diesem Falle sofort entledigt, erstickt. Ein solches Verfahren muß namentlich bei brennenden Frauenkleidern besonders rasch geschehen. Ist diese erste Hilfeleistung geschehen, dann erst sollen durch Übergießen mit Wasser der Körper und die heißen, verbrannten Kleider abgekühlt werden. Ist ein Gefäß mit Wasser in der Nähe, so können selbstverständlich die Flammen durch Übergießen mit demselben gelöscht werden, aber nur in dem Falle, wenn das vorhandene Wasser hiezu völlig ausreicht. Ist anfangs nur wenig Wasser da und wird dieses aufgegossen, so sacht das sich in Dampf verwandelnde Wasser die Flammen nur noch mehr an und es geht kostbare Zeit verloren. Es ist bei diesen Hilfeleistungen durchaus nicht nötig, daß die Decken feuersicher imprägniert oder naß gemacht seien, denn sie schützen bei dieser schnellen Verwendung durch den Luftabschluß so schnell, daß sie selbst kein Feuer fangen. Zur Selbstrettung soll ein in Brand geratener Mensch sich sofort zu Boden werfen und nach Möglichkeit versuchen, durch Zusammenbrücken der Kleider die Flammen zu ersticken. Ist eine Decke zur Hand, so soll er so viel Bestimmung besitzen, diese um sich zu drücken. Das Laufen mit brennender Kleider ist stets ein Unglück für den Betroffenen, besonders für Frauen. Die Flammen werden durch den Luftzug erst recht angefaßt und verbreiten sich rasend schnell über die fliegende Kleider. Die Flammen schlagen naturgemäß nach oben und verletzen so die edelsten Teile als Kopf, Gesicht, Hals, Brust, Rücken, Arme, während die unteren Teile weniger in Mitleidenschaft kommen. Bis zum Eintreffen des Arztes entkleidet man die verletzten Stellen vorsichtig; man reiße die Kleider ja nicht ab, sondern schneide solche auf und versuche sie vorsichtig abzugeben, so daß die Haut an der verletzten Stelle nicht abgerissen

wird. Fortwährendes Begießen mit Leinöl, nachheriges Bedecken mit reiner Verbandwatte, Umwickeln von Tüchern oder leichten Gazebinden kann zur ersten Hilfe nur empfohlen werden, da es schmerzlindernd wirkt. Wie gefährlich Brandwunden sind, ergibt der Umstand, daß fast alle Leute, deren Haut zu einem Drittel oder mehr verbrannt ist, sterben. Es kommt bei diesen Brandunfällen nicht auf die Tiefe der Verbrennung, sondern auf deren Ausdehnung an. Bei dieser Gelegenheit kann ich nicht umhin, auf die große Gefährlichkeit des Bodenwischkochens hinzuweisen. Die Liebhaberei, blanke Treppen und Fußböden zu haben, hat schon schwere Unglücksfälle herbeigeführt und doch können sich viele Hausfrauen von diesem gefährlichen Gebrauch nicht trennen. Bei einem im Treppenhause zum Ausbruch kommenden Feuer wirkt eine solche mit Öl, Wachs, Terpentin oder einer sonstigen ähnlichen Masse seit Jahren fattdurchtränkte Treppe ungemein gefährlich für die Bewohner der oberen Stockwerke. Sind aber die Hausfrauen von diesem üblen Gebrauch nicht abzubringen, dann sollte die so feuergefährliche Masse wenigstens nicht im Hause gekocht, sondern streichfertig aus den Geschäften gekauft werden. Mögen die vorstehenden Fingerzeige gebührende Beachtung finden.

☉ Für den Haushalt. ☉

Vertilgung der Hühnerläuse.

Das Bestäuben des Geflügels mit Insektenpulver ist zwar gut, genügt aber allein nicht. — da muß schon gründlicher vorgegangen werden. Läßt sich das Hühnerhaus gut verschließen, so sucht man das Ungeziefer durch Schwefeldampf zu ersticken. Zu diesem Zwecke werden an einem Morgen die Hühner in einem Reservestall untergebracht, und der verunreinigte Stall wird stark ausgeschwefelt. Man nimmt eine alte Eisenpfanne, legt etwas glühende Holzkohlen hinein und auf diese, je nach der Größe des Stalles, $\frac{1}{2}$ bis 1 Kilo zerstückelten Schwefel, den man so in den Stall stellt und verbrennen läßt. Dabei müssen natürlich Türen und Fenster des Stalles gut verschlossen sein, damit der Schwefeldampf in alle Ritzen und Fugen eindringt und das darin sitzende Ungeziefer erstickt. Nach etwa sechs Stunden öffnet man Türen und Fenster wieder, damit der Rauch abziehen und frische Luft eindringen kann. Regenster und Sitzstangen entfernt man vorher und reinigt sie mit kochendem Sodawasser. Es ist dies das einzige Verfahren, mit den Hühnerläusen gründlich aufzuräumen.

☉ Allerlei Wissenswertes. ☉

Hat das einäugige Sehen einen schädlichen Einfluss auf das Auge?

Es wird oft von Laien, zuweilen aber auch von Ärzten, die Ansicht vertreten, daß nach Verlust eines Auges dem zweiten zu viel Arbeit aufgeladen wird, daß es durch „Anstrengung“ leidet. Aus einem Material von 1300 Individuen, die ein Auge verloren haben oder einseitig blind wurden, ist Dr. Clausnitzer in Tübingen nach Beobachtungen, deren Dauer sich bis zu 44 Jahren erstreckt, zur Gewißheit gelangt, daß eine Verminderung der Seh-

schärfe auf dem noch gebrauchsfähigen Auge nicht zustande kommt. Auch der grüne Starr des einen Auges schädigt das normale Auge nicht, so lange dieses nicht auch erkrankt.

Um von harten photographischen Negativen weiche Drucke zu erhalten,

empfiehlt Namias, das Negativ mit übermangansaurem Kali bräunlich zu färben. Man löst 1,5 Gramm übermangansaures Kali in 300 Kubikzentimeter Wasser und fügt 2 Kubikzentimeter Eisessig hinzu. Das Negativ wird in diese Lösung gelegt, bis es genügend gefärbt ist, worauf man es wäscht und trocknet. Die Farbe kann mit saurer Sulfitlauge mit dem Pinsel örtlich oder durch Eintauchen vollständig wieder entfernt werden.

Radierwasser.

Als das beste Radierwasser hat sich nach meinen praktischen Versuchen eine Lösung von: Oxalsäure 80 Gramm, Natriumhypofulfit 20 Gramm in einem Liter Wasser erwiesen. Verwendbar für alle Gallus- und Campechetinten. Gebrauchsanweisung: Man gibt etwas Radierwasser auf die falsch beschriebene oder belleckte Stelle und läßt einige Sekunden einwirken, worauf man mit reinem Fließpapier trocknet. Eventuell ist diese Operation zwei bis dreimal zu wiederholen! Noch allfällige Tinten- oder Schriftspuren lassen sich dann spielend leicht fortradiieren.

NB. Dieses Radierwasser greift das Papier nicht an!

Wie entstand das Sprichwort „Nach Adam Riese“?

Der volkstümliche Ausdruck: „Nach Adam Riese ist als sprichwörtliche Befräftigung für die Richtigkeit von Rechenexempeln weithin verbreitet. Weniger bekannt ist es, was es mit dem Manne, dessen Name so oft zitiert wird, für eine Bewandnis hat. Viele halten ihn sogar für eine mythische Person, die niemals existiert hat. Und doch hatte der alte Adam Riese gelebt und in dem Städtchen Annaberg im sächsischen Erzgebirge, dem Orte seines Wirkens, ist ihm sogar vor 15 Jahren ein Denkmal gesetzt worden. Adam Riese, geboren in Staffelfein in Franken, lebte als Bergbeamter und Rechenmeister in Annaberg und starb daselbst im Jahre 1559. Er verfaßte die ersten methodischen Anweisungen zur praktischen Rechenkunst in Deutschland und seine Bücher standen bis zur Mitte des XVII. Jahrhunderts in hohem Ansehen. Dann aber kamen sie nach und nach in Vergessenheit und nur sein Name hat die Zeiten überdauert.

Die letzten Büffel in Kanada.

Kanada hat im letzten Herbst einen unersehblichen Verlust erlitten. Die damals dort wütenden Steppenbrände haben nämlich auch das Gelände ergriffen, in welchem die 800 letzten Büffel von der Regierung gehetzt werden. Als die Tiere das Flammenmeer auf sich zukommen sahen, durchbrachen sie die Umzäunung und stürmten ins Weite. Sie dürsteten fast ausnahmslos ein Opfer der Flammen und der Wildiebe geworden sein. Diese Herde bildete den letzten größeren Bestand der gehörnten Urbewohner der Prärien die englisch Nordamerika.

In Caroché in Belgien befindet sich eine Reliquie,

welche jedenfalls, namentlich für das schöne Geschlecht, zu den interessantesten gehört, die überhaupt in der Welt zu finden sind. Es ist der Stuhl Pipins des Kurzen, und die Legende erzählt, daß jedes Mädchen, welches Gelegenheit findet, sich dreimal im Zeitraum einer Stunde auf diesen merkwürdigen historischen Stuhl zu setzen, noch in demselben Jahre unter die Haube kommt. Die Mädchen von Caroché selbst scheinen nicht mehr so recht an diese Kraft zu glauben und versuchen ihr Glück lieber mit andern Mitteln, aber unter den durchreisenden Fremden probiert gar manche junge Dame schüchtern und errötend die gepriesene Wundermacht des Pipin-Stuhles.

Tennispieler

müssen sich bemühen, die Bälle möglichst mit der Mitte des Schlägernezes zu treffen. Wird der Ball nämlich vom Holzreifen getroffen, so nimmt er eine andere Richtung als der Spieler wünscht und hat in der Regel nur wenig Schwung. Vielen Anfragern entsprechend, teilen wir auch mit, daß die Firma W. Pohl, k. k. Hoflieferant, Wien VI. Mariahilferstraße 5 alle Sportartikel bestens liefert.

Wanderschaft.

Die Sonne lag noch auf den Straßen, Es war am hohen, reifen Tag — Ein stummer Jubel ohne Maßen Erhöhte meines Herzens Schlag. Es klang in mir ein Spiel der Sinne Aus Kinderlust und Manneskraft, Und stolz und wonnig war ich inne Des Glücks der freien Wanderschaft.

Kein banger Führer, der mich leiten,
Kein Freund, der mich begleiten darf —
Mein sind die Höhen, mein die Weiten,
Rauh weht die Luft, so frisch und scharf.
Und dennoch süß mit sanften Nächten
Dringt Sonnenwärme tief ins Herz,
Und wie ein Traum aus fernen Nächten
Verschwindet jeder alte Schmerz.

Vermischtes.

Zu Zeiten Noahs,

als Gott die sündige Menschheit durch die Sintflut vernichtete, da erreichten die Wasser eine Höhe von — fast 7 1/2 Meter. Diese Schätzung der Wasserhöhe beruht auf eingehenden Untersuchungen und Forschungen, die Sir William Willcocks im Auftrag der türkischen Regierung an Ort und Stelle, im Delta des Euphrat, durchgeführt hat. Ein Bericht aus seiner Feder, „Mesopotamien, seine Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft“, der zurzeit in der „Umschau“ (Frankfurt a. M.) erscheint, berichtet über die Bewässerungsmethoden dieses uralten Kulturlandes. Willcocks hofft, daß nach Durchführung der von ihm ausgearbeiteten Pläne das Land wie durch Zauberhand zu neuer Blüte kommen wird: Die öden Stätten Babyloniens werden wieder bewohnt und bebaut werden, die Wüste zu einem großen Garten umgewandelt sein.

Neueste Nachrichten.

Der langgehegte Plan, in Römme eine Feuerwehr zu gründen, ist zur Wirklichkeit geworden. Am 3. Juli hat sich

die Römmeische Freiwillige Feuerwehr konstituiert, nachdem ihre Statuten am 14. Mai d. J. vom Herrn Estländischen Gouverneur bestätigt worden waren. Auf der konstituierenden Generalversammlung meldeten sich bereits 21 Herren zum Eintritt und steht zu erwarten, daß noch viele Herren ihrem Beispiele folgen werden und dem Verein zum Schutze des Eigentums der Bewohner Römmes beitreten werden.

Die Generalversammlung, die von Herrn Volkman geleitet wurde, vollzog folgende Wahlen: zum Präses des Verwaltungsrats wurde Herr C. Baron Rosen, zu Gliedern des Verwaltungsrats die Herren Joh. A. Kruus und A. von Stillmark gewählt, wobei Ersterer das Amt eines Kassierers, Letzterer die Funktionen eines Sekretärs übernahm. Zum Zeugmeister wurde Herr E. Brandenburg, zum Hauptmann Herr Volkman, zu dessen Gehilfen Herr Zimmermann und endlich zu Kandidaten der Verwaltungsglieder die Herren Sinkbeiner und Vogt gewählt. Dieser Vorstand, hat laut Beschluß der Generalversammlung provisorisch bis zum 10. August seine Ämter zu verwalten. Hoffen wir, daß die Bewohner Römmes diesem gemeinnützigen Unternehmen Interesse entgegen bringen mögen, denn nur ein allgemeines Interesse, nur einmütige Unterstützung können es bewirken, daß die Freiwillige Feuerwehr in Römme seine Tätigkeit baldmöglichst voll und ganz entwickeln kann. Wir aber wünschen der Römmeischen jungen Wehr Blüten und Gedeihen!

Wie uns der Vorstand des Römmeischen Wohlfahrtsvereins mitteilt, soll das auf den 11. Juli c. angesagte Kinderfest aus praktischen Gründen um eine Woche verschoben werden und findet daselbe unbedingt am 18. c. statt.

Näheres in der nächsten Nummer unseres Blattes und durch Affichen.

Heute Nachmittag um 1/3 Uhr verschied plötzlich (am Blutsturz) in Römme der Gehilfe des Revalschen Stationsvorstehers, Swanow. Derselbe war auch einige Jahre Stationsvorsteher in Römme.

Am heutigen Abend findet im Römmeischen Wohlfahrtsverein ein Musikalisch-dramatischer Abend und Ballalaita-Konzert mit nachfolgendem Tanz statt. Wir weisen unsere verehrten Leser auf den Inseratenteil unseres Blattes hin.

Auch im Römmeischen Restaurant Meyer wird heute dem Publicum ein angenehmer Abend, reich an den mannigfaltigsten Unterhaltungen, in Aussicht gestellt. Konzert, Theater, Tanz, Blumenschlacht etc. weist das Programm auf.

Wie wir hören ist das Wrack des am 7. September 1893 an der finnländischen Küste untergegangenen Panzerschiffes „Russalka“ unlängst von einem Torpedoboot auf dem Meeresboden unweit Grohara, den kleinen Felsen vor der Einfahrt nach Helsingfors, aufgefunden worden. Nächstens hoffen wir Näheres darüber mitteilen zu können.

Kirchlicher Anzeiger.

Lutherische Kapelle in Römme.
Sonntag, den 11. Juli, 1 Uhr mittags,
deutscher Kindergottesdienst.

Bekanntmachungen.



Nömmelche Badeanstalt.

Gröfning am 8. Mai c.

Täglich mediz. Bäder:

**Fichten, Schlamm, Salz, Moor, Sool,
Schwefel, Sandbäder zc.**

**Douchen, Dampf- u. Schwedische Bäder, Luft- u.
Sonnenbäder, Massage und Heilgymnastik.**

Behandlung in der Anstalt durch Dr. Alfred Seegrön.
Für Massage u. Heilgymnastik Herr Björn Nordfors, dipl. in Stockholm

25 möbl. Zimmer zu mäßigen Preisen.

Telefon in Reval 580.

„ „ Nömmelche Badeanstalt“.

Die Verwaltung.

**Schwedische Heilgymnastik und Massage
Björn Nordfors.**

Sprechstunde:

Nömmelche: 12—1 mittags in der Bade-Anstalt.

ВЪ НЕММЪ.

Музыкально-драматическій вечеръ

СЪ ТАНЦАМИ.

10-го Июля 1910 г.

Въ помѣщеніи Общ. улучш. быта дачной м. Немме.

Начало въ 9 час. вечера.

ПРОГРАММА.

I отдѣл.

- 1) а. Малороссійскія пѣсни.
- б. „Кольбельная пѣснь“, музыка Рюрикъ Каркинъ.
- в. „Вальсъ“, музыка Морена.
- г. Русская пѣсня.

Исполнить Великорусскій Оркестръ Ревельскаго Русскаго Клуба
подъ управленіемъ Г. Мевѣдева.

2) СМЪШАННЫЙ ХОРЪ поды управленіемъ К. Ив. Людеке.

3) „РУССКІЯ ПѢСНИ“ исполнить Хоръ Балалаечниковъ поды ру-
ководствомъ І. О. Васильева.

АНТРАКТЪ 15 минутъ.

II отдѣл.

Спектакль „По публикаціи“:

Фарсъ въ 1 дѣйстви Н. П. Вермитта.

Дѣйствующія лица:

Степанъ Ивановичъ Чижиковъ.	Оеранонтъ Оеранотовичъ Жукъ.
Анна Егоровна, его жена.	Абошаузе, армянинъ.
Вѣрочка, ихъ дочь.	

Режисрируетъ Г. Флорейскій.

АНТРАКТЪ 15 минутъ.

III отдѣл.

ТАНЦЫ.

На танцахъ играетъ духовой оркестръ.

ВХОДЪ: (для дамъ — 35 коп., для мужчанъ — 50 коп.)

Въ случаѣ неблагоприятной погоды вечеръ откладывается на 11 число.

Nömmelche.

Сämtliche künstliche

Mineralwässer und Limonaden

der Mineralwasser-Anstalt R. SCHEIBE in Reval

stets vorräthig

in d. Nömmeschen Apotheke



Nömmelche. Restauration. Oekonom Meyer.

Sonnabend, d. 10. Juli 1910

KONZERT

u. Theater-Vorstellung.

„Zahnschmerzen“

Schwank in 1 Akt, von E. Pohl.

Gesangsvorträge

des Baritonisten Herrn Kuchta aus Riga.

Konzert-Trio.

Klavier, Balalaika u. Dombra.

Grandioser Blumenball,

Konfetti, Serpentin u. s. w.

Jede Dame erhält einen reiz. Blumentopf.

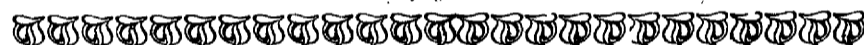
**Italien. Nacht u. Illumina-
tion d. ganzen Gartens.**

Tanz!!

Anfang 3/4 9 Uhr.

Entree 35 Kop. (incl. Wohlst.)

Zum Schluss Automobilverkehr.



J. J. Sulge,

REVAL, Ziegelstrasse № 7,

empfiehlt zu **billigen Preisen** patentirte und mit der Medaille prä-
mirte **Cement-Brunnen** und **Canalisations-Röhre**,
ausserdem übernimmt sie die **Anlage** von **Brunnen**, zieht **Canäle**,
macht die erforderlichen **Erdarbeiten** u. liefert sonstige **Betonarbeiten**.
Mit **Bestellungen** für **Nömmelche** beliebe man sich an Herrn **W. Volk-
mann**, in der Badeanstalt zu wenden, woselbst auch **Muster** ausliegen.



J. Muischneek — Nömmelche

empfängt **Bestellungen** auf sämtliche

russ. u. ausländische Weine

sowie **Liqueure u. Schnäpse.**



**Schmiedepforten-
Anlagen.**

Sonntag, d. 11. c. um 4 Uhr nachmittags.

**Konzert und
Kindervorstellung.**

Ausgewähltes Programm.

Entrée für Erwachsene I Pl. 50 K.
II Pl. 35 Kop.

„ „ Kinder I Pl. 25 K., II Pl.
17 Kop.

Saisonkarten gelten nur f. Erwachsene.

Eine trockene warme

Winterwohnung

von 4 Zimmer Küche u. Keller,
3 Min. von der Station gelegen,
ist von 1. Sept. mietfrei.

Revaler Str. № 108.

Zu erfragen daselbst.

Lebensgr. Porträts

malt nach beliebiger Photographie in
Oel bei garantierter Aehnlichkeit und
künstlerischer Ausführung

Robert Horn.

Reval, Station Nömmelche, eigenes Haus.

Nömmesches Wochenblatt

251

251

(Erster Jahrgang)

Erscheinung
1 Mal wöchentlich und zwar am
Sonabend.
Einzerverkauf des Blattes in Nömmen
bei W. Mulschneel.

Annahme der Inserate
bis Freitag Mittag 11 U. in der Expedition des Blattes Nicolai-Str. Nr. 7, in der Zeitungs-Agentur J. Lobon, Goldschmiede-Str. Nr. 8 von 6—10 U. abds., in der Typographie des Blattes Langstr. Nr. 36 u. in Nömmen an der Kasse der Badeanstalt.
Preis für die viergespaltene Zeile 5 Kop., bei mehrmaliger Inseration billiger.

Abonnementspreis
in Nömmen und Nömmen jährlich 2 Rbl.,
auswärts 3 Rbl.
Preis der Einzelnummer
5 Kop.

Sprechstunde des Redacteurs von 10—11 Uhr morgens in der Expedition des Blattes, Nicolai-Str. 7.

Trilogie.

I.

Er.

Glocken hör' ich klingen,
Deinen Abendreim,
Hüterin, dich singen; —
Heerde, gehst du heim?

Geh! ich folge leise
Gehe euren Schritt
Und sing' deine Weise,
Liebe Hirtin, mit.

Und das Lied wird sagen,
Was in eigner Art
Leis ihm aufgetragen
Von den Herzen ward.

Abendschatten, breite
Nicht so früh dich aus,
Gieb uns das Geleite
Zögernd bis nach Haus!

Kind, wenn dort wir scheiden! —
Boneinandergehn!! —
Singen wir uns Beiden
Noch vom Wiedersehn!

Sehen bald uns wieder!
Doch, wie wird das sein? —
Klingen nur die Lieder,
Klingt noch Andres drein? —

Himmel aller Güte,
Zeit' es liebevoll!
Segne und behüte,
Was uns kommen soll!

—n—



Der Arbeiter.

Unter diesem Begriff versteht der Proletarier eine gesonderte Wertschätzung seiner selbst und seiner Betätigung und fordert eine entsprechende bevorzugte sociale Stellung für sich. Er hat aber seinen Begriff nach keiner Seite hin begrenzt und präzisirt, so daß man im Unklaren gelassen ist, was in seinem Vorbehalt den Arbeiter zum Arbeiter stempelt und mit welcher Berechtigung er sich der Bezeichnung eines Arbeiters so exclusiv bedient.

Um in seinem Bereiche Umschau zu halten, wird zuvörderst festgestellt werden müssen, mit welchen Organen das menschliche Individuum sociale Arbeit leistet und welche Leistungen und diese in welchem Aufwande hier gemeint sind. Wir werden in unsrem Sinne ein Dreierlei unterscheiden: — eine körperliche, eine geistige, eine seelische. Die körperliche ist die leichteste, hat daher die größte Verbreitung und ist die billigste, die seelische die schwerste, denn die fordert für den Feind Vergebung und Liebe. In der Mitte steht die geistige und verhält sich zur körperlichen wie die sprudelnde Gehirnzelle zum hämmernenden Armmuskel.

Dennoch schenkt der Proletarier der körperlichen Arbeit die höhere Anerkennung und betrachtet sich als den Märtyrer und Gläubiger aller derer, die geistig und seelisch arbeiten. Er will nicht erkennen, daß er die leichtere Arbeit verrichtet und im selben Maße der größere Schuldner ist. Und wenn er pathetisch behauptet, dem Reichen die Paläste gebaut zu haben, so hat er auch hier nur die minderwärtigen

Der Mormone.

In einer der belebtesten Straßen von Alt-Berlin befindet sich das Comptoir von John Smith, Cigarren-Import in der Havana; und im deutschen Reich dürfte es wenige Cigarrenhändler geben, denen diese Firma unbekannt wäre. Viele kennen sogar die beiden Inhaber, Herrn John Smith senior und Herrn John Smith junior, persönlich.

Herrn Smith, d. h. senior, hatte vor vielen Jahren als einfacher Johann Schmidt seiner Vaterstadt Kronjanke den Rücken gewandt und war nach dem gelobten Lande im „Westen“ ausgewandert. Er hatte nichts mitgenommen, als das Reisegeld, und als er nach vielen Jahren zurückkehrte, hieß er John Smith und brachte einen Sohn, einen Paß Wechsel und Banknoten, diverse sehr gute Agenturen für Havana-Cigarren und seine Würde als Wittwer mit.

Aber Niemand hätte Herrn John Smith senior diese Würde oder den Besitz eines vierundzwanzigjährigen Sohnes angesehen, denn er war vorzüglich conferirt und machte trotz seiner neunundvierzig Jahre den Eindruck eines höchstens Dierzigjährigen. Wenn er so neben seinem Sohn stand, hätte man die Beiden eher für Brüder halten können.

Smith senior saß eben auf einem Stuhl im Comptoir und hatte die Beine auf den Schreibtisch gesteckt; sein Associé ging mit dem Hute auf dem Kopf und den Händen in der Tasche auf und ab. Plötzlich kehrte er sich zur Thür und legte die Hand auf den Drücker.

„Mastor John!“ sagte Schmidt senior und blies den Rauch seiner Flor de Cuba in die Luft.

Junior antwortete mit einer Ladung Carolinasqualm und einem fragenden: „Pa?“ — „Wohin?“ — „Nicht gerade Geschäftssache, Pa!“ — „Well“ — „Wieu!“ — „Hu!“ Junior war hinaus und Senior schaute lange nachdenklich auf die Thür, durch die er verschwunden. Endlich sprang er auf und begann eifrig an einem Brief zu schreiben.

John Schmidt junior wandte sich durch das Gewühl der „Berliner City“ nach dem Lustgarten, setzte dort seinen Kneiser auf die Nase und ließ seinen Blick weit in die Runde schweifen.

Er schien das, was er suchte, gefunden zu haben, denn bald stand er vor einer jungen Dame.

„My sweetheart!“ sagte er und zog die kleine Hand in seinen Arm. „Ich will nicht länger Dich so auf der Straße erwarten müssen — heute noch komme ich zu Deiner Tante und halte um Dich an. Yes“

„Ja, lieber John; aber vorher laß mich mit ihr sprechen, sie vorbereiten. Komm Nachmittag!“

„Well, Nachmittag, kleine Mary! Dann feiern wir sofort die Verlobung und bald, bald die Hochzeit.“

Marie Rosen wohnte ganz in der Nähe der Smith's bei ihrer Tante, der Wittwe Rosen, denn sie war eine Waise. Als John nach mehreren weiten Umwegen mit ihr in die Straße einbog, hielt sie plötzlich an, wies auf eine Dame, die vor ihnen ging, und sagte: „Nun, verlaß mich, John, da ist meine Tante. Es wäre mir unangenehm, mit einem Herrn überrascht zu werden.“

„Ich gehe, Darling, um Nachmittag wiederzukommen, und dann hören alle Heimlichkeiten auf.“

* * *

„Sage einmal, Miezchen, Du hast Heimlichkeiten vor mir.“

„Ich Tante? — N—nein!“

„Kind, warum vertraust Du mir nicht?“

„Ich weiß nicht, was — was Du meinst, Tantchen.“

„Du weißt nicht? Nun, ich meine, daß Du irgendwo die Bekanntschaft eines jungen Herrn gemacht hast und — und nun ist der saubere Patron Dir wohl untreu geworden! Was?“

„Nein, Tante, nein, das ist er nicht!“

„Aha, siehst Du, es ist also doch wahr.“

„Ja, Tante.“ — „Und er will Dich heirathen?“ — „Ja, Tante!“ — „Nun, dessen brauchst Du Dich nicht zu schämen: Ich habe ja auch einmal geheirathet und will es jetzt zum zweiten Male thun!“

„Was, Tante — Du wolltest —?“

„Ja ich will wieder heirathen, also — heirathen wir zusammen!“

Mariechen jauchzte vor Freude und tanzte im Zimmer umher; Frau Rosen mußte sie erst festhalten, um weiter mit ihr reden zu können.

„Aber so gieb Dich doch, Kind. — Wer ist denn eigentlich Dein Auserwählter? Das muß ich doch wissen!“ — „Ein herzensguter Mann!“ — „Ja, das glaube ich wohl; er wird doch aber nebenbei einen Namen, einen Stand haben.“

„Er hat ein Agenturgeschäft, ganz hier in der Nähe.“ — Ein Agenturgeschäft? hier in der Nähe? — „Ja, Agenturen für Havana-Cigarren.“ — Himmel! Hav—Havana-Cigarren sagst Du? — „Ja aber — Tante, warum thust Du so verwunderl?“ — „Erzähle mehr — mehr von ihm!“ — „Er ist eigentlich ein Amerikaner.“

„Amerikaner! O mein Gott! — Den Namen, Kind, schnell den Namen!“ — „Aber Tantchen — was ist denn mit ihm?“ — „Den Namen, sag' ich? Miezchen, um Gotteswillen, den Namen!“

„Ja, Tante, ja! John Smith heißt —“

Dienste geleistet, hat Stein auf Stein gefügt, den besseren Kräften das überlassend, was die Paläste zu Palästen erhob.

Wenn der Proletarier hartnäckig den Minderwert seiner Arbeit bestreitet und nicht einmal die Geldwährung als maßgebende Bilanz anerkennt, mögen die unmittelbar psychophysiologischen Beweismittel herangezogen werden, die den Ausschlag über den Mehr- und Minderwert der Arbeit je nach den sie verrichtenden Organen in prägnantester Weise geben: — Die Übung der Muskeln, die Übung des Turnens führt in drei Wochen zu je zwei Stunden des Tages die gelenkige Jugendkraft zu einer Meisterschaft. Dieselbe Zeit mit demselben Energieaufwand und denselben Voraussetzungen der Mittel genügt für die Ausbildung des Geistes nicht im Entferntesten und erst recht nicht für die der Seele, die einer völligen Umwandlung im Sinne einer Aenderung des Characters bedarf. Eine solche Möglichkeit der Letzteren in dem radicalen Sinne wird zwar bestritten, ist aber dahin zu deuten, daß ein Paulus, als er wie mit einem Schläge aus einem Saulus hervorgegangen, zuvor durch Aenderung seiner Prämissen seine Anschauungen und Bestrebungen zu neuen Zielen in die Wege leitet und nun in ethischer Selbsterziehung die großen Erfolge der Seele erreicht, so daß man in dieser umstürzenden Wandlung wie von einer Aenderung des Characters zu reden doch wohl berechtigt ist. Welch ein Aufwand mithin an Wille und Kraft und an der Zeit, in der sich die Kraft hat bewähren müssen. Dem entsprechend erlernt denn auch der Acrobat seine Kunststücke in kurzer Zeit und verbraucht durch seine Einseitigkeit seine Kräfte in einem kurzen Leben und wird viel zu viel bewundert. Auf der Schule der Weisheit und der Wissenschaften gehen viele Jahre in's Land und das Leben bereichert und

verlängert sich, je nachdem es danach weise gelebt worden. Größter und ununterbrochener Mühe und Arbeit unterzieht sich freiwillig die Seele, soll ihr Empfinden ein köstliches werden, und je nach dem sittlichen Wert der Mühe und Arbeit wird das' eherne Alter errungen. Die Macrobiothik ist ein Problem der Ethik und ist bis jetzt noch nicht gelöst, weil es als solches noch nicht erkannt ist.

Wie wenig bedacht ist auf diese Forderungen des Lebens der moderne Proletarier und, wenn er gar seinen Arbeitstag jetzt auf eine nur achtsündige Anstrengung vermindert wissen will, um zweimal acht Stunden gegebenen Falls zu feiern und zu schlafen, enttäusert er sich erst recht der Berechtigung seines beanspruchten würdigen Namens.

Wer in jener dreifachen Übung seiner leiblichen, geistigen und seelischen Kräfte achtjam gewesen, wird erkannt haben, daß er seine Seelenschmerzen oft nicht anders zum Verstummen hat bringen können, als — sagen wir — brechend mit der Brechstange des Erdarbeiters; d. h. er überwand die schwere Arbeit der Seele mit der leichtern des Armes nach dem physikalischen Gesetz des umgekehrten Verhältnisses von Zeit und Gewicht.



4. offener Brief an meinen Sohn.

Und die Sünden der Väter sollen sich an den Kindern rächen! Ich hoffe zuversichtlich, daß dieses Bibelwort an Dir nicht in Erfüllung gehe, denn wenn Du Dich ebenso auf's Bummeln legen würdest, wie Dein Vater in seinen alten Tagen, so wäre das eben nicht mehr schön. Aber was soll ich machen? Ich muß Stoff für meine Briefe sammeln und in der dumpfen Stadtstube läßt sich ein solcher schwer finden. Also rin in's Vergnügen! Daß bei

meinen abendlichen Ausflügen Gustavson eine Hauptrolle spielt, brauche ich Dir wohl nicht besonders zu versichern. Es ist, aber auch wirklich in jeder Beziehung hübsch auf den Anlagen. In seiner Zuverlässigkeit gegen die Gäste ist der Herr Direktor jetzt sogar so weit gegangen sich, um das Publikum durch allzu lauges Sigen nicht zu ermüden, ein paar „Buffetnummern zu engagieren, d. h. wenn die auftreten, begiebt sich ein großer Theil des Publikums zur Erholung ins Buffet, wozu der Herr Direktor in liebenswürdigster Weise gewöhnlich selbst das Zeichen giebt. Auch sonst ist das Programm, wenn auch natürlich anders gemeint, durchaus anerkenntenswerth. In erster Reihe wäre unbedingt die Volkstypendarstellerin Anona zu nennen, welche schon allein dadurch, daß sie als Vollblutwienerin in tadellosem Dialect ihre Lieder russisch vorführt, Aufsehen erregt. Annona ist denn auch die Parole der Anlagebesucher, wird allabendlich mit Applaus begrüßt und immer und immer wieder zu Zugaben animirt. Der Guasdenias wirst Du Dich wohl noch erinnern, wenn ich mich nicht irre, traten sie hier schon vor zwei Jahren auf. Es ist dieselbe fische Amazonengarde geblieben, welche auch jetzt wohlverdienten Beifall erntet. Eine vorzügliche akrobatische Nummer sind die Hilgerts, welche ihre Productionen exact und gewandt vorführen. Jedenfalls lohnt sich ein Besuch der Anlagen auf jeden Fall und wenn Du wieder einmal nach Neval kommst, bummeln wir zusammen hin. Auch Truzzi mit seinem Circus ist hier wieder eingetroffen und übt die bekannte Anziehungskraft auf das Publikum aus. Er verfügt in dieser Saison über ein vorzügliches Pferdmaterial und weist auch durchaus nicht zu unterschätzende Artistenkräfte auf. Stephan mit seinem Expresß Bio scheint aber doch das beste Geschäft zu machen, denn dort ist es immer gut besucht. Mag man solches vielleicht auch theilweise der in diesem Sommer für Gartenetablissements ganz besonders ungünstigen Witterung zuschreiben, so ist andererseits nicht zu leugnen, daß dieses Etablissement für wenig Geld viel Sehenswerthes bietet. Mit meiner Bemerkung über die Eröffnung und die Preise im neuen Stadttheater scheine ich leider und natürlich ganz unbeabsichtigt Manchem auf sein schönstes Hühnerauge getreten zu haben. Jemand hat sich sogar in denkbar köstlichster Selbstironie zu dem Ausdruck „keine Ahnung vom Theater haben“ hinreißen lassen. Du, mein lieber Sohn, weißt ja, daß ich außer dem Theater keinem anderen Sport huldige und daß ich deshalb der Erste wäre, welcher sich wirklich aufrichtig freuen würde, wenn sich kleine gerüchweise angebeuteten Befürchtungen nicht erfüllen würden. Übrigens habe ich Erkundigungen eingezogen und ist mir von kompetenter Seite die Mitteilung gemacht worden, daß eine Feststellung der Preise bis jetzt noch nicht stattgefunden hat und sollen dieselben möglichst billig fixirt werden. Als erfreuliche Neuigkeit kann ich Dir noch mitteilen, daß unser energischer Polizeimeister neuerdings auch den Bettlern scharf auf den Leib rückt und dieselben aufgreifen und dem Gericht übergeben läßt. Es war aber auch die höchste Zeit, denn unsere Stadt war eine geradezu eine unheimliche Brutstätte von verschämten und unvereschämten Bettlern.

„Er ist es! O Du grundgütiger Schöpfer, solche Schlechtigkeit!“

„Mein Gott, Tantchen, Tantchen, erbarme Dich, was ist mit ihm?“

„Kind, Kind, wir sind beide betrogen! — Ja, ja, nun weiß ich's, er ist ein Amerikaner — er wird ein — Mormone sein.“

„Was, Tante, wer? John? — O, das kann nicht sein!“

„Kann nicht sein, sagst Du? — Er will Dich heirathen und hat heute erst um meine Hand angehalten. Da liegt der Brief, siehst Du, unterschrieben: „John Smith“, und ich Unglückliche habe ihm das Jawort gegeben. Wahrscheinlich kommt er noch am Nachmittag her.“

„Ach Tante, Tante, es ist gar nicht möglich, er wollte Dich ja heute Nachmittag um meine Hand bitten.“

„Ja, siehst Du, er ist ein Mormone und will uns beide heirathen. Aber er soll nur kommen, der — der —“

„O Tantchen, ich gehe in die Spree“, weinte Mariechen.

„Mein armes, armes Kind! Versuche es, ihn zu vergessen, den — den Verbrecher!“ tröstete Frau Rosen und ließ Mariechen sanft auf das Sopha fallen. Dann ging sie zur Thür und rief dem Mädchen.

„Wenn ein Herr John Smith kommt, dann führen Sie ihn sofort zu mir hinein!“ Und als das Mädchen sich entfernt hatte, setzte sie hinzu: „Ich will ihn! Er soll an mich denken! — Wiegehen, wenn er kommt, gehst Du hinaus. Ich glaube, da ist er schon!“

Frau Rosen nahm eine ganz fürchterliche Kampfesmiene an, und Mariechen hatte gerade noch Zeit, den nebenan liegenden Salon zu gewinnen, als das Stubenmädchen auch schon Herrn John Smith die Thür zum Zimmer der Tante öffnete.

Eben hatte das Mädchen die Thür geschlossen, als schon wieder ein Herr Frau Rosen zu sprechen wünschte. Ihm wurde bedeutet, das Besuch da sei, er möge im Salon warten; er trat dort ein und — Mariechen und ihr Geliebter standen sich gegenüber.

„Wie, Mary, mein Kind Du in Thränen?“

„Sie haben mich betrogen, Herr Smith! Sie sind — ach Gott, ich Unglückliche! — ein Mormone!“

„Hahaha! Verzeihe, my sweetheart, daß ich bei Deinen Thränen lachen kann, aber — hahaha! es ist zu komisch! — Ich — ich ein Mormone! Hahaha!“

„Wie, John Du wärest wirklich keiner?“ — „Aber Kind, wer hat Dir das gesagt?“

„Die Tante sagt es!“ — „Was kann die gegen mich haben, daß sie Dir so etwas vorflunkert?“

„Ja, hast du ihr denn nicht auch einen Heirathsantrag gemacht?“ — „Ich? Hahaha! Wie sollte ich wohl dazu gekommen sein?“

„Herr Gott, John! Du kannst es ja auch gar nicht sein, der Freier meiner Tante ist ja gerade bei ihr! — Aber — er nennt sich auch John Smith — hat auch Havana-Cigarren.“

„Hahaha! Das ist lustig, Vater und Sohn auf der Brautfahrt!“ — „Dein Vater?“ — „In Wittmer und heißt auch John!“ — „Ja, nun ist alles klar. Schnell zu Tante!“

Aber die kam noch schneller zu ihnen, da drinnen war der Irrthum auch bereits aufgelklärt, und zwei glückliche Paare lagen sich in den Armen.

„Goddam, Boy, was hattest du eingebrockt? Ich sollte Mormonengelüste haben?“

„Mir hat Mary auch so einen wunderlichen Seligen vom Saltlake an den Kopf geworfen.“

„Wir wurden obendrein noch beide für eine Person gehalten.“

„Nun, für's Geschäft wollen wir's bleiben, für die Ehe aber seien wir zwei.“

„Yes, my boy, es lebe die Monogamie!“ rief Smith senior mit Pathos.

Speziell zeichnete sich und zeichnet sich auch noch eben der kurze Aufstieg zum Com-
plaz aus. Das ist wirklich die richtige
Bettlerbörse à la Notre-Dame in Paris.
(Siehe Ch. Birsch-Spaffner: Duasimodo,
der Glöckner von Notre-Dame.) Solltest
Du auf dem Lande einmal Gelegenheit
haben anständige Krebsse aufzustöbern, so
schicke mir solche zu. Wir haben dieselben
hier nur in Miniaturausgabe zu den fabel-
haftesten Preisen. Und nun sei für dieses
Mal gegrüßt von

Deinem Vater Sauerbrei.

Gesundheitspflege.

Das Kartenspielen vom hygienischen Standpunkte.

Man kann es keinem Menschen ver-
denken, wenn er sich nach des Tages
Mühen eine Erholung zu verschaffen sucht,
und namentlich solche, die angestrengte
Geistesarbeit zu verrichten haben, wissen
einen kleinen Skat oder den weniger Auf-
merksamkeit erfordernden Schafkopf usw.
wohl zu schätzen. Voranssetzung muß da-
bei aber sein, daß einmal die Räumlich-
keiten gute Luft haben, daß die Betref-
fenden nicht zu lange ihrem sogenannten
Vergnügen huldigen und daß schließlich
durch einen kleinen Spaziergang für die
nötige Bewegung und Einatmung frischer
Luft mit Durchlüftung der Lungen vor
dem Schlafengehen Sorge getragen wird;
sonst wird das Befinden am anderen Mor-
gen kein gutes sein.

Ein gutes Haarwasser,

das fast nichts kostet und das man selbst
leicht herstellen kann, ist folgendes: Zu je
gleichen Teilen nehme man geschnittene
Brennnesselwurzeln, Essig, Wasser (noch
wirksamer wird es, wenn man etwas zer-
schnittene Urtichwurzeln dazu nimmt), lasse
dies einige Zeit an einem warmen Ort
oder in der Sonne ausziehen, koche es
dann noch eine halbe Stunde und feihe
es in einer Flasche, die man gut verkorkt.
Mit dieser Flüssigkeit wird der Kopf ein-
gerieben, was die Kopfhaut ungemein
stärkt und den Haarwuchs fördert. Ein-
mal wöchentlich reibe man die Haut mit
feinem Öl (aber nur sehr wenigem), da-
mit sie nicht spröde wird. Gekaufte Haar-
wasser sind meist berartiger Zusammen-
stellung, die unter tönendem Namen und
zu hohen Preisen in den Handel kommen.

Des Sängers Fluch.

(Parodie.)

Einst zog der Minnesänger
Durch's weite, deutsche Land,
Ihm blinkte manches Goldstück
Als Lohn von schöner Hand.

Doch was sich seine Kehle
Erfang an edlem Gold,
Ist durch dieselbe wieder
Als Wein hinabgerollt!

Dies ist bei allen Sängern
Nun einmal so der Brauch,
Es taten einst die Alten,
Tun's die modernen auch!

Ein liederreicher Sänger;
Ein liederliches Tuch —
Erfungen und versoffen,
Das ist des Sängers Fluch!

25

Für den Haushalt.

Putz- oder Waschmittel für Strohhüte

bilden nach dem „Prakt. Wegweiser“ in
neuerer Zeit einen guten Verkaufsartikel.
Ein erprobtes Präparat ist das folgende:
I. 10 Gramm unterschwefligsaures Natrium
werden im 75 Gramm Wasser gelöst.
Dann setzt man dieser Flüssigkeit 10 Gramm
Spiritus und 5 Gramm Glycerin zu.
Außerdem werden II. 2 Gramm Zitronen-
säure in 90 Gramm Wasser gelöst und
mit 10 Gramm Spiritus vermischt. Beide
Lösungen werden in Flaschen von je 50
Gramm Inhalt gefüllt. Lösung I erhält
folgende Gebrauchsanweisung: Ein Schwamm
wird mit dieser Flüssigkeit getränkt und
zum Abwaschen des Strohhutes verwendet.
Den gewaschenen Hut bringt man 24
Stunden in einen Keller. Lösung II
bekommt die Aufschrift: Nachdem der Hut
mit Lösung I in der angegebenen Weise
behandelt worden ist, wird er mit dieser
Flüssigkeit gleichmäßig bestrichen, nochmals
24 Stunden in einen Keller gelegt und
mit einem nicht zu heißen Plättchen
geglättet.

Fleisch zwei bis drei Tage frisch zu erhalten.

In Ermanglung eines Eischranks be-
reitet man eine Lösung von 2 Gramm
Bor säure in 100 Gramm Wasser, trinkt
damit ein reines Leinentuch, hüllt das
Fleischstück fest hinein und hängt es frei-
schwebend in der Speisekammer auf.

Landwirtschaft.

Fässer zu reinigen.

Man schütte in das Faß einige Kilo
ungelöschten Kalk und das zum Lösen
nötige Wasser und spunde es zu. Der
Kalk zieht aus neuen Fässern die Gerb-
säure, aus alten alle Säuren und Gase.
Nach einiger Zeit muß das Faß ausge-
spült und mit Wasser und Weingeist aus-
geschwenkt werden.

Aphorismen.

„Aphorismen“ — kurze Worte
Oft vom Augenblick geboren,
Wurden Manchem sie zum Horte,
Der als Leitstern sie erkoren.

Jean Paul.

Früher verlor man den Verstand aus
Liebe, jetzt verliert man die Liebe aus
Verstand. Spielhagen.

Humoristisches.

Etwas teuer. A.: „Also endlich
kann Deine Frau kochen. Was hat Dich
das gekostet?“

B.: „Meine Gesundheit!“

Erledigt. Alma: „Waret Ihr letzten
Sommer wieder im Bad?“

Frieda: „Nein, ich hatte mich schon
zu Pfingsten verlobt!“

Neueste Nachrichten.

— Güte Küche und Keller! Mit
Eintritt der dunklen Abenden, stellen sich
auch wieder unsere Römmechen zweibeinigen
Marber ein und haben dieselben

bereits in der vorigen Woche den Vorraths-
keller der Villa E. heimgeführt. Der Ver-
lust an Fleisch, Butter u. ist in diesem
ersten Falle ein unbedeutender.

— Trotz der denkbar ungünstigsten
Witterung am vergangenen Sonnabend,
hatte sich dennoch ein größeres Publicum
zur Theatervorstellung und Tanz in dem
Römmechen Restaurant eingefunden. Nach
Schluß der Vorstellung versuchte namentlich
die jüngere Generation dem verregneten
Abend zum Troste, in fröhlichen Reigen
bis zum frühen Morgen, auf ihre Kosten
zu kommen.

— Der auf den vergangenen Sonna-
abend im Römmechen Wohlfahrtsverein an-
gekündigte Musikalisch-dramatische
Abend mußte infolge des starken Regen-
wetters auf den nächsten Tag verlegt wer-
den und fand er am Sonntag bei der
schönsten Witterung 1/27 Uhr abends statt.
Ein zahlreiches Publicum hatte sich zur
festgesetzten Stunde im Vereinspark einge-
funden und lauschte mit großem Vergnügen
dem exact ausgeführten wohlklingenden Man-
dolinenconcerte, wobei Herr Medwedjew,
der tüchtige Dirigent dieses Orchesters,
allgemeine Anerkennung erntete.

Nach einer kurzen Pause wurde der
Einacter „In Civil“ aufgeführt und er-
nteten die Darsteller stürmischen Applaus,
namentlich erregten die charakteristischen
Auserungen des Offiziersburschen ganze
Lachsalben.

Den Abschluß dieses so sehr gelungenen
Abends, machte ein Tanz welcher in fröh-
lichster Stimmung sich bis in den frühen
Morgen hinauszog.

— Seit Gründung des Römmechen
Wohlfahrtsvereins, arrangirt der Vorstand
desselben alljährlich, unter Aufwand von
größeren Mitteln, ein großes Kindergarten-
fest, welches der kleinen Welt viel Anzie-
hendes bietet und von denselben immer
mit großer Sehnsucht erwartet wird. Auch
in diesem Sommer haben die Kinder sich
ihr Kinderfest ausgebeten, welchen berech-
tigtem Wünschen der Vorstand nachge-
kommen ist und Morgen, Sonntag, den
18. Juli, 3 Uhr nachmittags, im festlich
geschmückten Vereinsgarten arrangirt. Da
lockt eine Blumenverlosung, eine geheim-
nisvolle Hafertonne, ein Glücksschiff, ein
Karussell u. s. w. (siehe Inseratenteil);
auch in einer Gratisverlosung, für Mäd-
chen eine große Puppe und für Knaben
ein completer Eisenbahnzug mit Zubehör,
die bis heute in der Rahmannschen Spiel-
warenhandlung ausgestellt waren, können
die Kleinen gewinnen. Um 4 Uhr nach-
mittags soll ein Riesenballon aufsteigen.
Es giebt also des Guten genug, für das
Amusement der Kinder ist gesorgt, und
auch die Erwachsenen werden bei guter
Unterhaltungsmusik auf ihre Kosten kommen.

Kirchlicher Anzeiger.

Lutherische Kapelle in Römme.

Sonntag, den 18. Juli, 1 Uhr mittags,
deutscher Kindergottesdienst.

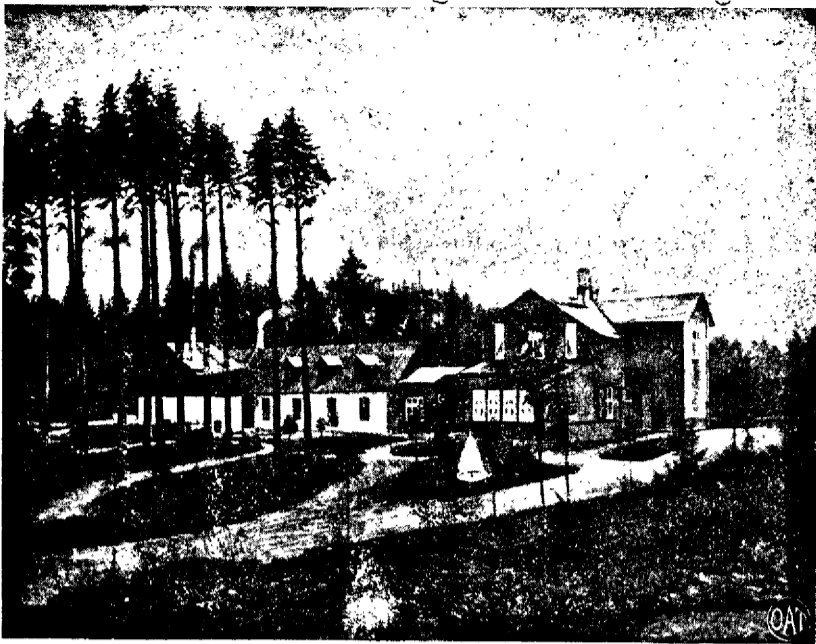
Matth. 18, 28—35.

Verantwortliche Redacteurs u. Herausgeber:

H. v. Gehr.

W. Volkmann.

Bekanntmachungen.



Nömmelche Badeanstalt.

Gröfning am 8. Mai c.

Täglich mediz. Bäder:

Fichten, Schlamm, Salz, Moor, Sool, Schwefel, Sandbäder zc.

Douchen, Dampf- u. Schwedische Bäder, Luft- u. Sonnenbäder, Massage und Heilgymnastik.

Behandlung in der Anstalt durch Dr. Alfred Seegrön.

Für Massage u. Heilgymnastik Herr Björn Nordfors, dipl. in Stockholm u. Fr. Kirsti Aaltio.

25 möbl. Zimmer zu mäßigen Preisen.

Telefon in Reval 580.

„ „ Nömm „Badeanstalt“.

Die Verwaltung.

Schwedische Heilgymnastik u. Massage
von Herrn BJÖRN NORDFORS u. Fr. KIRSTI AALTIO.

Sprechstunde:

Nömm: 12—1 mittags in der Bade-Anstalt.

Nömmescher Wohlfahrtsverein bei Reval.

Sonntag, den 18. Juli 1910

Grosses

≡ Kinder-Gartenfest. ≡

Programm:

- | | |
|----------------------|-------------------------------|
| 1. Blumen-Verloosung | 8. Balancirbalken |
| 2. Ringwerfen | 9. Fahnenpolonaise |
| 3. Eselreiten | 10. Karussell |
| 4. Rollschuhlaufen | 11. Kletterbaum |
| 5. Ballwerfen | 12. Confetti, Serpentin, Post |
| 6. Hafertonne | 13. Tanz |
| 7. Glücksschiff | 14. Lavn-Tennis |

Anfang 3 Uhr nachmittags. Orchester-Musik. Ende 8 Uhr abends.

ENTRÉE: für Erwachsene: 30 Kop., für Kinder 10 Kop. (incl. Wohltätigkeitssteuer).

Nach 8 Uhr: gemütliches Beisammensein der Mitglieder u. deren Familien.

Aufstieg eines

Riesen-Luftballons präcise 4 Uhr Nachmittags.

Gratis-Verloosung eines Eisenbahnzuges mit Geleise, Wächterhäuschen, Tunnel etc. für Knaben und einer grossen Puppe für Mädchen.

Illumination des Gartens. Bengallische Beleuchtung.

DER VORSTAND.

Nömm.

Sämtliche künstliche Mineralwässer und Limonaden
der Mineralwasser-Anstalt R. SCHEIBE in Reval
stets vorrätig
in d. Nömmeschen Apotheke

J. Muischneek — Nömm

empfängt Bestellungen auf sämtliche

russ. u. ausländische Weine

sowie Liqueure u. Schnäpse.

Keine künstliche Bleiche — Rasenbleiche.

Wem es darauf ankommt stets zarte Wäsche zu tragen, der mache einen Versuch mit der Nömmeschen Dampf-Waschanstalt bei Reval.

Annahmestelle in Reval Nicolai-Strasse 7.

„ Nömm bei der Badeanstalt.

Telephon in Reval 580. — Telephon in Nömm „Badeanstalt“.

Winterwohnung

von 4 Zimmer Küche u. Keller, 3 Min. von der Station gelegen, ist von 1. Sept. mietfrei.

Nömm, Haus Horn

Zu erfragen daselbst.

Lebensgr. Porträts

malt nach beliebiger Photographie in Oel bei garantierter Aehnlichkeit und künstlerischer Ausführung

Robert Horn.

Reval, Station Nömm, eigenes Haus.

Ein in günstigster Lage Nömmes belegenes

Grundstück

ca. 1300 □ Faden gross, mit freundlicher Villa ist preiswert zu verkaufen. Zu erfragen an der Casse der Badeanstalt.

J. G. Steinfels,

Kunsthandlung

u. Einrahmungs-Geschäft

Schuhstr. nr. 1.

Ölgemälde, Aquarelle, Gravüren, Albums, Künstler-Postkarten

in großer Auswahl zu den billigsten Preisen.

Schmiedepforten-Anlagen.

Mit dem 17. Juli c.

neues Programm.

Entrée für Erwachsene I Pl. 50 K. II Pl. 35 Kop.

Nömmesches Wochenblatt

251

251

(Erster Jahrgang)

Erscheint
1 Mal wöchentlich und zwar am
Sonntag.
Einzelvekauf des Blattes in Nömmen
bei W. Müschke.

Annahme der Inserate
bis Freitag Mittag 11 U. in der Expedition des Blattes Nicolai-Str. Nr. 7, in der Zeitungs-Agentur J. Tobon, Goldschmiede-Str. Nr. 8 von 6—10 U. abds., in der Typographie des Blattes Langstr. Nr. 36 u. in Nömmen an der Kasse der Badeanstalt.
Preis für die viergespaltene Zeile 5 Kon., bei mehrwöchiger Insertion billiger.

Abonnementspreis
in Nömmen und Nömmen jährlich 2 Abl.,
auswärts 3 Abl.
Preis der Einzelnummer
5 Kon.

Sprechstunde des Redacteurs von 10—11 Uhr morgens in der Expedition des Blattes, Nicolai-Str. 7.

Trilogie.

II.
Sie.

Was du mir gesungen
Gestern abend hast,
Hat die Nacht geringen
Für den fremden Gast.

Laß dem heut mich lauschen
Wieder diesem Laut,
Mit dir auszutauschen,
Was du mir vertraut!



— II —

5. offener Brief an meinen Sohn.

Mein lieber Sohn!

In der vorigen Woche fand, vom schönsten Wetter begünstigt, auf den Schmiedepforten-Anlagen das Benefiz des tüchtigen und umsichtigen Geschäftsführers Herrn Kreibich statt. Ich glaube nicht zu viel zu behaupten, wenn ich sage, daß dieses Etablissement früher keinen so erfahrenen Leiter gehabt hat, der in allen Branchen dieses Geschäfts so gut beschlagen war. Es nahm mich denn auch nicht Wunder, daß sich zum Benefizabend eine unzählbare Menschenmenge eingefunden

hatte. Mich als alten Damenfreund interessirte am Meisten die für Nömmen noch neue Schönheitsconcurrenz, der zufolge der schönsten anwesenden Dame ein Preis zuerkannt werden sollte. Denselben erhielt die Sängerin Art. Mieke Nürs. Ueber den Geschmack läßt sich bekanntlich nicht streiten. Die Sängerin ist ein anmuthiges, nettes kleines Dämchen, ob aber die Schönste im ganzen Land wie weiland Schneewittchen, möchte ich doch bezweifeln. Ueber die Schmiedepforten-Anlagen habe ich Dir übrigens schon in meinem vorigen Briefe Näheres berichtet und will daher jetzt zu einem anderen Gegenstande übergehen, da sonst irgend ein Wikbold leicht unser Nömmesches Wochenblatt in Schmiedepforten-Anlagen Wochenblatt umtauschen könnte. Vor einigen Tagen wurde bei uns ein hübscher „Krieg im Frieden“ gespielt, indem Riegelskoppel von der Rhede beschossen wurde, wobei mit bemerkenswerther Sicherheit mehrere Kugeln prompt in die am Strande belegenen Häuser einschlugen. An dem Peterdenkmal wird fleißig gearbeitet. Gegenwärtig werden die Riesensteine zu demselben aus dem Hafen auf Schienen zum Plaz transport-

tirt, begleitet vom Janhagel, welchem ein solcher Transport etwas Neues ist. Auf dem Sängerpark hat ein Herr Michalini einen Volksgarten eröffnet, welchen er ursprünglich „städtischen“ nannte, eine nicht zu verstehende. Annahme, da die Stadt mit demselben absolut nichts und jedenfalls Wichtigeres zu thun hat, als sich mit Akrobaten und Springern zu beschäftigen. Großen Erfolg scheint das Unternehmen in keiner Beziehung zu haben.
Sest lebe wohl, es grüßt Dich
Dein Vater Sauerbrey.

Gesundheitspflege.

Gegen Nasenbluten.

Ein einfaches und naturgemäßes Mittel zur Stillung von Nasenbluten empfiehlt Dr. Jegorowitsch. Der Patient sitzt vollkommen gerade auf einem Stuhl, legt beide Arme über den Kopf und atmet tief bei geschlossenem Munde durch die Nase ein und ausgiebig durch den geöffneten Mund aus, vorausgesetzt, daß die Nase nicht verstopft ist. Dadurch werden die Venen (Blutadern) des Kopfes und der Nase möglichst blutleer gemacht und

Die Dame mit dem weissen Fächer.

Von Anatole France.

Deutsch von Hans Jürgens.

Tschouang-Tsen, aus dem Lande von Soung, war ein hochgelehrter Mann, der seine Weisheit so weit trieb, daß er sich von allem Vergänglichem abwandte und da er, als guter Chinese, auch nicht an ewige Dinge glaubte, so blieb ihm als Seelentrost nichts als das Bewußtsein, sich wenigstens frei von den Thorheiten und Schwächen der andern Menschen, die überflüssigen Reichthümern und wichtigen Ehren nachjagen, zu wissen. Doch muß in dieser Befriedigung etwas Besonderes liegen, denn er wurde nach seinem Tode glücklich gesprochen und beneidenswerth genannt.

Nun, solange die unbekanntten Mächte ihm gestatteten, unter dem sonnigen Himmel, inmitten lachender, grünender Gefilde zu weilen, hatte Tschouang-Tsen die Gewohnheit, sich in tiefe Gedanken versunken auf den Stätten, wo er lebte, ohne zu wissen wie und warum, zu ergehen. Eines Morgens, als er sich durch Zufall bis zu den blühenden Abhängen des Berges Nam Hoa verirrt, gerieth er mit einem Male auf einen Kirchhof, wo nach der Sitte des Landes die Todten unter kleinen Hügelchen von gestampfter Erde ruhen. Beim Anblick dieser zahllosen Gräber, die sich bis zum Horizont erstrecken, verfiel der Gelehrte in tiefes Sinnen über das Schicksal der Menschen.

„Das nun ist“, sprach er vor sich hin, „der Scheideweg, zu dem alle Pfade des Lebens führen. Wer einmal unter den Todten seinen Platz eingenommen, der kehrt nimmer an's Tageslicht zurück.“

An ein anderes Leben glaubte Tschouang-Tsen, wie alle seine Landesleute nicht, die, je nachdem sie heiterer oder schwermüthiger angelegt sind, der Gedanke an solche Gleichheit im Tode zur Verzweiflung bringt oder trööstlich stimmt. Eine Menge grüner und rother Götzen müssen den armen Gestorbenen zur Unterhaltung dienen. Doch Tschouang-Tsen, welcher der stolzen Secte der Philosophen angehörte, verlangte keinen Trost von gläsernen Puppen.

Wie er seine Blicke so nachdenklich über den Kirchhof schweifen ließ, bemerkte er eine junge Frau in Trauergewändern, das heißt also in langem, weißem Kleide aus grobem Stoffe und ohne Rätze.

Sie saß an einem der Gräber und fächelte unermüßlich mit einem weißen Fächer über die noch feuchte Erde des Todtenhügels hin.

Neugierig, was diese seltsame Beschäftigung für einen Grund haben könnte, näherte sich Tschouang-Tsen der jungen Frau und sagte artig:

„Madame, dürfte ich mir wohl die Frage erlauben, wer hier begraben liegt und weshalb Sie mit solchem Eifer die Erde, die den Dahingegangenen bedeckt, besüßeln? — Ich bin Philosoph, ich suche Alles zu ergründen und stehe hier vor einem Etwas, wo es mir nicht gelingen will.“

Die junge Frau fächelte unablässig weiter. Sie senkte nur erröthend den Kopf und murmelte einige Worte, die der Gelehrte nicht verstand. Er wiederholte seine Frage mehrmals, doch vergeblich. Die Trauernde achtete gar nicht mehr auf ihn, es schien, als sei ihre ganze Seele in die Hand, welche den Fächer hielt, übergegangen.

Tschouang-Tsen entfernte sich, ungern genug. Obwohl er wußte, das Alles eitel ist, so war

ihm der Gang, nach den Beweggründen der menschlichen Handlungen, vornemlich denjenigen des weiblichen Geschlechtes zu forschen, angeboren. Die Gattung dieser untergeordneten Geschöpfe flöste ihm ein zwar wenig wohlwollendes, aber sehr lebhaftes Interesse ein. —

Langsam setzte er seine Wanderung fort, nicht ohne sich öfters noch nach dem Fächer umzusehen, der sich gleich dem Flügel eines großen Schmetterlings, in der Luft hin- und herbewegte.

Plötzlich stand ein altes Mütterchen, das er bis jetzt noch nicht bemerkt hatte, vor ihm und winkte ihm, ihr zu folgen.

Sie führte ihn hinter einen der Grabhügel, der etwas höher war, als die andern und sagte:

„Ich habe gehört, daß Sie an meine Herrin eine Frage richteten und keine Antwort erhielten. Ich will Ihre Wisbegier gerne befriedigen, erstens aus einem mir angeborenen Anstandsgefühl, und außerdem in der Hoffnung, Sie werden mir etwas dafür geben, damit ich mir von den Priestern ein Zauberpapier kaufen kann, das mein Leben verlängert.“

Tschouang-Tsen nahm ein Geldstück aus der Börse und die Alte begann:

„Die junge Frau, die Sie an dem Grabe gesehen, ist Madame Lu, die Wittwe eines Gelehrten, Namens Tao, die vor vierzehn Tagen nach langer Krankheit gestorben ist. Jenes Grab ist das ihres Gatten. Die Beiden haben sich zärtlich geliebt. Noch als er bereits in den letzten Zügen lag, konnte sich M. Tao kaum entschließen, von ihr zu gehen und der Gedanke, sie in der Blüthe ihres Lebens und ihrer Schönheit allein auf der Welt zu lassen, dünkte ihm beinahe unmöglich. — Doch gut und sanft, wie er war,

das Nasenbluten wird zum Stillstande gebracht. Jeder sollte dieses einfache Verfahren versuchen. Bei schweren, unstillbaren Blutungen ist natürlich ärztliche Hilfe notwendig.

Waldwasser gegen Sommerprossen.

2 Gramm reine Salzsäure, 1 Gramm Lavendelspiritus und 120 Gramm destilliertes Wasser werden gemischt, gehörig durcheinander geschüttelt und mit der Flüssigkeit am Morgen und Abend die Sommerprossen befeuchtet. Nach dem Gebrauch muß man mindestens eine Stunde lang das Zimmer hüten. Wenn durch dieses Verfahren selbstverständlich die Sommerprossen auch nicht gänzlich verschwinden, so bleichen sie doch dadurch bedeutend. Die Bildung von Sommerprossen läßt sich vermeiden, wenn das Gesicht einmal täglich mit Zitronensaft abgerieben wird. Um Reizungen der Haut zu vermeiden, empfiehlt es sich, nach dieser Prozedur das Gesicht mit Vanolin oder Wachsöl etwas einzufetten.

Für den Haushalt.

Der günstige Einfluss der sauren Milch.

Nicht umsonst rechneten unsere Vorfahren, wenn von den Frühlingsturen die Rede war, auch den Genuß der sauren Milch oder der Molken dazu. Eine Begründung für ihren Wert ist aber erst in der letzten Zeit gegeben worden, denn es hat sich herausgestellt, daß das, was schon die Ärzte des Altertums sowie die arabischen Ärzte als richtig anerkannten, mit den verschiedenen Bakterienarten im Darm zusammenhängt. Saure Milch wirkt nämlich auf eine Anzahl von ihnen stark vermindern ein, so daß die Darmfäulnis und damit die Bildung von Stoffen, die ins Blut übergehen und somit schädliche Einflüsse durch eine Selbstvergiftung des

ließ er sich schließlich von der Nothwendigkeit überzeugen und ergab sich in sein Schicksal.

Madame Lu, die am Bette ihres Gatten, von dem sie während dessen Krankheit nicht gewichen war, in Thränen zerfloß, gelobte bei allen Göttern, sie werde ihn nicht überleben, wie sie im Leben sein Lager getheilt, so gedenke sie auch im Sarge an seiner Seite zu ruhen.

Doch M. Tao sagte: „Geliebte, schwöre das nicht.“

„Nun“, versetzte sie, „wenn ich denn weiterleben soll, wenn mich die Genien verdammen, das Licht des Tages auch dann noch zu sehen, wenn es Deinen Augen verschlossen ist, so wisse wenigstens, das ich niemals die Frau eines Andern sein werde und daß ich nur einen Gatten besitzen will, wie ich nur eine Seele besitze.“

„Schwöre das nicht“, sagte Tao.

„Oh, Tao! Dann laß mich wenigstens schwören, daß ich fünf ganze Jahre warten will, ehe ich mich wieder verheirathe.“

„Auch das schwöre nicht“, sagte Tao.

„Schwöre nur, daß Du mein Andenken solange bewahren willst, solange die Erde auf meinem Grabe nicht trocken geworden.“

Madame Lu gelobte es feierlich. Und der gute M. Tao schloß die Augen für immer. Die Verzweiflung von Madame Lu läßt sich nicht beschreiben. Die glühenden Thränen, die sie vergoß, brannten ihr beinahe die Augen wund. Ihre messerscharfen Nägel zerkratzten ihre Porzellanwangelein. Aber Alles vergeht und die wilden Wogen dieses Schmerzes beruhigten sich. Drei Tage nach dem Tode von M. Tao wurde die Trauer von Madame Lu menschlicher. Sie hörte, einer der Schüler ihres Gatten möchte ihr

Körpers und Benachteiligung des Nervensystems ausüben können, bedeutend eingeschränkt wird. Es geht also mit der sauren Milch wie mit so vielen anderen Sachen in der Heilkunde, daß unsere fortgeschrittene Wissenschaft erst jetzt ein Beweis für Vorteile erbringen kann, die schon früher aus der Erfahrung bekannt waren.

Fliegen von Kranken oder Schlafenden fernzuhalten.

Welche Plage für einen Kranken, für einen abgearbeiteten Menschen, der Mittagsruhe halten möchte, oder für ein Kindchen, das schlafen soll, wenn die allzu anhänglichen Fliegen sich um die Ruhebedürftigen sammeln und keinen Schlaf in ihren Augen kommen lassen! Und doch giebt es ein ganz einfaches Mittel, die lästigen Quälgeister zu verschäuchen. Man tränke ein Taschentuch oder ein neues Schwämmchen mit Lavendelöl, das Apotheker und Drogisten feilhalten, und hänge es an das Kopfende des Bettes, des Sofas, der Wiege. Keine Fliege wird sich in die Nähe dieses Parfüms wagen, das den Insekten abscheulich ist, während es die Menschen sehr gern riechen.

C. D.

Gartenbau.

Mittel um Ameisen zu vertreiben.

Man feuchte Kampfer mit etwas Spiritus an und zerreiße ihn zu Pulver, streue dies an die Pflanzen herum. Das vertreibt die Ameisen in der Erde. Um die Ameisen von den Pflanzen selbst zu vertreiben, reibt man den Kampfer mit etwas Schleim von Tragant, setzt etwas Wasser hinzu und befeuchtet damit die Pflanze.

Die langen und weichen Schosse der Roien

dürfen nie weggeschnitten werden. Sie verjüngen die Krone und halten sich lebens-

seine Theilnahme aussprechen. Sie sagte sich ganz richtig, daß sie ihn nicht abweisen dürfe und empfing ihn seufzend. Der junge Mann war hübsch, sehr elegant, er sprach einiges Weniges über M. Tao, unendlich viel über sie, sagte ihr, daß sie reizend sei und daß er fühle, daß er sie liebe. Sie ließ es ihn sagen. Er versprach, wiederkommen. Und seither sitzt Madame Lu Tag für Tag am Grabe ihres Gatten und sächert die feuchte Erde, damit sie bald trocken werde.“ Nachdem die Alte ihre Erzählung beendet, dachte der weise Tschouang-Tsen.

„Die Jugend ist kurz — die Leidenschaft verleiht den jungen Frauen und Männern Flügel. Alles in Allem ist diese Madame eine höchst achtungswerthe Person, die ihren Schwur nicht brechen will.“

Gegensätze.

Mächtige, prunkende Stadtpaläste,
Weiße, schweigende Marmoraltäre.
Hinter den schweren Samtportieren
Spinnen sich moderne Romane.

Vorstadthäuschen mit schlanken Giebeln,
Brunnen, die plaudernd Geheimes berichten.
Hinter verwaschenen Vorhängen spinnen
Kleine, altmodische Liebesgeschichten.



fähig auf Jahre hinaus, ja man kann im nächsten Jahre alles übrige alte Holz wegnehmen und wird doch einen rechten Flor erzielen. Ganz besonders aber gilt dies für die starkwüchsigen Sorten. Eine in dieser Weise behandelte Gloire du Dijon kann, wenn sie in kräftiger Erde steht, einen Kronendurchmesser von 2 Meter und Hunderte von Knospen bekommen.

Gegen den Krebs der Apfelbäume

empfehlen ein Praktiker das folgende Verfahren: Die vom Krebs befallenen Stellen am Stamm oder an den Ästen werden von der abgestorbenen Rinde befreit, ohne daß man die grüne Rinde verlegt. Alsdann werden die Stellen mit einer Karbolineummischung bestrichen, welche aus zwei Drittel Karbolineum und einen Drittel Steinkohlenteer besteht. Der Anstrich ist nach Erfordernis zu wiederholen. Ebenso ist an der Seite, welche der bestrichenen Stelle gegenüberliegt, ein Längsschnitt anzubringen, jedoch muß dieser so ausgeführt werden, daß keine Verletzung der Holztheile stattfindet. Dieser Längsschnitt wird mit der Karbolineumlösung nicht bestrichen.

Allerlei Wissenswerthes.

Wie eine Mumie schmeckt.

Als man die vor nicht allzulanger Zeit aufgefundenene Mumie Ramses II. in das Museum von Kairo brachte, ereignete sich ein komischer Zwischenfall, den ein französischer Archäologe dem „Cri de Paris“ erzählt. Der Zollaufseher, ein Eingeborner, der an dem Stadttor von Kairo Wache stand, wollte nämlich den ehemaligen Herrscher den Eintritt in der Stadt verweigern. Auf seine Frage nach dem Inhalt der großen Kiste erklärte man ihm, daß sich die Mumie Ramses II. darin befände. Da der gute Mann keine Idee davon hatte, wer oder was „Ramses“ war, so verlangte er den Inhalt der Kiste zu sehen. Dann bröckelte er mit Kennermiene ein Stückchen von dem Ohrläppchen ab, nahm es in den Mund, und bedächtig kauend kam er zu der Überzeugung: „Gesalzene Fische!“ . . . Her mit der Wage!“

Rattenklugheit.

Ein Mechaniker in Hamburg beklagte sich bei einem seiner Gehilfen, daß das Rännchen mit Maschinenöl so oft leer sei und fragte ihn, ob er nicht wisse, wie dies zugehe. Der Gehilfe, an seiner Ehre gekränkt, antwortete ärgerlich: „Ich trinke es doch nicht aus!“ Inzwischen war am folgenden Morgen das Maschinenöl wieder verschwunden, ohne daß man entdecken konnte, wo es geblieben war. Einige Tage später mußte ein Teil der Leute des Nachts durcharbeiten; nachdem dieselben mehrere Stunden gearbeitet, gingen alle aus der Werkstatt hinaus, um erst im oberen Stockwerk eine Tasse Kaffee zu trinken, was bei durchgehender Nachtarbeit fast immer geschah. Bei der Rückkehr ertappte man den Dieb. Eine Ratte steckte nämlich ihren Schwanz durch den langen, engen Hals und leckte demselben danach ab.

Hunderäude.

Die Räude des Hundes beseitigt man mit Petroleumwäsungen, jedoch darf man den Hund nicht mit einem Male einreiben,

sondern nur immer ein Drittel des Körpers. Die Einreibung erfolgt mit dem Finger oder einem Wollappen. Bei zarten Hunden ist das Petroleum noch zur Hälfte mit Wasser zu verdünnen. Nachdem man das Tier durchgerieben hat, läßt man ihm zwei bis drei Tage Ruhe und badet es dann mit 28-grädigem Wasser unter Zuhilfenahme von Seife gründlich ab und trocknet es vorsichtig. Dieses Verfahren ist nach je acht Tagen ein- bis zweimal zu wiederholen.



Anderswo.

Der alte Michael Pappendeckel hatte durch seinen blühenden Wursthandel ein ansehnliches Vermögen sich erworben und seinen Sohn bis auf die Hochschule gebracht. Wie der Schlingel dazu seine Examina bestanden, ist immer eine vielbewegte Frage geblieben. Genug er war da und gab des Vaters Reichthümer in Massen aus. Dem Vater waren die Briefe, die um Geld baten und in rücksichtsloser Aufeinanderfolge in's Haus fielen, längst etwas Unheimliches, aber selbst des Schreibens unkundig, hatte er bisher sie nicht anders zu beantworten verstanden als mit Zahlungen, die allerdings von mal zu mal kleiner wurden. Ein Vergerniß waren ihm zugleich die vielen Fragen, die an ihn am Stammtisch um den Namen des gewählten Studiums gerichtet wurden. Unvorsichtig hatte er einmal das Studium der Medicin und Theologie genannt und darüber so viel Spott und Hohn geerntet, daß er zum Stammtisch gar nicht mehr hinging und der Sohn der „Medicintheologie“ genannt wurde.

„Wie krieg ich den Heidenkerl nur nach Haus?“ brummte der Alte vor sich hin. „Nun, ich hab's; das ist leichter gemacht, als ich's dachte: ich schicke ihm kein Geld mehr.“ Und der Alte hatte das Richtige getroffen; nur zwei Wochen waren in's Land gegangen und — bums, der Sohn war da.

Kaum hatte die Begrüßung stattgefunden, plagte der Alte mit der Frage heraus, was der liebe Sohn denn eigentlich studiere.

„Philosophie,“ war die kurze Antwort.

„Was?“

„Philosophie“ wiederholte der Sohn.

„Ja, was ist denn das?“

„Aber Vater, Du weißt doch, was Philosophie ist!“

„Nein.“

„Aber wie soll ich Dir's denn erklären?“

„Nun, wenn Du es studierst, mußt Du doch wissen, was es ist.“

„Schön, ich werde es Dir an einem Beispiel erklären: — nicht wahr, wir leben doch in Römme.“

„Gut, und weiter!“

„Wenn wir aber in Römme leben, leben wir doch nicht in Mikimi.“

„Gut, und weiter, weiter!“

„Wenn wir nun nicht in Mikimi leben, so leben wir doch anderswo.“

„Herr Du meines Himmel! weiter, weiter!“

„Wenn wir aber anderswo leben, leben wir doch nicht in Römme.“

Vater und Sohn standen sich einander gegenüber. Beide sahen sich nach dieser

Museinandersehung scharf an. Puterrot färbte sich des Alten Gesicht und die Stirnader scholl ihm an, als wenn sie bersten sollte. In seinem stillen Gedanken sagte er sich: „habe ich ihm dazu das viele Geld geschickt, daß er so ein dummes Zeug studiert!“ Er holte aus seiner Hosentasche seine große, derbe Hand und gab dem Sohn eine sitzende Ohrfeige.

„Aber Vater, was schlägst Du mich?“

„Wie so? ich habe Dich ja gar nicht geschlagen.“

„Vater, Du hast mich doch eben geschlagen!“

„Nein, wie kann ich Dich geschlagen haben? ich bin eben in Römme und Du bist doch anderswo.“

— u —

Vermischtes.

Die erste Geldzähl- und Geldroll-Maschine.

Der Amerikaner Batdorf hat nach zehn Jahren harter Arbeit eine Maschine konstruirt, die den Beamten der großen Banken und sonstiger in Betracht kommender Institute das schwierige Amt des Geldzählens und Geldrollens erleichtern soll. Das zu zählende Geld wird auf eine Platte geschüttet und von hier aus dem Zählwerk zugeschoben, welches das Geld automatisch in beliebiger Anzahl von 25 respektive 50 Stück zählt. Ein Uhrwerk zeigt genau die Anzahl der Münzen an, die sich in der Maschine befinden. Sobald die entsprechende Zahl erreicht ist, tritt automatisch das Rollwerk in Arbeit. Die erzielten Geldrollen sind am oberen und unteren Ende offen und lassen erkennen, welche Münze sich in der Rolle befindet. Die Leistung der Maschine ist fast eine unbegrenzte, da sie bei flotter Bedienung 300 bis 400 Geldstücke in der Minute zählen und rollen kann. Die Maschine wird von der bekannten Firma Poewe in Berlin hergestellt.



Frühlingszeichen.

Die Amseln singen's dem Kirschbaum: „Blüh!“
Und hören ihn brummen: „Noch viel zu früh!“

Der Waldbach rauscht es den Eichen ins Mark;
Sie knurren und knarren: „Du irrst dich stark!“

Ich aber weiß es: Der Fenz ist da!
Was niemals täuscht, ist mein Podagra!

E. Pöschkau.



Humoristisches.

M a m a: „Aber Euse, was machst Du denn für einen Heidenlärm! Sieh' doch, wie ruhig Willy ist!“

E u s e: „Natürlich ist der ganz ruhig; der ist aber auch jetzt der Papa, der gerade spät nach Hause kommt, und ich bin Du!“



Aphorismen.

Von jedem Menschen, der ein Amt antritt, fordert man einen bestimmten Bildungsgrad; nur von den Müttern nicht. Es ist, als glaube man, daß mit dem ersten

Kind auch die Gabe der Erziehung mit auf die Welt komme. So wird zumeist die größte Kunst, welche es giebt, Seelen zu bilden, von Dilettanten ausgeübt. Kein Wunder, wenn die Mehrzahl der Menschen unerzogen bleibt.

Neueste Nachrichten.

— Als warnendes Beispiel, den Zug nicht früher zu verlassen, als bis er stille steht, dient folgender Unglücksfall. Als gestern Morgen der Frühzug aus Römme in langsamer Fahrt sich dem Perron näherte, sprang der 61 Jahr alte Veiermann M. Hait sammt seinem Eierkasten vom Zuge, tat dabei einen Fehltritt und geriet zwischen die Plattform und den Zug. Er zerückte sich bei dem Fall den Kopf und trug einen Knochenbruch des linken Fußes davon.

— Ungeachtet der vielen Veranstaltungen am vergangenen Sonntag in Römme (im Restaurant „Concert“, vor dem Krüge auf dem sogen. Kinderplage eine Lotteriegellegrie) war dennoch das Kinder-Gartenfest im Römmeischen Wohlfahrtsverein widererwartet, sehr stark besucht und vom schönsten Wetter begünstigt, kann dasselbe als äußerst gelungen betrachtet werden. Der Vorstand hatte keine Mühe und Mittel gescheut um die Kinder in ihren Erwartungen nicht zu täuschen, es kamen aber auch die Großen auf ihre Kosten. Der hübsch decorirte Garten, die niedlichen Kioske mit ihren reichhaltigen Verkaufstischen, das bunte Gemüth der circa 300 Kinder und 200 Erwachsenen, gaben der Veranstaltung einen wirklich festlichen Anstrich und die Hauscapelle der Schmiedepforten-Anlagen trug auch das ihrige bei um die Stimmung zu heben. Um 8 Uhr abends fand der ereignisreiche Tag für die kleinen Kinder seinen Abschluß und für die Erwachsenen zog er sich im gemüthlichen Beisammensein noch weit bis nach Mitternacht hinaus.

— Am Sonntag Nachmittag, den 25. Juli c. giebt Herr Director Gustafson von den Schmiedepforten-Anlagen mit seiner Hauscapelle und seinen erstklassigen Artisten im Römmeischen Wohlfahrtsverein eine Gastvorstellung und weisen wir auch an dieser Stelle auf den Inseratenteil unsers Blattes hin. Die Reineinnahme soll der Casse des Wohlfahrtsvereins zu gute kommen.

— Auch der am vergangenen Mittwoch im Römmeischen Wohlfahrtsverein von Dilettanten arrangirte musikalisch-dramatische Abend verdient in jeder Beziehung als äußerst gelungen bezeichnet zu werden. Das zahlreich anwesende Publicum folgte in heiterer Stimmung der überaus gelungenen Aufführung und lauschte mit großem Vergnügen den angenehmen Klängen des Ballalaikorchesters.

Kirchlicher Anzeiger.

Lutherische Kapelle in Römme.
Sonntag, den 25. Juli, 1 Uhr mittags,
deutscher Kindergottesdienst.

Lukas 5, 1—11.

Verantwortliche Redacteurs u. Herausgeber:

H. v. Glehn. W. Polkmann.

Bekanntmachungen.



Nömmelche Badeanstalt.

Gröffnung am 8. Mai c.

Täglich mediz. Bäder:
 Fichten, Schlamm, Salz, Moor, Sool,
 Schwefel, Sandbäder etc.

Douchen, Dampf- u. schwedische Bäder, Luft- u.
 Sonnenbäder, Massage und Heilgymnastik.

Behandlung in der Anstalt durch Dr. Alfred Seegrön.

Für Massage u. Heilgymnastik
 Herr Björn Nordfors, dipl. in Stockholm u. Fr. Kirsti Aaltio.
 25 möbl. Zimmer zu mäßigen Preisen.

Telefon in Reval 580.

„ „ Nömme „Badeanstalt“.

Die Verwaltung.

Schwedische Heilgymnastik u. Massage
 von Herrn BJÖRN NORDFORS u. Fr. KIRSTI AALTIO.

Sprechstunde:

Nömme: 12—1 mittags in der Bade-Anstalt.

Nömmelcher Wohlfahrtsverein bei Reval.

— Sonntag, den 25. Juli 1910. —

Programm:

I-te Abteilung:

≡ KONZERT ≡

ausgeführt von der Hauskapelle der Schmiedepforten-Anlagen unter der Leitung des Kapellmeisters Herrn O. PUTZGER.

— Pause 10 Minuten. —

II-te Abteilung:

- | | |
|---|---|
| 1. Musik. | 7. M-lle M. Patti, Coloratur-
sängerin. |
| 2. M-lle Resitta, Verwandlungstänzerin. | 8. Max Frey, deutscher Humorist. |
| 3. M-lle Mia Moll, Vortragskünstlerin. | 9. M. & S. Binoff, russ. Originalduett. |
| 4. Little Stehrson als Tänzer. | 10. M-lle de la Tour & son Chasseur die beste Salonacrobatique der Gegenwart. |
| 5. M-lle Anona, Volkstypendarstellerin. | 11. Schlussmarsch. |
- Pause 15 Minuten. —

Anfang 3 Uhr nachm. — Schluss 8 Uhr abds.

ENTRÉE: 50 Kop., Schüler 25 Kop., Kinder bis 15 Jahre, in Begleitung der Eltern frei.

Eröffnung am 27. Juli an der Waldstrasse, Villa Astra, eine
Colonialwaarenhandlung.

Auf Bestellung wird Kaffeebrot und Weissbrot für Magenleidende geliefert. Um geneigten Zuspruch bittet
 Hochachtend J. Harnack.

➔ Nömme. ➔

Sämtliche künstliche
 Mineralwässer und Limonaden

der Mineralwasser-Anstalt R. SCHEIBE in Reval

stets vorräthig

in d. Nömmeschen Apotheke

J. Muischneek — Nömme

empfangt Bestellungen auf sämtliche

russ. u. ausländische Weine

sowie Liqueure u. Schnäpse.

Keine künstliche Bleiche — Rasenbleiche.

Wem es darauf ankommt stets zarte Wäsche zu tragen, der mache einen Versuch mit der Nömmeschen Dampf-Waschanstalt bei Reval.

Annahmestelle in Reval Nicolai-Strasse 7.

„ Nömme bei der Badeanstalt.

Telephon in Reval 580. — Telephon in Nömme „Badeanstalt“.

J. C. Steinfels,

Kunsthandlung
 u. Einrahmungs-Geschäft
 Schuhstr. nr. 1.

Ölgemälde, Aquarelle,
 Gravüren, Albums,
 Künstler-Postkarten

in großer Auswahl zu den
 billigsten Preisen.

Winterwohnung

Eine trockene warme
 von 4 Zimmer Küche u. Keller,
 3 Min. von der Station gelegen,
 ist von 1. Sept. mietfrei.

Nömme, Haus Horn.

— Zu erfragen daselbst. —

Lebensgr. Porträts

malt nach beliebiger Photographie in
 Oel bei garantierter Aehnlichkeit und
 künstlerischer Ausführung

Robert Horn,

Reval, Station Nömme, eigenes Haus.

Ein in günstigster Lage Nöm-
 mes belegenes

Grundstück

ca. 1300 □ Faden gross, mit
 freundlicher Villa

ist preiswert zu verkaufen. Zu erfragen an der Casse der Badeanstalt.

Schmiedepforten- Anlagen.

Nur noch 3 Gastspiele

**Trilby & ≡
 ≡ Svengali**

die grösste Sensation der
 Gegenwart.

Nömmesches Wochenblatt

251

(Erster Jahrgang).

Er erscheint
1 Mal wöchentlich und zwar am
Sonntag.
Einzelvekauf des Blattes in Nömmen
bei W. Mußknecht.

Annahme der Inserate
bis Freitag Mittag 11 U. in der Expedition des Blattes Nicolai-Str. Nr. 7, in der Zeitungs-Agentur J. Tobon, Goldschmiede-Str. Nr. 8 von 6—10 U. abds., in der Typographie des Blattes Langstr. Nr. 36 u. in Nömmen an der Kasse der Badeanstalt.
Preis für die viergespaltene Petitzeile 5 Kop., bei mehrmaliger Insertion billiger.

Abonnementspreis
in Nömmen und Nömmen jährlich 2 Rbl.,
auswärts 3 Rbl.
Preis der Einzelnummer
5 Kop.

Sprechstunde des Redacteurs von 10—11 Uhr morgens in der Expedition des Blattes, Nicolai-Str. 7.

Trilogie.

III. Beide.

Ueber Freud' und Trauer
Treibt noch irgendwas; —
Ferne Sehnsuchtschauer,
Raht sich Herzen das.

Herz zu Herz gebunden,
Treibt's zu Paaren sie;
Freud- und Schmerzdurchwunden,
Biegt, doch bricht es nie.



Der Deutsche und der Deutschbalte.

Der Aufbau eines Volkes ist immer nur je nach seinem ethischen Werte zu bemessen und, solange ein Volk sich achtsam in seinen Tugenden übt und sich jederzeit prüft, hat es um seinen sichern Bestand und um sein Gedeihen keine Sorge zu tragen.

Das deutsche Volk kann sich beglückwünschen, daß es in seiner Sprache den

Hort besitzt, der es zu dieser wachsamem Selbstprüfung ohn Unterlaß mahnt, und der Boden, der Volk und Sprache hat aufwachsen lassen, tut das Seinige, daß der Geist der Sprache der Geist des Volkes bleibe.

Nest erntet dieses Volk den Segen seines ernstesten, andachtsvollen Strebens in hohem Maße und wird in weiser Selbstprüfung, wengleich es von sich sagt: „Allen in Allem voran“, sich vom Taumel vorausichtlich nicht fortreißen und schwächen lassen. Seine Selbstprüfung ist noch ungleich mehr ihm Schutz und Wehr als sein Schwert, das er seiner schlechten Landesgrenzen wegen allezeit blank zu erhalten gezwungen wird.

Folgerrecht geht aus dieser Selbstprüfung alles andre Begriffsmerkmale hervor, so die Friedensliebe, die so beständig, unzweideutig und unverbrüchlich sich erhält, daß selbst jenes Schwert, daß so blank und scharf in seiner Scheide steckt, in der langen Dauer der Jahre nicht zum Zucken zu bewegen gewesen ist. Es ist das ein höchstes Verdienst eines philosophischen Denkens, das so weise Zurückhaltung auflegt. Man darf wohl annehmen, daß die

Entwicklung des Menschengeschlechts dermaleinst — leider wohl erst in sehr ferne Zukunft — die blinkende Waffe an der Linken umschieden wird in eine rechte des Geistes und man von überwundenen Zeiten der Völkerkriege reden wird. Nicht die Völker werden aufeinander schlagen, das Menschengeschlecht wird sich nach den Begriffen des Guten und Bösen in zwei Lager spalten und nur dem Ordnungswächter wird noch die blanke Waffe an die Hand gegeben. Das Blutvergießen bloßen Racenhasses und Racenneides ist zu töricht, als daß es sich für alle Zukunft wird behaupten können. Man müßte andernfalls an einer tatsächlichen Entwicklung des Menschengeschlechts zweifeln und unsere neueste Geschichte weist auch schon auf den Proceß hin, wie Zweikampf und Völkerkampf durch Schiedsgerichte den Gesetzen der Entwicklung sich unterzuordnen beginnen. Weisse Ordnung im Kleinen wie im Großen ist es, was jedermann sich täglich, stündlich geben und in dieser seine beste Wehr und Waffe finden soll. Denn der Wehrhafteste ist der, dem man nicht beikommen kann, und zwar nicht allein weil er durch Stärke und Größe seiner Seele

Die beiden Nebenbuhler.

Novelle von Greenhough Smith.

Es war am Abend der Schlacht von Sedgemoor*), die Nacht war hereingebrochen und die alte Kirche von Weston Zanland, in der 500 Gefangene eingeschlossen waren, bot einen düsteren Anblick dar.

Man konnte sie für einen verlorenen Winkel des Reiches der Verdammten halten.

Hier und da beleuchteten vereinzelte an den Pfeilern befestigte Flammen mit ihrem düsteren Lichte die besiegten Rebellen, die auf den Bänken, an der Erde, bewegungslos, in wirrem Durcheinander, verzweifelt saßen oder lagen.

Tiefes Schweigen herrschte, das nur von den Schritten der Schilbwachen oder von dem Geschrei unterbrochen wurde, das der Schmerz den Verwundeten entriß.

Einige beteten, andere ließen, wahnsinnig vor Schrecken, ein dumpfes Stöhnen hören. Keiner schien sich einer Illusion über sein Schicksal hinzugeben.

Alle wußten, das ein mit den Waffen in der Hand von dem berühmten General der Royalisten, dem schrecklichen Lord Feversham, ergriffener Rebell unfehlbar gehängt oder erschossen wurde.

Der furchtbare Sieger wartete nur den Tag ab, um das Blutbad zu beginnen.

Trop dieser Aussicht hatten einige Gefangene ihre Kaltblütigkeit nicht verloren; darunter zwei, die im Dunkel auf den zur Kanzel führenden Stufen saßen.

Obwohl sie während des Scharmützels, wo sie wie wahre Löwen sich geschlagen, wegen ihrer Unerblichkeit aufgefallen waren, hatten sie doch kein Mitleid zu hoffen; bei Tagesanbruch erwartete sie der Tod.

Der ältere von Beiden war ein Mann von etwa 35 Jahren mit schroffen Zügen und kräftigem Körper, der im Kampf schrecklich sein mußte. Von Beruf Pferdebereiter, hatte er in der Zähmung wilder Füllen nicht seinesgleichen.

Sein Gefährte war ungefähr 6—8 Jahre jünger als er. Er war der erste Läufer seiner Grafschaft. Er hieß David Dare, während der Andere John Quizaroyh hieß.

Obwohl sie in derselben Stadt wohnten, hatten sie sich doch niemals vor dem Tage dieser traurigen Schlacht an Sedgemoor gesehen, wo der Zufall sie nebeneinander gestellt hatte, um ihnen dasselbe unglückselige Schicksal zu bereiten.

Quizaroyh, der des Schwagens müde war, hatte aus seiner Tasche eine kleine schwarze Pfeife hervorgezogen und ruhig zu rauchen angefangen.

Als David Dare das sah, suchte er in seinem Wamme, und zog . . . nicht eine Pfeife, sondern ein Bild hervor, das Bild eines wunderbar schönen jungen Mädchens.

Lange betrachtete er es und stieß einen schmerzlichen Seufzer aus. Dieser traurige Blick war sein letztes Lebenswohl.

Quizaroyh konnte die Züge des jungen Mädchens nicht unterscheiden; doch als er ein Bild sah, dachte er, es wäre das der Braut oder der Gattin seines Gefährten, und murmelte leise: „Armer, unglücklicher Mann!“

In dieser Bemerkung lag ein weit innigeres Mitleid, als man von seiner rauhen Natur hätte vermuthen sollen.

Dann fuhr er mit lauter Stimme fort: „Ach, ich bin noch mehr zu beklagen als Ihr. Auch ich liebte! Was sage ich! Ich liebe noch, ich werde lieben!“

Dare betrachtete seinen Kameraden erstaunt und sagte: „Wie, auch Ihr habt denselben Kummer! Auch Ihr wißt, daß ein Weib bei der Nachricht des Unglücks, das uns trifft, den Verstand verlieren und vielleicht vor Schmerz sterben wird?“

„Ach nein, so ist es nicht,“ fuhr John mit bitterem Lächeln fort, „meinetwegen wird kein Weib den Verstand verlieren. . . Das Weib, das ich liebe, liebt mich nicht mehr. . . Ach! und ich werde sterben, ohne mich zu rächen, ohne mich an dem Schurken zu rächen, der mir ihre Liebe gestohlen hat.“

Seine Augen sprühten Flammen und der Zorn verzerrte ihm das Gesicht.

„Wer hat denn diese Schurkerei begangen?“ fragte David.

„Wer? Wer? . . . Glaubt Ihr, ich hätte den Banditen nicht getödtet, wenn ich seinen Namen wüßte? . . . Nein, leider kenne ich ihn nicht.“

Ich weiß nur, daß das junge Mädchen, welches mich liebte, mich nicht mehr liebt. Als ich sie um eine Erklärung ersuchte, gestand sie mir, sie hätte ihr Herz einem Anderen geschenkt, und setzte hinzu, sie rechne auf meine Großmuth, daß ich freiwillig auf sie verzichte. . . Ich war wahnsinnig vor Wuth. . . Trogdem willigte ich ein unter der Bedingung, daß sie mir den Namen meines Rivalen nennen sollte. Sie weigerte sich, denn sie fürchtete — und mit Recht — ich würde ihn

*) Die Schlacht von Sedgemoor wurde im Jahre 1685 von Herzog von Monmouth, der an der Spitze eines Insurgentenheeres stand, gegen Jakob II. geliefert. Lord Feversham besiegte den Herzog und nahm ihn mit einer großen Zahl seiner Anhänger gefangen.

sich zugleich die Stärke und Größe seines Geistes und Körpers gegeben, sondern auch, weil er durch prompte Erfüllung des Gesetzes keine Angriffspunkte hat.

Um uns, Handvoll Deutschbalten wäre es geschehen, wenn wir uns nicht in diesen Voraussetzungen und Gesichtspunkten bauten. Die Schicksale, die über uns seit je gewaltet, und der Geist unsrer Sprache haben uns in harter Zucht und Selbstzucht zu dem erzogen, was wir geworden. Wir sind geworden — ein freies Volk. Wir sind es geworden, weil wir uns getreulich den Gesetzen so untergeordnet haben, daß wir deren Druck nicht empfinden. Uns kam in dieser Uebung und Gewohnheit ein so großes Anpassungsvermögen, daß wir's mit allen Umwälzungen haben aufnehmen können, ohne an unsrer Eigenart Einbuße erlitten zu haben. Selbst die Scepter über uns hatten gewechselt und wir haben uns unter ihnen nicht allein selbst erhalten, sondern haben uns auch je und je staats-erhaltend erwiesen. Je nachdem unsre Dienste mit dankbarer Anerkennung angenommen worden sind, haben unsre Dienste zum Staatsgelingen geführt.

Wenn dennoch die Würdigungen unsrer Dienste oft ausgeblieben waren und gar Mißtrauen uns entgegengetragen ist, können wir der Sachlage nur die Deutung geben, daß in der ganzen Welt keinem andern Volk dieser hohe Grad kosmopolitischer*) und — erinnern wir uns Goethes — allgemeinmenschlichen Kühnens gekommen ist und die andern Völkerschaften daher nicht verstehen können, wie unter fremdem Scepter ein Volk in solcher unbeirrbarer Treue bestehen kann.

Wenn man uns Deutschbalten auf unsre Gewissen fragen wollte, welchem

*) Das deutsche Volk klagt sich selbst an, daß es wie kein andres leicht seine Nationalität aufgibt. So berechtigt seine Lage ist, so erklärlich die Erscheinung als ein Zeichen der centralen Landeslage wie der hohen Cultur. Je höher in seiner Cultur, desto weniger ringt ein Volk um nationale Sonderlichkeiten und richtet seinen Sinn um so mehr nach allgemeinmenschlichen Vorzügen.

erdroffeln. Trogdem hätte ich den Schurken doch noch entdeckt, da brach dieser verdammte Krieg aus; das Blut kochte mir in den Adern, und da schloß ich mich den Kämpfenden an. Das Schicksal war gegen mich. Um so schlimmer! Morgen werde ich wie ein Hund erschossen! . . . Nun, denn, ich schwöre es bei Gott, ich würde gern zufrieden sterben, wenn ich mich vorher rächen könnte."

"Ich würde ebenso denken, wie Ihr," murmelte David.

Quizaroyrn schaute einen Augenblick nach, dann nahm er ein Bild aus der Tasche, reicht es dem jungen Mann und sagte: „Da! betrachtet dieses engelhafte Gesicht. Konnte man glauben, sie würde mich täuschen, wie sie es gethan hat? mit diesen schönen, sanften, reinen Augen. . . !"

„Während Dare das Bild, das man ihm reichte, nahm, gab er Quizaroyrn das seine, und Beide betrachteten zu gleicher Zeit die Portraits."

Entsetzen! die beiden Bilder stellten dieselbe Frau dar.

Er trat ein entsetzliches Schweigen ein, wie es stets den Stürmen voranzugehen pflegt.

Endlich sprach Quizaroyrn. „Wie! Ihr seid's?" heulte er mit wuthersticker Stimme.

„Nun, jedenfalls," fuhr er mit boshaftem Lachen fort, „ist mein innigster Wunsch erfüllt; ich habe Euch gefunden. Mein guter Stern sei gesegnet!"

David betrachtete eine Minute seinen Nebenbuhler und sagte ruhig: „Wie Ihr seht, bin ich Euer Nebenbuhler! . . . Ich gestehe, ich hatte nicht die geringste Idee, Euch einen bösen Streich gespielt zu haben, doch, die Sache richtig betrachtet, ist Niemand zu tadeln. . . ."

„Glaubt Ihr?

Scepter, dem deutschen oder dem russischen wir uns lieber hingäben, würden wir auf eine solche Frage nur die Antwort haben, daß das historisch Gewordene uns unumstößliches und unverbrüchliches Gesetz ist, von unsrem Schwur bekräftigt. So selbstverständlich wir uns lieber von deutschem Scepter regieren ließen, wenn der Himmel es so gefügt hätte, so selbstverständlich lassen wir uns unsre Schaffensfreude unter russischem Scepter nicht verdrießen. Unser Wohlergehen sichern wir uns, soweit wir, um ein freiestes Volk zu sein, die uns gegebenen Gesetze erfüllen und dabei unsrer Berufsarbeit die Arbeitsfreude angeheben lassen. Zugleich stehen wir auf der hohen Warte, die Culturen des Westens und Ostens auszutauschen. Mit der Höhe unsrer Ziele erhöhen wir unsre Schaffensfreude.

— II —

☉ Gesundheitspflege. ☉

Die Behandlung der Verstauchungen mit heißen Bädern.

Unter Gelenkverstauchung versteht man eine Zerrung der Gelenkkapsel und der Gelenkbänder. Die Verstauchung kommt meist an den Fußgelenken, seltener an den Handgelenken und noch seltener an einem anderen Gelenk vor. Das Gelenk kann durch Fall, Stoß, Schlag, Fehltritt, Sprung verstaucht werden. Jeder Verstauchung folgt eine mehr oder weniger starke Blutung in die Gelenkhöhle oder in deren Umgebung oder in die gezerrten Gebilde des Gelenkes. Mit der inneren Blutung zugleich entstehen Schmerzen und das Gelenk wird bewegungsunfähig. Erst später, nach ein bis zwei Stunden, schwillt das Gelenk durch den Austritt von Blutwasser und Blutfaserstoff an. Sobald der Blutfaserstoff sich zu zerlegen, zu gerinnen anfängt, beginnt die Entzündung des Ge-

„Niemand! ich wiederhole es. Mary Selton hatte sich eben in ihren Gefühlen getäuscht. . . . Als sie später mich kennen lernte, kam sie zu der Ueberzeugung, daß sie Euch nie geliebt hat. Sie hat es mir gesagt; sie hat mir alles gestanden, allerdings ohne mir Euren Namen zu nennen. . . . Ihr kößtet ihr Furcht ein. . . . und hättet sie niemals glücklich machen können. Sie liebte mich. Was macht Ihr ihr zum Vorwurf?"

„Nichts," rief Quizaroyrn und steckte das Bild wieder in die Tasche; „ihr zürne ich nicht, doch ich hasse den Mann, der sie mir geraubt hat. . . . Ich habe geschworen, mich zu rächen. . . . Vertheidigt Euch!"

Ein Trommelwirbel schnitt ihm das Wort ab. Die beiden Männer betrachteten sich zitternd vor Furcht, doch ohne sich zu rühren, sie schienen plötzlich festgenagelt zu sein.

Eine Todesstille herrschte in der Kirche; dann durchlief ein Schauer des Entsetzens die Gefangenen.

Der Trommelwirbel verkündete den Tagesanbruch; für alle die armen Menschen schlug die letzte Stunde.

Die Wachen wählten bereits die Gefangenen aus, die zuerst den Tod erleiden sollten. Darunter befanden sich Dare, Quizaroyrn und ein Duzend andere. Man führte sie zu zwei und zwei aus der Kirche heraus, und sie zogen durch das Gitter des Kirchhofes.

Der Himmel war grau und die ersten Strahlen der Sonne hatten die Wolken der Nacht noch nicht verschwencht.

(Schluß folgt).

lenkes, es wird heiß und verfärbt sich rot. Die Krankheitsvorgänge folgen also zeitlich aufeinander: Zerrung des Gelenks, Blutaustritt, Blutwasserantritt, Blutfaserstoffgerinnung, Entzündung, wobei der nachfolgende Vorgang immer von dem vorhergehenden abhängt. Durch die rechtzeitige Heißwasserbehandlung kann man, mit Ausnahme im Entzündungsstadium, in jedem Abschnitt des Krankheitsvorganges die nachfolgenden Krankheitserscheinungen ganz oder teilweise verhindern. Was tut für gewöhnlich der Laie, wenn er sich den Fuß verstaucht hat? Er legt kalte Umschläge um das Fußgelenk, damit, seiner Meinung nach, nicht Hitze in das Gelenk kommt. Dieses Beginnen ist falsch. Durch die Kälteanwendung wird die innere Blutung vermehrt. Schnittwunden bluten im Winter und in der Kälte länger als im Sommer oder als wenn sie mit heißem Wasser begossen werden. Kält der Verletzte bald nach entstandener Verletzung das frische Gelenk in recht heißes Wasser, so steht die innere Blutung meist augenblicklich. Ist es bereits zu einer starken inneren Blutung gekommen, so wird das ausgetretene Blut rasch aufgesaugt, bevor es gerinnt. Und hat bereits ein Austritt von Blutwasser aus den feinsten Aderchen stattgefunden, so wird auch das Blutwasser rasch aufgesaugt und der Blutfaserstoff kommt nicht zur Gerinnung und kann somit keine Entzündung hervorrufen. Mit heißen Bädern (oder Umschlägen) behandelte Verstauchungen heilen in so viel Tagen, als mit Kaltwasser oder gar mit Eis behandelte Verstauchungen in Wochen. Hat man ein verstauchtes Glied eine halbe, drei viertel oder eine Stunde heiß gebadet, so Wickelt man danach einen kühlen Prießnitzumschlag so fest darum, daß das Gelenk leicht ruhig gestellt wird und erneuert das Bad nach zwei bis drei Stunden. Schon nach zwölf bis 24 Stunden nach der Verletzung kann man Massage und 24 bis 28 Stunden leichte Bewegungen des Gelenks ausführen. Fast niemals treten an einem derartig behandelten Gelenk die bekannnten, von der Blutzersehung herrührenden Regenbogenfarben auf. Nur in einem Stadium der Gelenkverstauchung darf man kein heißes Bad anwenden, nämlich bei der festen Entzündung. Hier heißt es, daß nicht rechtzeitig mit Ruhe und warmheissen Bädern behandelte und deshalb entzündete Gelenk erst mit kühlen Umschlägen behandeln, bis sich die große Hitze verloren hat. Danach badet man es im Wechsel mit kühlen Umschlägen heiß. Chronisch entzündete, verstauchte Gelenke behandelt man mit heißen Bädern und nachfolgender Massage, nächtlichen kühlen und erregend wirkenden Umschlägen und des Morgens mit erduldeten Bewegungen. Wenn wir hören, daß jemand infolge einer geringfügigen Gelenkverstauchung vier bis sechs Wochen das Bett hüten mußte und danach noch lange Zeit ein steifes Gelenk behielt, so können wir fast immer sagen, daß war eine Folge der Unterlassung der frühzeitigen Anwendung des heißen Bades, der Massage und des erregenden Prießnitzumschlages, wenn nicht gar die Folge der unsinnigen Eisbehandlung und des Gipsverbandes. Kälteanwendung erhöht die innere Blutung, verlangsamt die Aufsaugung des geronnenen Blutes und die Ausschwigung.

Bücher.

Menschen, Freunde! — ja, was sollen die?
Hab, ich doch ganze Häufen Bücher liegen,
Da kann der Quell der Freunde nie versiegen,
Geschmacklos? — nein, sind gute Bücher nie.

Und dann . . . ein Gutes ist ihr eigen:

„Sie können — wenn es Zeit ist — schweigen.“
Derweil die Menschen — dieses gilt nicht jedem —
Meist (mit Verlaub) den größten Unsinn reden.
Drum kann ich ein Buch, von Menschen geschrieben,
Viel leichter als „schreibende Menschen“ lieben.

Hanna Christen („Freie Bildungsblätter“).



⊗ Allerlei Wissenswertes. ⊗

Was der Millionär Vanderbilt für zwölffmal Lachen zahlte.

Lachen ist gesund und merkwürdigerweise findet man mehr Armere, die noch herzlich lachen können, als Reiche. Von den amerikanischen Multimillionären heißt es, daß sie eher krankhaft griesgrämig und bekümmert seien, trotz ihrer Häufen von Dollaren, als gesund, fröhlich und lachbereit. Über den Krösus Vanderbilt erzählt man sich ein lustiges Stücklein, das auch auf das Lachen Bezug hat. Während seine Nacht einmal im Bosphorus lag, lud er den großen französischen Schauspieler Coquelin den Älteren, der gerade zu gleicher Zeit in Konstantinopel weilte, zu einer Privatvorstellung zu sich ein. Coquelin trug drei seiner Monologe vor. Einige Tage später erhielt er von dem Millionär folgende Zuschrift: „Sie haben es verstanden, unsere Augen weinen und unsere Herzen lachen zu machen. Da nun die Philosophen darin einstimmen, daß das Lachen gesünder und dem Weinen vorzuziehen sei, so beläuft sich Ihr Guthaben bei mir wie folgt: Für sechsmal Weinen à 100 Dollar = 600 Dollar, für zwölffmal Lachen à 200 Dollar = 2400 Dollar, zusammen 3000 Dollar. Wollen Sie den beifolgenden Scheck gütig in Empfang nehmen.“

Ein Aufrichtiger.

Karl von Holtei, der liebenswürdige Dichter und Theaterfreund, hatte ein sehr gutes Herz; seine Wohlthätigkeit war unerschöpflich. Jeder dramatische Künstler konnte sich bei Holtei einen Händedruck, der in Gestalt eines harten Talers sichtbar blieb, holen und ein paar freundliche Worte gab's noch obendrein. Eines schönen Tages hatten bereits zwei Mimen bei ihm vorgesprochen und ihren Händedruck erhalten. Es klingt wieder und einer kommt — Holtei fragt ihn, was er wäre? Daranf meint der andere — Kupferstecher. Nun wurde es Holtei zu bunt. „Was,“ sagte er, Kupferstecher? Wie komme ich zu nem Kupferstecher? Wenn Sie Schauspieler, Sänger oder Gelegenheitsdichter wären — wenn da nun noch gar alle Kupferstecher zu mir kommen?“ Der Kupferstecher sah Holtei ruhig an und sagte: „Recht haben S', Herr von Holtei! Ich tät's so wie so verkaufen“, drehte sich um und weg war er. Holtei läuft ihm nach, ruft ihm nach, allein vergebens. „Nun hab' ich schon so vielen Lumpen was gegeben und diesem einzigen ehrlichen

Kerl hab' ich nichts gegeben — ohrfeigen könnt' ich mich!“

Lebensregel für Waldbejucher.

1. Laßt den Gewächsen des Waldes ihre Zweige, Blätter und Blüten; sie sind der Schmuck des Waldes, sollen noch viele erfreuen und neues Leben bilden. Abgerissen welken sie rasch, dienen niemand mehr zur Freude, werden meist bald weggeworfen, das beschädigte Gewächs aber verkümmert. 2. Betritt keine jungen Anpflanzungen, locken dich auch die schönsten Beeren und Blumen, denn du siehst die jungen Pflanzen nicht, die zu Bäumchen heranwachsen sollen. Die Zerstörung die dein Fuß dort anrichtet, ist noch nach Jahren kenntlich. 3. Laß Zeitungen, Frühstückspapiere und sonstige Abfälle nicht auf Wegen und Ruheplätzen herumliegen; balle sie zusammen und wirf sie in Dickungen oder vergrabe sie in Moos und Laub; zerbrich auch keine ausgetrunkenen Gläser, sondern lege sie beiseite in den Wald. Denn was ist häßlicher, als wenn einzelne Stellen im Wald aussehen wie Sammelplätze für Abfälle? 4. Gehe mit Feuer und Zigarren recht vorsichtig um. Bei trockenem Wetter kann jede brennend geworfene Zigarre und jedes glimmende Streichholz einen Waldbrand verursachen. 5. Störe die Tiere des Waldes nicht; alle fürchten den Menschen als ihren größten Feind. Die Berührung durch Menschenhand kann die Mutter veranlassen, ihr Junges oder ihre Eier zu verlassen und so dem Verderben weihen. 6. Nimm deshalb auch deinen Hund an die Leine, wenn du nicht ganz sicher bist, daß er keinerlei Jagdlust hat.

⊗ Vermischtes. ⊗

— Ein verblüffendes Rechen-spiel finden wir in den „Münch. N. N.“: Nimm die Zahl deiner lebenden Brüder und multipliziere sie mit 2. Addiere 3. Multipliziere das Resultat mit 5. Addiere die Zahl deiner lebenden Schwestern. Multipliziere mit 10. Zähle die Zahl deiner verstorbenen Geschwister hinzu und ziehe 150 vom Resultat ab. Die erste Ziffer der resultierenden Zahl ergibt deine lebenden Brüder, die mittlere deine lebenden Schwestern und die letzte deine verstorbenen Geschwister.



Aphorismen.

In einer Welt, in welcher Alles schwankt, bedarf es eines festen Punktes, auf den man sich stützen kann. Dieser Punkt ist der häusliche Herd; der Herd aber ist kein fester Stein, wie die Leute sagen, sondern ein Herz, und zwar das Herz einer Frau. J. Michelet.

Humoristisches.

Modern. „Sehen Sie doch, Herr Oberst, wie auffällig Fräulein Malwine gekleidet ist!“

„Ich finde im Gegentheil ihre Toilette höchst einfach.“

„Nun, ist das etwa nicht auffallend?“



⊗ Neueste Nachrichten. ⊗

— Am 23. Juli ging dem Römme-schen Urjadnik Markewitsch die Mitteilung zu, daß im Friedrichhoffschen Kreise eine Kuh im Werthe von 90 Rbl. gestohlen sei und wiesen die Spuren nach Römme hin. Dem Urjadnik der sich sofort auf die Suche machte, gelang es bei Mahumaggi eine Kuhre mit frisch geschlachtetem Rindfleisch, begleitet von 2 Kerlen anzuhalten. Nach kurzer Auseinandersetzung zogen die beiden Begleiter der Kuhre es vor, ihr angebliches Eigentum, wie Pferd, Wagen und Fleisch zurückzulassen und Reißaus zu nehmen. Auf ca. 40 Schritt sandte der Urjadnik den beiden Liegenden 2 Kugel nach, welche jedoch ihr Ziel verfehlten, den einen Dieb aber veranlaßten stille zu stehen und sich arretiren zu lassen, der zweite jedoch entfloh. Wie sich bei einer Untersuchung herausgestellt hat, ist die Kuh von beiden Dieben bis 3 Werst vor Römme getrieben, dann im Walde geschlachtet worden um das Fleisch in Reval zu verkaufen.

— Die auf den vergangenen Sonntag Nachmittag im Römme-schen Wohlfahrts-Verein angekündigte Varieté-Vorstellung arrangirt vom Director der Schmiedepforten-Anlagen Herrn J. Gustavson, kam trotz der denkbar ungünstigsten Witterung, dennoch zu Stande und hatte dieselbe ein zahlreiches Publicum aus Reval und Römme herangelockt. Näheres über diese Vorstellung behalten wir uns vor in unserer nächsten Nummer zu berichten.

— Es will noch immer nicht die Eisenbahnverwaltung einsehen, daß nach Römme und namentlich für die Sonntagszüge unbedingt mehr Waggons erforderlich sind. Ein ärgerlicher Vorfall ereignete sich am vergangenen Sonntag mit einer Dame, die den Zug 10 Uhr 45 Min. vormittags nach Römme bemante, jedoch infolge des überfüllten Waggons es ihr unmöglich war in Römme auszufsteigen und dadurch gegen ihren Willen bis nach Friedrichshof fahren mußte. Dort angekommen hatte die Dame das zweifelhafte Vergnügen mit Postpferden nach Römme zurückzufahren um nicht bis 6 Uhr abends von Hause fortzubleiben.

— Am vergangenen Sonntag geriethen im Walde hinter dem Restaurant, im angetrunkenen Zustande 2 Römmebesucher in Streit, wobei der Eine dem Andern mit einem Messer eine nicht ungefährliche Kopfwunde beibrachte. Nachdem der Römme-sche Arzt dem Verwundeten einen Notverband gemacht, wurde er ins Hospital abgefertigt, der Messerheld aber von der Polizei in Gewahrsam genommen.

⊗ Kirchlicher Anzeiger. ⊗

Evtherische Kapelle in Römme.
Sonntag, den 1. August, 1 Uhr mittags,
deutscher Kindergottesdienst.

Verantwortliche Redacteurs u. Herausgeber:

H. v. Glehn.

W. Polkmann.

Bekanntmachungen.



Nömmelche Badeanstalt.

Gröffnung am 8. Mai e.

Täglich mediz. Bäder:
Fichten, Schlamm, Salz, Moor, Sool,
Schwefel, Sandbäder zc.

Douchen, Dampf- u. Schwedische Bäder, Luft- u.
Sonnenbäder, Massage und Heilgymnastik.

Behandlung in der Anstalt durch Dr. Alfred Seegrön.

Für Massage u. Heilgymnastik
Herr Björn Nordfors, dipl. in Stockholm u. Fr. Kirsti Aaltio.

25 möbl. Zimmer zu mäßigen Preisen.

Telefon in Reval 580.

„ „ Nömmelche „Badeanstalt“.

Die Verwaltung.

Schwedische Heilgymnastik u. Massage
von Herrn BJÖRN NORDFORS u. Fr. KIRSTI AALTIO.

Sprechstunde:

Nömmelche: 12—1 mittags in der Bade-Anstalt.

Nömmelche Freiwillige Feuerwehr.

Am Sonntag, den 8. August 12 Uhr Mittags

im Local des Nömmeschen Wohlfahrtsverein

Generalversammlung.

Tagesordnung:

1. Bericht des intern. Verwaltungsrathes.
2. Wahlen.
3. div. Vereinsangelegenheiten.

Die Zeitungs-Agentur in Reval

Goldschmiedestr. № 8, gegründet im Jahre 1902,

empfangt Abonnements auf St. Petersburger
Zeitungen mit Zustellung in's Haus abends am
Tage des Erscheinens. Einzel-Nummern St. Peters-
burger und hiesiger Zeitungen werden im Comptoir täglich
von 6—10 Uhr abend zum Redactionspreise und von Zeitungs-
verkäufern von 8 Uhr morgens bis 11 Uhr abends verkauft.
Ausserdem empfängt die Agentur Inserate und Abonne-
ments mit Zustellung pr. Post auf alle europäischen
Zeitungen zu Redactionspreisen. Ebenso werden in Hapsal
und Nömmelche Einzel-Nummern verkauft.

Eröffne am 27. Juli an der Waldstrasse, Villa Astra, eine

Colonialwaarenhandlung.

Auf Bestellung wird Kaffeebrod und Weissbrod für Magen-
leidende geliefert. Um geneigten Zuspruch bittet

Hochachtend J. Harnack.

Nömmelche.

Sämtliche künstliche
Mineralwässer und Limonaden

der Mineralwasser-Anstalt R. SCHEIBE in Reval

stets vorrätig

in d. Nömmeschen Apotheke

J. Muischneek — Nömmelche

empfangt Bestellungen auf sämtliche

russ. u. ausländische Weine

sowie Liqueure u. Schnäpse.

Keine künstliche Bleiche — Rasenbleiche.

Wem es darauf ankommt stets zarte Wäsche zu tragen,
der mache einen Versuch mit der Nömmeschen Dampf-
Waschanstalt bei Reval.

Annahmestelle in Reval Nicolai-Strasse 7.

„ „ Nömmelche bei der Badeanstalt.

Telephon in Reval 580.

Telephon in Nömmelche „Badeanstalt“.

Eine trockene warme
Winterwohnung

von 4 Zimmer Küche u. Keller,
3 Min. von der Station gelegen,
ist von 1. Sept. mietfrei.

Nömmelche, Haus Horn.

— Zu erfragen daselbst. —

Abreifehalber

sind einige Möbel in Nömmelche, im
Hause Muischneek zu verkaufen.

Ein in günstigster Lage Nöm-
mes belegenes

Grundstück

ca. 1300 □ Faden gross, mit
freundlicher Villa
ist preiswert zu verkaufen. Zu er-
fragen an der Casse der Badeanstalt.

J. C. Steinfels,

Kunsthandlung

u. Einrahmungs-Geschäft

Schuhstr. nr. 1.

Ölgemälde, Aquarelle,

Gravüren, Albums,

Künstler-Postkarten

in großer Auswahl zu den
billigsten Preisen.

Schmiedepforten-
Anlagen.

Nur noch heute
das durchschlagende

Juli-
Programm.

Gewöhnliche Preise.

Nömmesches Wochenblatt

Est.

251

(Erster Jahrgang).

Erscheint

1 Mal wöchentlich und zwar am
Sonntagabend.
Einzelerwerb des Blattes in Nömmen
bei W. Muischneel.

Annahme der Inserate

bis Freitag Mittag 11 U. in der Expedition des Blattes Nicolai-Str. Nr. 7, in der Zeitungs-Agentur J. Lobon, Goldschmied-Str. Nr. 8 von 6—10 U. abds., in der Typographie des Blattes Langstr. Nr. 36 u. in Nömmen an der Kasse der Badeanstalt.
Preis für die viergespaltene Petitzeile 5 Kop., bei mehrmaliger Insertion billiger.

Abonnementspreis
in Nömmen und Nömmen jährlich 2 Rbl.,
auswärts 3 Rbl.
Preis der Einzelnummer
5 Kop.

Sprechstunde des Redacteurs von 10—11 Uhr morgens in der Expedition des Blattes, Nicolai-Str. 7.

Reif zur Ernte.

Es wagt und rauscht das Ahrenfeld,
Die Halme fruchtenschwer sich neigen,
Die Bäume rings im weiten Feld
Steh'n da mit fruchtbelad'nen Zweigen.

Als ob der Himmel sie verflärt,
So tragen sie den reichen Segen,
Ganz demüthvoll in sich gekehrt,
Der nahen Ernte still entgegen.

O möcht' ich, wenn mein Venz verblüht,
Und Herbstestürme mich umwehen,
Wenn alle Schönheit ist verglüht,
So voller edler Früchte stehen!

Karl Eifel.



Die Biebel und ihre Schriftsteller.

Die alten Zeiten des instinctivern Denkens haben vor unsrer systemgetränkter Zeit den Vorteil genossen aus ihrem Ahnungsvermögen ihre metaphysischen Vorstellungen mit leichterem Griff zu sammeln und zur Befriedigung ihrer religiösen wie wissenschaftlichen Bedürfnisse und zur Erfüllung ihrer Lebenszwecke auszunutzen.

Entdeckungen kamen damals auf andern Pfaden, mit andern Voraussetzungen zu Stande als jetzt. Während wir sie aus den Combinationen vorangegangener fertiger wissenschaftlicher Errungenschaften mit skrupulöser Vorsicht von Consequenz zu Consequenz vorrückend, durch Ordnen und Systematisieren gewinnen, war es den Alten vergönnt, in ihrem beschaulichen Leben fast unbewußt aus dem aufgeschlagenen Buch der Schöpfung die Momente nur herauszulesen, die sich zu fertigen Gedanken und Bildern in der frischen, un-abgenutzten Geisteskräften wie mühelos gestalteten. Die großen Entdeckungen aus jener Zeit erscheinen uns daher so überraschend, weil wir ihre Ableitungen aus Vorhergegangenerm nur sehr spärlich, oft gar nicht finden. Wenn Heraklit schon zu seiner Zeit des unreiffsten Altertums auf seine Theorie der Bewegungen kommt, fragen wir erstaunt, wo er sie hergenommen, woraus er sie abgeleitet, und haben keine andre Antwort als das Zugeständnis, daß er befähigt gewesen, die oft unscheinbarsten Vorgänge in Natur und Welt mit der wunderbaren Empfänglichkeit und Klarheit und Frische seines Geistes zu bemer-

ken, auf einander anzuwenden, mit einander zu vergleichen, sie glücklich zu verknüpfen und zu deuten. Den instinctiven, pfadfinderischen Geist rühmen wir so vielen jungen, selbst rohen Völkern nach. Wir sprechen von einer Spürnase der Indianer und lassen uns von den Wunderdingen der Kalirä erzählen. Unsere Achtung zollen wir den religiösen Empfängnissen der asiatischen Völkerstaaten. In dem rumpfförmigen, ausgedehnten Weltteil der großen Gegense, der Wüsten und fruchtbaren Täler, der sumpfigen Niederungen und höchsten Berge, der rauhen Stürme und heißstrahlenden Sonne, der verkehrarmen Abgeschlossenheit schuf das Land seine Leute zu beschaulichem Leben. Auf ihren jederzeit offenen Sinn für alles Wunderbare ihrer schönen Welt ließen sie diese Wunder einwirken, zogen sie bewußt oder unbewußt in den Bereich ihrer religiösen Betrachtungen, fanden allüberall die waltende Hand eines Allmächtigen und zollten ihre tägliche Ehrfurcht dem Schöpfer aller Dinge, brachten ihm Opfer und bauten ihm Tempel und Altäre. In des Gottes Diensten standen Priester und waren die Machthaber über Land und Leute, ausge-

Die beiden Nebenbuhler.

Novelle von Greenhough Smith.

(Schluß.)

Das ganze Dorf befand sich in einem Zustand fieberhafter Aufregung; und während die Verurtheilten in Begleitung ihrer Wächter die engen Straßen durchzogen, die zur Haide führten, erschienen an jedem Fenster bleiche, angstverzerrte Gesichter.

Am Hinrichtungsplatze war ein ganzes Regiment postirt, das ein höherer Officier commandirte, vor dem die Wachen ehrfurchtsvoll salutirten.

Es war ein Mann von etwa 40 Jahren, der auf seine Persönlichkeit sehr eingebildet zu sein schien, und dessen Correctheit und gesuchte Vornehmheit zu der mit Blut und Schmutz bespritzten Kleidung der ihn umstehenden Soldateska einen seltsamen Gegensatz bildeten.

Lord Feversham — denn er war es — stand eben im Begriff, ein neues Beispiel der kalten, selbstsüchtigen Grausamkeit zu liefern, dem er seinen traurigen Ruf verdankte.

Mit lächelnden Lippen, einen höhniischen Blick auf die Rebellen wärfend, trat er vor und rief: „Gut! Ihr habt die Führer der Bande gewählt? Sie werden zuerst hingerichtet. Sergeant John, empfehl Euren Leuten, gut zu zielen.“

Sofort schickte man sich an, diesen Befehl auszuführen, und die Gefangenen wurden in einer Linie in einer Entfernung von einander aufgestellt.

David Dare und John Quigaroyn standen wieder nebeneinander.

Ein Officier aus der Umgebung Feversham's bemerkte sie und sagte sich zu dem General wendend: „Wie schade, daß die beiden Männer in das bessere Jenseits befördert werden sollen; Ich kenne sie; der eine ist der erste Reiter des Landes; der andere der beste Läufer der Grafschaft.“

Feversham dachte einen Augenblick nach, dann sagte er plötzlich: „Halt! mit fällt etwas ein... Wartet noch, Sergeant John!“

Dann fügte er, zu dem Officier sich wendend, leise hinzu: „Wie wär's wenn wir sie laufen ließen, den einen zu Fuß, den andern zu Pferde. Wir könnten Wetten arrangieren.“

Der Major war menschlicher! er überlegte einen Augenblick und erwiederte: „Das ist eine gute Idee; doch um ihr Interesse anzuspornen, wollen wir dem das Leben schenken, der zuerst aus Ziel kommt.“

Feversham zog die Stirn zusammen; es widerstrebt ihm, einen Rebellen zu begnadigen. Trotzdem trug das Begnügen, die beiden Männer gegen einander kämpfen zu sehen, den Sieg über seine Mordlust davon.

„Jedenfalls,“ dachte er, habe ich den Trost, daß ich den Verlierenden kein erschießen lassen.“

Gesagt, gethan. — Man führte die beiden Gefangenen zu einem Baum — dem einzigen, der sich auf der Haide befand — bildete zwei Reihen Soldaten, die einige Meter von einander aufgestellt waren, und Lord Feversham und der Major begaben sich nach den zum Ziel gewählten Orte.

Dann theilte man den beiden Rebellen die Bedingungen des Wettlaufs mit; der erste, der bei Lord Feversham angelangt wäre, sollte in Freiheit gesetzt werden.

Als David Dare diese Worte vernahm, durchflog ihn ein Hoffnungsstimmer, auf den bald eine tiefe Verzweiflung folgte.

Allerdings war er der erste Läufer seiner Heimath; doch ein Nebenbuhler war zu Pferde...

Nun, er wollte das Neueste versuchen, denn gewinnen hieß leben, leben mit Mary Selton als Frau.

Bei diesem Gedanken traten ihm die Thränen in die Augen, und er warf auf seine Genter einen traurigen, stehenden Blick, wie ein angefetzter Hund, der seinen Herrn um seine Freiheit bittet.

Quigaroyn war bereits auf ein Pferd gestiegen. Der Glanz, der eben in seinen Augen aufleuchtet hatte, war erloschen, und sein rauhes Gesicht hatte wieder seinen düstern Ausdruck angenommen. Die letzten Worte, die Dare in der Kirche gesprochen, klangen ihm wie ein Lobengesängen in den Ohren.

„Sie liebte Euch nicht, und Ihr hättet sie nie glücklich machen können.“

„Das war ein entsetzlicher Gedanke, der ihn verfolgte, ihn quälte und in schmerzliches Sinnen versenkte.“

Erst, als er in die Nähe des Baumes kam, schien er zu erwachen, und der Anblick Dares, der mit nackten Füßen sich zum Laufen anschickte, entlockte ihm ein trauriges Lächeln.

Die beiden Soldaten ließen die Zügel des Pferdes los und der Sergeant lud sein Pistol.

Ein Frösteln der Erwartung durchlief die Zuschauer. Aller Augen waren auf die Beiden gerichtet, selbst die der Verurtheilten, die ihr eigenes Unglück für einen Augenblick vergaßen.

In der Ferne standen Feversham und der Major, unbeweglich wie zwei Statuen, und hielten ihre Ferngläser auf sie gerichtet.

zeichnet in ihrem Ernst und ihrer Strenge. Ihrer kräftigen Führung verdanken die Völker ihre religiöse Treue.

Sämtlichen großen Religionen — acht ihrer Zahl nach — sind auf diesem einen Boden, diesem großen Rumpfweltteil in's Leben getreten und die Annahme ist wohl begründet, daß die Bedingungen für Religionsgeburten in diesen Bodenbeschaffenheiten gegeben waren. Selbst der vielgepriesene, sonst auf allen Gebieten höchster menschlicher Fähigkeiten vorausgegangene Occident ist sich der Aufgabe, aus eignen Mitteln seine Religion herauszubilden, nie gewachsen gewesen, hat sich immer auf den Orient in dieser Beziehung angewiesen gesehen. Von denkbar verschiedenster Beschaffenheit konnten beide Weltteile auch nur verschiedene ihre Religionen hüten. Was der Boden beschaulichen Lebens geschaffen, mußte auf dem des energischen Vorwärtstrebens wesentlich anders werden. Der regsame, schneller und ruheloser empfindende Occidentale hat die Religion, die er entlehnte und völlig absorbierte, die Stadien einer Entwicklung zurücklegen lassen und brachte damit ihre Unbeugsamkeit und Starre zum Opfer. Möchte man noch so sehr bemüht gewesen sein, die Religion in ihrer Ursprünglichkeit zu erhalten, auch sie mußte schreiten den Weg alles Erdwallens und rascher hier im rascheren Strome des Occidents als im Mutterlande. Wie der Mensch, so altert seine Sprache und seine Religion. Geschmeidig in ihrer Jugend, beugt, biegt, decliniert die Sprache in ausgelassener Freiheit jedes ihrer Glieder; ist aber die Zeit über sie gegangen, hat sie gemach ihre Gelenkigkeit verloren, starr, eintönig, gefehüberladen reißt sie ihre angefügigen Wörter aneinander, bis sie die Nützbarkeit einbüßend in neuen Sprachformen aufgeht. So die Religionen; — erst flammend und anfeuernd bis zum Fanatismus, erstürmen sie die Herzen, bewegen die Völker der Erde und führen mit Banner und Feuer und Schwert ihre

Heerscharen; doch mit den Schritten der Zeit erstarrend in Sägung und Buchstab, lassen sie die begeisterten Herzen erkalten; die Heerhaufen, die sie auf ihren Stirnen bekannten, schrumpfen als alternde Glieder zusammen.

(Fortsetzung folgt).

☉ Gesundheitspflege. ☉

Wie schonen wir unser Herz.

Wer Erkrankungen des Herzens vermeiden oder von der Schwächung der Herznerven befreit werden will, der muß sich nicht nur von alledem hüten, wodurch eine allgemeine Nervenschwäche hervorgerufen wird, sondern hat auch plötzliche Aufregungen und körperliche Überanstregungen zu vermeiden. Ein ruhiges und gleichmäßiges Leben und eine nahrhafte und leichtverdauliche Kost sind in erster Linie dringend anzuordnen. Alle Reizmittel in der Nahrung, wie starke Gewürze und Säuren, alle Nerven reizenden und dann meist bald wieder ermüdenden Genußmittel sollen gemieden werden. Es werden daher starker Kaffee, starker Tee, reichlicher Genuß von Alkohol und Tabak die Fortdauer des Leidens nicht nur begünstigen, sondern sogar die Beschwerden steigern. Geistige Arbeiten dürfen nicht zu lange Zeit ohne Unterbrechung fortgesetzt werden, und alle zwei Stunden sollte eine Ruhepause von mindestens einer halben, womöglich einer ganzen Stunde dazwischen geschoben werden. Streng zu verbieten ist geistige Arbeit in der Nacht, denn sie raubt den Schlaf, und gestörter und mangelhafter Schlaf sind besonders dazu geeignet, nervöse Leiden zu steigern. Gerade bei Krankheiten der Herznerven ist es angeraten, sich für längere Zeit aus dem gewohnten Wirkungskreis zurückzuziehen und an stillen Land-, Wald- und Gebirgsorten von mittlerer Höhe, etwa bis 1000 Meter, Erholung, Ruhe und dadurch

wieder eine Erstärkung der Nerven zu suchen. Aber gerade wieder bei der Wahl solcher Erholungs- und Kurorte ist am besten, wenn der Kranke den Arzt befragt, da Mißgriffe durch Laien ungewöhnlich häufig vorkommen. Leider sind Krankheiten der Herznerven ähnlich wie andere nervöse Leiden nicht selten Folgen eines aufreibenden Berufes, von Aufregungen in der Familie, von verfehlten Hoffnungen und ähnlichem; und so bekommt man es häufig mit Verhältnissen zu tun, die der Arzt kaum zum Günstigen zu gestalten vermag, so daß auch die von ihnen abhängigen Krankheiten der Herznerven keine vollständige Heilung erhoffen lassen.

☉ Vermischtes. ☉

Ein Besuch bei dem Milliardär Carnegie.

In einer der jüngsten Nummern der illustrierten Zeitschrift „Über Land und Meer“ (Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt) findet sich ein sehr interessanter Artikel von Bertha v. Suttner, in dem sie einen bei Carnegie in seinem schottischen Schlosse Skibo-Castle abgestatteten Besuch anmutig wie folgt schildert: Ich befragte Carnegie um seine Erlebnisse in Kiel, wo er, wie ich wußte, im verflossenen Sommer mit Kaiser Wilhelm II. zusammengetroffen. So erzählte er, daß der Verkehr mit dem Monarchen ein außerordentlich ungezwungener sei, daß der Kaiser selbst voll guter Laune und Wiß sei und bei andern gern Spaß verstehe. „Sie, als amerikanischer Demokrat,“ hätte er bemerkt, „müssen eigentlich auf Kaiser und Könige nicht gut zu sprechen sein?“ „Das hängt ganz von dem persönlichen Wesen der betreffenden Funktionäre ab, Majestät,“ antwortete Carnegie. „Übrigens,“ fügte er hinzu, „Majestät sollten einmal nach Amerika hinüberkommen, der Empfang wäre sicherlich ein jubelnder.“ Der Kaiser erwiderte, daß ihn eine solche Reise sehr interessieren würde, aber er könne nicht so weit und so lange sich entfernen — man brauche ihn. Darauf hat Carnegie um die Erlaubnis, eine Anekdote erzählen zu dürfen, Se. Majestät dürfte aber nicht böse werden. „Nur zu!“ „Bei uns zu Lande war ein großer Fabrikbesitzer, der sich mit der Leitung der Geschäfte furchtbar plagte, alles bewachte, alles selbst anordnete und sich gar keine Ruhe gönnte. Sein Direktor redete ihm so lange zu, eine Erholungsreise übers Meer zu machen, bis er nachgab. Als er, erfrischt, wieder heimkehrte, rief er dem Direktor freudig zu: „Sie machen sich gar keinen Begriff, wie erlöst ich aufatmete, als ich die Fabrik hinter mir hatte.“ — „Ach, und wir erst recht Herr!“ Der Kaiser lachte. Und noch eine zweite Anekdote. Carnegie ist ein großer Anhänger der Weltfriedensidee. Und seine Meinung ist, daß es in der Hand des Deutschen Kaisers läge, die Verwirklichung dieser Idee zu beschleunigen. Er benutzte die Gelegenheit der Zusammenkunft in Kiel, um das Gespräch auf dieses Thema zu bringen. Der Kaiser erwiderte, daß er ja ohnehin nach Kräften ein Beschützer des Friedens sei — nur nach etwas anderer Methode. . . . „Auf die Methode kommt es aber an, Majestät — da möchte ich mit gütiger Erlaubnis noch ein Geschichtchen erzählen: Auf einer Straße fuhr ein zweispänniger Landauer; — vorbet

Der Sergeant erhob seine Waffe; ein Schuß ertönte, und der Mann und das Pferd schossen davon.

Sogleich hatte der Läufer Vorsprung, in einigen Sekunden hatte er zwanzig Meter gewonnen, doch halbe holte der Reiter ihn ein und Seite an Seite legten sie den Weg zurück. . . . Die Hälfte des Weges war erreicht; noch blieben hundert Meter . . .

Der Kampf wurde furchtbar, der Läufer verdoppelte seine Schnelligkeit, während der Reiter sich in den Steigbügeln aufgerichtet hatte.

Niemand wagte mehr zu atmen.

Noch fünfzig Meter, daß Pferd mußte gewinnen . . . keine Hoffnung mehr . . . es war zu Ende.

Doch nein, plötzlich lief das Pferd langsamer. Der Läufer, der schon außer Athem war, machte eine letzte, übermenschliche Anstrengung. Mit einem Satz überholte er das Pferd und fiel erschöpft zu den Füßen der Richter nieder.

Trotz der Achtung, die die Soldaten für die Officiere hegten, brachen Geschrei und Bravos auf allen Seiten los.

Selbst Lord Feversham geruhte zu lächeln, und sagte nachlässig: „Ich habe meine Wette verloren, doch es thut mir nicht leid, es war ein häßliches Wettrennen.“

Zwei Soldaten waren auf Dare zugetreten und hatten ihm etwas zu trinken gegeben. Nach kurzer Zeit konnte er sich erheben, obwohl er sich noch sehr schwach fühlte.

Einige Schritte entfernt stand Quizaroy mit lächelnden Lippen bei seinem Pferde.

Dare wurde todtensblau und murmelte, sich seinem Rivalen nähernd, in ganz leisem Tone: „Quizaroy, Ihr habt Euer Pferd zurückgehalten?“

„Ihr habt mich gewinnen lassen,“ fuhr David ford „um Marys willen!“

Quizaroy konnte ihm nur die Hand reichen, und seine nervöse Aufregung war so stark, daß die Nägel in das Fleisch seines Gefährten drangen.

„Du wirst sie glücklich machen“, murmelte er mit gebrochener Stimme.

Dann wandte er sich um und ging mit hocherhobenen Haupte dem Platz zu, der ihm unter den Verurtheilten angewiesen war . . .

Dare durchzuckte es wie ein Blitz, und er klammerte sich an einen Soldaten, um nicht zu fallen.

. . . Ein kurzes Commando zerriß die Stille: „Vorwärts! Feuer!“

Als David die Augen wieder öffnete, senkten die Soldaten ihre Waffen und ein weißlicher Dampf schwebte über den leblosen Körpern, die im Grase ausgestreckt lagen.

Dare eilte auf Quizaroy zu.

Er lag die Arme ins Kreuz gefaltet, mit dem Gesicht zur Erde.

In seiner Hand hielt er ein Bild, das eine Kugel durchbohrt, bewir sie sein Herz erreichte.

Grundsätze.

Das Glück ist nicht draußen, da sucht es der Tor, In Dir such's, Du selber nur bringst es hervor!

Nirgends was h allen Reichen
Wär' den Schlummer zu vergleichen;
Was Du hast, und weißt, und bist,
Dahlt nicht, wo der Schlaf vergift.

Grillparzer.

sauste, Staub aufwirbelnd, in rasendem Tempo ein Tandem. Als der Lenker des Zweigespanns später dem Tandemfahrer vorwarf, auf solche Weise die Leute zu erschrecken, sagte dieser: „Ich habe ja auch, wie du, zwei Pferde angepannt, nur nach etwas anderer Methode.“ — „Auf die Methode kommt aber viel an,“ entgegnete der andere, „zum Beispiel ist es doch ein großer Unterschied, ob ich meine Hände so halte (Geste des Betens) oder so (Geste der langen Nase).“ Der Kaiser lachte wieder. Andrew Carnegie ist durchaus Optimist. Schon in der ersten Stunde sagte er uns seinen Wahlspruch, der da lautet: „Alles wird gut werden auf dieser Welt — denn es wird ja alles besser.“ Manche Leute werden finden, daß man leicht Optimist sein könne, wenn man es vom „bobbinboy“ zum Potentaten im Milliardenland gebracht hat.

Zur Reinigung der Gewehrläufe.

Um das Kosten der chirurgischen Instrumente nach der Sterilisation zu vermeiden, ist es Gebrauch, sie in einer einprozentigen Sodalösung (Natriumcarbonat) zu kochen. Der Zusatz von Alkali verhindert erstens das Nachrosten und zweitens wird anhaftender Schmutz leichter gelöst als durch reines Wasser. Diese Erfahrungssache hat ein Abonnent der schweizerischen Tierbörse auf das Büchsen- und Flintenputzen übertragen, u. zw. mit bestem Erfolg. Er schreibt: In ungefähr einen Liter kochenden Wassers löst man einen Eßlöffel gewöhnlicher Soda (Natriumcarbonat), wie sie in jedem Haushalt vorrätig ist. In diese heiße Lösung taucht man den mit Berg umwickelten Rüststock, fährt ein paarmal durch die Röhre, entfernt den schmutzigen Bergpfropf, ersetzt ihn durch einen neuen und wiederholt die Prozedur; das genügt in den meisten Fällen, um alle Pulverrückstände zu lösen und zu entfernen. Dann werden die Läufe mit reinem Berg trocken gerieben und mit einem guten, säurefreien Öl, Curol, Nitrol, Ballistol usw. eingefettet. Seit ich dies Verfahren anwende, kenne ich kein Nachrosten der Röhre mehr. Früher suchte ich die säurehaltenden Pulverreste durch Salmiakgeist zu neutralisieren, doch lösten sich nach meiner Erfahrung die Rückstände darin nicht so schnell und außerdem, respektive gerade deswegen, dauert das Reinigen länger und ein Nachrosten kommt gelegentlich doch einmal vor.



Aphorismen.

Der eine greift den andern an,
Und laut wird fremder Fehl verkündigt,
Doch selten sah ich einen Mann,
Der frei gestand, wenn er gesündigt.

J. Rodenberg.

Humoristisches.

Erster Gedanke. Anny: „Dent Dir, unsere Freundin Bertha will später Chemie studiren!“

Fanny: „Das stelle ich mir großartig vor . . . so in die tiefsten Geheimnisse der Schönheitsmittel bringen zu können.“

Neueste Nachrichten.

— Nachdem infolge einer Capital-Remonte die Räume des Revaler Touring-Clubs für die zweite Hälfte des Sommers

geschlossen waren, versammeln sich heute Abend wieder die Mitglieder des Clubs um mit ihrem neugewählten Deconom Herrn Sproge, (bisher Deconom des Badefalons), in interner Feier die Herbstsaison zu eröffnen.

— Wie aus dem Inseratenteil ersichtlich, findet Sonntag, den 8. August von 3—10 Uhr abends, im Römmschen Wohlfahrtsverein eine von der Kapelle des 96. Dmsker Infanterieregiments ausgeführte Unterhaltungsmusik mit Preis-schießen, Preis-Ringwerfen u. statt. Wir weisen darauf hin, daß diese Veranstaltung von der neugegründeten Römmschen Freiwilligen Feuerwehr, und zwar zur Anschaffung von Feuerwehrrutensilien ausgerichtet und sich hoffentlich eines regen Besuchs von seiten des Publikums zur erfreuen haben wird.

— Ein human denkender Bauherr in Römme sah sich veranlaßt seinen Arbeitern für den zu seiner Zufriedenheit ausgeführten Bau seiner Villa, ein Mahl auszurichten und lud zu dem Zwecke dieselben am vergangenen Montag Abend zu sich ein. Als nach einigen Stunden die gehobene Stimmung der Arbeiter ihren Höhepunkt erreicht hatte und die Feier ihren Abschluß fand, constatirte einer der Vorarbeiter daß während der Mahlzeiten ihm 83 Rbl. aus der Tasche verschwunden seien und beschuldigt seine Kameraden des Diebstahls.

— Am 23. Juli kehrten die am 3. ausgefahrenen Mitglieder d. Rev. Abt. des Russ. Touring-Club von ihrer ersten internationalen Gesellschaftsreise nach Reval zurück.

Die Gesellschaft, bestehend aus 6 Herren und 1 Dame, trat am 3. Juli unter Leitung des Herrn Ing. S. Reier die Reise mit ⁵/₈ Wellamo an, und landete nach einer schönen Seereise am Montag, nunmehr schon 18. Juli (5.) um ¹/₂ 2 Uhr nachm. in Stettin, um nach einer Besichtigung des Marktplazes mit dem schönen Schiffbrüchige-Denkmal und des Rathauses nach Berlin weiterzufahren. Am Stettiner Bahnhof in Berlin wurden die Touristen von einer dem Vereine nahestehenden Familie aufs herzlichste begrüßt, mit Rosen dekoriert und ins Hotel geleitet. Die folgenden 2 Tage werden der Besichtigung des neuen Domes, der Nationalgalerie, des neuen und des alten Museums, der großen Berliner Kunstausstellung, der Siegessäule u. gewidmet. Am 2. Abend wurde der großartige Luna-Park in Hallensee besucht, am 3. das Metropoltheater, beides Sehenswürdigkeiten allerersten Ranges. Das Aufziehen der Schloßwache (die Wachtparade) der Stolz der Berliner verfehlte auch bei den Revaler Touristen ihre Wirkung nicht. Am Donnerstag, den 21. gefellte sich zu der Gesellschaft als 8. ein Revaler Mitglied des Vereines, und so wurde die Reise um ³/₄ 9 morg. nach Brüssel fortgesetzt. Mit einer kleinen Verspätung traf die Gesellschaft nach 10 Uhr abends in Brüssel ein, und wurde vom Hotelier persönlich am Bahnhof empfangen, und durch die märchenhaft illuminierte Stadt ins Hotel, das ganz aus der Stadt heraus, dicht an der Ausstellung lag, begleitet. Die folgenden 2 Tage, Freitag und Sonabend, wurden ausschließlich der Ausstellung gewidmet. Von der gewaltigen imponirenden Größe der Brüsseler Weltausstellung kann man sich eine Vorstellung machen, wenn man bedenkt, daß die Beleuchtung

der Stadt und der Ausstellung, außer, natürlich der gewöhnlichen Stadtbeleuchtung, die runde Summe von 42.000 Fr. täglich ausmacht. Das über 2 km. lange Boulevard Anspach, von Gare du Nord bis Gare du Midi, allein wird ca. 60, aus farbigen Glühlampen gebildete Ehrenpforten besessen haben. Der ganze Ausstellungsplatz, einer Provinzstadt an Größe gleichkommend, war mit Lämpchen direkt übersät, sogar der Rasen und die Blumenbeete. Von den einzelnen Abteilungen der Ausstellung konnten selbstverständlich nur die bedeutendsten einer genaueren Besichtigung unterzogen werden. Zu den größten konnten gezählt werden: Belgien, Deutschland, Frankreich, England, Italien, Niederlande. In der großen internationalen Maschinenhalle konnte man nicht nur die gewaltigsten und sinnreichst konstruirten Maschinen aller Art sehen, sondern auch die unglaublichsten Arbeitsmethoden bewundern. Fast alle Maschinen wurden im Betriebe vorgeführt, man sah ganze Fabriken in Tätigkeit. Durch ihre besonders übersichtlich und komplett gehaltene Ausstellung, und den aparten schlichten Bau imponirte die deutsche Abteilung. Nach Schluß der Ausstellungshallen gab es in den Vergnügungspark und in den Brüsseler Kermessen der Vergnügungen ohne Zahl. Am Sonntag vorm. wurde ein Ausflug nach Antwerpen unternommen, woselbst die Kathedrale mit den weltberühmten Gemälden von Rubens besichtigt, und der Turm bestiegen wurde. Nach Besichtigung des Marktplazes, des Hafens, der als der besteingerichtete Hafen Europas gilt, und nach einer kleinen Rundfahrt in der Stadt, führte die Gesellschaft nach Brüssel zurück um sich für den nächsten Tag zu erholen. Jeder Teilnehmer der Gesellschaft wird wohl mit Behmuth seine mitgenommenen stolzen Eindrücke von der Brüsseler Ausstellung verweisen, nachdem er durch die hiesigen Zeitungen erfahren, in welcher kurzer Zeit alle diese Prachtbauten, Ausstellungsobjecte u. ein Raub der Flammen geworden sind und nur noch ein Scheiterhaufen daran erinnert. Am Montag, den 25. wurde die Reise nach London fortgesetzt, wobei für Ostende ein Aufenthalt von 5 Stunden vorgesehen war. Während dieser Aufenthaltszeit hatte die Gesellschaft Gelegenheit den wunderschönen Badeort, direkt an der Nordsee liegend, kennen zu lernen; Leider herrschte am Strande ein außerordentlich starker Sturm, so, daß man vom eigentlichen Badeleben nicht viel zu sehen bekam, trotzdem war aber der Spaziergang an der Digue hochinteressant. Am Nachmittage fuhr der Dampfer mit den Touristen an Bord nach Dover ab, woselbst er infolge des außerordentlichen Sturmes mit einer ¹/₂ stündigen Verspätung ankam. Am Mitternacht war die Gesellschaft in London.

(Fortsetzung folgt).

Kirchlicher Anzeiger.

Lutherische Kapelle in Römme.
Sonntag, den 8. August, 1 Uhr mittags,
der letzte Kinder-Gottesdienst in diesem Sommer.
(Matth. 7, 16—21).

Verantwortliche Redacteurs u. Herausgeber:
H. v. Glehn. W. Polkmann.

Bekanntmachungen.



Nõmmesche Badeanstalt.

Täglich mediz. Bäder:

Fichten, Schlamm, Salz, Moor, Sool, Schwefel, Sandbäder etc.

Douchen, Dampf- u. Schwedische Bäder, Luft- u. Sonnenbäder, Massage und Heilgymnastik.

Behandlung in der Anstalt durch Dr. Alfred Seegrön.

Für Massage u. Heilgymnastik
Herr Björn Nordfors, dipl. in Stockholm u. Fr. Kirsti Aaltio.

25 möbl. Zimmer zu mäßigen Preisen.

Telefon in Reval 580.

„ „ Nõmme „Badeanstalt“.

Die Verwaltung.

Schwedische Heilgymnastik u. Massage
von Herrn BJÖRN NORDFORS u. Fr. KIRSTI AALTIO.

Sprechstunde:

Nõmme: 12—1 mittags in der Bade-Anstalt.

J. Muischneek — Nõmme

empfangt Bestellungen auf sämtliche

russ. u. ausländische Weine

sowie Liqueure u. Schnäpse.

Nõmmesche Freiw. Feuerwehr.

— Sonntag, den 8. August 1910 —

im Nõmmeschen Wohlfahrtsverein,

von 3—10 Uhr abends

Militair-Konzert

des 96. Omskischen Infanterieregiments.

Preis-Wettschiessen, Preis-Ringwerfen etc.

ENTRÉE (incl. Wohlthätigkeitssteuer): für Erwachsene 20 Cop., für Kinder 10 Cop.

Überzahlungen werden mit Dank angenommen.

Nõmmesche Freiwillige Feuerwehr.

Am Sonntag, den 8. August 12 Uhr Mittags

im Local des Nõmmeschen Wohlfahrtsverein

Generalversammlung.

— Tagesordnung: —

1. Bericht des intern. Verwaltungsrathes.
2. Wahlen.
3. div. Vereinsangelegenheiten.

Nõmme.

Sämtliche künstliche
Mineralwässer und Limonaden

der Mineralwasser-Anstalt R. SCHEIBE in Reval

stets vorräthig

in d. Nõmmeschen Apotheke

Keine künstliche Bleiche — Rasenbleiche.

Wem es darauf ankommt stets zarte Wäsche zu tragen, der mache einen Versuch mit der **Nõmmeschen Dampf-Waschanstalt** bei Reval.

Annahmestelle in Reval Nicolai-Strasse 7.

„ Nõmme bei der Badeanstalt.

Telephon in Reval 580. — Telephon in Nõmme „Badeanstalt“.

Tüchtige Plätterinnen

können sich in der Nõmmeschen Waschanstalt melden.



Im Centrum der Stadt (Reval) ist

eine Wohnung

von 4 Zimmern möblirt oder unmöblirt zu vermieten.

Off. in der Redaction dieses Blattes abzugeben.



Ein in günstigster Lage Nõmmes belegenes

Grundstück

ca. 1300 □ Faden gross, mit freundlicher Villa

ist preiswert zu verkaufen. Zu erfragen an der Casse der Badeanstalt.

J. G. Steinfels.

Kunsthandlung
u. Einrahmungs-Geschäft
Schuhstr. nr. 1.

Delgem'de, Appreile,
Graviiren, Albums,
Künstler-Postkarten

in großer Auswahl zu den
billigsten Preisen.

Schmiedepforten-Anlagen.

Mit Heute

neue

Debuts.

Bewöhnliche Preise.

Nömmesches Wochenblatt

251

251

(Erster Jahrgang).

Erscheint
1 Mal wöchentlich und zwar am
Sonntag.
Einzelverkauf des Blattes in Nömmen
bei W. Nussmeel.

Annahme der Inserate
bis Freitag Mittag 11 U. in der Expedition des Blattes Nicolai-Str. 7, in der Zeitungs-Agentur J. Tobou, Goldschmiede-Str. Nr. 8 von 6—10 U. abds., in der Typographie des Blattes Langstr. Nr. 36 u. in Nömmen an der Kasse der Badeanstalt.
Preis für die viergespaltene Petitzeile 5 Kop., bei mehrmaliger Insertion billiger.

Abonnementspreis
in Nömmen jährlich 2 Rbl.,
auswärts 3 Rbl.
Preis der Einzelnummer
5 Kop.

Sprechstunde des Redacteurs von 10—11 Uhr morgens in der Expedition des Blattes, Nicolai-Str. 7.

Der Deutschbalte.

Wie wär's, — ich frag mein Gewissen —
Wenn Racenhasses entfacht
Sich Russen und Deutsche verbissen
Zu mordender Völkerschlacht? —

Kürwahr, ich rückt' aus der Schanze,
So mir geheßen es wär',
Ich rückte mit Schwert oder Lanze
Entgegen dem deutschen Heer.

Ich stieß, ich hieb auf die Brüder
Wie auf den ärgsten Feind.
Ich hieb, ich stieß ihn nieder
Und fragte nicht, wie ich's gemeint.

Doch würden die Augen sich schließen
Und der Wahnsinn führe darein
Und mein Blut, — das würde im Fließen
Bis in den Himmel schrein.

Und es werden die Donner rollen
Von Erde und Himmel zugleich;
Doch es würde dem Grauensollen
Gebieten das Himmelreich.

Es würde an Hochgerichten
Wie bei einem jüngsten Tag
Ein Richter den Schuld'gen bezichtigen,
Wie er's verdienen mag. —

Getroßt! — die beiden Kaiser
Verantworten allein

Und werden beide die Weiser
Und Horter des Friedens sein.

Doch Russen und Deutsche begrüßet's,
Daß Balten zwischen euch sind!
In eurem Räte beschließet's,
Daß Sturm ihr nicht jätet nach Wind.



—n—

Die Bibel und ihre Schriftsteller.

(Fortsetzung).

Im Alter des Erstarrens steht jetzt die Religion des Occidents, soweit sie dem Orient entlehnt war. Sie hat, ihrem Mutterlande entrissen, auf dem fremden Boden, dem vielgestaltigen, ruhelosen die ruhelosen Tage dieses Weltteils miterleiden müssen. Mit dem Erstarrten ging ein Zerfall; sie zerfiel in Confectionen und Sectionen; doch das Zerfallen hat das Erstarrten aufgehoben und deutete Entwicklung an. Ihrer Natur nach eine missionierende, aggressive, ist sie weltumfassend geworden.

Wo sie mit ihrer Glaubensfackel in die culturell zurückgebliebenen Völkerschaften hineinleuchtet, übt sie ihre ganze ernste, milde, wunderbare Wirkung und gewinnt an Boden, was sie dessen daheim verliert. Daheim rücken Scepticismus und Criticismus sie aus den angewöhnten Meisen des Dogmatismus und jenen scharfen Waffen weicht sie und geht den Weg alles Erdewallens durch Tod und Wiedergeburt zu neuer Gestaltung. Ihre unschätzbaren Bestandteile, diese, die ihr die völkerbewegenden Kräfte verliehen, werden gewißlich die Zeit allen Religionsbedürfnisses ausbauern. Ihre Ursprünge, aus denen sie sich zu den ausgereiften Vorstellungen zusammensetzen, reichen bis in ein Altertum, dessen Geschichte wir nicht mehr verfolgen können. In soweit sie uns überliefert sind, hüten wir sie als ein geweihtes Vermächtnis und bezeugen ihnen unsere Ehrfurcht und zollen unsere Achtung und Bewunderung denjenigen, die sie verkündigt haben. Was — fragen wir — hat jenen Geistern zu Gebote gestanden, daraus sie ihre Wahrheiten von solcher Unantastbarkeit schöpfen konnten. Was wir

Der letzte Streich.

Pünktlich um fünf Uhr betrat Herr von Seefeld das Atelier seines Sohnes. Langsam kam der alte Herr, ein stattlicher Sechziger in tadellos vornehmer Toilette, näher, nickte den kleinen Modellmädchen vertraulich lächelnd zu und reichte dann seinem Sohne, der vor der Staffelei saß, grüßend die Hand, indem er sagte:

„Du hast mich zu sprechen gewünscht, lieber Egon — da bin ich.“

Der junge Maler erwiderte den Gruß und antwortete, ohne von der Arbeit aufzusehen: „Bitte, geh' einen Augenblick nebenan, Papa, ich komme gleich nach.“

Der alte Herr nickte nur, legte dann Hut, Stock und Handschuhe ab, und während er eine neue Chantant-Melodie summt, trat er in dem Nebenraum ein.

Raum zwei Minuten später kam auch Egon. Er begann:

„Lieber Papa, es thut mir unendlich leid, aber ich muß dich wieder einmal dringend bitten, Deine Ausgaben einzuschränken. Wenn Du fortfährst, das Geld derart leicht auszugeben, wie das bisher geschehen ist, dann sind wir Beide in einem Jahre ruiniert.“

Lächelnd entgegnete der alte Herr:

„Also wie gewöhnlich lieber Junge, eine Moralpredigt.“

Egon aber sprach liebevoll, doch ernst:

„Lieber Papa, nimm doch die Sache weniger leicht. Du scheinst nicht zu wissen, daß unser Vermögen fast aufgebraucht ist. Und wenn ich mit meinen Bildern nicht ein so gutes Geschäft mache, dann müßten wir längst am Hungertuche nagen.“

„In der That, lieber Junge, daß wußte ich nicht. Du weißt ja selbst, daß ich keinen Sinn dafür habe. Und seit Du nun Schatzmeister bist, kümmerge ich mich schon gar nicht mehr darum.“

„Um so weniger darfst Du mir also zürnen, wenn ich Dir nun einmal klaren Wein einschenke.“

Lachend rief der Papa:

„Aber nein, Jungchen, ich zürne Dir auch gar nicht, ich verspreche Dir sogar, daß ich von nun an besser wirtschaften werde, nur heute muß ich dich noch einmal kränken, — pumpe mir dreitausend Mark.“

Egon war starr. Er wußte nicht, sollte er lachen oder ärgerlich werden.

Ich muß das Geld haben, Jungchen! Frag nicht wozu, sondern glaube meiner Versicherung. Und wenn du mir den Mammon anstandslos bewilligst, dann gebe ich Dir mein Ehrenwort, es wird der letzte Streich gewesen sein, den ich gemacht habe.“

Der Sohn besann sich einen Augenblick dann sagte er:

„Du kannst das Geld morgen abheben. Ich weise es sofort an. Aber ich halte Dich beim Wort, Papa!“

Als Egon am andern Tage zum Diner ging, erwartete er den Vater vergebens. Darüber beruhigte er sich, ging sofort in die Wohnung des alten Herrn und erfuhr dort zu seinem größten Erstaunen, das Papachen mit dem Ein-Uhr-Zuge abgefahren sei. Kein Mensch wußte, wohin. Nur die alte „Schmollern“, die dem alten Herrn, seit er Wittwer war, die Wirtschaft führte, meinte lächelnd: „Muß wohl wieder sehr was Lustiges sein, denn der Herr Baron war äußerst fidel und aufgekratzt.“

Nachdenklich ging Egon fort. Er konnte seinen Papa nur zu gut. Jetzt würde eine Woche vergehen, ohne daß der alte lebensvolle Herr auch nur das geringste Zeichen von sich gab, und dann,

wenn das Geld zur Reize ging, dann stellten sich die Bitt- und Brandbriefe ein. So war es ja seit dem Tode der guten Mutter nun schon sechs Jahre gegangen. Was daraus werden sollte? Er wußte es selbst nicht.

Eine Stunde später klagte er seinem einzigen Freunde seine Noth.

Dieser entgegnete lächelnd:

„Weißt Du, lieber Egon, der alte Herr ist zuviel sich selbst überlassen. Du thätest wirklich am geschicktesten, mit ihm gemeinschaftliche Wohnung zu nehmen. Oder besser noch, Du heiratest und schaffst Dir ein trauliches Heim. Dann muß der alte Herr seine Tage bei Euch beschließen.“

Egon nickte.

„Du hast Recht. Die Lösung wäre die denkbar einfachste. Aber wo finde ich eine Frau für mich?“

„Nur ernsthaft wollen, lieber Freund, dann findest auch Du, was Du suchst.“

Der junge Maler schwieg. Er dachte an das Leben, wie er es führte. Einsam, der ernstesten Arbeit war es gewidmet, seit er die gute Mutter verloren hatte. Er hatte nie Zeit gehabt, sich viel mit Liebesgedanken herum zu tragen, und seit der Papa sich dem alten, lustigen Leben wieder hingegeben hatte, waren die Sorgen nur noch größer geworden. Nun mußte er für Zwei arbeiten. Daß dabei die schönste Kraft und Zeit seines Lebens hin ging, das hatte er nie ernsthaft bedacht. Er liebte seinen Vater, und als das hischen Vermögen zu Ende ging, da war es für ihn ganz selbstverständlich, daß nun er für die Bedürfnisse des alten Herrn Sorge tragen müsse. So war das all die Jahre hindurch gegangen, und jetzt zum ersten Mal fühlte er, daß es nun so nicht mehr weiter gehen könne.

(Schluß folgt).

Heraklit zuvor nachgerühmt, dieselbe unbegrenzte Bewunderung werden wir den Schriftstellern der Bibel entgegenbringen. Mag man für ihre Tätigkeiten sich des Ausdrucks einer Inspiration und Divinationsgabe bedienen, — solange man nicht wieder die naturwidrigen dogmatischen Schwärme diesen Begriff andichtet, ist es gewißlich in triftiger Verknüpfung gedacht. Wenn wir das Zustandekommen solcher großen Wahrheiten und Seherblicke analysieren, fragen wir zunächst nach den Prämissen und Mitteln, die den Alten zu Gebote standen, und nach den Methoden, die ihre Anwendung fanden. Weil eben Erstere, die Prämissen bei dem damaligen Stande des Wissens so wenig hinreichend waren, überrascht uns zugleich die Methode des Forschens. Was wir bei unsern Forschungen wie in Furcht und Verdacht umgehen, seit der Scepticismus uns so vorsichtig gemacht hat, war damals das ausschließliche Hilfsmittel, das die Schätze der Weisheit aus dem Schachten hob, — die Analogie. Setzt ein so beargwohntes Mittel, vermeiden wir's mit Recht, wo uns die andern sicheren Mittel zur Hand sind, fürchten es aber mit Unrecht, wo es als einziges Mittel und außerordentlich hülfsbereit uns über die klaffenden Lücken die Riesenprünge zu wagen gestattet. Wir waren zu dieser Furcht gekommen, nachdem uns das Verfahren des Analogisierens so billig, landläufig und kritiklos geworden und es zumal in der Geschichte der Alchimie Torheit über Torheit eingetragen hatte, — jetzt daher der Sprung in's Extreme Entgegengesetzte.

Bei der engen und eigenartigen Gliederverkettung, in der das Weltall besteht, „wo Alles sich zum Ganzen webt, Eins in dem Andern wird und lebt“, wo das Eine die Wiederholung des Andern ist, — wie sollten da die Schlussfolgerungen nach der Analogie nicht berechtigt sein. Aus einem einzigen Element — nennen wir es bewegende Kraft oder anders — setzte sich die ganze Welt zusammen. Je mehr die Kraft sich ausbaute, desto mehr Combinationen gab es für den Ausbau. Die Combinationen aber waren, weil aus dem Einen und Selben hervorgegangen, Gleichungen, Wiederholungen, bloße Formveränderungen; man mußte also aus dem Einen auf das Andre schlussfolgern können. Im Ausbau bis zur mikroskopischen Zelle lassen sich die Individuen noch kaum von einander unterscheiden und, was aus der Zellenentwicklung wird, ist immer dasselbe Schauspiel in endlosen Varianten, das Hervorgehen aus niederem Organismus zu höheren, Mikro- und Makrokosmos. Wie einfach und handlich also die Schlussfolgerung aus dem Einen auf das Andre, vorwärts und rückwärts, zumal es freisteht, jedes Beispiel an ungezählten andern noch vielmals hin- und herzu prüfen. Und welche vorzügliche Gewährleistung nun für die Erben jüngerer Zeiten, die nach Jahrtausenden ein Vermächtnis erhalten, was die ferneren Geschlechter hinterlassen! Durch wie viel Probier- und Läuterungsfeuer ist jeder Gedanke gegangen, bis er die Bindekraft unsres Fürwahrhaltens herausforderte! Die zahllosen Gedanken, die auf dem Wege der Analogie ins Leben getreten waren, haben die Jahrtausende gesiebt und gesiebt, Milliarden der Geister haben über diesen gelesenen, nur das Wenige, das einer Hüftung des Gedächtnisses wert erachtet ward,

hat sich erhalten und erhebt nun die berechtigten Ansprüche einer Würdigung. So ist es denn nicht einiger wenigen bewunderten Geister Verdienst, was uns an wertvoller Habe zugefallen, sondern unzählbarer und über diesen hat eine Vorlesung gestanden, die aus Ursache und Wirkung das natürliche Werden der Gedanken gebot. Aus den Einzelgeistern setzte sich der univervelle Geist der Völker und Geschlechter zusammen und nach Zahlen und Zeiten mißt sich die Zuverlässigkeit und der Wert der Gedanken.

Die Intimität, die engern Beziehungen, die ununterbrochenen Wechselwirkungen zwischen dem Ganzen und den Massenteilen, dem Kosmos und seinen Bestandteilen veranlassen bewußt oder unbewußt den Analogieschluß und die prophetischen Aussagen, die, wenn sie nicht in Erfüllung gingen, der Vergessenheit anheimfielen, andernfalls jedoch nicht beargwöhnt werden dürfen, wenn sie als glückliche Schlussfolgerungen zu den biblischen Offenbarungen ausreifen.

(Fortsetzung folgt).



Die Definition des Wortes „Sportangler“.

Wer Fische fängt mit Leidenschaft,
Mit Meisterschaft und Wissenschaft,
Und hält dabei sich tugendhaft,
Gewissenhaft und ehrenhaft,
Den reichen Fang mit Maß betreibt,
Sorgt, das im Wasser auch was bleibt,
Und angelt nicht um Geld und Günst,
Vielmehr aus Freude an der Kunst,
Der ist — wär's der geringste Knecht,
„Sportangler“, doch um d' „Fisch gerecht“.



Vermischtes.

Die feuchte Luft ausserhalb der Städte.

Gar mancher wird sich schon gewundert haben, daß die Straßen der Stadt trocken waren, aber draußen im Freien, namentlich im Grase, eine ziemliche Feuchtigkeit herrschte. Eine Erklärung dafür gibt an der Hand von Untersuchungen in den Städten Wien, Breslau, Köln, Paris und Stettin, W. Kremser in der „Meteorologischen Zeitschrift“. Er führt die größere Trockenheit der Stadtluft gegenüber der Landluft zu einem großen Teil auf die Temperaturunterschiede zwischen Stadt und Land zurück und dann ferner auf die geringere absolute Feuchtigkeit der Stadtluft. Diese hat ihre Ursache in erster Linie an dem Mangel an Bodenfeuchtigkeit. Während nämlich auf dem freien Lande die Niederschläge zum größten Teile einsickern können und wieder allmählich aus dem Erdreich und den auf ihm wachsenden Pflanzen verdunsten, sorgen die städtischen Verwaltungen durch Steinpflaster und Kanalisationen für schleunige Abfuhr des Niederschlagswassers, so daß der Boden viel weniger und nur für kürzere Zeit Feuchtigkeit annehmen kann. Man sieht das schon rein äußerlich darin, daß nach einem Regenguß die Straßen der Stadt bald wieder trocken sind. Da also weniger Wasser verdunstet, muß auch der Wasserdampfgehalt der Luft in der Stadt geringer sein, ein Unterschied, der bestehen

bleibt, trotzdem von der Seite her ein ständiger Luftaustausch stattfindet. Außerdem bleibt während der Abendzeit im Sommer noch eine nachhaltige Erwärmung der Häusermasse bestehen, wodurch auch die zufließende Luft ausgetrocknet wird. Die am Tage stattfindenden Vorgänge setzen sich also bis in die Nacht hin fort, und aus diesem Grunde muß der Feuchtigkeitsunterschied zwischen Stadt und Land an heißen Tagen ein ziemlich großer sein. Im Winter allerdings liegt die Sache etwas anders, denn dann bleiben die Niederschläge in der Stadt länger bestehen, und der Feuchtigkeitsgehalt der Luft kann wegen des Mangels an Sonnenschein nicht so rasch verschwinden wie im Sommer. Wir haben also dann für Stadt und Land mindestens die gleichen Verhältnisse, wenn nicht gar die Luft der ersteren an Feuchtigkeit überwiegt.

Für den Haushalt.

Salzgurken in wenig Tagen genießbar einzulegen.

Nicht zu kleine schmale Gurken werden gereinigt, mit gesalzenem Wasser und etwas gutem Essig bis beinahe zum Kochen gebracht, vor dem Kochen aber vom Feuer weggezogen. Wenn sie erkaltet sind, nimmt man sie aus der Brühe, schichtet sie mit Dillkraut, Pfefferkörnern, Senfkörnern, kleinen Zwiebeln, einigen grünen Paprikaschoten und Krenwürfeln in Gläser oder Steinguttöpfe, gießt die Essigbrühe darüber und bedeckt mit in Essig getauchtem Leinentuch.

Rasiersteine selbst herzustellen.

Die Rasiersteine, mit welchen man die Gesichtshaut nach dem Rasieren naß abreibt, teils um sie zusammenziehen, teils um sie gegen Infizierungen zu schützen, bestehen in der Hauptsache aus Alaun. Dieselben lassen sich herstellen, indem man Alaun in der gleichen Menge Wasser auflöst, dieses wieder abdampft, etwas Glycerin, Thymol und Menthol zusetzt und das heiße Gemisch in Blechformen gießt, wo es zu einer festen kristallinen Masse erstarrt, die man an den Rändern mit Wasser glatt schleift.

Reinigung von Bronze- und Messinggegenständen.

Bekanntlich erwiesen sich alle empfohlenen Mittel, als da sind: Zwiebelasche, Seifenwasser, Weingeist, Salmiak usw. als vollständig zwecklos. Meine nachfolgende Erfahrung verdanke ich einem kleinen Mißgeschick. Eine Flasche mit Schwefelsäure stand auf einem von der Sonne beschienenen Tische. Neben der Flasche lagen einzelne Teile eines Kronleuchters, dessen Schmutz keinem Mittel weichen wollte. Durch die einwirkenden Sonnenstrahlen zerprang die Flasche, die Säure ergoß sich über die Leuchterteile. Als ich dazu kam, warf ich im ersten Schreck die einzelnen Gegenstände in ein Gefäß mit kaltem Wasser. Ganz überrascht war ich aber ob der gehaltenen Wirkung; die von der Säure betroffenen Stellen waren vollständig vom Schmutz befreit und sahen wie neu aus. Darauf kam ich auf die Idee 1 Liter Schwefelsäure und 1 Liter Scheidewasser, goß beide Teile in ein

Gefäß, und rührte mit einem Hölzchen gut um. Nun tauche ich die einzelnen Teile, sei es, was es will (Türdrücker, Klavierarme usw., sofern es Bronze ist, einen einzigen Augenblick in diese Mischung und lege es dann sofort in kaltes Wasser. Hier lasse ich es ungefähr fünf Minuten liegen, um es dann in der Sonne oder in der Nähe des Ofens zu trocknen. Kein Fachmann wird sagen können, ob die Gegenstände ganz neu oder ob sie nur gereinigt sind. So gereinigte Gegenstände halten sich wieder viele Jahre sauber. Besonders schön und lange haltbar erhält man sie, wenn man sie mit dem hell-durchsichtigen Japon-Lack, in jeder Drogerie erhältlich, mit einem kleinen Pinsel leicht überstreicht.

☉ Gesundheitspflege. ☉

Schutz gegen empfindliche Fusssohlen.

Bei Personen, die viel auf den Füßen sein müssen, bilden sich leicht unten auf den Fusssohlen harte Stellen. Um diese zu vermeiden oder bei schon vorhandenen jedes Schmerzgefühl zu beseitigen, nehme man Phönix- oder einfache Pappsohlen, schneide mitten in die Sohle ein eirundes Loch, klebe ein Stück sehr dicken Barchent auf die linke Seite, schneide das Loch auch da aus und lege die Sohle nun so in den Schuh, daß der Barchent zwischen Schuh und Sohle zu liegen kommt. Für empfindliche Füße eine wahre Wohltat, probatum est!

Kamillenöl als Heilmittel.

Kamillenöl wird mit Erfolg gegen Keuchhusten, Asthma, Kolik und Magenkrampf angewendet. Man gibt es tropfenweise auf Zucker oder Tee. Man gibt täglich zwei- bis dreimal fünf bis zehn Tropfen.

Bei Ermüdung der Stimmbänder

wird das Trinken heißer Milch erfrischend; gegen Heiserkeit ist heißgemachter Honig oder Sirup oft erfolgreich. Man macht den Honig am besten in einem Eßlöffel über Spiritus oder über der Lampe heiß, gießt ihn in einen anderen Löffel und läßt ihn so heiß, wie man es ertragen kann, durch die Kehle fließen.

Dunkles oder helles Fleisch?

Im allgemeinen hat man die Ansicht, daß dunkles Fleisch bei manchen Stoffwechselkrankheiten gefährlicher als das helle sei. Die Wissenschaft hat diese Annahme längst als falsch bezeichnet, denn z. B. das Geflügelfleisch ist vor allem reich an Harnsäurebildern, woraus auf die große Verbreitung der Gicht in Frankreich und England geschlossen wird. In den „Blättern für Volksgesundheitspflege“ wird darauf hingewiesen, daß nicht dunkles oder helles Fleisch, sondern Fleisch überhaupt wegen seiner letzten Zerfallsprodukte für den Körper schädlich werden kann. Man kann sogar im Zweifel sein, ob neben der Gicht nicht auch die Überverkalkung auf Kosten des Fleisches zurückzuführen ist. Es wird dafür eingetreten, den Fleischgenuß überhaupt zu vermindern, wobei der am Nützlichsten handeln wird, der einen oder zwei Tage in der Woche seine Mahlzeiten ganz

ohne Fleisch gestaltet. Das geht ausgezeichnet, wenn nur die Frau ein wenig Mannigfaltigkeit in der Zubereitung der Gemüse und in der Ausgestaltung der Speisefarte kennt und wenn sie vor allem auch weiß, welche köstlichen und vielfachen Gerichte sich mit Reis und Käse herstellen lassen. Diese Kenntnis muß allerdings vorhanden sein und wo sie ist, wird das Fleisch aufhören, eine verderbliche Rolle in unserer Ernährung zu spielen und wird in seiner richtigen Verwendung nur segensreich für den Körper werden.

Wer von geschwollenen Füßen geplagt

ist, tut gut, morgens Fuß und Unterschenkel bis zu den Knien mit einer Flanellbinde zu umwickeln und diese abends zu entfernen. Es kann dann eine Einreibung mit Kampferspiritus erfolgen. Sind geschwollene Füße die Folge eines Nierenleidens, so ist ärztliche Hilfe unbedingt erforderlich.



Aphorismen.

Was heiter und selig macht, ist allein Thätigkeit. Ernste Thätigkeit löhnt zuletzt immer mit dem Leben aus.

Feuchtersleben.

Das giebt sich, sagen schwache Eltern von den Fehlern ihrer Kindern. O nein, es giebt sich nicht, es entwickelt sich.

M. v. Ebner-Eschenbach.

Humoristisches.

Zeitgeist. Dame: „Man sagt, Sie wollten sich in nächster Zeit verheirathen, Herr Graf. Darf man Ihnen wirklich schon gratuliren?“

Graf: „Aber, meine Gnädigste, ich verstehe nicht — ich befinde mich doch keineswegs in derangirten Verhältnissen?“

Classische Musik. „Mama, was ist denn eigentlich classische Musik?“

„Das weißt Du nicht? . . . Das ist doch die, die Dir gefallen muß, ob sie Dir nun gefällt oder nicht.“

☉ Neueste Nachrichten. ☉

— In der Nacht vom 10. auf den 11. August drangen Diebe durchs Fenster in die Küche des Römischen Wohlfahrtsvereins und stahlen sämtliches Kupfer und Messing Küchengeräth. Darauf erbrachen sie den Keller und nahmen auch noch ca. 15 Pfund Butter mit. Der Schaden den der Deconom erleidet, beträgt ca. 115 Rbl. Nach den Dieben wird gefahndet.

— Heute Morgen hatte der Römische Hausbesitzer K. die sehr ärgerliche Überraschung festzustellen, daß in der vergangenen Nacht seine sämtlichen Aepfelbäume ihres Stolzes (ihrer Aepfel) beraubt worden waren.

— Nach eingezogener Erkundigung soll der Winterverkehr zwischen Reval und Römme in derselben Ordnung wie im vergangenen Jahr, auch in diesem Jahr unterhalten werden und zwar verkehrten 4 Züge tour — retour.

— Dank der Lebenswürdigkeit des jüngeren Kreischefsgehilfen Herrn Grube

sind bis auf weiteres 3 Straßnik nach Römme abcommandirt worden und haben dieselben die Nachpatrouille übernommen.

— Bericht der internat. Gesellschaftsreise des Russ. Touring-Clubs, Nev. Abthlg. (Schluß).

Der nächste Tag begann mit einer Fußtour durch die belebtesten Straßen der Metropole, der die Besichtigung der St. Pauls Kathedrale, der Bank von England, des Parlamentsgebäudes, der Westminister Abtey zc. folgte. Um Mittagszeit wurde mit der Untergrundbahn nach der außerhalb der Stadt liegenden Britisch-Japanischen Ausstellung gefahren.

Ein ganz anderes Bild der Ausstellung als man in Brüssel zu sehen gewohnt war, statt der großen Verschiedenheit herrschte hier eine Einheitlichkeit. Der große Platz, alles mit elfenbeinfarbigem Palästen bebaut, die wildschönen Japanischen Gärten wechselten mit modernen nach europäischer Art angelegten Gärten. In den vielen Höfen und Gärten hatte man Gelegenheit, Japanische, Englische und Italienische Militärmusik zu hören. Hier war so viel eigenartiges und fremdes zu sehen, daß man sich besonders Abends, bei der magischen Beleuchtung des Ehrenhofes, der verschiedenen Gärten und Paläste, in die Märchen von 1001 Nacht hineinversetzt glaubte. Direkt unglaublich erschienen Japanische Stickereien die z. B. im Gemälde von irgend einem Tiere darstellten, man konnte jedes Haar einzeln nachgenäht sehen. Unzählig war die Kollektion der in Töpfen gezüchteten Nadelhölzer, die trotz ihrer mehreren hundert Jahre nicht über die Höhe einer gewöhnlichen Topfpflanze hinausgewachsen waren, dann sah man Gewächse die in Töpfen aus eigenen Wurzeln geflochten ihr Dasein führten. Wunderbar schön war die Darstellung einer Straße in Japan, durch Lauben, über Brücken, Wasserfälle, Springbrunnen, Goldfische zc. das Panorama in einem so künstlerisch gemaltem Gemälde weitergeführt, daß es schwer war die Kunst von der Natur zu unterscheiden. Am Abend fand ein imponantes Feuerwerk statt. Die 2 folgenden Tage wurden der Besichtigung der Stadt, des Hyde Parkes, des britischen und des naturhistorischen Museums, des königlichen Palaces zc. sowie verschiedenen Rundfahrten gewidmet. Donnerstag, den 28. Juli verließ die Reisegesellschaft am Abend die Stadt um früh morgens abermals in Brüssel zu sein und nochmals die Ausstellung und die Stadt anzusehen. Sonnabend nahm man Abschied von der Weltausstellungsstadt, und am Abend selbigen Tages begrüßte die Friedrichstraße mit dem huntbewegten Leben die Weltreisenden, Revaler Touristen. Sonntag, Montag und Dienstag waren nochmals für Berlin gewidmet, wo sich nun Jeder etwas von der Reise mitzunehmen hatte, Einkäufe zu machen zc. und am Mittwoch verließ man Berlin um über Stettin wieder nach Hause zu fahren. Die Rückreise, von Nebel und Sturm heimgesucht, ließ die trotz ihrer langen Reise doch noch recht muntere Gesellschaft mit einer Verspätung von 5 Stunden in Reval ankommen, wo der Vice-Präsident Herr Mayer und andere Vorstandsmitglieder der Ankommenen harrten.

Nömmesches Wochenblatt

bst. 251

(Erster Jahrgang.)

Er erscheint
1 Mal wöchentlich und zwar am
Sonnabend.
Einzerverlauf des Blattes in Nömmen
bei W. Ruifschneel.

Annahme der Inserate
bis Freitag Mittag 11 U. in der Expedition des Blattes Nicolai-Str. Nr. 7, in der Zeitungs-Agentur J. Tobon, Goldschmiede-Str. Nr. 8 von 6—10 U. abds., in der Typographie des Blattes Langstr. Nr. 36 u. in Nömmen an der Kasse der Badeanstalt.
Preis für die viergespaltene Petitzeile 5 Kop., bei mehrmaliger Insertion billiger.

Abonnementspreis
in Nömmen und Nömmen jährlich 2 Rbl.,
auswärts 3 Rbl.
Preis der Einzelnummer
5 Kop.

Sprechstunde des Redacteurs von 10—11 Uhr morgens in der Expedition des Blattes, Nicolai-Str. 7.

Die Pilatusfrage.

Pilatus fragte, was Wahrheit sei,
Die Antwort versagte, man blieb dabei,
Man könne die Frage nur fragen.
Wohl hab' ich darob meine Ruhe verkauft
Und, nun ich vom Kopfe die Haare gerauft,
Nun kann ich mir soviel doch sagen: —

Die Wahrheit, die nicht zum Begriffe sich faßt
Und darum in menschliche Schädel nicht paßt,
Die werf ich zum Transcendenten.
Da unterscheidet sie wesentlich
Von all den Milliarden der Wahrheiten sich,
Der fasslichen immanenten.

Sie ist von den Lehrern, die unser Besitz
Und die wir noch sammeln zu Wort oder Wis,
Die integrierende Summe.
Doch mit den Milliarden, die hier wir getürmt,
Wird nimmer die eine erschute erkürmt,
Die eine nunahbare, Summe.

Und sammelten kühnig wir fort und fort
Begriffe und brachten sie alle zu Wort,
Und beste vollendete Klarheit, —
Wir brauchen die laufende ewige Zeit
Und sänden nur in der Unendlichkeit
Vollendet die Ewige Wahrheit. —

Die Bibel und ihre Schriftsteller.

(Schluß.)

Manche wollen noch immer eine solche prophetische Kraft auch wissenschaftlich als ein Wundermal hinstellen, das einen eigenwilligen Eingriff eines persönlichen Gottes in die natürliche Weltordnung voraussetzt. Sie argumentieren gar, daß mit dem Falle der Wunder in jenem untergeschobenen Sinne die ganze christliche Religion zusammenbreche. Wenn ihre christliche Religion auf so thönernen Füßen steht, wäre ihr Zusammenbruch jeher je besser. Daß unsre erhabene Religion vor beinahe 2000 Jahren mit ihren Wunderberichten in die Welt trat, ist begreiflich, und daß sie noch heute nicht allein archaisch sondern auch bestätigend hütet, was sie von Anbeginn besessen, soll ihr nie auch nur verdacht werden. Sie ist eben alleinfassend, sie läßt einen jeden, sei es Vetter oder König, unter ihr gastlich Dach. Die Religionen sind allesamt mit dem Anueyrum ihrer Wunderberichte an den Tag getreten; sie müssen, wenn sie weltumfassend werden

sollen, mit der Vielköpfigkeit der menschlichen Gesellschaft, mit allen Sinnesarten, auch mit dem Kinderfinn rechnen und die wunderbedürftigen Volksschichten sorgen im Orange ihrer Seele selbst dafür, daß sie innerhalb ihrer Religionsphäre zu ihren geforderten Wundern irgendwie kommen und Befriedigung ihrer religiösen Bedürfnisse finden. Ein ausgedehntes Anpassungsvermögen bildet daher die wirksame Macht der christlichen Religion, die zur Stunde im selben Maße allen Geistern gerecht werden kann, wie sie für alle Zukunft, die einem Religionsbedürfnis offen steht, entwicklungsfähig bleibt. Je höher der Bekenner in seiner geistigen Ausbildung steht, desto mehr wird er Wissenschaft in seine Religion hineinbringen und allendlich wird Wissenschaft höchste Religion und Religion höchste Wissenschaft werden. Man wird die schöne Welt in den Erscheinungen ihrer wunderbaren Harmonie bewundern, nicht aber aus Halbwissen und Religion ein ungeberdiges Wunder schaffen, das nur der Wunderfüchtige zu bewundern im Stande ist.

Der letzte Streich.

(Schluß.)

Acht Tage später kam wirklich der erwartete Nachricht von dem alten Herrn. Er befände sich in Wiesbaden und es ging ihm wieder ganz vorzüglich. Sonst kein Wort der näheren Erklärung.

Egon wurde immer erstaunter. Er witterte einen neuen Streich des gutes Pappas und überlegte schon ernsthaft, ob er nicht lieber hinfahren und den alten Herrn zurückholen sollte, als plötzlich der Brief eines Veters eintraf.

Eben dieser Vetter war über Wiesbaden nach dem Süden gegangen und der hatte ungefähr Folgendes geschrieben:

„Mein lieber Egon, komm so schnell als möglich. Pappa macht hier der Kleinen Bellini dermaßen den Hof, daß hier allgemein das Gerücht geht, er werde sich demnächst mit ihr verloben.“

Egon war im ersten Augenblick vollständig rathlos, so verblüffte ihn diese neue Hobspost. Das hatte er denn noch nicht von dem alten Herrn erwartet!

Von seinem Freund erfuhr er, daß die „Kleine Bellini“ ein neu entdeckter Stern, eine Sängerin mit keiner Vergangenheit, aber mit um so größerer Zukunft sei, die eigentlich auf den schlichten Namen Klause höre; und die infolge ihrer Anmuth und Naivität den Herren der großen und Kleinen Welt die Köpfe verdrehe.

Mit dem nächsten Zuge fuhr Egon nach Wiesbaden.

Als der alte Herr seinen Sohn so urplötzlich vor sich stehen sah, wurde er doch etwas kleinlaut und verlegen.

„Ich weiß alles, Pappa,“ sagte Egon ernst und energisch, „und ich bitte Dich dringend, gleich mit mir zurück nach Hause zu kommen.“

Da aber fand der lebenslustige Alte seinen Humor wieder und entgegnete lächelnd:

„Nein, mein Jungchen, das gieb's nun nicht! Ich will noch einmal das Glück beim Schopf fassen.“

„Aber Du bist sechzig Jahre, Pappa! Du darfst nicht noch einmal heirathen!“

Obchon ich bereits sechzig Jahre bin, ist mir das Herz dennoch jung geblieben, und deshalb werde ich auch noch einmal heirathen. Sieh Dir also keine Mühe weiter. Du weißt, daß ich ausführe, was ich mir vorgenommen habe.“

Egon schwieg. Es wußte, daß er mit Güte nichts erreichte; denn er kannte seinen Vater, es blieb also nur noch ein Gewalt-Mittel. Denn stattfinden durfte diese Hochzeit unbedingt nicht.

Am Nachmittag lernte er seine zukünftige Mama kennen. Fräulein Lilli Bellini war ein lustiges, braunhaariges Mädchen von dreißig Jahren, ihr Gesicht war ebenmäßig und schön, und wenn sie lachte, sprühte eine ganze Welt von Lebensfreude aus den braunen Augen.

Natürlich stellte der alte Herr seinen Sohn vor, und nach wenigen Stunden bereits waren die jungen Leute bekannt und unterhielten sich prächtig.

Nun war Egons Plan fertig.

Von der Stunde an begann er, dem schönen Mädchen dem Hof zu machen, was ihm auch ausnehmend leicht wurde; denn bereits am zweiten Tage merkte er, daß er verliebt und zwar ernstlich verliebt war.

Der alte Herr sah gar bald, was er ange richtet hatte. Zwar ließ er noch nicht die Hoffnung sinken, aber einen Nebenbuhler, der ihm das Kostbarste, die Jugend, voraus hatte, durfte er nicht unterschätzen. Und darum versuchte er alles Mögliche, die jungen Leute auseinander zu halten.

Aber das gelang ihm fast nicht, und je mehr das Liebesverhältnis der beiden jungen Leute

sich entwickelte, desto mehr wurde der alte Herr kalt gestellt.

Eines Tages sagte Egon zu dem Fräulein, „Sagen Sie mir, gnädiges Fräulein, hätten Sie wirklich den Antrag meines Pappas angenommen wenn er um Sie geworben hätte?“

Da rief sie lachend:

„Wer weiß, was geschehen wäre! Der alte Herr hat mir von allen meinen jungen und alten Vormachern am besten gefallen — vielleicht weil er Ihr Pappa ist!“

Da nahm Egon die schmale weiße Hand und küßte sie, und als das junge Mädchen darauf erröthend sich im entziehen wollte, da nahm er es in seinen Arm und gab ihm den ersten Kuß auf den Mund.

Eine Stunde später traten sie vor den alten Herrn hin und erbaten seinen väterlichen Segen.

Herr von Seefeldt, der all das ja hatte kommen sehen und im Stillen auch, so schwer es ihm zwar wurde, schon resignirt hatte, legte nun die Hände der beiden jungen Leute in einander und sagte, indem er seinen Humor wieder fand:

„Jedenfalls darf ich mich mit der Beruhigung trösten, daß ich hier durch meine berühmte und berühmte Tollheit ein wahrer Glückstifter geworden bin, und das thut wohl!“

Dann trat er hinzu und küßte die glückstrahlende Braut, indem er lächelnd sagte: „Väterlich, rein väterlich.“

„Sie sind auch wirklich ganz ungefährlich, Herr Baron“, rief da die Kleine lachend aus, „jetzt, nun Sie mein lieber Pappa werden, kann ich es Ihnen ja sagen, daß Sie einen riesigen Korb bekommen hätten!“

Der alte Herr drohte nur lächelnd.

Egon aber nahm seine kleine Braut, umjagte und küßte sie wieder und wieder, so daß Pappachen sich heimlich fortstehlen mußte, um seinen unterdrückten Schmerz nicht zu zeigen.

Der obengedachte Eingriff eines persönlichen Gottes ist ein Widerspruch, weil der Begriff des Persönlichen eine Begrenzung einschließt, andererseits ein überpersönlicher Gott mit dem — sagen wir — willkürlichen Eingreifen in seine Weltordnung sein eignes Wesen aufgeben müßte.

Die Bibel macht sich an keiner Stelle derartiger Verstöße schuldig; sie spricht ihre schöne Bildersprache und spricht in dieser ebenso zuverlässig zum Manne der Wissenschaft wie zum hilflosen Bettelweib, das sie für die Nacht als Ruheliege unter das Haupt schiebt und des Tages in die aufgeschlagenen Blätter ihre Tränen weint. In dem einen wie im andern Fall bemißt sich die Wertschätzung der Bibel nach der ethischen Wirkung, die sie auf den Treugesinnten übt, und nach dem Gedächtnis, das wir für das, was sie an uns wohlgetan, bewahren.

Andererseits wird man über eine entgegengesetzte Sinnesrichtung nicht den Stab brechen dürfen; Männer vielseitigster Geistes- und Herzensbildung machen an sich die Erfahrung, daß, ob sie gleich die Bibel in ihrem Werte würdigen, ihr Gleichgiltigkeit entgegengetragen. Das Pentagramma, das sie von ihr trennt, ist nicht so sehr die überlebte Form des alten biblischen Materials, als der Fluch der Heuchelei und der menschlichen Niedertracht, der sich an die heiligen Bücher und ihre Geschichte hängt.

Es ist eben die Zeit des Erstarrens für die Religion eingetreten und die Bibel tritt in Mitleidenschaft. Alles Schöne und Ergreifende der heiligen Bücher wartet vergebens auf den eifernden Sinn, der die Wogen wieder hochgehen mache. Was es je eine grandiosere Tragödie als die Leidensgeschichte Christi! Sie war der Feier und des Gedächtnisses wert, womit die Menschenherzen und die Kunst ihr nachgehungen. Der Anteil aber selbst für Ereignisse solcher Tragweite nimmt ab, die Feier unsrer Weihnacht wie unsrer Ostern wird bloße Sitte und Gewohnheit.

Dennoch ist dieser Abfall nur ein scheinbarer; der Bibelinhalt sitzt in unsrem Fleisch und Blut, hat allerorten seine Zeichen wie Furchen in die Erde gegraben. Mag er jetzt die Phasen seines Erdenswallens durchmachen — von Form zu Form und nur noch in rudimentären Resten einen Gebrauchswert behaupten, ja in der Dauer völlig unkenntlich werden und immer wird man noch von ihm sagen können, daß er in seinem Geiste dabei und wirke und mehr noch denn jetzt und je in der Vergangenheit; die Empfangenden werden reifer. Wo jetzt noch der Buchstaben Glaubensstreuen gefangen hält, wo vormal einst den Unmündigen der Unverständnis zu Greuel trieb, wird demaleinst der Geist zum Geiste reden. Es werden Religionen über Religionen kommen und gehen und alle aufgebaut sein auf der alten Grundlage der heiligen Bücher.

—n—

Gesundheitspflege.

Bei heftigem Schnupfen

empfehl Professor Winterlich Spülungen mit Heidelbeerwasser. Man läßt 200 bis 300 Gramm getrocknete Beeren in kaltem

Wasser, dem 8 bis 10 Tropfen absoluter Alkohol zugefügt sind, 24 bis 48 Stunden an einem kühlen Orte stehen, seilt dann durch und erwärmt die dunkle Brühe auf etwa 30° C. Zum Spülen wird eine Olive, ein Schnautzöpfchen oder ein Glas benutzt. Man hält das Gefäß an ein Nasenloch, neigt den Kopf langsam nach hinten, öffnet den Mund ein wenig, hält den Atem an und läßt die Flüssigkeit einlaufen. Sie fließt durch den Mund ab. Ebenso beim anderen Nasenloch. Während des Eingießens darf man nicht sprechen oder schlucken.

Die Blätter der schwarzen Johannisbeere

haben sich als magenstärkendes Mittel gut bewährt. Zugleich haben sie auch die Eigenschaft, den Appetit günstig zu beeinflussen. Man kann die Blätter sowohl frisch, wie getrocknet verwenden. Sie sind im Sommer zu sammeln und an einem schattigen Orte zu trocknen. Die jungen Triebe, ebenso das junge Holz, haben die gleiche Wirkung.

Wundwerden der Füße.

Gegen das Wundwerden der Füße, insbesondere durch zu enges Schuhwerk und grobe Strümpfe herbeigeführte Abschneuerung von Hautstücken, nimmt man ein rohes Ei und entfernt die Schale vorsichtig, damit das dünne Häutchen, das flüssigen Inhalt des Eies umschließt, erhalten bleibt. Dieses wird mit der inneren feuchten Seite auf die beschädigten Stellen gelegt, bevor man den Strumpf wieder anzieht. Es wirkt angenehm kühlend und bleibt sitzen, bis die Wunde geheilt ist. Nötigenfalls ersetzt man es durch ein frisches.

Blumenzucht im Zimmer.

Ein kleiner Beitrag zur Pflege der Palmen.

Die Pflege der Palmen bietet im Zimmer im allgemeinen keine nennenswerten Schwierigkeiten; dennoch wird der Besitzer, der sie mit Aufmerksamkeit und Sorgfalt behandelt, auch eine größere Freude an ihnen haben. Vor allen Dingen ist darauf zu sehen, daß die Blätter von Staub und Ungeziefer frei bleiben. Häufiges Waschen der Blätter, namentlich bei den großen Fächerpalmen, mit schwacher Seifenbrühe hält das Ungeziefer fern, auch den gefürchteten Blasenrost, sog. Thrips, wie überhaupt ein Vorbeugen die sicherste und beste Bekämpfung aller Erkrankungen auch bei den Pflanzen ist. Ferner ist im Winter der Feuchtigkeitsgehalt im Zimmer zu regulieren. Eine Schale mit Wasser auf dem Ofen soll für die nötige Verdunstung desselben sorgen und die Feuchtigkeit der Luft erhöhen. Auch ein öfteres Besprengen der Palmen mit einem sog. Tauspender trägt zu ihrer Gesunderhaltung wesentlich bei.

Der Goldfisch

ist ein Freund wärmeren Wassers; bei 17 bis 18° R. fühlt er sich am wohlsten. Zur Wassererneuerung darf nie frisches Brunnenwasser genommen werden, sondern solches, das ebenso war ist wie das abgelassene. Am einfachsten ist es, stets das frische Wasser im Zimmer abstehen zu lassen.

Gartenbau.

Zur Rasenpflege.

Wer guten Rasen liebt vergesse nicht, ihm im Laufe der Wintermonate eine Kopfdüngung von Kompost, Schlamm oder Mutterboden zu geben. Wer viel Moos im Rasen hat, verwende Dfenruß oder Thomasschlacke. Auch Kainit ist gut im Februar — März zu geben, namentlich in kälteren und trockenen Lagen.

Der Schnitt des Fruchtholzes am Pflaumenbaum.

Beim Pflaumenbaum darf man nie vergessen, alle auf dem Fruchtholz entstehenden Triebe recht kurz, auf vier bis fünf Blätter zu enttippen; läßt man sie länger werden, so bildet sich kein neues Fruchtholz und der Fruchtzweig nimmt schnell die Größe eines wirklichen Zweiges an. Dieses Enttippen hat am besten vom Oktober bis Ende Jänner zu geschehen.

Für den Haushalt.

Ein Glühstrumpf,

der verbraucht ist, hat in den Augen der meisten seine Pflicht gethan und kann gehen, wie weiland der Mohr in Genua. Und doch sollte man ihn nicht undankbaren Herzens ziehen lassen, d. h. wegwerfen, denn er ist der denkbar beste Silberpuzer von der Welt. Das Pulver, zu dem die Glühstrümpfe zerfallen, ist außerordentlich fein und hinterläßt keine Schrammen. Man reibt mit einem alten Lederhandschuh das Silber, auch anderes Metall, mit dem trockenen Pulver ein und reibt es dann mit einem weichen Leinenläppchen nach. Die Gegenstände erhalten so einen ganz besonders feinen Glanz.

Malzextrakt nach einfacher Methode herzustellen.

Die Herstellung eines guten Malzextrakts, schreibt H. Timm, macht im Hausstande keine Schwierigkeit. Man gebraucht hierzu ein gutes, geschrotetes Gerstenmehl (Luft- oder Darmmalz), das man sich aus jeder Brauerei leicht besorgen kann. 1½ Kilo dieses Malzes werden mit lauwarmem Wasser zu einem Brei angerührt, den man über Nacht an warmer Stelle (gut zugedeckt) stehen läßt. Am nächsten Tage setzt man unter beständigem Umrühren nach und nach so viel heißes Wasser zu, daß die Wärme 55° R. = 69° C. erreicht. Dieser Brei bleibt zudeckt einige Stunden stehen. Dann ist die Zuckerbildung beendet. Man gießt die ganze Masse in einen großen Filterbeutel und läßt die Flüssigkeit abtropfen. Der Rückstand im Filter kann noch mit etwas Wasser ausgewaschen und ebenfalls filtriert werden. Beide Filtrate werden vermischt und in einem geeigneten Gefäß über ganz schwacher Feuer so lange gekocht, bis der Extrakt dickflüssig geworden ist. Dann füllt man auf Flaschen, die gut verkorkt aufbewahrt werden. Eine andere Vorschrift ist folgende: Auf 5 Liter geschrotetes Malz gießt man einen Eimer Wasser, rührt gut um und läßt den Brei über Nacht stehen. Am nächsten Tage bringt man ihn in einem Kessel zu Feuer und kocht bei gelinder Wärme ganz langsam sechs bis sieben Stunden. Nun wird die Flüssigkeit von

den festen Bestandteilen abfiltriert und in einem offenen Kessel über schwachem Feuer abgedampft, u. zw. bis sie etwas dickflüssig geworden.

Cintenflecke aus Parkettböden

entfernt man mit Zitronensaft. Man schneidet die Zitrone durch und reibt so lange mit einer Hälfte auf dem Fleck, bis er verschwindet. Zwischendurch wäscht man den Fleck mit kochend heißem Seifenwasser.

Cinoleum

sollte man alle 8 bis 14 Tage mit Milch abreiben, indem man nach dem Reinigen mit Wasser ganz wenig Milch darüber sprengt, sie verreibt und das Cinoleum trocken reibt.

Landwirtschaft.

Zur Anwendung des Thomasmehls.

Die häufig verbreitete Annahme, Thomasmehl müsse geraume Zeit im Boden lagern und sich mit den Bestandteilen desselben vermengen, um in einen löslichen Zustand übergeführt zu werden, ist nach zahlreichen Versuchen nicht zutreffend. Es ist darum durchaus nicht notwendig, die Anwendung des Thomasmehls nur auf die Winterfrüchte zu beschränken, oder dasselbe, wenn es zur Düngung der Sommerfrüchte dienen soll, bereits im Herbst auszustreuen. Es äußert vielmehr, wie zahlreiche Versuche beweisen, ebensogut seine Wirksamkeit, wenn es im Frühjahr zur Verwendung kommt, nur muß es dann mit dem Boden innig vermischt werden. Allerdings besteht ein großer Vorzug des Thomasmehls darin, daß wir es bereits im Herbst und im Laufe des Winters austreuen können, daß wir also dieser Arbeit im Frühjahr enthoben sind, wodurch Zeit für die Frühjahrbestellung erspart wird. Ist aber das Ausstreuen aus irgend einem Grunde unterblieben, so soll man sich nicht etwa durch die Beforgnis, daß das Thomasmehl sich nicht wirksam erweisen werde, von der Anwendung im Frühjahr abhalten lassen.

Sinnspruch.

Rastlos vorwärts mußt du streben,
Nie ermüdet stille steh'n,
Willst du die Vollendung seh'n;
Mußt ins Breite dich entfalten,
Soll sich dir die Welt gestalten;

In die Tiefe mußt du steigen,
Soll sich dir das Wesen zeigen.
Nur Beharrung führt zum Ziel,
Nur die Fülle führt zur Klarheit
Und im Abgrund wohnt die Wahrheit.

Schiller.

Vermischtes.

Warum ziehen viele Vögel nach dem Süden?

Es wird vielfach angenommen, daß den Zugvögeln entweder der Wandertrieb schon sozusagen in Blut liegt, daß sie wegen eines unabänderlichen Naturgesetzes nach dem Süden ziehen müssen, oder auch, daß die Kälte sie aus der Heimat vertreibt. Der erste Grund trifft nur bei einer verhältnismäßig kleinen Anzahl von Vögeln zu, der letztere hingegen ist voll-

ständig ausgeschlossen. Sehen wir uns doch einmal ein zartes Goldhähnchen oder einen kleinen, winzigen Zaunkönig an und vergleichen wir diese beiden Vögel beispielsweise mit der Wachtel, dem Pirol oder der Schwalbe, so werden wir sofort sehen, daß diese letzteren viel kräftiger gebaut sind und der Kälte viel eher Widerstand leisten könnten. Warum aber ziehen die Vögel weg? Dies ist zum größten Teil in Mangel an passender Nahrung begründet! Den besten Beweis für diese Tatsache liefert uns die Amsel. Sie, die früher ausgesprochener Waldvogel war, hat sich mehr und mehr an die Stadt gewöhnt und, da sie nicht ausschließlich Insekten zehrt, sondern auch Brot, Tischabfälle, Beeren und dergleichen, all das aber im Winter in der Stadt zu finden ist, so bleibt sie jetzt hier, während sie sonst regelmäßig nach dem Süden zog. Auch für das Rotkehlchen und einige Drosselarten gilt dies, sowie bei einigen nordischen Vögeln für deren Heimat. Wenn wir diese Tatsachen berücksichtigen, so ist unschwer daraus eine Lehre zu ziehen, welche heißt: Sorge für die Aufstellung von Futterapparaten und Futterhölzern, aber nicht nur für Meisen, sondern hauptsächlich für kleine Weichfresser. Zur Fütterung verwende außer Beeren die Berlepschen Futterfuchen sowie viele Insekten, gequollte Zerde, Ameisenpuppen und Weißwurm! Dadurch dürften bei verständiger Gewöhnung nach und nach immer mehr Zugvögel den Winter über bei uns bleiben und so nicht nur die Heimat beleben und uns zugute kommen, sondern auch der italienischen Verfolgungswut entrissen werden! Da zähet viele Anzeichen dafür sprechen, daß wir einer neuen Tertiärzeit entgegengehen, so bedeutet unser Vorgehen nur ein der Natur Entgegengehen. Freilich, den Nachtschwalben, Seglern, Schwalben sowie einigen anderen besonders nützlichen Vogelarten werden wir wohl niemals in unserem Winter die für sie notwendigen Lebensbedingungen schaffen können — und wie viele Jahrhunderte noch verstreichen mögen, bis ein neues Tertiär sie vom Zug abhält, können wir auch nicht sagen. Dennoch aber soll uns das nicht abhalten, unser Möglichstes zu tun für die Zugvögel, die wir mit Sicherheit vom Wegzuge abbringen können. Und schon dadurch können wir tausende aus den Händen der Italiener erretten.

Die amerikanische Postbehörde

beginnt, wie die „Umschau“, Frankfurt a. M., mitteilt, als erste den Versuch, die Flugmaschine praktisch in den Dienst der Post zu stellen. Die Experimente sollen in Washington stattfinden. Der Habicht, der seit Jahren auf dem Türmen des Postministeriums nistet, wird sich vielleicht eine neue Heimat suchen müssen, denn die Türme sollen zu Landungsplätzen für die Luftpost umgebaut werden.

Einer, der einen Ehrenpreis verdient hätte.

Ein Kapitän — so ist uns erzählt worden — führt sein Segelschiff auf hoher See und es überrascht ihn ein Sturm. Gefahren erkennend, sucht er die Küste auf und wirft hier den Anker aus. Der Anker aber hält nicht und schon drohen ihm die Riffe. Die wachsende Gefahr macht den Mann finst; er bohrt sein Schiff an, läßt das Wasser einströmen.

Das Schiff füllt sich und setzt sich, setzt sich gemächlich auf den Boden, auf den Meeresgrund und sitzt nun so fest und ruhig, daß selbst der tobende Sturm ihm nichts anhaben kann.

Den Sturm ließ der Kapitän, sich anstoben, stopfte dann das Loch fest, pumpte das Wasser aus und fuhr weiter.



Humoristisches.

Illusion. Bräutigam: „D, wie freue ich mich, wenn wir verheirathet sein werden! Da richten wir uns ein kleines, gemüthliches Nestchen ein!“

Braut: „Nicht wahr, lieber Karl, mit 12 Fenstern Straßenfront?“

Mißverständnis. Badearzt: „Nun, Fräulein, ist die Gegend hier nicht herrlich? Haben Sie schon eine Partie gemacht?“

Fräulein: „Leider noch nicht! Bis auf den Rittmeister habe ich noch nichts Passendes gefunden.“



Aphorismen.

Es gibt nur eine wahre Bornehmheit: sich selber treu zu bleiben. Gemeine Menschen kehren sich an das, was die Menschen sagen, und bitten Andere um Auskunft darüber, wie sie selbst sein sollen. Wer Adel in sich hat, lebt und stirbt von seinen eigenen Gnaden und ist also souverän.
Paul Heyse.

Prüfe Dich unermüdtlich, bis Du das Höchste findest, was zu thun Du im Stande bist, indem Du Deine Fähigkeiten und die äußeren Umstände berücksichtigst, und wenn Du es gefunden hast, dann thue es.
Stuart Mill.

Neueste Nachrichten.

— Am Donnerstag fand auf den Schmiedepforten-Anlagen das Benefiz des seit Jahren beliebten Direktors, Herrn Gustafson, vor überfülltem Hause statt. Als nach Schluß der ersten Abteilung der Benefiziant die Bühne betrat, wurde er mit Orchestertusch und lebhaftem Applaus des Publikums empfangen. Nach einer Begrüßungsrede des Geschäftsführers, Herrn Kreibitz, begann die Überreichung zahlreicher Ehrengaben. Neben einer Fülle von Blumen und Kränzen wurden dem Gefeierten auch Geschenke von reellern Werthe überreicht, von welchen hervorgehoben seien: ein Taschenbuch mit Wertpapieren von den Stammgästen des Sommertheaters, ein silbernes Portecigarre, eine Champagnerbowle; ein Pokal von den Schauspielern der „Estonia“ u. s. w. Als Luxartikel wurde dem Benefizianten schließlich feierlichst eine Actie der wohlthätigen Revaler Handelsbank überreicht. Möge es Herrn Gustafson, der sich allseitiger Sympathieen erfreut noch lange Jahre vergönnt sein an der Spitze des von ihm in die Höhe gebrachten Unternehmens zu verbleiben.

— Zum diesjährigen Stiftungstage der Ampelschen Feuerwehr waren als Delegirte des hiesigen Brudervereins die Herren de Witt und Kullap abcommandirt worden.

Bekanntmachungen.



Nömmelche Badeanstalt.

Täglich mediz. Bäder:
Fichten, Schlamm, Salz, Moor, Sool,
Schwefel, Sandbäder etc.

Douchen, Dampf- u. Schwedische Bäder, Luft- u.
Sonnenbäder, Massage und Heilgymnastik.

Behandlung in der Anstalt durch Dr. Alfred Seegrön.

Für Massage u. Heilgymnastik
Herr Björn Nordfors, dipl. in Stockholm u. Fr. Kirsti Aaltio.
25 möbl. Zimmer zu mäßigen Preisen.

Telefon in Reval 580.

„ „ Nömmen „Badeanstalt“.

Die Verwaltung.

Schwedische Heilgymnastik u. Massage
von Herrn BJÖRN NORDFORS u. Fr. KIRSTI AALTIO.

Sprechstunde:

Nömmen: 12—1 mittags in der Bade-Anstalt.

Die Verwaltung der Nömmeschen Badeanstalt

macht bekannt, daß mit Sonntag 15. August die
Sonntagsbäder ausfallen.

Die **Bannenbäder** werden bis zum 31. August Montags, Dienstags, Mittwochs und Donnerstags von 11 Uhr Vorm. bis 7 Uhr Abds. und Freitags und Sonnabends bis 11 Uhr Abds. verabreicht werden. Die **russische Badestube** wird nur Freitags und Sonnabends geheizt und in der bisherigen Ordnung bis 11 Uhr Abends geöffnet sein.

Die Zeitungs-Agentur in Reval

Goldschmiedestrasse № 8, gegründet im Jahre 1902,

empfängt **Abonnements** auf **St. Petersburger Zeitungen** mit **Zustellung** in's **Haus abends** am **Tage** des **Erscheinens**. Einzel-Nummern St. Petersburger und hiesiger Zeitungen werden im Comptoir täglich von 6—10 Uhr abends zum Redactionspreise und von Zeitungsverkäufern von 8 Uhr morgens bis 11 Uhr abends verkauft. Ausserdem empfängt die Agentur **Inserate** und **Abonnements** mit **Zustellung** pr. Post auf alle **europäischen** Zeitungen zu Redactionspreisen. Ebenso werden in **Hapsal** und **Nömmen** Einzel-Nummern verkauft.

➔ **Nömmen.** ➔

Sämtliche künstliche
Mineralwässer und Limonaden

der Mineralwasser-Anstalt R. SCHEIBE in Reval

stets vorrätzig

in d. Nömmeschen Apotheke

Im Centrum der Stadt
(Reval) ist

eine Wohnung

von 4 Zimmern möblirt oder unmöblirt zu vermieten.

Off. in der Redaction dieses Blattes abzugeben.

In NÖMME

vis-a-vis der Bahn-Station, Haus Kullap, ist eine

Winterwohnung

von 5 Zimmern, Küche nebst Bequemlichkeiten zu vermieten. Zu erfragen daselbst.

J. Muischneek — Nömmen

empfängt **Bestellungen** auf sämtliche

russ. u. ausländische Weine

sowie **Liqueure u. Schnäpse.**

Keine künstliche Bleiche — Rasenbleiche.

Wem es darauf ankommt stets zarte Wäsche zu tragen, der mache einen Versuch mit der Nömmeschen Dampf-Waschanstalt bei Reval.

Annahmestelle in Reval Nicolai-Strasse 7.

Nömmen bei der Badeanstalt.

Telephon in Reval 580. — Telephon in Nömmen „Badeanstalt“.

Tüchtige Plätterinnen

können sich in der Nömmeschen Waschanstalt melden.

J. C. Steintels,

Kunsthandlung

u. Einrahmungs-Geschäft

Schuhstr. nr. 1.

Ölgemälde, Aquarelle,

Gravüren, Albums,

Künstler-Postkarten

in großer Auswahl zu den
billigsten Preisen.

Ein in günstigster Lage Nömmes belegen.

Grundstück

ca. 1300 □ Faden gross, mit
freundlicher Villa
ist preiswert zu verkaufen. Zu erfragen an der Casse der Badeanstalt.

Zu verkaufen

4 hohe Magazinfenster
und
2 starke hohe Laden.

Zu besehen täglich Schmiedestrasse № 32, Q. 3.

Schmiedepforten-
Anlagen.

Familien-
Varieté.

Grandioses Programm
artistischer Attraktionen.

Entree: I. Pl. 50 K., II. Pl. 35 K.

Nach der Vorstellung v. 12—2 Uhr

Kabaret.

Entrée frei.

Römmesches Wochenblatt

251

251

(Erster Jahrgang).

Erscheinung

1 Mal wöchentlich und zwar am
Sonabend.
Einzelverkauf des Blattes in Romme
bei W. Mütschneel.

Annahme der Inserate

bis Freitag Mittag 11 U. in der Expedition des Blattes Nicolai-Str. Nr. 7, in der Zeitungs-Agentur J. Tobon, Goldschmiede-Str. Nr. 8 von 6—10 U. abds., in der Typographie des Blattes Langstr. Nr. 36 u. in Romme an der Kasse der Badeanstalt.
Preis für die viergespaltene Petitzeile 5 Kop., bei mehrmaliger Inseration billiger.

Abonnementspreis

in Romme und Romme jährlich 2 Rbl.,
auswärts 3 Rbl.
Preis der Einzelnummer
5 Kop.

Sprechstunde des Redacteurs von 10—11 Uhr morgens in der Expedition des Blattes, Nicolai-Str. 7.

Am Meere.

Schweigende Gedanken
Trug das Wasser her,
Über sie verjankten
Wieder in dem Meer.

Trümmerte Welle,
Die so lauschig tut
Und an lauschiger Stelle
In den Träumen lud.

Solte die Gestalten
Aus dem Meereschaum,
Um sie festzuhalten
Nur in einem Traum

Ja, der Wellen eine,
Die die andern trieb,
Trug im Sonnenschein
Ein verschleiert Vieh.

Doch den Schleier hoben
Welle nicht noch Wind,
Bis im Schaum zerstoben
Schwänd das liebe Kind.

Meine beiden Hände
Hatt' ich vorgestreckt,
Das enttäuschte Ende
Hat mich aufgeweckt. — II —

Das Hervorgehen der Welt aus der Vernunft (Lóyos).

II.

Die Freude.

Die ganze Welt fortzudenken, fällt uns nicht so sehr schwer; wir brauchen bei etwas gutem Willen nur die Augen zu schließen und fort ist sie. Dagegen auch nur eine einzige logische Form, beispielsweise den mathematischen Satz, daß die gerade Linie zwischen zwei Punkten der kürzeste Weg ist, so aus der Welt zu schaffen, daß wir ihn nicht mehr als eine mathematische Notwendigkeit erkennen, wird uns nie gelingen. Die logischen Formen zwingen uns zur Erkenntnis, daß sie unabhängig von aller Welt, ein Fürsichsein ohne Anfang und ohne Ende dasind.

Mit ihrem Dasein aber ist eine Welt-schöpfung als eine einfache Konsequenz schon gegeben. Denn sie sind im Gegensatz zum absoluten Nichts ein Sein, ein Dasein und müssen als solches sich wirkend verhalten, sie wirken den Gedanken. Sie

fordern als ihren Inhalt die Vernunft (Lóyos) und deren Wirkung ist der Gedanke.

Die Frage, wer diesen Gedanken denn denkt, wo wir ein denkendes Gehirn noch nicht annehmen, macht uns vielleicht Schwierigkeiten, weil wir unser eigenes Gehirn als einziges Beispiel für die Quelle der Gedanken vor Augen haben und wir uns in die transscendenten Möglichkeiten eines Gedankens nicht hineindenken können. Wir helfen uns aber mit dem Gottesbegriff und gewinnen auf diesem Wege nun auch die besten und gesundesten Vorstellungen vom Dasein Gottes und des Schöpfers und der Schöpfung. Es sind eben lauter Folgerichtigkeiten: — Die logischen Formen, die absolute Vernunft, der Gedanke, das Dasein Gottes, die Welt-schöpfung. Die logischen Formen bedingen Vernunft und Gedanken, wie jede Form ihren Inhalt bedingt, der Gedanke aber bedingt das denkende Wesen und wird nebenläufig Schöpfung und Welt, indem er aus seiner Potentialität heraustretend actuell und oscillierend wird, d. h. sich in Grenzen legt.

Das grosse Loos.

Mager, trocken, klein, zusammengeschrumpft wie ein Apfel, den man den Winter über aufbewahrt, gehörte der Vater Landry zu jenen alten Geizhalsen, von denen man behauptet, sie würden ein Mittel finden, sogar ein rohes Ei in vier Theile zu zerschneiden.

Seit dem Tode seiner Frau hatte er den Ackerbau aufgegeben und lebte allein als Rentner in einem kleinen Hause am äußersten Ende des Dorfes.

Wenn ich sage „allein“, so ist das eine Redensart, denn er hatte seine alte Magd Brigitte bei sich. Doch die arme Person zahlte kaum mit! Ein bißchen mehr als der Hund, und ein bißchen weniger als der Esel, der 40 Thaler gekostet hatte.

Im Alter von 14 Jahren war sie bei Landry als Kuhmagd eingetreten, und war dort immer verblieben, das heißt, sie war an das Regime des Hauses gewöhnt und das geizige Gebahren ihres Herrn erschien ihr sehr natürlich! Uebrigens war sie etwas einfältig, ergeben wie ein Budel und bewunderte ganz aufrichtig ihren Herrn, der ihren guten Willen und ihre Tüchtigkeit gehörig ausbeutete, ohne sich darüber Skrupel zu machen.

Eines Tages, als der Vater Landry, um sich eine Mauerrechnung zu ersparen, selbst seine Gartenmauer in der Nähe des Sumpfes ausbesserte, machte er eine falsche Bewegung und fiel ins Wasser.

Er zapfelte einige Augenblicke umher und schrie aus Leibeskräften um Hilfe. Niemand hörte sein Geschrei. Endlich verschwand er nach mühseligen Anstrengungen, sich zu retten, zum letzten Male, als Brigitte erschien.

Auf die Gefahr hin, selbst zu ertrinken, warf sich das brave Mädchen muthig ins Wasser, und es gelang ihr, ihren Herrn aus Ufer zu bringen. Der Alte war ohnmächtig. Sie nahm ihn wie ein Paket unter den Arm, legte ihn ins Bett, rief ihn und brachte ihn schließlich ins Leben zurück.

„Du hast mich aus dem Wasser gezogen, das werde ich Dir nie vergessen, Brigitte, mein Töchterchen, hörst Du wohl! Ich werde Dir ein Geschenk machen!“

Thatsächlich rief er noch an demselben Abend nach langem Zögern Brigitte, zog aus seiner Tasche eine lange Lederbörse und entnahm derselben mit der Grimasse eines Menschen, dem ein Zahn gezogen wird, ein Frankstück.

„Da, Brigitte, hast Du Dein Geschenk! Ich gebe Dir das außer Deinem Gehalt, hörst Du wohl, außer Deinem Gehalt! Verschwende es nicht!“

Im Verhältnis zu dem erwiehenen Dienst hatte die Belohnung gerade nichts Berauschendes, daher fügte der Vater Landry, um seiner Gabe mehr Werth zu verleihen, hinzu:

„Das ist gerade der Preis für ein Lotteriebillet; kauf Dir eins und Du kannst 100,000 Francs gewinnen.“

Es war das erste Mal in seinem Leben, daß der Vater Landry sich zu einer solchen Freigebigkeit hinreißen ließ. Die Erinnerung daran verfolgte ihn lange Zeit. Er interessirte sich für das Schicksal seines Frankstücks und so manches Mal fragte er die Magd, ob sie sich schon ihr Loos gekauft hätte. „Noch nicht, Herr“, erwiderte sie unverändert. Schließlich aber, um diesen Fragen ein Ende zu machen, die mit der Regelmäßigkeit eines Chronometers auftraten, entschloß sie sich die Neugier des guten Mannes zu befriedigen. „Ja, ja, Herr, ich hab mir eins gekauft!“

„Ach! welche Nummer dann?“

„Nummer 34!“

„Das ist gut, das ist gut!“ sagte der Alte und merkte sich diese Nummer ganz genau „verliere sie nur nicht!“

Landry hatte sich beinahe über seine Verschwendung getröstet, als er eines Tages beim Dorfbarbier, den er von Zeit zu Zeit aufsuchte, um umsonst die Zeitung zu lesen, in eine furchtbare Aufregung gerieth.

Die Zeitung enthielt die Liste der Lotterie, und an der Spitze standen die Worte, die wie Flammenzeichen vor der geblendeten Brille des Alten funkelten:

„Die Nummer 34 gewinnt das große Loos von 100,000 Francs!“

Er ließ die Zeitung fallen und entfernte sich verdußt mit großen Sägen in der Richtung nach seinem Hause.

Brigitte hatte das bescheidene Frühstück ihres Herrn bereit gestellt, Käse und Rührei. Der Alte setzte sich zu Tische, aber er konnte nichts essen, die Aufregung schnürte ihm die Kehle zu, die Bissen wollten nicht hinunter.

„Aber was haben Sie denn, Herr?“ fragte ihn Brigitte unruhig.

„Sie sind doch nicht krank?“

„Nichts hab' ich, sag' ich Dir!“ wiederholte er zornig.

Einige Tage lang beobachtete er Brigitte heimlich.

Wußte sie, daß sie hunderttausend Francs gewonnen hatte? Aber nein, die Magd, die von der Beobachtung, deren Gegenstand sie war, keine Ahnung hatte, ging ruhig ihren täglichen Beschäftigungen und zeigte wie sonst ihre fröhliche Laune.

Der Vater Landry saß auf glühenden Kohlen. Eines Tages endlich wagte er sie zitternd zu fragen:

„Na, nichts Neues, Brigitte, mein Töchterchen?“

Auf diesem Wege sehen wir auch die Freude aus den logischen Formen hervorgehen. Letztere drängen auf einen, auf ihren Inhalt; der Inhalt, die Vernunft drängte sich in den, in ihren Gedanken; der Drang zum Werden entwickelte sich zur Freude am Werden und Vorhandensein, wurde Lebensfreude und schlechtweg Freude; die Freude schuf endlich die Drangane, die sie von Stufe zu Stufe, von Schöpfung zu Schöpfung immer deutlicher empfanden, bis sie für, die immanente Welt des Raumes und der Zeit — beispielsweise in unserem Gehirn — zum Bewusstsein gelangte, während sie in einer transzendenten ohne Werden, wiederum nur als bloßer Inhalt der absoluten Vernunft, im Wesen Gottes da ist.

Eine Vorstellung und Verbildlichung der Beziehung Gottes zur Schöpfung gewinnen wir aus der Analogie unserer eigenen Vernunft und unseres oszillierenden Gedanken, potentieller und actualer Energie. Die Erstere, die potentielle Energie ist ein Kürzichsein und alleiniges stummes Können; erst die actuelle ergiebt die Welt unserer Sinne und schafft die Sonnen und Planeten, indem sie sie sieht und fühlt, sie in Grenzen legt. —

Anknüpfen wir an den bloßen Begriff der Freude unsere eigne Freude, wie wir sie in den Herzen tragen, und wie sie die Bestimmung unserer Herzen ist! Ist sie die Bestimmung, dann soll dieser auch Rechnung getragen werden und die Herzen sollen dieser Bestimmung tatsächlich froh werden.

Höchste Kunst und höchste Wissenschaft gehören diesem Thema und unsern höchsten Scharfsinn fordert dieses Thema schon durch die Jahrtausende heraus. In Worten läßt sich seine Lehre schon herrlich darstellen, sie aber in Taten umsetzen ist immer noch Problem geblieben. Leben wir unserer Freude, solange sie strahlt und

lacht und segnet, ehe ihre Negation, die Unfreude als eine Unvermeidlichkeit sie unterbrechend im Kommen ist, sie in Arbeitsleistung um, so daß wir nicht Unfreude mehr sondern Lasten der Leistungen empfinden, und machen, durch stete Übung uns die Lasten so leicht, daß die Leistungen selber uns Genuß werden, — so messen wir Freude nicht an Unfreude mehr, sondern an Erfolgen der Leistung, an Genuß; Freude also an Genuß!

In Wort und Lehre haben wir diese hohe Kunst bereits: wenn wir, sie in Taten umzusetzen, erraten werden, werden wir die Kunst, unser Leben zu verlängern, erraten.



Offener Brief an meinen Sohn.

Daß ich Dir so lange nicht, geschrieben erklärt sich dadurch, daß mir wirklich jeder einigermaßen annehmbare Stoff fehlte. Diese Uebergangszeit vom Sommer zum Winter bringt das nun einmal so mit sich. Jetzt geht es aber, Gott sei Dank, wieder los. Wenn auch mit einigen Tagen Verspätung kann doch bereits am Sonnabend unser neuer Musentempel eröffnet worden. Was die Preise betrifft, so hat trotz dem vom Theater „eine Ahnung habenden“ Scribenten Dein Vater Sauerbrot doch recht behalten, denn die Höhe derselben übertrifft selbst die kühnsten Erwartungen, wobei ich selbstverständlich von den Eröffnungspreisen ganz absehe. Das für die erste Woche angelegte Repertoire ist, so paradox solches auch klingen mag, ein zu gutes. An drei auf einander folgenden Tagen drei der zugkräftigsten Novitäten. Soll eine Novität im Theaterleben schon an und für sich ein Ereignis sein, so sollte man beim fühlbaren Mangel an solchen doch etwas vorsichtiger sein.

und dem gewürzten Wein war sie von Seiten ihres Herrn auf alle Eventualitäten gefaßt gewesen, darauf aber doch nicht! —

„Sie scherzen, Herr . . .“

„Durchaus nicht“, versetzte der alte Bauer und gab Erklärungen. Er fange an, alt zu werden. Er hätte keine Kinder, keine Familie, und wollte nicht allein sterben wie ein Hund . . .

Das Aufgebot wurde verkündet, die Hochzeit fand statt.

Das Paar erschien unter dem jubelnden und höhnischen Beifall des ganzen Dorfes in der Kirche.

Nach der Ceremonie beeilte sich der „junge“ Gatte, seine Frau nach Hause zu bringen, und sagte, nachdem er kaum eingetreten war:

„Brigitte, mein Töchterchen, wo hast Du denn Deine Nummer hingelegt?“

Dabei rieb er sich mit verzügelter Miene die Hände.

„Was denn für eine Nummer?“ versetzte sie.

„Na, Dein Lotterielos?“

„Na, Du weißt doch“, rief Landry ungeduldig, „das Los für 20 Sous, die ich Dir geschenkt habe.“

Die junge Frau brach in klägliches Lachen aus.

„Ach, die 20 Sous“, meinte sie. „Hören Sie, Herr, man gewinnt nicht oft in solcher Lotterie . . . und da es im letzten Winter so fürchterlich kalt war, so . . .“

„Na?“ fragte Landry, die Gesichtsfarbe wechselnd.

„Na!“ vollendete Brigitte, ich habe kein Los genommen, sondern habe mir für 20 Sous ein Paar warme Filzschuhe gekauft!“ . . .



Im Uebrigen bringt unser neuer Direktor die besten Empfehlungen mit und ist ein sympathischer und in seinem Fach erfahrener Herr, welchem man nur das Beste wünschen und gönnen kann. Das ebsteinische Theater wurde bereits am Mittwoch vor ausverkauftem Hause mit „Dhella“ eröffnet, wobei die Hauptdarsteller Herr Altermann und Herr und Frau Pinna wohlverdienten Beifall ernteten. Stephan übt mit seinem Gyroß Bio immer die alte Anziehungskraft aus. Das Haus ist fast immer überfüllt und die Darbietungen werden verdientermaßen mit Interesse verfolgt. Der Anlagendirektor Gustafson hat offiziell seine Saison geschlossen, doch hört man von dem Engagement einer Singhalesentruppe mit dressirten Elefanten reden. Ob es für den Herrn Direktor bei der jetzigen unbeständigen Witterung nicht rationeller wäre auf seinen Sommerbeeren auszuruhen? Auch das Metropol hat wieder eröffnet und soll recht lebenswerthe Nummern aufzuweisen haben. Ich beabsichtige in diesen Tagen hinzugehen und werde Dir daran nächstens Näheres berichten. In der Rotunde auf dem Ausstellungspiaz läuft man jetzt Mollschuh. Allzu viele Anfänger scheint aber dieser Sport nicht zu haben, denn die Veranstaltungen sind bis jetzt recht schwach besucht gewesen. Weiteres kann ich Dir dieses Mal nicht mittheilen, nächstens hoffentlich mehr.

Mit Gruss

Dein Vater Sauerbrot.

Gesundheitspflege.

Seife gegen Kopfschuppen

erhält man aus folgender Mischung: Glycerin 15 Gramm, Eau de Cologne (Mölnernwasser) 50 Gramm, Alkohol 50 Gramm. Diese Mischung verührt man unter Erwärmen mit 100 Gramm reiner Seife und 3 Gramm reinem Naphthol. Mit dieser Seife wäscht man alle zwei bis drei Tage den Kopf.

Desinfektion durch Bügeln.

Beim Verkehr mit anderen Menschen ist man stets der Gefahr einer Ansteckung ausgesetzt. Durch Berührung, durch Staub und die feinen Bläschen der Auswurfstoffe, welche beim Husten und Niesen in die Luft zerstäubt werden, werden die Kleider und Wäsche mit Krankheitskeimern infiziert. Während man dem Waschen schon seit langem eine hohe Bedeutung für die Vernichtung der Bakterien zuerkennt, hat man bisher übersehen, daß vielleicht noch wichtiger das Bügeln ist. Professor Dr. K. Spehla empfiehlt deshalb in der neuesten Nummer der „Umschau“ auf Grund eingehender Versuche das gründliche Bügeln von Kleidern und Wäsche. Er will es vor allem angewandt sehen bei Personen, die ständig mit Kranken in Berührung kommen, also bei Ärzten, Wärterinnen und Familienmitglieder derselben. „Indem wir unsere Anzüge und Wäsche häufig und gründlich bügeln, schützen wir uns selbst und die Unsern vor Krankheit, schließt Professor Spehla den Aufsatz.“

Birkenblättertee bei Nieren- und Steinleiden

hat nach den langjährigen Versuchen von Professor Dr. Winterlich (Wien) sehr guten Erfolg. Die jungen Blätter werden

„Nichts Neues, Herr, nur das eine Huhn hat den Pips!“

Sie wußte also nichts, doch ihr die gute Neuigkeit mitzutheilen, das ging dem Vater Landry über seine Kräfte. Es erschien ihm ungeheuerlich, daß ein anderer von diesem wunderbaren Gewinn profitieren sollte, von diesen hunderttausend Francs, die von „seinem Frankstück, seinem Gelde, seinem schönen Gelde“ hervorgebracht worden waren.

Endlich hatte ers gefunden!

Zunächst befahl er Brigitte ein Huhn, und zwar das allerfettste, zu schlachten, und ein gutes Stück Speck in den Ofen zu schieben. Während der Zeit holte er aus dem Keller eine alte Flasche Wein, die hinter Reijigholz versteckt gelegen hatte. Endlich gab er der Magd das nöthige Geld, um Kaffee, Zucker und Brantwein zu kaufen.

Brigitte fragte sich, ob ihr Herr verrückt geworden wäre.

„Was mag ihm denn nur in den Sinn gekommen sein,“ dachte sie bei sich.

Noch mehr verwunderte sie sich, als der Alte sie zwei Gebete auslegen ließ und sie ihm gegenüber am Tische Platz nehmen mußte.

„O, Herr . . . nie . . . nie werde ich wagen . . .“

„Setz Dich, sage ich dir, dummes Ding!“

Brigitte konnte sich von ihrer Verwunderung nicht erholen; als der Kaffee aufgetragen war, sagte der Alte zu ihr ohne jede Einleitung:

„Die Sache ist nämlich die, Brigitte, mein Kind, hörst Du wohl: ich will mich verheirathen!“

„Ja Herr,“ stimmte sie bei, „Sie sind ja noch in dem Alter. Ich sage das nicht, um Ihnen zu schmeicheln . . . Wenn sie auch 'n bisschen alt sind, Sie haben sich gut konservirt!“

„Na, da das Deine Ansicht ist, so werden wir uns, wenn Du willst, beide verheirathen . . .“

Jetzt wäre Brigitte beinahe hintenüber gefallen, nach dem gebackenen Huhn, dem gesalzenen Speck

Anfang Sommer gesammelt, getrocknet und pulverisiert aufgehoben. Im Bedarfsfalle läßt man von dem Aufguß zweimal täglich eine große Tasse Tee, mit je einem Kaffeelöffel des Pulvers bereitet, längere Zeit nehmen. Die Wirkungen waren stets sehr günstig.

Für den Haushalt.

Welche Anforderungen stellt man an einen Keller, der zur Aufbewahrung von frischem Obst dient?

Der Keller muß in jeder Weise sauber sein, sauber im Weiteren Sinne, d. h. es dürfen keine Stoffe darin aufbewahrt werden, welche einen unangenehmen Geruch abgeben, da dieses leicht auf die frischen Früchte übertragen wird. Es sollen so wenig wie möglich Fenster darin vorhanden sein, da Licht und Luft die Nachreife befördern und das Prinzip beim Aufbewahren des Obstes ist, dasselbe so lang wie möglich zu halten. Die Fenster sollen demgemäß mit Holzladen verschlossen werden können. Der Keller muß trocken sein, d. h. die Feuchtigkeit darf nicht an den Wänden sichtbar sein, letztere würde den Fäulnisbakterien Vorschub leisten und das Verderben der Früchte unterstützen; anderseits darf die Trockenheit nicht so weit gehen, daß den Früchten Wasser entzogen wird; sie würden dann einschrumpfen, und das ist wohl nur ungeheizten Kellern möglich. Es muß im Keller ein Thermometer zur Kontrolle der Temperatur hängen; eine Temperatur von 6 bis 8 Grad Celsius ist die beste; Wärme befördert die Reife, Frost macht die Früchte zum Rohgenuß eventuell untauglich. Die Früchte sollen nur auf sauberen Stellagen liegen, wo man eine bequeme Übersicht hat, um stets angefaulte Früchte sofort ausfinden zu können. Die Wände des Kellers sind öfters zu kalten. Der Kalk wirkt nicht nur regulierend auf die Feuchtigkeit ein, sondern wirkt auch antiseptisch gegen alle möglichen Organismen, verleiht dem Keller einen frischen Geruch und ein sauberes Aussehen. Schließlich soll der Boden des Kellers ein gutes Gefälle haben und ist stets für einen guten Abfluß zu sorgen.

Gegen Schimmel im Keller.

Um einen Keller vom Schimmel zu befreien, bedient man sich der durch Verbrennung von Schwefel erzeugten schwefeligen Säure. Zwei Stangen der im Verkauf üblichen Größe genügen für etwa 50 Kubikmeter Kellerraum. Zunächst werden die Wände, das Faßlager, die Kellerbohle und die Fässer durch Abwischen gereinigt und hierauf der Keller einige Zeit gelüftet. Alsdann verstopfe und verschließe man alle Öffnungen gut, verteile auf einige irdene Schüsseln den zur Verwendung bestimmten Schwefel und zünde ihn an. In Kellern, welche zur Schimmelbildung neigen, nehme man solche Desinfektion auch vor, bevor man größere Arbeiten mit den Weinen erledigt.

Allerlei Wissenswertes.

Der Regenwurm und die Altertumskunde.

Daß der unscheinbare Regenwurm für die Altertumskunde, wie schon mehr-

mals erörtert wurde, von größter Bedeutung ist, wird Vielen wohl nicht bekannt sein. Nehmen wir an, daß die von dem Wurm an die Oberfläche geschaffte und ebenfalls von ihm in Mutterboden umgewandelte Erde jährlich auch nur ein bis zwei Millimeter betrüge, so erklärt sich schon hieraus, wie die Gegenstände im Laufe der Jahrhunderte allmählich überdeckt und eingebettet werden. Solche Gegenstände liegen dann völlig tief in der Erde und sind vor der Zerstörung und Verwitterung gerettet. So arbeitete der Regenwurm schon vor Jahrtausenden und heute verdanken wir ihm, daß Ausgrabungen möglich sind und die Überbleibsel einer längst verschwundenen Vergangenheit wieder aus der Erde steigen, tote Knochen und Steine, die aber dennoch eine lebendige Sprache reden. Ohne den verachteten Regenwurm wäre die Altertumskunde sehr übel daran.

Glättung der Meereswogen durch Öl.

Seit etwa zwanzig Jahren wird viel über die günstigen Wirkungen, die das Öl auf das von Sturm aufgewühlte Meer ausübt, berichtet, und man sah bisher die Erfindung als eine unserer Zeit vorbehalten an. Nun findet sich aber wie eine französische Zeitschrift schreibt, in einem Werk aus dem XVII Jahrhundert von Vermain de Villement der Text einer alten Chronik wiedergegeben, in der von dem Leben der Heiligen erzählt wird, und bei dem Bericht über die Reise, die Saint Germain nach England zur Bekehrung der Heiden gemacht hat, heißt es hier: „Die Teufel erregten gegen Vermain einen wütenden Sturm, den der Heilige durch seine Gebete und indem er Öl aufs Meer goß, besänftigte.“ Das geschah im Jahre 429.

Vermischtes.

Humor im Zuchthaus.

„Doch den Humor ich nie verlor“ können die Redacteure der Monatschrift „Star of Hope“ sagen. Diese erscheint bekanntlich im Staatsgefängnis Sing-Sing und wird ausschließlich von Gefangenen redigiert, gesetzt und gedruckt. Das Blatt bringt nur Originalaufsätze, die mit der Nummer des betreffenden Autors unterzeichnet sein müssen. Wit und Humor scheinen auch hinter Gefängnismauern zu blühen, denn der „Hoffnungstern“ enthält eine recht ansehnliche humoristische Ecke, in der sich in der letzten Nummer unter anderen folgende Einfälle fanden: „Ein Pastor kam eines Sonntagmorgens, um in der GefängnisKirche Gottesdienst zu halten. Er verlor aber gleich nach den ersten Worten seiner Predigt das Zutrauen seiner Zuhörer, denn er begann: Geliebte im Herrn, es thut mir wohl, so Viele von euch heute Morgen hier versammelt zu sehen.“ — „Tausch. Jemand, der den lebenslänglichen Nießbrauch eines kleinen, aber zweckentsprechend eingerichteten Zimmers in einem großen, massiv erbauten und gut ventilirten Hause hat, wünscht es gegen eine Decke, einen alten Hund und eine Höhle in dem unwirksamsten Lande auf Gottes Erde zu vertauschen. Man adressire „Lebenslänglich“, Expedition d. Bl.“ — „Gute Geschäftsgelegenheit. Jemand, der einen noch acht Jahre währenden Contract, für den Staat Steine

zu klopfen, hat, wünscht ihn ohne Entschädigung an eine andere Person zu übertragen. Der Contract sieht für die denselben ausführende Person freie Kost und Logis, eventuell ärztliche Behandlung, alles gratis, vor. Man melde sich schleunigst bei 2771“.



Eine schöne Glockenschrift,

die wir wegen ihrer Sinnigkeit unseren Lesern nicht vorenthalten wollen, ist in Cleve. Sie lautet:

Zur Himmel schweb' ich, zum Himmel heb' ich das Menschenherz.
 Das Leben weck' ich, die Klänge lei' ich zu Freud und Schmerz.
 Zum Tagwerk weck' ich, am Abend wint' ich zu sanfter Ruh'.
 Den Säugling grüß' ich, die Liebe führ' ich dem Altar zu.
 Zur Hilfe läut' ich, zur Andacht lad' ich der Christen Chor.
 Um Tote klag' ich, Gebete trag' ich zu Gott empor.



Aphorismen.

La Rochefoucauld sagte: „Wir haben alle genug Kraft, um das Unglück der Andern zu ertragen.“ Er hätte hinzufügen können: „Aber wir haben nicht immer Kraft genug, um ihr Glück zu ertragen.“

Alexander Dumas.

Humoristisches.

Moderner Märchenschluß. Sie heiratheten sich nicht und lebten daher noch lange Jahre glücklich und zufrieden.

Neueste Nachrichten.

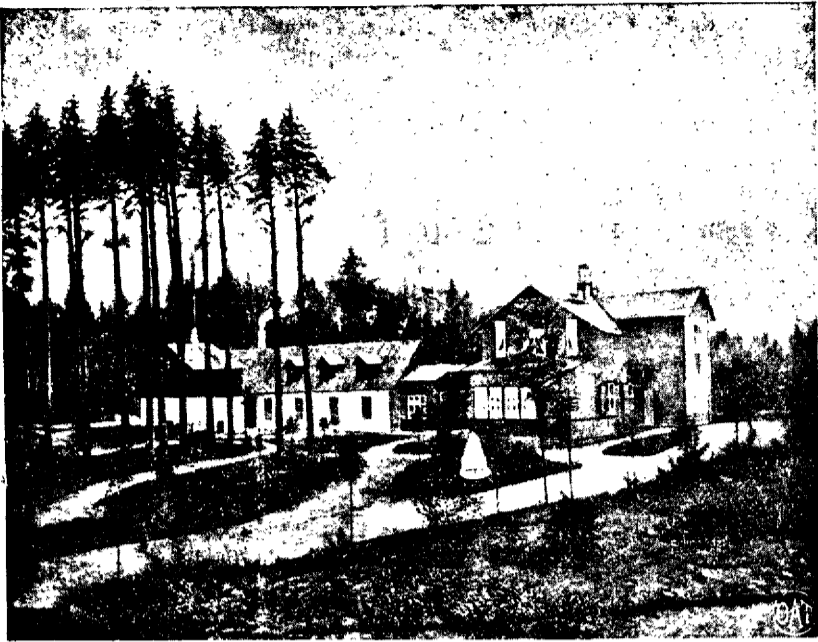
Im Römischen Wohlfahrtsverein fand am 30. August c. in einer internen Feier der Abschluß der diesjährigen Sommer-Saison statt, wobei der Deconom des Vereins Herr Pillart es sich nicht nehmen ließ, die erschienenen Mitglieder und Gäste als seine speciellen Gäste zu bewirthen. Die diesjährige Deconomie lag in bewährten Händen und ist nicht nur der Verein, sondern auch der Deconom mit dem verflochtenen Sommer zufrieden gewesen. Wie wir erfahren, hat Herr Pillart dem Vorstand den Vorschlag gemacht, ihm die Deconomie auf mehrere Jahre contractlich zu übergeben, um damit er sich intensiver mit der Deconomie befassen kann.

— In ganz erfreulicherweise ist dem jungen Verein „der Römischen Freiwilligen Feuerwehr“ von Seiten der Ersten Russ. Assurance-Compagnie, gegr. 1827, durch die Devaler Agentur Bankhaus G. Hoepfener u. Co. eine Stiftung im Betrage von R. 50.— zugegangen, welches Beispiel hoffentlich Nachahmer finden dürfte.

— **Druckfehler:** In Nr. 17 1) Notiz über das estnische Theater soll heißen „Desdemonia“ und nicht des Demona, 2) „Tago“ und nicht Tago.

— **Zurechtstellung:** In Nr. 16 Notiz über das diesjährige Stiftungsfest der Ampelschen Feuerwehr: anstatt Delegirte des hiesigen Brudervereins, soll heißen „Delegirte der Devaler Freiwilligen Feuerwehr.“

Bekanntmachungen.



Nömmelche Badeanstalt.

Täglich mediz. Bäder:
Fichten, Schlamm, Salz, Moor, Sool,
Schwefel, Sandbäder etc.

Douchen, Dampf- u. Schwedische Bäder, Luft- u.
Sonnenbäder, Massage u. Heilgymnastik.

➔ Saison vom 1. Mai bis zum 1. September. ➔
Vom 1. September bis zum 1. Mai wird wöchentlich einmal und
zwar Sonnabends die russische Badestube geheizt und können auch bei vor-
heriger Bestellung, Bannenbäder verabreicht werden.

25 möbl. Zimmer zu mäßigen Preisen.

Telefon in Reval 580.

„ „ Nömme „Badeanstalt“.

Die Verwaltung.

Lebensgr. Portraits

malt nach beliebiger Photographie in Oel bei garan-
tirtter Aehnlichkeit und künstlerischer Ausführung

Robert Horn,

Nömme, eig. Haus Revaler-Str. № 108.

Aufträge empfängt in Reval A. KULLAP, Langstrasse № 36.

Buch- & Steindruckerei
Aug. Kullap,

Reval, Langstrasse № 36.

Anfertigung von Drucksachen aller Art
Broschüren, Kataloge, Formulare, Tabellen, Rech-
nungen, Wechsel, Quittungen, Briefbogen, Ge-
schäftskarten, sowie alle kaufmännischen
Arbeiten, Familienanzeigen.

Die Zeitungs-Agentur in Reval

Goldschmiedestr. № 8, gegründet im Jahre 1902,

empfangt Abonnements auf **St. Petersburger
Zeitungen** mit **Zustellung** in's **Haus abends** am
Tage des Erscheinens. Einzel-Nummern St. Peters-
burger und hiesiger Zeitungen werden im Comptoir täglich
von 6—10 Uhr abends zum Redactionspreise und von Zeitungs-
verkäufern von 8 Uhr morgens bis 11 Uhr abends verkauft.
Ausserdem empfängt die Agentur **Inserate** und **Abonne-
ments** mit Zustellung pr. Post auf alle **europäischen**
Zeitungen zu Redactionspreisen. Ebenso werden in **Hapsal**
und **Nömme** Einzel-Nummern verkauft.

Fabrik zur Anfertigung von Gummistempeln und Typen
von **Ulrich Müller - Riga.**

Annahme von Bestellungen

in Reval, Nicolaistr. № 7, bei **W. Volkmann.**

I. J. Sulge,

REVAL, Ziegelstrasse № 7,

empfiehlt zu billigen Preisen patentirte und mit der Medaille prä-
mirte **Cement-Brunnen** und **Canalisations-Röhre**,
ausserdem übernimmt sie die **Anlage von Brunnen**, zieht Canäle,
macht die erforderlichen **Erdarbeiten** u. liefert sonstige **Betonarbeiten**.
Mit **Bestellungen** für Nömme beliebe man sich an Herrn **W. Volk-
mann**, in der Badeanstalt zu wenden, woselbst auch **Muster** ausliegen.

J. Muischneek — Nömme

empfangt Bestellungen auf sämtliche

russ. u. ausländische Weine

sowie Liqueure u. Schnäpse.

Keine künstliche Bleiche — Rasenbleiche.

Wem es darauf ankommt stets zarte Wäsche zu tragen,
der mache einen Versuch mit der **Nömmeschen Dampf-
Waschanstalt** bei Reval.

Annahmestelle in Reval Nicolai-Strasse 7.

„ Nömme bei der Badeanstalt.

Telephon in Reval 580. — Telephon in Nömme „Badeanstalt“.

Zu verkaufen

4 hohe Magazinfenster
und
2 starke hohe Laden.

Zu besehen täglich Schmiede-
Strasse № 32, Q. 3.

In NÖMME

vis-à-vis der Bahn-Station, Haus
Kullap, ist eine

**Winter-
Wohnung**

von 5 Zimmern, Küche nebst Be-
quemlichkeiten zu vermiethen. Zu
erfragen daselbst.

Zu kaufen gewünscht

in Nömme

ein Grundstück mit oder
ohne Haus. Off. sub. V. S.
an die Exped. d. Bl.

Ein in günstigster Lage Nöm-
mes belegenes

Grundstück

ca. 1300 □ Faden gross, mit
freundlicher Villa

ist preiswert zu verkaufen. Zu er-
fragen an der Casse der Badeanstalt.

Nömmesches Wochenblatt

8st

251

(Erster Jahrgang).

Erscheint
1 Mal wöchentlich und zwar am
Sonntag.
Einzelverkauf des Blattes in Nömmen
bei W. Muischneel.

Annahme der Inserate
bis Freitag Mittag 11 U. in der Expedition des Blattes Nicolai-Str. 7. in der Zeitungs-Agentur J. Tobon, Goldschmied-Str. Nr. 8 von 6—10 U. abds., in der Typographie des Blattes Langstr. Nr. 36 u. in Nömmen an der Kasse der Badeanstalt.
Preis für die viergespaltene Petitzeile 5 Kop., bei mehrmaliger Insertion billiger.

Abonnementspreis
in Nömmen und Nömmen jährlich 2 Rbl.,
auswärts 3 Rbl.
Preis der Einzelnummer
5 Kop.

Sprechstunde des Redacteurs von 10—11 Uhr morgens in der Expedition des Blattes, Nicolai-Str. 7.

Shakespeare.

Streitig macht man dir den Namen,
Weil ein Andern ihn erwarb
Und für dich mit seinen Dramen
Als ein Ungenannter starb.

Da, der Name ward derweilen
Für den einen Mann zu groß; —
Wollet denn zu zweien teilen,
Euch in dem gekrönten Loos.

Meibe du uns zum Gedächtnis
Als das erste Unterpand
Dessen, was nun als Vermächtnis
Den getheilten Namen fand!



Das Hervorgehen der Welt aus der Vernunft (Lóyos).

III.

Die Materie.

Mit den logischen Formen ist schon der Gedanke erklärt und gegeben. Der Gedanke legt sich in die Formen und füllt sie. Letzere üben auf Ersteren den Zwang

aus und bis in's Unendliche und (Swige muß der Gedanke durch den Zwang gedacht werden. Der Gedanke aber, unaufhörlich und ohne Ende gedacht, wird sichtbar und fühlbar, wird ponderabel. Das ist in kürzesten Worten die Entstehungsgeschichte der Materie und Welt.

(Ebenso kurz faßt sich der Evangelist. Prägnant und flammend lauten seine Worte grade durch die rücksichtslosen Kürze, die an dieser Stelle dennoch alles Erforderliche sagt:

„Im Anfang war das Wort und das Wort war bei Gott und Gott war das Wort. Alle Dinge sind durch dasselbige gemacht und ohne dasselbige ist nichts gemacht was gemacht ist.“

Setzen wir an die Stelle des unzulänglich von Luther gewählten „Wortes“ die Vernunft oder den Gedanken für Lóyos, so spielt sich ungezwungen die ganze Welterschöpfung vor unsern Augen ab. Auch schon der Naturforscher hat, indem er auf den Begriff der Bewegung, Vibration, Oscillation das Werden und Bestehen der Materie zurückführte die Welterschöpfung zu erklären gesucht. Er quält sich aber noch

zu sehr mit seinen Atomen und chemischen und physikalischen Elementen und bleibt freisend immer innerhalb seiner befangenen Vorstellung von der Materie, also auf halbem Wege stecken und findet endgiltige Befriedigung nicht. Wir kommen ihm entgegen und helfen ihm aus allen Bedenken, wir wenden den Begriff der materiellen Bewegung auf den der Gedankenbewegung an, lösen damit die Materie, seine Ponderabilien in Imponderabilien auf. Wir weisen hin, wie das Eine aus dem Andern wird und das Eine endlich das Andre selbst ist und sich nur unterscheidet, je nachdem es von den Sinnen und dem denkenden Geist erfaßt und wahrgenommen wird. Der eine Sinn erkennt und unterscheidet Härte, Farbe, Undurchdringlichkeit, wo der andre nur Phantome wahrnimmt. Der Traumsinn konstruiert nur Traumgebilde, der Taftsin Taftbarkeiten (Härte, Undurchdringlichkeit), das Auge Sichtbarkeiten (Farbe, Ausdehnung).

Je nach der Übung im Sehen und Fühlen dedeicht das Product der Übung. Das willkürlich, unlogisch, sinnlos Geübte

Nach Jahren!

Warum sah ich sie nicht wie sonst in dem einsamen Theile der Anlagen! War es ihr zu rauh geworden?

Mit diesen Fragen beschäftigte ich mich während meines Nachmittag-Spazierganges an einem schönen, milden Spätherbsttage. Das leise Klauschen der fallenden goldbraunen Blätter schlug mir wie ein Lebenswohl der scheidenden Natur an mein Ohr. Es schauerte in den Wipfeln der Bäume und scheuchte die Vögel auf, die in Schaaeren zwitschernd davonflogen. Auf den in den Farben des Herbstes, vom dunkeln Roth, bis zum grellen Gelb prangenden Blättern schimmerte die Sonne. Sie ergoß ihren Purpurstrahl auf die weithin duftenden Reseden zu Füßen jenes Kriegerdenkmales, auf die schlanken Ästern, die stolz ihre Sternenhäupter neigten. Hatten sie doch die Zeit des Wellens überdauert!

In den Anblick der Natur verjunken, dann wieder spähend, ob sie doch noch kommen würde, hörte ich plötzlich leichmässig langsame Schritte.

Sie war es!

Müder als sonst die großen dunklen Augen, die Haare noch weißer, als sie mir vordem erschienen waren! Ein dunkler Mantel umschloß ihre zarte Gestalt, ein dunkelvioletter, einfacher Sammtthut hob noch die Blässe ihrer abgehärteten Wangen. Deutlich sah ich, wie sie mich gewahrte, daß ihr ganzes Wesen etwas nervös Aufgeregtes erkennen ließ.

Noch nie hatte ich den Wunsch, mich ihr zu nähern, heißer gefühlt als heute. Schien sie doch eine Unglückliche, — eine vom Leben Vergessene zu sein. Aber bin ich das nicht selbst?!

Steht doch auf jenem Kriegerdenkmal der Name, den ich hätte tragen sollen, der Name

des Heißgeliebten, der sein edles Herz zwischen mir und dem Vaterlande theilte, der für dasselbe verblutete und damit mein armes Herz brach! O könnte jene Frau auf meinen kummervollen Bünen lesen, daß ich ihr eine Leidenschwester bin!

Schon wollte ich sie ansprechen, denn ich glaubte immer mehr, in ihr eine Jugendbekannte zu erkennen, als ein plötzlich sich erhebender Wirbelwind ihr einen Brief entriß, und mir entgegenrug. Ich fing das Papier auf, um es der Besizerin zu überreichen.

Nun standen wir uns Aug' in Auge!

„Ich danke“, sprach sie mit nervös zitternder Stimme und faßte hocherregt nach dem Briefe. Als sie so nahe bei mir stand, als ich den Ton ihrer Stimme hörte, überkam es mich wie eine Erinnerung an meine ferne Jugendzeit!

Ich sah Jahre zurück! Ich sah ein prächtiges Haus, ich sah dieselbe Frau, die jetzt gealtert und tiefbekümmert vor mir stand, mit dunklem Lockenhaar, mit blühenden freudestrahlenden Augen, wie sie in ihren glänzenden Gemächern die beste Gesellschaft der Residenz empfing. Ich sah auch das Rococogemach mit seinem traulichen Plätzchen, in welchem ihre beiden lieblichen Kinder spielend zu ihren Füßen saßen! — Und jetzt! Nach Jahren welch ein Wiedersehen! Wer hätte nicht von der Tragödie ihres Hauses gehört? Wer nicht von jener sensationellen Katastrophe, von jenem einst so rühmlich bekannten kaufmännischen Namen, der dann die Spalten der Gerichtsruvrik aller Zeitungen ausfüllte: Ich selbst, die ich lange Zeit im Auslande gelebt, hörte zu meinem Entsetzen erst nach Jahren davon. —

„Ich habe Sie schon längst erkannt“, unterbrach sie die peinliche Pause, „und zwar an der Wehlichkeit mit Ihre guten Mutter. Gerne hätte ich mich Ihnen genähert, allein ich wurde so eingeschüchtert von all dem Schrecklichen, das über uns kam!“

„Aber mir gegenüber!“ unterbrach ich sie, „einer Jugendbekannten wie ich! Ueberwinden Sie doch diese Scheu, beste gnädige Frau.“

„Sie haben Recht“, gab sie mir zurück, „das geht nicht weiter so! Ich muß wieder unter Menschen! Sie wissen doch, welches Unglück uns betroffen hat?“

„Fassen Sie sich!“ bat ich, „Sie sind bewegt!“ Sie ergriff meine Hand und sagte:

„Weil es mich immer wie mit eisernen Krallen packt, wenn ich daran denke! Und wenn denke ich nicht daran? O, ihnen darf ich mein Herz ausschütten! Sind Sie mir doch keine Fremde, haben ja auch Sie, wie ich weiß, vom bitteren Kelch des Lebens gekostet! Wenn es auch eine andere Art von Unglück war! O dieses Unglück! Wie es über uns hereinbrach, und aus Haus und Hof vertreibt, uns nicht Ruhe, nicht Raft ließ! Immer hinter uns her! — Welche Enttäuschungen an Freunden und Verwandten! Welche Scenen, welche Vorwürfe, Verdächtigungen und böse Worte! Man mußte wahrlich mit einem guten Theil Verachtung gewappnet sein, um nicht tödtlich verletzt zu werden!“

Wir gingen jetzt langsam den von welken Blättern bestreuten Weg entlang. Die Sonne sank immer tiefer in strahlender Majestät, sie glitzerte drüben auf jenem Marmor-Obelisk und ließ den geliebten Namen hell erglänzen! Welche Gefühle bestürmten mich wieder! Und ich wollte dieser Unglücklichen Trösterin sein, — ich, die ich selbst nach so langen Jahren noch so schwer an meinem Kreuze trug!

„Sehen Sie diese welken Blätter“, begann sie wieder, — „wie ich mich selbst die Vorboten des Winters freuen konnte, und achten sie mir doch meine traulichen Theeabende im Freundeskreis, — dann das Weinachtsfest! O meine Kinder! Meine armen Kinder!“

(Schluß folgt.)

Selbstbestimmung des baltischen Deutchtums eine Auserkennung feierte, da ihm dank dem Ukas des Zaren vom Oktober 1905 die Möglichkeit wurde, seine deutschen Schulen neu zu öffnen.

Ziffermäßig ist das bodenständige Deutchtum in diesen schweren Zeiten zweifellos erheblich geschwächt worden. Zu der glücklicherweise kleinen Zahl der direkten deutschen Opfer der Revolution kam die große Menge derer, die aus Angst oder Not der Heimat den Rücken kehrten. Außerdem zwang der Niedergang der Güter vielfach zur Einschränkung des Beamten- und Dienerschaftspersonals, und die anhaltend schlechte Lage der Industrie führte auch hier vielfach zur Entlassung deutscher Leiter oder Vorarbeiter. Bei der Prüfung des Verhältnisses zu anderen Nationalitäten wird allerdings zu beachten sein, daß Letten und Esten in den Kämpfen der Revolutionszeit und durch die Strafexpeditionen einen erheblich stärkeren Abgang hatten, daß zahlreiche politisch Bloßgestellte aus der Heimat flüchtig wurden und daß vor allem auf lettischer Seite, auf der das Heimatsgefühl weniger entwickelt ist als auf deutscher und estnischer, eine starke Auswanderung nach Amerika und Sibirien die Volkszahl erheblich zurückschraubt, während auf deutscher Seite durch die Zuwanderung deutschrussischer Bauern aus Wolhynien und von der Wolga die Verluste ziffermäßig ziemlich ausgeglichen sein dürften.

Eine neue Volkszählung im Baltensland dürfte daher das Ergebnis zeigen, daß die Deutschen etwa auf dem Bestande des Jahres 1897 geblieben sein dürften, die Letten im Rückgange begriffen sind, während Russen und andere Zugewanderte einen erheblichen weiteren Zuwachs aufweisen würden. Die Tätigkeit der russischen Agrarbank, die sowohl die sogen. Kronsländereien wie auch aufgekaufte Güter und Höfe aus deutschen und lettischen Händen an russische Kleinbauern aufteilt, fällt hierbei entscheidend in die Waagschale.

Das I und sein Punkt.

Wir standen am Fuße des Hohenhohlfels und durch Nebel schien der volle Mond. Da gedachten wir der entsprechenden Strophe aus der Mondscheinballade Alfred de Mussets, die in der Kreiligrathschen Uebersetzung lautet:

Den Mond durch Nebel scheinen
Ueber den Kirchturm sieh
Wie einen
Punkt über einem I!

Wir suchten die Linie auf, in der wir fichtelrecht den Mond über der Fels Spitze trafen; allein wir konnten in unfrem Mussetschen Nachempfinden kein Genügen am Bilde finden; — viel zu klein war der Himmelskörper als Punkt zu unfrem mächtigen granitnen I, dem Hohenhohlfels.

Aphorismen.

Nur so lange gehören die Kinder der Mutter, als sie sie unter ihren Augen, in ihrer unmittelbaren Nähe hat; hat sich einmal die Thür des Elternhauses hinter ihnen geschlossen, so kehren sie nie zurück; sie hat Menschen, aber keine Kinder. Wohl ihr, wenn sie Zeit die genügt, wo diese Schätze ganz und ungetheilt die ihrigen waren!

E. Scherer.

Humoristisches.

Boßhaft. „Nun, welchen Titel schlägst Du für meine Gedichte vor?“

„Nenn' sie doch einfach: Lesefrüchte!“

Neueste Nachrichten.

— Die Winteraison ist nunmehr wohl als endgültig eröffnet zu betrachten und wollen wir es daher versuchen die Eindrücke, welche die ersten Wochen uns gebracht, in Kürze wiederzugeben. Im Vordertreffen stand natürlich die Eröffnung unseres neuen deutschen Theaters, auf welche mit so großen Hoffnungen geblickt wurde. Da müssen wir aber leider mit einer kleinen Variante sagen: „Zwei Seelen leben, Herr, in meiner Brust“. Die eine Seele mag ja himmelhoch jauchzen, daß die dramatische Kunst wieder ein eigenes Heim hat, die andere aber muß seufzend gestehen, daß ihr der Eintritt in dieses Heim versagt ist. Die ständigen alten Theaterbesucher, welche nicht gerade zu den oberen Zehntausend und ihrer Sippe gehören, haben sich bis jetzt der abnormen Preise wegen entfernt gehalten und beabsichtigen solches auch ferner zu thun, falls nicht eine Ermäßigung um mindestens die Hälfte für alle Plätze eintritt. Speciell die Preise fürs Parket sind horrend und nicht annähernd mit den auch schon durchaus nicht milden im Interimstheater zu vergleichen. Um diese, um den gelindesten Ausdruck zu gebrauchen „Unverfrorenheit“ in Fixierung der Eintrittspreise einigermaßen zu vertuschen, wurden auch gewöhnliche Preise im Gegensatz zu Operetten- und Novitätenpreisen angekündigt, dieselben bestehen aber bis jetzt nur auf dem Papier. Witzblättern können wir nur empfehlen zu constatiren, daß Schillers „Räuber“ als Novität mit Novitätenpreisen hier am Sonnabend, den 11. September 1910 in Scene gegangen ist. Was die Leistungsfähigkeit der Mitglieder betrifft, so können wir uns natürlich kein Urtheil erlauben, da wir als Nicht-Millionair das Theater nur ausnahmsweise besuchen können. Durch eine glücklich gewonnene und um ein Theaterbillet gespielte Dominoparthie waren wir aber schließlich doch in der Lage uns die „Dollarpinzessin“ anzusehen. Ausstattung und das ganze Milieu übertrafen selbstredend den Russischen Club, was aber die Ausführung der einzelnen Rollen betrifft, dürfte die Wage doch recht bedenklich schwanken. Jedenfalls kann sich die Darstellerin der Daisy auch nicht entfernt mit ihren Vorgängerinnen Frl. Schulz und Petri vergleichen, ebenso der Darsteller des Hans mit seinen Vorgängern. Da uns das deutsche Theater also nicht mehr zugänglich ist, haben wir und eine recht stattliche Anzahl alter Theaterbesucher mehrmals das estnische Theater besucht, wo recht annehmbare Aufführungen dem Publikum bei soliden Preisen geboten werden. Speciell der Othello-Vorstellung hatten sich die Darsteller mit Liebe und Verständnis angenommen und boten eine Leistung, welche sich auf jeder guten Bühne sehen lassen könnte. Ebenso vortrefflich war die Aufführung von „Sodoms Ende“, in welcher die Rolle des Willy Janikow Herrn Altermann geradezu auf den Leib geschrieben ist. Der Spielplan der nächsten Woche

bringt am Dienstag das geistvolle Lustspiel von Thoma „Moral“, am Sonnabend eine Wiederholung von „Sodoms Ende“ und am Sonntag die gute alte Operette „Modell“. In Vorbereitung ist „Übersteiger“. Stephan sind seine alten Anhänger treu geblieben und füllen ihm allabendlich das Lokal bis auf den letzten Platz. Gegenwärtig hat im Bio eine überaus interessante Serie, „Die sieben Todsünden“ begonnen, auf deren Fortsetzung man gespannt sein darf. Das Metropol brachte eine Sensationsnummer, betitelt: „Eine Haremsnacht“. Sensible Naturen verwandelten diesen Titel in „Im Orient“. Nun ist aber diese „Haremsnacht“ eine so kindlich harmlose Vorführung, daß jeder Backfisch, ohne an Leib und Seele Schaden zu nehmen sich ruhig diese Aufführung ansehen kann. Das einzig Piquante an der ganzen Sache ist der Titel. Dagegen ist die Ausstattung eine glänzende und verdient es wohl einmal angesehen zu werden. Ueberhaupt scheint es uns, daß man in gewissen Kreisen dem „Metropol“ ein ganz ungerechtfertigtes Mißtrauen entgegenbringt. Das Programm hält sich, wie wir uns zu überzeugen Gelegenheit hatten, durchaus in den Grenzen der Schicklichkeit und wer da fürchtet der Verführung zu unterliegen, braucht ja zum Cabaret nicht da zu bleiben, obgleich auch dieses dem Keinen nichts Unreines bietet. Sportunternehmungen scheinen in Reval kein großes Glück zu haben, wenigstens arbeitet der „Skating-Ring“ mit wenig pecuniairem Erfolg, was um so mehr zu bedauern ist, da sich die Unternehmer die erdenklichste Mühe gegeben haben das Local so comfortabel und gemüthlich wie möglich einzurichten.

— In der Nacht auf Mittwoch, um 1/3 Uhr morgens, brach in der in Römme an der großen Landstraße belegenen Möbelfabrik von Weiserik, vermutlich infolge eines schadhafte Ofens, Feuer aus, das sich dank des feuergefährlichen Materials schnell ausbreitete. Die unlängst begründete Römmeische Freiwillige Feuerwehr trat bei diesem Brande zum erstenmal in Tätigkeit und gelang es ihr, mit Unterstützung der Stationsprize, das Feuer auf die Möbelfabrik zu lokalisieren und die vom Feuer arg bedrohten Nebengebäude, in denen sich die Tauwerkfabrik von Strandberg befindet, zu retten. Das niedergebrannte Gebäude und die Möbellovorräte waren im Russischen Lloyd für 11,000 Rubel versichert, doch soll der Schaden sich auf 14,000 Rubel belaufen, da eine größere Partie fertiger Möbel vom Feuer vernichtet wurde. Dieses Schadenfeuer, das leicht größere Dimensionen hätte annehmen können, hat den Beweis erbracht, daß der stetig wachsende Ort einer örtlichen Feuerwehr dringend bedarf.

— In der vergangenen Woche verschwanden aus der verschlossenen Wohnung des Herrn v. M. in Hohenhaupt, diverse Gegenstände im Betrage von Rbl. 80.—. Trotz der sofort angestregten Untersuchung, ist man den Dieben bisher nicht auf die Spur gekommen. Den Schaden hat die Versicherungsgesellschaft „Bomostich“ getragen.

wird Phantom, Traumbild. Es war ein ungezügelter, verirrter Gedanke, den keine logischen Formen festgelegt und ihm keinen Fortbestand zugesichert hatten. Er kam und verging. Je logischer aber der Gedanke gedacht ward, desto mehr Veranlassung hatte er, von Neuem und immer wieder gedacht zu werden. Hatte er durch seinen logischen Wert die Veranlassung unaufhörlich und ohne Ende gedacht zu werden, wurde seine Wirksamkeit Wirklichkeit und Wahrnehmbarkeit und bildete Sinne aus, die ihn sahen und fühlten.

An den unzähligen Beispielen sehen wir, wie die Gedankenformen je nach ihrem logischen Wert bald Wirklichkeit, bald Phantom werden, bald auf halbem Wege stecken bleiben, bis Vernunft oder Unvernunft sie zu einem Entstehen oder Vergehen weiterrücken. Unsere Träume, unsere Hallucinationen, unsere Don Quixotterien sind unsere Erfahrungen unserer irrenden Gedanken, unsere großen Erfolge dagegen die Resultate logischen Denkens.

Die Welt — resumieren wir noch einmal — ist nur ein Gedanke, der, weil wir ihn, gezwungen von den logischen Formen, ohn Unterlaß denken, bewegen, schieben, messen, vergleichen, sichtbar und fühlbar ist. Er schuf unsere Sinne, unsere Sinne schufen die Sichtbarkeit und Fühlbarkeit und die Wirklichkeit.

„Alles Vergängliche ist nur ein Gleichnis“.

— II —

Gartenbau.

Erdbeerpflanzungen

werden am besten im August, September angelegt. Die Erdbeeren verlangen gut gedüngtes, warm und sonnig gelegenes Land, sowie zur Zeit des Treibens und Blühens viel Feuchtigkeit. Zum Winter bedeckt man sie schwach mit Stroh oder Fichtenreisig, und wird diese Bedeckung im Frühjahr rechtzeitig entfernt, während der Dünger zwischen den Pflanzen liegen bleibt. Wenn die Erdbeeren die ersten Blüten zeigen, unterlasse man bis Ende der Ernte jede Hackarbeit und schneide nur die Ausläufer ab. Die Erdbeere ist sehr dankbar für Bewässerung, und zwar hauptsächlich während der Blütezeit. Wendet man Kunstdünger an, so muß derselbe dicht an den Pflanzenreihen untergebracht werden, da die Wurzeln der Erdbeeren nicht weitergehen als das Laub derselben den Boden beschattet.

Tabakextrakt

ist das allerwirksamste und zugleich billigste Mittel zur Bekämpfung der Blattläuse, welches wir hiermit wiederholt in Erinnerung bringen. Man besprüht die befallenen Zweige oder Partien des Baumes oder Strauches mit einer 2%igen Lösung (20 Gramm Tabakextrakt in 1 Liter heißen Wassers gelöst und erkaltet verwendet).

Landwirtschaft.

Schwarze Minoraka.

Zu den beliebtesten und wertvollsten Hühnerrassen zählen unbedingt die schwarzen Minorakahühner. Sie vereinen Schönheit und Nützlichkeit im hohen Grade. Infolge ihrer prächtigen Erscheinung, des metallisch glänzenden, grünschwarzen Gefieders und insbesondere des stattlichen Kopfschmucks wegen bilden sie die Zierde

eines jeden Geflügelhofes. Der Hals ist schön gebogen und nur wenig nach rückwärts geneigt; der Halsbehang ist ziemlich dicht und eng anliegend. Der Legebauch ist bei den Hennen gut entwickelt und tief und breit. Das Minorafahuhn ist eine gute Legerin, indem es durchschnittlich jährlich 150 bis 170 große, wohlschmeckende Eier legt. Auch gegen Witterungseinflüsse sind sie widerstandsfähig und für unser Klima geeignet. Hinsichtlich des Fleisches sind sie sogar den Italienerhühnern vorzuziehen, da sie mehr und wertvolleres Fleisch liefern.

Rofams Geflügelmästapparat.

ist die neueste Vorrichtung zum Mästen von Geflügel mit dünnem Brei auf automatischem Wege. Außerst einfache Handhabung, schnelle und gefahrlose Arbeit zeichnet die Vorrichtung aus. Das Geflügel leidet bei der Fütterung absolut nicht und ist daher keine Tierquälerei damit verbunden. Innerhalb 14 Tagen nimmt das Geflügel um 80 bis 100 Prozent an Lebendgewicht zu und gibt ein sehr schmackhaftes Fleisch. Der Preis des kompletten Apparats, welchen die Firma N. Krája Wien, 7. Bezirk, Kirchengassen 29, in den Handel bringt, ist verhältnismäßig billig. Wer sich dafür interessiert, verlange von genannter Firma die Preisliste Nr. 103.

Vermischtes.

Die Bevölkerungsbewegung in den deutschen Ostseeprovinzen Russlands.

Wir entnehmen der Deutschen Wochenschrift Nachstehendes über „die Bevölkerungsbewegung in den deutschen Ostseeprovinzen Russlands“. (V. Geiser).

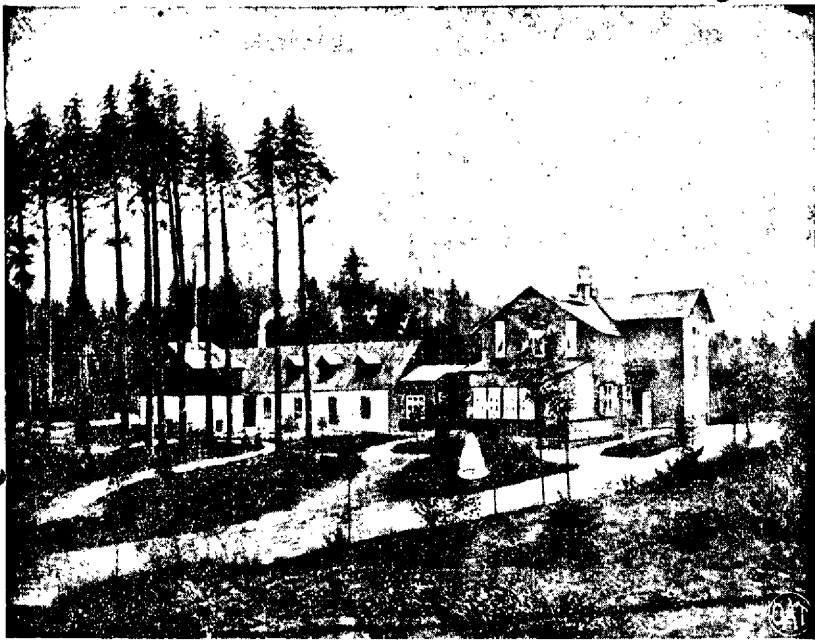
In den baltischen Provinzen haben die letzten zwei Menschenalter erhebliche Verschiebungen in der Bevölkerungsbewegung mit sich gebracht, die insofern auch für uns von wesentlichem Belange sind, als sie das dortige Deutschtum ganz besonders stark berühren. Bei den folgenden Ziffern ist die im Hause unter den Familienmitgliedern übliche Sprache als Merkmal für die Zugehörigkeit zu der betreffenden Nationalität genommen. Die Kopfszahl der Deutschen im Baltische Lande betrug im Jahre 1834 99.933, die der Russen 41.868, die der Letten 728.245, die der Esten 607.846 und 47.408 waren Zugewanderte anderer Nationalitäten. Demgegenüber zählten 1897 die Deutschen 165.627, die Russen 128.789, die Letten 1.070.295, die Esten 885.173 und die übrigen Nationalitäten 136.231 Köpfe. Die Ziffern zeigen, daß das Deutschtum sich im Verhältnis zur Gesamtheit ziemlich unverändert verhalten hat: 6,6 Prozent im Jahre 1834, 6,9 Prozent im Jahre 1897. Die beiden anderen bodenständigen Nationalitäten haben verhältnismäßig etwas verloren, die Letten gingen von 47,7 Prozent auf 44,9 Prozent zurück, die Esten von 39,9 Prozent auf 37,1 Prozent. Erheblich gewachsen sind im Verhältnis nur die Zugewanderten, und zwar die Russen von 2,7 Prozent auf 5,4 Prozent und die anderen Nationalitäten von 3,1 Prozent auf 5,7 Prozent. Das starke Anwachsen der Lettern ist vor allem auf die von den Städten und der im Lande neuentstandenen Industrie angezogenen Polen und Littauer zurückzuführen. Letztere bringen zumal in Kurland massenhaft ein und haben als Knechte, Arbeiter, Kutscher und Droschken-

halter die Letten vielfach ganz an die Wand gedrückt. Dieses für das Deutschtum anscheinend nicht ungünstige Bild verschiebt sich sehr verhängnisvoll, wenn die Ziffern zerlegt werden, und zwar nach der Entwicklung in den großen Städten, in den kleinen Städten und auf dem flachen Lande, und wenn man hierfür den Zeitraum von 1881 bis 1897 zu Grunde legt, d. i. die Zeit, die mit dem Einsetzen der verhängnisvollen Russifizierungspolitik Alexanders III. begann und in der die meisten Industrien in den Ostseeprovinzen entstanden. Sie zeigt für das Deutschtum einen Rückgang in den großen Städten — hierzu sind außer der einzigen wirklich großen Stadt Riga noch Reval, Mitau, Dorpat und Vibau als Zentren der Verwaltung, Universitäts- und Handelszige gerechnet — von 33,8 Prozent im Jahre 1881 auf 22,5 Prozent im Jahre 1897, denen bei den Letten ein Zuwachs von 25,9 Prozent auf 34,5 Prozent und bei den Esten von 13,6 Prozent auf 15,0 Prozent gegenübersteht. In den kleinen Städten erlitt das Deutschtum einen Rückgang von 25,0 Prozent auf 18,1 Prozent, während die Letten einen Zuwachs von 21,8 Prozent auf 32,9 Prozent und die Esten einen solchen von 23,2 Prozent auf 28,1 Prozent zu verzeichnen hatten. Das starke Eindringen der lettischen und estnischen, früher rein ländlichen Bevölkerung in die städtischen Berufe, die fast völlige Verdrängung des kleinen deutschen Gewerbetreibenden und Handwerkers, zumal in den kleinen Städten, tritt hier deutlich hervor.

Auf dem flachen Lande ging das Deutschtum in der gleichen Zeit von 50.001 Köpfen auf 33.385 zurück, d. i. von 2,9 Prozent auf 1 Prozent, während hier das Russentum von 1,5 Prozent auf 2,8 Prozent und die anderen Nationalitäten von 2,00 Prozent auf 3,00 Prozent anwachsen. Hier ist der Rückgang des Deutschtums noch verhängnisvoller, weil er neben dem Zurückweichen der deutschen akademischen Berufe Ärzte und Pastoren und der deutschen Gutshandwerker (Schmiede, Tischler, Wagenmacher) vom flachen Lande vor allem auch einen Rückgang des deutschen Grundbesitzes selbst zum Ausdruck bringt und damit den eigentlichen Kern und die feste Grundlage des deutschen Kulturbesitzes und des wirtschaftlichen und sozialen Einflusses im Baltische Lande trifft. Es ist zweifellos, daß ein auf die Städte beschränktes Deutschtum nicht mehr Bedeutung behalten würde, als irgend welche deutsche Kolonie in internationalen Plätzen, wie Genua, Konstantinopel, Alexandrien, London und ähnlichen. Die geschichtliche Stellung des Deutschtums in den russischen Ostseeprovinzen, seine Bodenständigkeit, sein Einfluß im Lande, seine Bedeutung auch für den russischen Staat steht und fällt mit dem deutschen Grundbesitz.

Seit dem Jahre 1897 hat eine amtliche Erhebung nicht mehr stattgefunden. Die Ergebnisse dieser letzten wurden überhaupt erst im Jahre 1905 veröffentlicht. Inzwischen sind nun die umwälzenden Ereignisse des Revolutionsjahres 1905/06 über das Land hingebraust. In welchem Maße sie dies aufwühlten, welche Summe von Unheil und schwerster wirtschaftlicher Schädigung sie dem Deutschtum brachten, braucht an dieser Stelle nicht wiederholt zu werden. Andererseits ist wohl bekannt, wie aus der Not dieser Zeit die kulturelle

Bekanntmachungen.



Nömmelche Badeanstalt.

Täglich mediz. Bäder:
 Fichten, Schlamm, Salz, Moor, Sool,
 Schwefel, Sandbäder etc.

Douchen, Dampf- u. Schwedische Bäder, Luft- u.
 Sonnenbäder, Massage u. Heilgymnastik.

Saison vom 1. Mai bis zum 1. September.

Vom 1. September bis zum 1. Mai wird wöchentlich einmal und
 zwar Sonnabends die russische Badestube geheizt und können auch bei vor-
 heriger Bestellung, Wannenbäder verabreicht werden.

25 möbl. Zimmer zu mäßigen Preisen.

Telefon in Reval 580.

„ Nömmelche „Badeanstalt“.

Die Verwaltung.

Wohne

wieder in der Stadt, Apothekerstraße 1.
 Sprechst. 11—12 vorm., 7—8 abds.

Dr. Alfred Seegrön, (jun.)

Schwedische

Heilgymnastik u. Massage.

Heissluftbehandlung
 u. Vibrationsmassage.

Björn Nordfors.

Sprechstunde: 3—4 nachm.

Adr.: Gr. Rosenkranzstr. № 12, Qu. 1.

Moderne

Damen-Frisuren,

Poden-Arrangements, Zöpfe, in
 jeder Preislage, Scheitel, Tou-
 pets etc. empfiehlt

Friseur G. Doneit.

Naderstraße.

Electrolitisch

verzinkte Dachbleche

sowie

vernickeltes Zinkblech, Blei und
 Zinnfolie liefert

W. Volkmann,

Nicolaistr. 7.

Tüchtige Plätterinnen

und eine saubere Wäscherin
 können sich melden Nikolai-
 Strasse № 7.

J. C. Steinfels,

Kunsthandlung

u. Einrahmungs-Geschäft

Schubstr. nr 1.

Ölgemälde, Aquarelle,

Gravüren, Albums,

Künstler Postkarten

in großer Auswahl zu den

billigsten Preisen.

in Nömmelche

ein Grundstück mit oder
 ohne Haus. Off. sub. V. S.
 an die Exped. d. Bl.

Lebensgr. Portraits

malte nach beliebiger Photographie in Oel bei garan-
 tirtter Aehnlichkeit und künstlerischer Ausführung

Robert Horn,

Nömmelche, eig. Haus Revaler-Str. № 108.

Aufträge empfängt in Reval A. KULLAP, Langstrasse № 36.

Buch- & Steindruckerei
 Aug. Kullap,

Reval, Langstrasse № 36.

Anfertigung von Drucksachen aller Art

Broschüren, Kataloge, Formulare, Tabellen, Rech-
 nungen, Wechsel, Quittungen, Briefbogen, Ge-
 schäftskarten, sowie alle kaufmännischen
 Arbeiten, Familienanzeigen.

Die Zeitungs-Agentur in Reval

Goldschmiedestrasse № 8, gegründet im Jahre 1902,

empfängt Abonnements auf St. Petersburger
 Zeitungen mit Zustellung in's Haus abends am
 Tage des Erscheinens. Einzel-Nummern St. Peters-
 burger und hiesiger Zeitungen werden im Comptoir täglich
 von 6—10 Uhr abends zum Redactionspreise und von Zeitungs-
 verkäufern von 8 Uhr morgens bis 11 Uhr abends verkauft.
 Ausserdem empfängt die Agentur Inserate und Abonne-
 ments mit Zustellung pr. Post auf alle europäischen
 Zeitungen zu Redactionspreisen. Ebenso werden in Hapsal
 und Nömmelche Einzel-Nummern verkauft.

Keine künstliche Bleiche — Rasenbleiche.

Wem es darauf ankommt stets zarte Wäsche zu tragen,
 der mache einen Versuch mit der Nömmelchen Dampf-
 Waschanstalt bei Reval.

Annahmestelle in Reval Nicolai-Strasse 7.

Nömmelche bei der Badeanstalt.

Telephon in Reval 580. — Telephon in Nömmelche „Badeanstalt“.

J. Muischneek — Nömmelche

empfängt Bestellungen auf sämtliche

russ. u. ausländische Weine

sowie Liqueure u. Schnäpse.

Fabrik zur Anfertigung von Gummistempeln und Typen

von Ulrich Müller — Riga.

Annahme von Bestellungen

in Reval, Nicolaistr. № 7, bei W. Volkmann.

J. J. Sulge,

REVAL, Ziegelstrasse № 7,

empfiehlt zu billigen Preisen patentirte und mit der Medaille prä-
 mirte Cement-Brunnen und Canalisations-Röhre,
 ausserdem übernimmt sie die Anlage von Brunnen, zieht Canäle,
 macht die erforderlichen Erdarbeiten u. liefert sonstige Betonarbeiten.
 Mit Bestellungen für Nömmelche beliebe man sich an Herrn W. Volk-
 mann, in der Badeanstalt zu wenden, woselbst auch Muster ausliegen.